



Austr. 2618

Krafft

<36632244620016

<36632244620016

Bayer. Staatsbibliothek



Ein
Grossgrundbesitz der Gegenwart.

Monographische

Skizze der Besitzungen des Fürstenhauses Schwarzenberg

in Böhmen,

als

Beitrag zur Frage der Selbstverwaltung oder Verpachtung von Grossgütern in Oesterreich.

Von

Dr. Guido Krafft,

Docent am kais. kön. Polytechnicum in Wien.

Mit vier lithographirten Tafeln.



WIEN, 1872.

VERLAG VON FAESY & FRICK,

BUCHHANDLUNG FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

Graben 22.

„Wessen Herz sollte sich nicht an die Scholle hängen, an das Gut,
welches man mit Liebe gepflegt, bebaut, verschönert?“

Siehe XIX. Wander-Verslg. deut. Land- u. Forstw. zu Coburg. 131.



WIEN. 1873.

INHALT.

	Seite
Einleitung	1

A. Grundlagen der Wirthschaft.

I. Lage und Ausdehnung des fürstlichen Besitzes, Boden	9
II. Klima, Vegetation	32
III. Arbeit	62
IV. Absatz	84

B. Selbstverwaltung.

V. Administration, Verrechnung	103
VI. Zusammensetzung der einzelnen Domainen, Grundzüge der Einrichtung des Betriebes, Landwirthschaft	127
VII. Fortsetzung	172
VIII. Viehzucht	223
IX. Meliorationen, Bodenbearbeitung, landwirthschaftliche Maschinen, Düngerwirthschaft	243
X. Hackfrucht-, Getreide- und Hülsenfruchtbau	259
XI. Futterbau und Fütterung	276
XII. Fabriks- und Handelspflanzen, Hopfenbau	289
XIII. Teichwirthschaft, Forstwirthschaft und andere Verwaltungszweige der Domäne	298

C. Verpachtung.

D. Selbstverwaltung oder Verpachtung.

XIV. Meierhofs-, Parzellen- und Stückpacht	313
XV. Selbstverwaltung oder Verpachtung	325

Tafeln.

Uebersicht der fürstlich Schwarzenberg'schen Besitzungen in Böhmen zu Seite	10
Plan des Meierhofes Lobositz zu Seite	147
Skizze eines Theiles der „unteren“ fürstlichen Besitzungen in Böhmen zu Seite	157
Skizze der Teichanlagen der fürstlich Schwarzenberg'schen Domäne Wittingau zu Seite	300

INHALT.

Seite	
1	Einleitung
	A. Grundlagen der Wirtschaft.
9	I. Lage und Ausdehnung des fürstlichen Besitzes, Boden
32	II. Klima, Vegetation
62	III. Arbeit
84	IV. Abgabe
	B. Selbstverwaltung.
102	V. Administration, Verrechnung
127	VI. Zusammenfassung der einzelnen Domänen, Grundzüge der Eintheilung des Betriebes, Landwirtschaft
172	VII. Besteuerung
228	VIII. Viehzucht
242	IX. Meliorationen, Bodenverbesserung, landwirthschaftliche Maschinen, Düngewirtschaft
259	X. Hackfrucht, Getreide- und Hülsenfruchtbau
276	XI. Futterbau und Fütterung
289	XII. Fabrik- und Handelsbetriebe, Hopfenbau
298	XIII. Forstwirtschaft, Forstwirtschaft und andere Verwaltungszweige des Domänen
	C. Verpachtung.
	D. Selbstverwaltung oder Verpachtung.
318	XIV. Meierhof, Pächter- und Stuckpacht
325	XV. Selbstverwaltung oder Verpachtung
	Tafeln.
10	Uebersicht der fürstlich Schwarzenberg'schen Besitzungen in Böhmen zu Seite
147	Plan des Meierhofes Lobositz zu Seite
157	Skizze eines Theils der „unteren“ fürstlichen Besitzungen in Böhmen zu Seite
300	Skizze der Techniken der fürstlich Schwarzenberg'schen Domäne Wittingen zu Seite

VORWORT.

Nach dem Austritte aus meiner früheren Stellung eines suppl. Professors an der nunmehr einer kgl. ung. Regierung übergebenen höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Ung.-Altenburg bot sich mir die vielen Dankes werthe Gelegenheit, in einen der vorgeschrittensten und ausgedehntesten Grossgrundbesitze Oesterreichs, den Besitz des Fürstenhauses Schwarzenberg in Böhmen, die genaueste Einsicht nehmen zu können.

Nachdem die überwiegendste Zahl der landwirthschaftlichen Monographien entweder die Verhältnisse eines einzelnen Landgutes oder eines ausgedehnten Gebietes, wie etwa eines ganzen Landes zu ihrem Inhalte haben, während der Grossgrundbesitz, welchem besonders in Oesterreich im staatlichen und wirthschaftlichen Leben eine so hervorragende und einflussreiche Stellung zukommt, noch wenig Beachtung fand, nahm ich die sich mir darbietende seltene Gelegenheit zum Anlasse, die vorliegende monographische Skizze dieses Grundbesitzes zu entwerfen.

Bei der aus der Einleitung zu entnehmenden Eintheilung und bei der Behandlung des Stoffes suchte ich nach Möglichkeit dem allgemeinen Interesse Rechnung zu tragen. In derselben Absicht war ich bemüht, besonders jene Eigenthümlichkeiten, welche speciell dem Grossgrundbesitze zukommen, hervorzuheben.

Die administrativen Einrichtungen, welche dieser Grossgrundbesitz aufzuweisen hat, und die Beziehungen, welche sich zwischen den einzelnen Verwaltungszweigen der Domainen

und den einzelnen Domainen untereinander ergeben, wie sie einerseits in der Organisation der Domaine und andererseits — als eine noch wenig beachtete Seite des Betriebes — in der Organisation des Gesamtbesitzes zum Ausdruck gelangen, sollen daher vorzugsweise ihre Berücksichtigung finden.

Gleichzeitig will ich das beigebrachte Materiale für einen Beitrag zur Beantwortung der die vitalsten Interessen des Grundbesitzes, die Höhe und Nachhaltigkeit des wirthschaftlichen Erfolges, berührenden Frage „der Selbstverwaltung oder Verpachtung von Grossgütern“ zu verwerthen suchen, nachdem gegenüber früheren Zeiten in der Gegenwart mit dem Fortschritte der Wissenschaft und mit der Vervollkommnung der Verwaltung zwei wichtige Momente, welche auf die Beantwortung entscheidenden Einfluss nehmen, hinzugekommen sind.

Die bedeutende Ausdehnung des fürstlichen Besitzes, die verhältnissmässig kurze Zeit eines Vierteljahres, während welcher ich 18 Herrschaften und 119 Meierhöfe besuchte, stellten jedoch der Durchführung meiner Absicht Schwierigkeiten entgegen, die zu überwinden nur durch die ausgiebige Unterstützung gelingen konnte, welche mir von Seite der Herren fürstlichen Beamten, den geistigen Urhebern jener Schöpfungen, deren Besprechung den Inhalt dieses Buches ausmachen, in bereitwilligster Weise zu Theil wurde. Für dieselbe sei allen Herren, namentlich dem Herrn Inspections-Secretär J. Maschat, mein aufrichtigster Dank ausgesprochen.

Schliesslich kann ich vielleicht hoffen, dass der geneigte Leser, wenn ihm auch die Detailausführungen nicht immer zutreffend erscheinen mögen, doch die Gesamtauffassung der Eigenthümlichkeiten dieses Grossgrundbesitzes für keine unrichtige erklärt.

Wien, Ende September 1871.

Dr. Guido Krafft.

Ein Grossgrundbesitz der Gegenwart.

Ein Grossgrundbesitz der Gegenwart.

Die Befreiung des Grund und Bodens von manchen hemmenden Einrichtungen, welche mit der Aufhebung des ehemals in Oesterreich bestandenen Unterthänigkeitsverhältnisses der Bauern gegenüber der Herrschaft durch das denkwürdige Gesetz vom 7. September 1848 eingeleitet und späterhin durchgeführt wurde, brachte es mit sich, dass sich der Grundbesitzer, bei dem gleichzeitig immer entschiedener zum Durchbruche gelangenden Uebergange von der Natural- zur Geldwirthschaft, zu jener Zeit der Umgestaltung vielfach veränderten Verhältnissen gegenübergestellt fand, deren Einwirkung auf den Betrieb ihm damals zum grossen Theile noch unbekannt sein mussten.

Die nächste Folge der Ablösung des Hand- und Zug- Robotes (Frohne), welche der unterthänige Bauer ehemals der Herrschaft zu leisten hatte, war für die Letztere die schwierigere Beschaffung der nöthigen Arbeitskraft. Der vorhandene eigene Zugviehstand war viel zu gering, um den gesteigerten Anforderungen gegenüber Abhilfe zu gewähren, das Capital zur Vermehrung desselben gewöhnlich nicht flüssig; die Handarbeitskraft, für deren Bewerthung nur die gewohnte geringe Leistung während der Zeit des Unterthänigkeits-Verhältnisses angesetzt werden konnte, um diesen Preis, abgesehen von dem auch hier fühlbaren Mangel an Capital zur Bezahlung derselben, nicht zu erhalten.

Sollte eine Mehrzahl, namentlich der entlegeneren Grundstücke, wegen Mangel an Arbeitskraft und an Capital nicht un bebaut liegen bleiben, so mussten dieselben nothgedrungen jenen gegen einen Zins zur zeitlichen Nutzung überlassen werden, welche wenigstens im Besitze der Arbeitskraft waren, den früheren unterthänigen Bauern.

Auf diese Weise vermehrten sich die schon früher zur Zeit des Unterthänigkeits- und schutzbefehligen Verhältnisses bestandenen Verpachtungen von Parzellen, welche noch niemals mit einem Meierhofe vereinigt waren, und welche sich noch bis heute gemeinhin unter dem Namen „Gereutergründe“ erhalten haben, wenn auch ihre Zahl seither abgenommen hat.

Für den erwähnten Mangel an Capital zu jener Zeit boten die nach den Bestimmungen des kaiserl. Patenten vom 4. und 7. März 1849, der ministeriellen Durchführungs-Ordnung für Böhmen vom 27. Juni 1849 und den nachfolgenden kaiserlichen Patenten zur Entschädigung für die aufgehobenen Giebigkeiten der Unterthanen, jedoch erst später in den Besitz des Grundeigenthümers gelangten „Grundentlastungs - Obligationen“ nur wenig Abhilfe, namentlich in jenen Fällen, wo sie, wie bei den mit dem Fideicommiss-Verbande belegten Grundstücken, nicht zur freien Verfügung des Besitzers gelangten, sondern dem Fideicommiss zugeschlagen werden mussten.

Bei der geringen Entwicklung und Beachtung der Landwirtschaft zu jener Zeit fiel es weiterhin bei dem vermehrten Begehr von Seite der Grundbesitzer für den Einzelnen derselben schwer, eine ausreichende Menge an Pächter-Capital heranzuziehen.

Im Vergleiche zur Vermehrung der Parzellenverpachtungen konnten desshalb die in Böhmen schon seit 1776 bestehenden Zeitpachte einzelner Höfe der Zahl und dem Umfange nach verhältnissmässig nur wenig zunehmen.

Der nach der Parzellen- und Meierhofsverpachtung übrig bleibende Theil des Grund und Bodens konnte daher in vielen Fällen nach Massgabe der vorhandenen Betriebsmittel nicht anders als wie früher in eigener Verwaltung weiter fortbewirtschaftet werden.

Wenn nun auch vielfach die Macht der Umstände jene angedeutete Gliederung in der Art der Bewirtschaftung hervorbrachte, so erhielt dennoch durch die Befreiung des Grund und Bodens von den bisher auf demselben lastenden Hemmnissen die Frage, ob der Grundeigenthümer seinen Besitz selbst verwalten, im weiteren Sinne genommen, oder die Nutzniessung desselben unter gewissen Bedingungen gegen Entrichtung einer

jährlichen Rente einem Zweiten überlassen, das heisst verpachten soll, für den Besitzer erhöhteres Interesse.

Die bekannten Erfolge, welche schon damals die Landwirtschaft Grossbritanniens aufzuweisen hatte, dessen vorgeschrittene Cultur mit Recht oder Unrecht oft allein der weitgehenden Ausbildung des Pächterwesens und der Einschränkung der Selbstbewirthschaftung zugeschrieben wurde, liessen den Grundbesitzer, welcher die geringen Erfolge der in der Hand landwirthschaftlich oft ungenügend gebildeter Verwaltungs-Organen ruhenden heimischen Landwirtschaft in Vergleich brachte, nicht lange in Zweifel, welcher Weg für ihn der wünschenswerthere wäre, um ähnliche, blühende Zustände zu erreichen.

Dazu kam namentlich für den Fideicommiss-Besitzer der Umstand, dass es ihm schwer fiel, seine Ansichten über die Natur des Grundbesitzes mit den allgemein herrschenden, welche den Grundbesitz mit dem Capital auf eine Stufe stellten, in Einklang zu bringen; für seine Anschauungen musste der Pacht, welcher die Natur der Rente besitzt, viel mehr entsprechend, daher anscheinend um so viel mehr wünschenswerther sein.

Dieser häufig ausgesprochene Wunsch, auf demselben Wege, wie in England, zu einem befriedigenden Ziele zu gelangen, gieng jedoch bis auf die heutigen Tage in Böhmen, welches uns zunächst am meisten beschäftigen soll, ja selbst in ganz Oesterreich nicht, wie gehofft, in Erfüllung, aus dem naheliegenden Grunde des Mangels an einer genügenden Zahl entsprechender, tüchtiger und intelligenter Pächter, welcher auch künftighin geringe Aussicht haben dürfte, behoben werden zu können.

Beweis dafür die Ergebnisse der jüngsten Volkszählung vom 31. December 1869, nach welchen im Königreiche Böhmen auf je 100 Eigenthümer erst etwas über 5 Pächter kommen. Es darf dabei allerdings nicht verschwiegen werden, dass hier nur selbstständige Pächter ganzer Meierhöfe gezählt wurden, während die Parzellen-Pächter, welche grösstentheils Kleinwirthe, als solche zu den Eigenthümern gerechnet wurden.

Im Zusammenhange mit den angeführten Thatsachen

ergibt sich die weitere, dass aller Fortschritt in der landwirthschaftlichen Cultur, der seit jener Zeit in Oesterreich unleugbar zum Vorscheine gekommen, grösstentheils dem Verdienste der Grundbesitzer und ihrer Beamten, und nur zum geringeren Theile den allerdings in der Minderzahl vorhandenen Pächtern zuerkannt werden muss.

Seit jener Zeit, in welcher nicht ohne erheblicher Einbusse für den Grundbesitzer die Befreiung des Bodens und der Hand angebahnt und durchgeführt wurde, ist nun eine nicht minder denkwürdige Befreiung von den hergebrachten, überkommenen Vorurtheilen, in welchen der landwirthschaftliche Betrieb gefesselt war, angebahnt worden, welche schliesslich die Landwirthschaft zu einer Wissenschaft und Kunst erhob.

Der Landwirth fühlt sich jetzt, nachdem sich die Wirkung jener Umwälzungen, welche die Ablösung der Naturalleistungen und Abgaben im Gefolge hatte, immer mehr ausgleichen, unterstützt von der wissenschaftlichen Erkenntniss, welche ihm gegenwärtig hilfreich zur Seite steht, nicht mehr in der Weise von der Macht der Verhältnisse abhängig, welche vormals auf die Benützung des Grund und Bodens bestimmend eingewirkt haben.

Eine ziemliche Reihe von Jahren sind seither vorübergegangen, man sollte meinen, wohl genügend, um die Bewirthschaftung des Grund und Bodens durch Selbstverwaltung oder Verpachtung, welche, nebeneinander unter gleichen Einflüssen stehend, vorerst aus zwingender Nothwendigkeit in Oesterreich zur Durchführung gelangten, mit einiger Sicherheit vergleichen zu können und ein annähernd verlässliches Urtheil über die Zweckmässigkeit der einen oder der anderen Wirthschaftsweise für Oesterreich, speciell für Böhmen, reifen zu lassen. Trotzdem gehen die Ansichten über die Zweckmässigkeit dieser und jener Wirthschaftsweise für Oesterreich, wie bekannt, noch ziemlich weit auseinander.

Es ist noch lange nicht entschieden, ob, was zu jener Zeit wünschenswerth gewesen, es auch noch heute unter den vielfach veränderten Verhältnissen ist, welche der Intelligenz und selbst der physischen Arbeit einen früher ungeahnten Einfluss auf den landwirthschaftlichen Betrieb einräumen.

Eine Untersuchung nach dieser Richtung hin, an der Hand eines grösseren Grundbesitzes, von welchem wir uns den Besitzstand des Fürstenhauses Schwarzenberg in Böhmen wählen, darf daher hoffen, einiges Interesse für sich in Anspruch nehmen zu können.

Jedenfalls bietet ein so umfangreicher Besitz, wie jener des Fürstenhauses Schwarzenberg, der zum Theile in eigener Administration bewirthschaftet wird, zum Theile auf die verschiedenste Weise verpachtet ist, eine in ihrer Bedeutung gewiss nicht hoch genug zu veranschlagende Gelegenheit zur Klärung der Ansichten über die gegenwärtige Zweckmässigkeit der Bewirthschaftung des Grossgrundbesitzes in Oesterreich, speciell in Böhmen, durch Aufstellung eigener Verwaltungsorgane gegenüber der Bewirthschaftung durch eine entsprechende Zahl von Pächtern.

Die Gelegenheit soll uns dabei nicht entchlüpfen, den Leser mit einer möglichst wahrheitsgetreuen, ausführlicheren monographischen Skizze in den Stand zu setzen, einen vollen Einblick in die Einrichtung und Leitung dieses grossartigen Besitzes machen zu können.

Vorerst wollen wir es daher unternehmen, die „wirthschaftlichen Grundlagen“ dieses Besitzes zu besprechen und daran anreihend die thatsächliche Gestaltung des Betriebes, gleichzeitig unsere persönlichen Anschauungen über die Fortentwicklung desselben einflechtend, sowohl unter der „Selbstverwaltung“ als auch unter der „Verpachtung“ festzuhalten, um zum Schlusse auf Grund der gesammelten Thatsachen zur Betrachtung der Zweckmässigkeit der „Selbstverwaltung oder Verpachtung“ gelangen zu können.

keine Untersuchung nach dieser Richtung hin, an der Hand eines größeren Formblattes, von welchem wir uns den Bestand des Bestandes zu veranlassen in Bäumen wählen, daher hoffen, einige Interesse für sich in Anspruch nehmen zu können.

Jedenfalls bietet ein so umfangreicher Bestand, wie jeder der Bestände des Bestandes, der zum Theile in eigener Administration verwaltet wird, zum Theile auf die Verwaltung überlassen ist, eine in ihrer Bedeutung gewiss nicht hoch genug zu veranschlagende Gelegenheit zur Klärung der Ansicht über die gegenwärtige Zweckmäßigkeit für die Verwaltung des Bestandes in Österreich, speziell in Bäumen, durch Aufstellung eigener Verordnungen, Organe gegenüber der Verwaltung durch eine entsprechende Zahl von Fächern.

Die Gelegenheit soll uns dabei nicht entgehen, den Bestand mit einer möglichst wahrheitsgetreuen, ausstehenden monographischen Skizze in den Stand zu setzen, einen vollen Einblick in die Einrichtung und den gegenwärtigen Zustand des Bestandes zu machen zu können, und zu wissen, daß ein solcher Vorwurf wollen wir es daher unternehmen, die wirtschaftliche, rechtliche, finanzielle, politische, soziale, ökonomische, und dann namentlich die tatsächliche Gestaltung des Bestandes, die Fortentwicklung desselben, sowohl unter der Selbstverwaltung, als auch unter der Verwaltung, festhalten, und zum Schluss auf Grund der gesammelten Tatsachen zur Beurteilung der Zweckmäßigkeit der Selbstverwaltung oder Verwaltung gelangen zu können. Die Skizze soll ein Bild des Bestandes, wie er ist, nicht ein Bild des Bestandes, wie er sein sollte, darstellen, und die Skizze soll ein Bild des Bestandes, wie er ist, nicht ein Bild des Bestandes, wie er sein sollte, darstellen.

Die Skizze soll ein Bild des Bestandes, wie er ist, nicht ein Bild des Bestandes, wie er sein sollte, darstellen, und die Skizze soll ein Bild des Bestandes, wie er ist, nicht ein Bild des Bestandes, wie er sein sollte, darstellen.

(Flüchtiger Blick auf eine Karte von Böhmen, zur Veranschaulichung der Lage des Grundbesitzes des Fürstenthums Schwarzenberg. — Ein Grundbesitz. — Gesamtbesitz der Fürstenthümer des Fürstlichen Rates. — Grenzen zwischen „älteren“ und „jüngeren“ Besitzungen. — Flächen-Abhängigkeit der Domänen. — Art der Selbstverwaltung des Marktes. Pacht, des Pachtens, des Pachtens in der Verwaltung der Pacht. — Reglemente der Beziehungen der Pacht zur Pacht, auf den „alten“, auf den „jungen“ Besitzungen.)

A.

Grundlagen der Wirthschaft.

Flussläufe anfallen, die sich in diesem Lande, ähnlich den Rippen in einem rautenförmigen Blatte, befinden. Gleichsam als die Mittelrippe des Blattes, welches mit seiner Spitze gegen Süden, mit seinem Grunde nach Norden gerichtet, durchzieht in meridionaler Richtung die Moldau und von Mähren abwärts ein Theil der Elbe die Mitte Böhmen.

Mit beiden Flüssen vereinigen sich alternirend, entsprechend der Stellung der Seitenrippen des Blattes, von Süd nach Nord vorschreitend die Labe und Motawa, die Sazawa und Beroun, der Unterlauf der Elbe selbst und die Eger.

Die letzteren, drei Paare von Flussläufen markiren zwischen sich südwärts der Elbe drei gegen Norden zu immer tiefer liegende Terrassen, welche das weite Innenbecken Böhmen von West nach Ost in verschiednen grossen Abschnitten der südlichen, der mittleren und der nördlichen böhmischen Terrasse durchziehen.

Ebenso wenig sich mit den Gebirgszügen, welche Pilsen ringum an seinen Grenzen umfassen, die Verbindung einfacher Längsrücken verbindet, ebenso wenig können die vorerwähnten Terrassen als abgegliederte, gleichmässig zur Landesmitte abfallende ebene Flächen angesehen werden.

A.

Grundlagen der Wirtschaft.

I.

(Flüchtiger Blick auf eine Karte von Böhmen, zur Veranschaulichung der Lage des Grundbesitzes des Fürstenhauses Schwarzenberg. — Ein Grossgrundbesitz. — Gesamtbesitz der Primogenitur des fürstlichen Hauses. — Gegensatz zwischen „oberen“ und „unteren“ Besitzungen. — Flächen-Ausdehnung der Domainen. — Antheile der Selbstverwaltung, des Meierhof-Pachtes, des Parzellenpachtes an der Bewirthschaftung derselben. — Geognostische Beziehungen zur Bodenbildung auf den „oberen“, auf den „unteren“ Besitzungen.)

Dem flüchtigsten Beobachter einer Karte von Böhmen muss auf den ersten Blick die symetrische Gestaltung der Flussläufe auffallen, die sich in diesem Lande, ähnlich den Rippen in einem rautenförmigen Blatte, anordnen. Gleichsam als die Mittelrippe des Blattes, welches mit seiner Spitze gegen Süden, mit seinem Grunde nach Norden gerichtet, durchzieht in meridianer Richtung die Moldau und von Melnik abwärts ein Theil der Elbe die Mitte Böhmens.

Mit beiden Flüssen vereinigen sich alternirend, entsprechend der Stellung der Seitenrippen des Blattes, von Süd nach Nord vorschreitend die Lušnic und Wottawa, die Sazawa und Beraun, der Unterlauf der Elbe selbst und die Eger.

Die letzteren drei Paare von Flussläufen marquieren zwischen sich südwärts der Elbe drei gegen Norden zu immer tiefer liegende Terrassen, welche das weite Innenbecken Böhmens von West nach Ost in verschiedenen grossen Abschnitten: der südlichen, der mittleren und der nördlichen böhmischen Terrasse, durchziehen.

Ebenso wenig sich mit den Gebirgszügen, welche Böhmen ringsum an seinen Grenzen umfassen, die Vorstellung einfacher Längsrücken verbinden lässt, ebenso wenig können die vorerwähnten Terrassen als ungegliederte, gleichmässig zur Landesmitte abfallende ebene Flächen angesehen werden.

Nicht allein, dass zahlreiche, mit mannigfaltigen Quer- und Längs-Thälern durchsetzte Höhenzüge von den Randgebirgen bis weit nach Inner-Böhmen ausgesendet werden, erheben sich auch aus den Plateaux selbst in bunter Abwechslung oft wieder vielverzweigte Gebirgszüge, während entgegengesetzt anderen Ortes das Land namentlich gegen die Flussläufe zu, die zumeist in tiefe Thäler eingeschnitten sind, bedeutende Senkungen erfährt.

Unbeschadet dieser Mannigfaltigkeit in der Bodenbildung lässt sich dennoch eine allmähliche Abnahme der Erhebung über die Meeresfläche von Süd gegen Nord erkennen.

Am tiefsten senkt sich das Land in der nördlichen böhmischen Terrasse bis auf eine Meereshöhe von nur 346—800 Fuss in das Thal der Eger und Elbe herab, während die südliche böhmische Terrasse bis zu einer Meereshöhe von 1000 bis 1200 Fuss ansteigt, ohne die zahlreichen emporgehobenen Berggruppen und den Böhmerwald in Betracht zu ziehen, dessen höchste Berggipfel, wie: der Arber 4530 Fuss, der Dreissesselberg 4060 Fuss, die Dreieckmark, die Grenze zwischen Oesterreich, Baiern und Böhmen, 4146 Fuss, der Blöckenstein, mit seinem 3376 Fuss hochgelegenen See gleichen Namens, 4314 Fuss messen.

Bei der grossartigen Ausdehnung, welche der Besitz des Fürstenhauses Schwarzenberg an Grund und Boden in Böhmen nimmt, trifft man denselben, wie nebenstehende ungefähre Uebersicht näher darlegt, auf jeder dieser drei vorerwähnten Terrassen vertheilt, und zwar liegen im Bereiche

der nördlichen böhmischen Terrasse:

innerhalb des ehemaligen Saazer Kreises die Domänen*) Postelberg, Wrschowitz, Zittolieb, Neuschloss und Taužetin;

*) Der vor dem Jahre 1848 bestandene Unterschied des Besitzes je nach der Einlage in die Grundbücher oder in die Landtafel als Rusticalbesitz und Dominicalbesitz hat ebenso wie die den landtäflichen Herrschaften und Dominicalgütern zustehende Patrimonial-Gerichtsbarkeit über die im »Herrschaftsbezirke« wohnenden Unterthanen aufgehört. Die ehemaligen Herrschaften und Dominicalgüter, welche sich nur durch ihre Grösse von einander unterschieden, führen heute ohne dem in Wegfall gekommenen Herr-

innerhalb des ehemaligen Leitmeritzer Kreises die Domaine Lobositz und

innerhalb des ehemaligen Prager Kreises die Domainen Kornhaus und Jinonitz;

der mittleren böhmischen Terrasse:

innerhalb des ehemaligen Taborer Kreises die Domaine Cheynow;

der südlichen böhmischen Terrasse:

innerhalb des ehemaligen Budweiser Kreises die Domainen Krumau, Frauenberg, Wittingau, Bzy und Forbes,

innerhalb des ehemaligen Piseker Kreises, wenigstens mit dem grössten Theile ihres Areales, die Domainen Libějíc, Nettolitz, Protiwin, Winterberg, Wallern und Stubenbach-Langendorf;

eine lange Reihe von Domainen, welche, in einer Hand vereinigt, mit ihrer Gesamtflächen-Ausdehnung von über 30 □ Meil. in der That einen „Grossgrundbesitz“ bilden, der in Böhmen, von dessen Flächenraum derselbe etwa den dreissigsten Theil einnimmt, unübertroffen dasteht.

Am nächsten kommt noch der Besitzstand des Fürstenhauses Fürstenberg mit 6⁸⁸⁵⁸ □ Meilen, ein Grossgrundbesitz, dessen wahrer Werth erst dann in seinem vollen Umfange hervortreten wird, wenn der Leser sich einen Einblick in die grossartige Organisation dieses Besitzes verschafft und damit einen Anhaltspunkt zur Beurtheilung der Bedeutung desselben gewonnen haben wird.

Die Besitzungen in Böhmen, welche hier ausschliesslich zur Besprechung gelangen, bilden nur einen Theil, allerdings den weitaus grössten des gegenwärtigen Besitzstandes der Primogenitur des fürstlichen Hauses, welcher ausserdem das Fürstenthum Schwarzenberg im Königreiche Baiern, die Besitzungen in Nieder-Oesterreich, Salzburg und Steiermark umfasst.

schaftsbezirke den Titel Grossgrundbesitz, Grossgut, Domaine, und aus alter Gewohnheit auch noch Herrschaft. Wenn daher in dieser Schrift da und dort von Domainen, Herrschaften gesprochen wird, so ist darunter stets ein administrativ zusammengehöriger Grundcomplex verstanden, unbeschadet seines ehemaligen Charakters als Herrschaft, Dominicalgut oder Rustical-Wirthschaft.

Wie weiter näher ausgeführt werden soll, bedingt schon die verschiedene Lage der oben aufgezählten Domainen des fürstlich Schwarzenberg'schen Besitzstandes in Böhmen einen vielfachen Gegensatz zwischen den Domainen im Norden und den Domainen im Süden, welcher schon in einer räumlichen Trennung des Besitzes in zwei grosse Gruppen zum Ausdrucke gelangt.

Die eine, dem Umfange nach kleinere Gruppe der auf der nördlichen böhmischen Terrasse gelegenen acht Domainen erhielt ihrer topographisch tieferen Lage wegen mit vollem Rechte die Bezeichnung „untere Besitzungen“, die andere ausgedehntere Gruppe von zwölf Domainen auf der höheren, mittleren und südlichen böhmischen Terrasse die Bezeichnung „obere Besitzungen“.

Die gegenseitige Lage der einzelnen Domainen der „unteren“ und „oberen“ Besitzungen lässt sich aus der beigegebenen kleinen Kartenskizze des Königreiches Böhmen erkennen.

Einen weiteren Unterschied zwischen den „unteren“ und „oberen“ Besitzungen ausser der verschiedenen örtlichen Lage ergiebt die verschiedene territoriale Ausdehnung derselben, wie nachstehende, über unsere Bitte von Herrn Inspections-Secretär J. Maschat nach den Lagerbüchern der Domainen zusammengestellte Tabelle über den Grundbesitz Seiner Durchlaucht des Fürsten Johann Adolf zu Schwarzenberg in Böhmen ersehen lässt, in welcher gleichzeitig auf die Art der Bewirthschaftung der einzelnen Domainen durch Selbstverwaltung (in Böhmen eigene Regie genannt) oder durch Verpachtung einzelner Höfe oder einzelner Parzellen, welche aber unter der in Böhmen gangbaren Bezeichnung „Gereutergründe“ niemals Theile eines Meierhofes waren, Rücksicht genommen ist:

Post-Nummer		D o m a i n e		Gesamt- fläche		V o n d e r G e s a m m t f l ä c h e e n t f a l l e n a u f:									
						L a n d w i r t s c h a f t				Forst- wirthschaft		Teich- wirthschaft		Diverse Verwal- tungs- zweige	
						Selbst- verwaltung		Meierei- pacht		Zins- Gereuter		Zusammen			
						Joch	Q.Klf.	Joch	Q.Klf.	Joch	Q.Klf.	Joch	Q.Klf.	Joch	Q.Klf.
I.															
Im südlichen Böhmen.															
1.	Krumau	86.050	1135	4.521	566	1.013	14	24.935	697	30.469	1277	53.044	434	2.531	1272
2.	Wittingau	50.877	849	6.897	220	685	1575	5.068	273	12.651	468	27.259	966	9.978	1021
3.	Winterberg-Prečín	37.277	171	145	1475	1.779	244	8.858	1454	10.783	1573	25.739	13	754	185
4.	Frauenberg	30.441	176	4.506	313	1.041	813	2.458	622	8.006	148	18.205	505	493	599
5.	Stubenbach-Langendorf	21.651	1252	4.806	1593	273	111	1.012	556	1.285	667	20.346	966	15	767
6.	Protiwin	14.771	1252	2.900	1095	1.195	511	1.301	1333	7.304	237	5.781	519	498	1383
7.	Libějic	10.369	1537	2.853	1078	.	.	483	55	3.383	1150	6.222	174	764	213
8.	Nettolitz	8.634	328	2.853	1078	.	.	1.630	41	4.483	1119	3.710	1011	4	1274
9.	Cheynew	8.134	117	2.024	469	566	447	416	1034	3.007	350	4.840	824	101	396
10.	Bzy	3.877	1546	952	1267	1.016	433	449	19	2.418	119	1.306	45	153	1382
11.	Forbes	1.415	388	.	.	737	1328	31	1240	769	968	518	1530	126	1090
12.	Wallern	290	1401	.	.	142	584	.	.	142	584	129	1519	18	898
Summe d. „oberen“ Besitzungen		273792	552	29.609	76	8.450	1260	46.645	924	84.505	660	167104	506	15.685	1098
In Procenten		100.00		10.81		3.08		17.04		30.93		61.04		5.73	2.30
II.															
Im nördlichen Böhmen.															
13.	Lobositz	5.164	231	2.165	884	339	1088	24	643	2.529	1015	2.423	875	210	1541
14.	Jinonitz	1.024	363	727	1445	185	442	6	640	919	927	56	1525	47	1111
15.	Postelberg-Grosslippen-Mohr	8.526	69	4.705	672	1.365	921	161	1216	6.232	1209	.	.	87	152
16.	Zittolitz	7.405	352	2.129	867	300	229	307	410	2.736	1506	.	.	68	20
17.	Kornhaus	5.892	1581	1.556	1278	270	133	220	1016	2.047	827	.	.	78	112
18.	Wrschowitz	2.654	69	2.164	22	153	301	101	146	2.418	469	.	.	64	2
19.	Tauzetin	2.338	380	902	704	125	1177	235	923	1.263	1204	.	.	31	52
20.	Neuschloss	2.327	643	956	820	426	100	125	1053	1.508	373	.	.	21	48
Domauschitz		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12.394	612	.	.
Summe d. „unteren“ Besitzungen		35.332	488	15.308	292	3.165	1191	1.182	1247	1.9656	1130	14.874	1412	191	968
In Procenten		100.00		43.33		8.96		3.34		55.63		42.10		0.55	1.72
Gesamtbesitz in Böhmen		309124	1040	14.917	368	11.616	851	47.828	571	104362	190	181979	318	15.877	466
In Procenten		100.00		14.53		3.76		15.47		33.76		58.87		5.14	2.23

Die Gesamtfläche der „oberen“ Besitzungen übersteigt nach vorstehender Darstellung die Gesamtfläche der „unteren“ Besitzungen um nahezu das 8fache. Die Landwirthschaft in Selbstverwaltung und Verpachtung, daher auch das Pflugland, erhält, wie sich aus dem angeführten Percentsatze in Beziehung zur Gesamtfläche ergibt, nur auf den „unteren“ Besitzungen in Nordböhmen gegenüber den anderen Verwaltungszweigen das Uebergewicht. Auf den „oberen“ Besitzungen in Südböhmen dominirt dagegen die Fläche, welche der Forstwirthschaft zur Benützung zugewiesen wird, daher auch der Wald überhaupt.

Ihrer Entstehung wegen, aus ehemaligem Waldlande, erreichen daher auch in Südböhmen die Zinsgereuter gegenüber von Nordböhmen einen viel höheren Percentsatz.

Am auffallendsten stellt sich die Differenz zwischen hier und dort in der Fläche der Teichwirthschaft heraus, welche auf den im südlichen Böhmen gelegenen Besitzungen eine bedeutende Ausdehnung erlangt, gegenüber welcher die Teichwirthschaft auf den nördlichen Besitzungen nahezu verschwindet.

Diese hervortretende Verschiedenheit in der Benützung des Bodens durch den Ackerbau, die Forstwirthschaft, die Teichwirthschaft und durch verschiedene andere im Vergleiche zu jenen weniger bedeutende Verwaltungszweige lässt schon von vornherein auf einen beträchtlichen Unterschied in der Gestaltung der Boden- und klimatologischen und selbst auch der volkswirthschaftlichen Verhältnisse zwischen den Besitzungen in Süd- und Nordböhmen schliessen, wie gleich aus der folgenden Betrachtung der Bodenverhältnisse und der damit im Zusammenhange stehenden Gebirgsformationen und der weiter sich anschliessenden übrigen genannten wirthschaftlichen Grundlagen hervorgehen wird.

Bei der Ausdehnung, welche der fürstliche Besitz in Böhmen nimmt, entfällt auf nahezu alle in Böhmen vorkommende Formationen hier ein kleinerer, dort ein bedeutenderer Theil herrschaftlichen Gebietes.

Es wird daher zur Gewinnung einer Uebersicht nothwendig sein, die geognostischen Verhältnisse von ganz Böhmen,

soweit sie für unser vorhin abgegrenztes Gebiet von Interesse sein können, in flüchtigen Zügen zu schildern. Zur Darstellung derselben stehen die werthvollsten wissenschaftlichen Untersuchungen zur Verfügung, von welchen hier namentlich die Publicationen von Prof. Reuss*) und Prof. Krejčí**) und die Original-Aufnahmen***) der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien zu Grunde gelegt werden sollen.

Der Süden Böhmens, bis nahe an Prag, ebenso die Randgebirge, müssen, nach den Ausführungen des Prof. Reuss, schon in der frühesten Zeit bedeutende Hebungen erfahren haben, da hier das ausgedehnte Massiv kristallinischer Gesteine von keinen jüngeren Bildungen überdeckt wird.

Den centralen Theil Böhmens von Prag westwärts bis nahezu gegen Plan und Bischofteinitz bedeckten die Gewässer der silurischen Zeit, nach deren Ablauf die Bildungen der Steinkohlenformation auftreten, die sich in zahlreichen vereinzelt, verschieden grossen Mulden, die Reste früher vorhandener Süsswasserbecken, vertheilen.

Die während dieser Zeit zwischen den aus dem süssen Wasser abgesetzten verschiedenen Arten von Sandsteine und Schieferthone abgelagerten Flötze von Steinkohlen treten in der grössten Ausdehnung namentlich in den Becken von Pilsen und von Schlan-Kladno auf.

In geringer Ausdehnung findet sich in Böhmen als Vertreter der nächstfolgenden permischen Formation das Rothliegende. Von den zerstreuten Partien desselben ist für unser Gebiet das Vorkommen desselben an der Grenze des ehemaligen Saazer und Rakonitzer Kreises, namentlich an den steilen Lehnen des vielfach von Thälern durchfurchten Žban-Plateau's, bemerkenswerth.

*) Dr. Aug. Em. Reuss, Prof. Kurze Uebersicht der geognostischen Verhältnisse Böhmens. Fünf Vorträge, gehalten im naturwissenschaftlichen Vereine „Lotos“ im Jahre 1853. Mit drei geognostischen Uebersichtskarten. Prag 1854.

**) Archiv für die naturwissenschaftliche Landesdurchforschung von Böhmen. I. Band. Section II. Arbeiten der geologischen Section in den Jahren 1864—1868 von Prof. Joh. Krejčí. Prag. 1869.

***) Die Einsicht in dieselben wurde uns von dem Director der Anstalt, Herrn Sectionsrath Ritter von Hauer, bereitwilligst gestattet.

Nach der Zeit des Rothliegenden wurde Böhmen als Insel aus dem Trias- und Jura-Meere emporgehoben. Die Glieder dieser Formation fehlen daher in Böhmen.

Erst gegen die Mitte der folgenden Kreideperiode senkte sich der östliche und westliche Theil Böhmens so weit unter das Niveau des Meeres, dass durch die Lücke des gegenwärtigen Erz- und Lausitzer-Gebirges die Gewässer desselben, welche zu der Zeit das nördliche Deutschland bedeckten, hereinbrechen konnten und nahezu einen Drittheil Böhmens von Kaaden bis nahe der Ostgrenze des Landes und von der Einbruchsstelle bis zu einer von Prag nach Zwittau gezogenen Linie überfluteten, mächtige Massen von Sandsteine und mergeligem Kalke absetzend.

Auf die Kreideperiode folgte eine zweite aber kürzere Unterbrechung der aufeinanderfolgenden Bildungen. Es fehlen daher in Böhmen gleichfalls beinahe gänzlich die marinen tertiären Ablagerungen, welche Mähren, Oesterreich bedecken und sich weit nach Ungarn hinein ausbreiten.

Nach der Kreide treten jüngere tertiäre Süßwasserbildungen der Neogenformation auf, welche namentlich durch ihre ausgebreitete Braunkohlenführung Bedeutung erhalten. Am umfangreichsten erscheint diese Formation, die fruchtbaren Ebenen des Eger- und Bialathales einnehmend, mit dem so wichtigen Teplitz - Aussiger Braunkohlenbecken im ehemaligen Saazer Kreise, bis in den ehemaligen Leitmeritzer Kreis hinein.

Während der Bildung dieser Formation erhoben sich wahrscheinlich die gewaltigen Basalt- und Phonolith-Massen, welche das heutige malerische böhmische oder Leitmeritzer Mittelgebirge aufbauen; jenen Gebirgszug, der sich am linken Eger-Ufer von Bilin in sanftem Bogen nach Nordost bis nach Bensen und Sandau hinzieht.

Tertiäre Süßwasserbildungen finden sich weiter noch in Südböhmen, unmittelbar auf Granit und Gneiss lagernd, in zwei Becken, dem Budweiser und Wittingauer, vertheilt.

Von den jüngsten Bildungen trifft man sowohl grösstentheils emporgehobene diluviale Geröll- und Lehmlagerungen, als auch in den weiten Thalniederungen, namentlich der Elbe und Eger, alluviale Anschwemmungen.

Auf eine weitere Anführung der einzelnen Glieder und Schichten, aus welchen sich diese in Böhmen vorkommenden Formationen zusammensetzen, kann hier, als ausserhalb unseres Zieles liegend, nicht näher eingegangen werden.

Hält es auch schwer, den genetischen Zusammenhang der verschiedenen geognostischen Beschaffenheit eines Gebietes mit der für den Landwirth so wichtigen Bodenbildung selbst sicher festzustellen, so bietet doch die geognostische Erkenntniss Anhaltspunkte genug, welche zur verlässlicheren Beurtheilung eines Bodens wesentlich beitragen. In diesem Sinne wollen wir nachfolgend versuchen, die oben gegebene flüchtige geologische Skizze Böhmens für unsere Zwecke zu verwerthen.

Die Verschiedenartigkeit, welche sich in der geognostischen Beschaffenheit Böhmens ausdrückt, bedingt bei der, entsprechend dem verschiedenen Ursprunge, vielfach wechselnden Bonität des Bodens zwischen den „oberen“ und „unteren“ fürstlichen Besitzungen einen neuen bedeutungsvollen Unterschied. Jedenfalls lässt die Bodenbeschaffenheit der „oberen“ Besitzungen gegenüber der Bodenqualität des nördlichen Complexes jene gegen diesen bedeutend im Nachtheile erscheinen, vorausgesetzt, dass gleichzeitig das untrennbare Zusammenwirken der übrigen auf die Fruchtbarkeit bestimmend einwirkenden Factoren von Lage und Klima mit in Betracht gezogen werden.

Wie sich schon aus der vorhin gegebenen flüchtigen geologischen Skizze ersehen lässt, entstand der Boden auf den „oberen“ Besitzungen durch Verwitterung des unter demselben liegenden kristallinen Grundgesteines; an der Bildung desselben haben sowohl Gesteine der ungeschichteten als geschichteten Urgebirgs-Formationen Antheil, wie Granit, Gneiss (grauer), Granulit des Plansker Gebirges bei Krumau, Amphibolschiefer, Glimmerschiefer, Thonschiefer, an vereinzeltten Punkten bei Krumau auch Serpentin und mannigfaltige Uebergangsgesteine.

Bei der verschiedenartigen chemischen Zusammensetzung dieser Gesteinsmassen und den zahlreichen Uebergangsformen derselben, namentlich des Granites und des Gneisses, welcher letzterer oft in einer sehr leicht verwitterbaren, glimmerreicheren und quarzärmeren Varietät, die im Volksmunde als „fauler“ (verfaulender) Stein bezeichnet wird, vorkommt, ist der aus den

Grundgesteinen hervorgegangene Boden sehr verschieden im Werthe, um so mehr, als der Verwitterungsprozess bei demselben verschieden weit vorgeschritten ist.

Als ein nur wenig verwitterter Boden, der noch grösstentheils aus bis erbsen- und faustgrossen Gesteinsbröckeln und Trümmern besteht, die meist in geringer Mächtigkeit auf dem geschlossenen Felsgrunde aufliegen, erscheint derselbe auf zahlreichen Meierhöfen der mitten im Böhmerwalde und seinen vielfachen Ausläufern gelegenen Herrschaft Krumau, ebenso am westlichen Rande des Taliner Teiches der Domaine Protiwin. An letzterer Oertlichkeit tritt derselbe jedoch in mächtigerer Lage auf, so zwar, dass selbst Zuckerrüben auffällig günstiges Wachsthum zeigen konnten. Die Fruchtbarkeit, namentlich die Fähigkeit, Rüben zu tragen, hängt daher hier, so weit der Boden mit seinen von den Feldspathen herrührenden kalireichen Verwitterungsproducten in Betracht kommt, wie die letztangeführte Oertlichkeit beweist, einzig und allein von der Mächtigkeit und der physikalischen Beschaffenheit des Untergrundes ab.

Weiter vorgeschritten in der Verwitterung und zugleich in mächtigerer, oft sehr tiefgründiger Beschaffenheit zeigt sich der Boden auf der nordwestlich von Krumau etwas niedriger gelegenen Domaine Libějic. Die zahlreichen in diesem Boden vorkommenden Glimmerblättchen, welche zeitweilig die Ursache einer leichten Verkrustung des Bodens abgeben, lassen den Ursprung desselben aus glimmerhaltigen Gesteinsmassen des Urgebirges bald erkennen; sie geben gleichzeitig einen Fingerzeig für eine besondere Fruchtbarkeit dieser Bodenlage.

Noch viel reicher an Feinerde als der vorgenannte Boden, in einem noch weiter vorgerückten Verwitterungs-Stadium kommt ein fruchtbarer, zugleich aber sehr gebundener, schwer zu bearbeitender Thonboden auf der zwischen den beiden Herrschaften Krumau und Libějic gelegenen Domaine Nettolitz, namentlich auf der Meierei Peterhof und ebenso auf den westlichen Gebietstheilen der Domaine Protiwin vor.

Auf der von den „oberen“ fürstlichen Besitzungen am weitesten nach Norden vorgeschobenen Domaine Cheynow lieferte gleichfalls grauer Gneiss, wie mehrfach auf den übrigen

südlichen Herrschaften, als Verwitterungsproduct einen theilweise mehr sandigen, theilweise aber auch selbst strengen Thonboden.

In allen Fällen haben es die „oberen“ Besitzungen mit Bodenarten zu thun, deren Bestellung, namentlich was die Wahl des richtigen Zeitpunktes derselben betrifft, die grösste Aufmerksamkeit und Sorgfalt verlangt.

Eine weitere bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit dieses Bodens, welche mit der Entstehungsart aus Granit, Gneiss, Glimmerschiefer etc. zusammenhängt, liegt in dem geringen Gehalte an Kalk, welchem Mangel das unsichere Gedeihen der Luzerne mit zugeschrieben werden muss.

Bei weitem günstiger stellt sich die Luzerne- und Klee- wüchsigkeit überhaupt bei jenem Boden heraus, zu dessen Bildung Amphibolitschiefer, körniger Kalk oder plagioklastischen Feldspath führender Gneiss beigetragen haben.

Der Boden des grössten Theiles der Domainen Krumau, Nettolitz, Libějic, Protiwin, Cheynow, zu welchen noch die an die Domaine Libějic angrenzenden Grundparzellen der Domaine Frauenberg und weiterhin das Gut Forbes hinzuzuzählen wären, verdankt somit nach Vorstehendem seine Bildung der Verwitterung von Felsmassen des Urgebirges.

Ausserdem treten jedoch auf den „oberen“ Besitzungen auch Bodenbildungen auf, welche aus Gesteinen jüngerer Formationen, und zwar aus tertiären Sand-, Schotter- und Thonablagerungen der oberen Braunkohle hervorgegangen sind. An letzteren haben vor Allem die in den beiden Tertiärbecken von Budweis und Wittingau gelegenen Herrschaften Frauenberg, Wittingau und Bzy Antheil, ebenso aber auch einzelne diesem Becken unfern gelegene Partien der schon früher angeführten Domainen Krumau, Libějic und Protiwin.

Entsprechend dem Ursprunge finden sich hier die meisten Abwechslungen in der Qualität des Bodens. Vom losen Sande zum lehmigen Sandboden, der, wie ersterer, zumeist auf einem undurchlassenden thonigen Untergrunde aufliegt, bis zum Extreme eines schweren Thonbodens lassen sich auf den genannten Domainen alle Zwischenstufen von Bodenarten finden.

Alluviale Anschwemmungen kommen auf den „oberen“

Besitzungen nur in verhältnissmässig geringerer Ausdehnung längs den Flussläufen zum Vorscheine. Auf der Herrschaft Krumau wird das Terrain für selbe durch mächtige Torf-Ablagerungen, welche vorzugsweise den Oberlauf der Moldau jederseits begleiten, eingeschränkt. Aehnliches gilt von der Herrschaft Wittingau, in deren Bereich gleichfalls ziemlich ausgedehnte Flächen von Torfe und Torfboden fallen.

Besondere geognostische und mineralogische Vorkommnisse, sofern deren Gewinnung einen eigenen Verwaltungszweig bilden, kommen späterhin an geeignetem Orte zur Besprechung.

Hält man sich die grosse Zahl von Abstufungen gegenwärtig, welche sich zwischen den Extremen eines sehr fruchtbaren, alkalienreichen, tiefgründigen, milden Thonbodens, wie denselben etwa die Herrschaft Libějic aufzuweisen hat und eines ariden Sandbodens, oder eines schwammigen, wegen der Gefahr des Auswinterns kaum Winterroggen mit Sicherheit tragenden Moorbodens, wie derselbe an vereinzelter Localitäten der Herrschaften Krumau und Wittingau anzutreffen ist, ergeben, so lässt sich leicht ersehen, welche ausserordentliche Mannigfaltigkeit der Bonität des Ackerlandes die „oberen“ fürstlichen Besitzungen aufzuweisen haben.

Ganz verschieden von den hier besprochenen Qualitäten des Ackerlandes auf den „oberen“ Besitzungen, sowohl der Entstehung als auch der Eigenschaften nach, erweisen sich die viel jüngeren Erdbildungen angehörenden Ackerflächen der „unteren“ Besitzungen.

Wenn jener Boden sein Bildungsmaterial zumeist von kristallinen Gesteinmassen des Urgebirges genommen hat, so nimmt dieser seinen Ursprung von zweifellos sedimentären Gebilden. Ein Unterschied, welcher übrigens nach der heutigen Auffassung der Bildung der geschichteten Urgebirgsgesteine durch moleculare Umwandlung sedimentärer Ablagerungen weniger Beachtung verdienen würde, wenn sich nicht an selben eine Verschiedenheit in chemischer und physikalischer Hinsicht knüpfen würde, die desshalb weiterhin eine verschiedene landwirthschaftliche Benützung im Gefolge hat.

Der überwiegendste Theil der Area der „unteren“ Besitzungen gehört der Kreide an, welche hier südwärts Laun

über Rotschow bis Kaunowa und Mutěgowic unmittelbar das Rothliegende zur Basis hat.

Letzteres tritt vorzugsweise in den tiefeingeschnittenen Thälern zu Tage, welche das Žbanplateau durchfurchen, und innerhalb welchen sich die Territorien einer Mehrzahl fürstlicher Meierhöfe der Domainen Neuschloss und Zittolieb ausbreiten.

Die dem Rothliegenden angehörigen grobkörnigen Sandsteine, welche mit bunten Lettenschichten oft wechsellagern, liefern, verwittert, ein sehr feines, aber auch desshalb sehr leicht abschwemmbares Erdreich, in dem sich zahlreiche, meist schichtenweise abgelagerte Glimmerblättchen vorfinden. Eine besondere Eigenthümlichkeit dieses gleichmässigen, oft sehr mächtigen und durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichneten Bodens ist die von seinem erheblichen Eisenoxydgehalte herrührende intensiv rothe Farbe, die der Landschaft durch den Contrast mit dem Grün der auf diesem Boden besonders üppig gedeihenden Hopfenanlagen ein eigenthümliches lebhaftes Aussehen verleiht.

An den Thallehnen aufwärts treten bei steilen Abstürzen ohne weiteren Uebergang von den fruchtbaren Niederungsgründen oft sterile, konglomeratartige Quarzgeschiebe zu Tage, welche bereits dem unteren Quadersandsteine (Reuss) zugehören und für die Pflanzenvegetation einen wenig günstigen Standort gewähren.

Die Plateauhöhe des Žbangebirges selbst wird durch einen lichtgelben sandigthonigen Kalkmergel, dem Quadermergel oder Plänersandstein (Reuss, Weissenberger Pläner, Krejči) gebildet, welcher in einer festen Abänderung einen unter dem Namen „opuka“ sehr beliebten Baustein liefert.

Bei den mannigfaltigen Uebergängen zwischen den beiden letztangeführten Schichten kann es kaum auffallen, dass aus diesen Gesteinsmassen Bodenarten hervorgingen, deren Kalkgehalt namentlich zwischen weiten Grenzen schwankt. Die in diesen Höhenlagen anzutreffenden Meiereien der „unteren“ fürstlichen Besitzungen, wie Rotschow (Domaine Zittolieb) besitzen grösstentheils sandige, minder günstige Bodenqualitäten, welche theilweise durch Auslaugung einen nur geringen Kalk-

gehalt besitzen. Bei einigermaßen trockenen Jahrgängen haben die Felder dieser Höhenlage, welche durch die früher angegebene Unterlage noch weiter an Werth verlieren, empfindlich durch Dürre zu leiden, während sich nicht weit davon abwärts im Thale auf dem rothen, durch Anschwemmungen noch heute an Mächtigkeit zunehmenden Boden die freudigste Vegetation zeigt.

Dieser Unterschied in der Bodenqualität des in Rede stehenden Gebietes erhält auch in den nachstehenden, einer Veröffentlichung *) des Herrn Dr. J. Hanamann, Vorstand der fürstlich Schwarzenberg'schen Versuchsstation in Lobositz entnommenen Angaben seinen zifferischen Ausdruck. Zur Charakterisirung des Bodens, von welchem die Proben zur Analyse genommen, sei Folgendes bemerkt:

I. Plänermergel-Boden der Meierei Rotschow, Herrschaft Zittolieb. Die steinreiche Ackerkrume erreicht nur eine Mächtigkeit von 4 bis 5 Zoll, an wenigen Stellen nur 6 Zoll, sie ruht unmittelbar auf einem schotterigen, durchlassenden Untergrunde. Lage frei auf einer Hochebene. Durchschnittserträge per Joch:

Weizen	12	Mtz.	Körner	11	Ctr.	Stroh.	Rübe . . .	90	Ctr.	sehr blattarm.
Roggen	18	"	"	20	"	"	Kartoffeln .	80	"	
Gerste	11	"	"	8	"	"	Klee . . .	10	"	
Hafer	17	"	"	12	"	"				

II. Rother Boden (Rothliegendes) der Meierei Diwitz, derselben Herrschaft. Die Ackerkrume ist 6" mächtig, der Untergrund ein sandiger Letten des Rothliegenden. Lage nordöstlich von Rotschow am Thalabhänge, frei gegen Südwest. Das Feld zur Verkrustung sehr geneigt. Durchschnitts-Erträge per Joch:

Weizen	15	Mtz.	Körner	19	Ctr.	Stroh.	Hafer . . .	23	Mtz.	Krn.	18	Ctr.	Strh.
Roggen	19	"	"	16	"	"	Zuckerrübe	244	Ctr.				
Gerste	20	"	"	16	"	"							

*) Dr. Josef Hanamann. Beiträge zur Boden- und Dünger-Lehre. Separat-Abdruck aus dem Central-Blatte für die gesammte Landescultur. Nr. 28, Prag 1868.

A. Mechanische Boden-Analyse:

100 Gew.-Theile Erde enthalten:		100 Gewichtstheile Feinerde enthalten:	
I.	II.	I.	II.
Weissgrauer, lehmiger Sandboden (Plänmergel) v. d. M. Rotschow.	Hellrother, eisenschüssiger Thonboden (Rothliegendes) von der M. Diwitz.		
Grosse Steine . . . 3.75	1.25	Streusand 12.17	12.37
Groben Stein-		Feinsand u. Staub-	
gruss . . . 1.68	3.10	sand 55.08	27.66
Feinerde . . . 94.57	95.65	Thonigen Sand u.	
		Schlamm . . . 32.75	59.97

B. Chemische Boden-Analyse:

100 Gewichtstheile wasserfreier Erde enthalten:

	I.	II.	
	Plänmergel von Rotschow:	Röthliegendes von Diwitz:	
Organische Stoffe	2.085	2.913	
In kalter Essig- säure u. in heisser Salzsäure lös- lich *).	Eisen-Mangan- und Alumi- niumoxyd	2.602	8.033
	Kalk	0.225	0.802
	Magnesia	0.080	0.354
	Chloralkalien (in Essigsäure gelöst)	Spuren	0.027
	Kali	0.176	0.479
	Natron	0.041	0.128
	Schwefelsäure	0.027	0.048
	Phosphorsäure	0.085	0.146
	Kohlensäure	0.170	0.482
	Kieselsäure	0.092	0.015
In Aetznatron lösliche zeolithische Kieselsäure	30.508	15.515	
Unlöslicher Rückstand (Gestein, Sand, Thon)	63.920	71.740	

Wenn nun auch die Bodenanalysen, wie sie heute ohne Rücksichtnahme auf die Verbindungsformen, in welchen die einzelnen Pflanzennährstoffe im Boden vorkommen, ausgeführt werden, nicht allen Anforderungen, welche selbst wieder nicht vollkommen sicher festgestellt werden können, genügen, so bestätigt doch auch die chemische Zusammensetzung bei einer Vergleichung der beiden angeführten Analysen die grössere Fruchtbarkeit des Bodens von Diwitz. Der Unterschied würde wahrscheinlich noch viel auffälliger hervorgetreten sein, wenn

*) Im Originale ist der Bestand der in Essigsäure und der in Salzsäure löslichen Basen und Säuren getrennt angegeben, Hier ist die Summe beider Ergebnisse aufgeführt.

die Analyse einer Bodenprobe von dem noch weiter abwärts im Thale befindlichen angeschwemmten, rothliegenden, hopfentragenden Boden vorliegen würde.

Bemerkenswerth ist bei beiden Bodenarten der geringe Gehalt an organischen Resten und an Kalk. Durch den Mangel an letzterem im Boden von Rotschow erhält die geringe Ertragsfähigkeit der Hülsenfrüchte, namentlich der Erbse, welche hier Durchschnittserträge von 8 Mtz. Körner und 9 Ctr. Stroh per Joch ergiebt, eine ausreichende Erklärung.

Dieselben Gebirgsmassen, deren Verwitterungsproducte den Boden des nördlichen Abfalles des Žbangebirges bis nahe zur Eger herab zusammensetzen, auf welchen Landstrich von West nach Ost angeführt Gebietstheile der Herrschaften Neuschloss, Zittolieb und Taužetin entfallen, haben auch Theil an der Bodenbildung am südlichen Abfalle des genannten Gebirgszuges.

Auf letzterem Terrain breiten sich die Fluren der Domaine Kornhaus aus, innerhalb welcher theilweise auch Sandsteine und Schieferthone der böhmischen Steinkohlenformation, welche vielfach vom Rothliegenden und von Kreideschichten überlagert wird, zum Vorscheine kommen.

Verfolgt man den Nordabhang des Žbangebirges, welcher plötzlich steil abfällt, weiter bis zur Eger herab, so trifft man im Bereiche der Domainen Zittolieb, Taužetin und Wrschowitz auf eine weitere Abtheilung der Kreide dem Pläner (Reuss, Teplitzer Schichten, Krejčí), dessen Gestein die mannigfaltigsten Abstufungen des Kalkgehaltes zeigt und in ein grobes, schotteriges Erdreich zerfällt, das jedoch vielfach von diluvialen und alluvialen Ablagerungen bedeckt wird.

Im Egerthale selbst dehnt sich dem Flusslaufe entlang ein mächtiges Alluvium aus, welches der häufigen Ueberschwemmungen wegen nur grösstentheils als Wiesenland benützt werden kann. Seine Entstehung verdankt dasselbe hauptsächlich dem Rothliegenden, dessen leicht abschwemmbar Theile zeitweilig noch gegenwärtig nach grösseren Regengüssen oder nach der Schneeschmelze das Wasser der Eger intensiv roth färben. Eine Färbung, welche noch nach Vereinigung der Eger mit der Elbe weit über Lobositz hinaus verfolgt

werden kann und dort dem ganzen Flusslaufe nach zu einer eigenthümlichen Zweifärbigkeit des Wassers der Elbe Veranlassung gibt, da sich das Egerwasser mit den in ihm suspendirten rothen Thontheilchen nur allmählig mit dem Elbewasser vermengt. Trotz der mannigfaltigen Krümmungen und mancher Untiefen der Elbe zieht sich doch zu solcher Zeit am linken Ufer, anfänglich scharf geschieden, gleichsam als rothes Band, nahezu die Hälfte des Flussbettes einnehmend, das Wasser der Eger hin.

Aehnliche Anschwemmungen aus dem nahen Rothliegenden, wie längs der Eger, bilden die mächtigen, sehr reichen Mallnitzer Teichgründe der Domaine Postelberg, welche, nebenbei bemerkt, rings von Grünsandsteinen der Kreideformation umgeben werden.

An dem ansteigenden linken Egerufer erscheinen Kalk-, Sand- und Thonmergel des Pläner, aus welchen der Boden bei Leneschitz (Domaine Postelberg), der Herrschaft Wrschowitz und weiterhin der südlichen Gebietstheile der Herrschaft Lobositz seinen Ursprung herleitet.

Weiterhin auf unserer Wanderung nach Norden erheben sich in zahlreichen Kegeln, meisstentheils umgeben von Basalttuffen, die Basaltmassen des Mittelgebirges, welche stellenweise auf herrschaftlichem Gebiete als Verwitterungsproduct einen tiefschwarzen Thonboden liefern, der sich durch Fruchtbarkeit auszeichnet.

Durch diese Basaltkegeln des Mittelgebirges werden die tertiären Ablagerungen der Braunkohlenformation durchbrochen, welche das Egerthal von Leitmeritz bis gegen Postelberg und weiter aufwärts einnehmen. Dieselben sind hier aber grösstentheils vom Pläner- und Diluvialschotter, stellenweise auch vom Löss bedeckt. Die Ausbeutung der in denselben zwischen regellos wechselnden Lagen von plastischem Thon, Schieferthon, lockerem Sandstein, losem Sand und Gerölle vorkommenden Braunkohlenflötze bildet auf der Domaine Postelberg einen eigenen Regiezweig.

Die westlichen Gebietstheile der Domaine Postelberg besitzen einen trockenen, stellenweise wenig mächtigen Boden, welcher von diluvialem Sand und Schotter her stammt. Bei

zunehmender Mächtigkeit der Ackerkrume bildet jedoch auch der diluviale Sand bei lehmiger Beschaffenheit des Untergrundes einen fruchtbaren Boden. Die Fruchtbarkeit desselben wird wie auf einem Theile der östlich von Postelberg gelegenen Domaine Lobositz noch dadurch erhöht, dass sich hier mannigfaltige, von den naheliegenden Basaltkegeln des böhmischen Mittelgebirges abgeschwemmte Verwitterungsproducte mit dem lehmigen Boden vermengen.

Zur Vervollständigung der auf den „unteren“ Besitzungen an der Bodenbildung theilnehmenden Formationen ist noch schliesslich die silurische Formation zu nennen, deren mittlere und obere Schichtenzone von dem Ackerboden des südwestwärts Prag gelegenen Gutes Jinonitz bedeckt wird. Die der mittleren Schichtenzone angehörenden Sandsteine und Thonschiefer geben verwittert einen zwar kalkarmen, aber durch einen von zahlreichen Petrefacten*) herrührenden Phosphorgehalt sich auszeichnenden Boden. Die Kalksteinbrüche der Domaine Jinonitz bei St. Prokop gehören der nur auf wenige Meilen ausgedehnten oberen silurischen Schichtenzone an.

Um einen annähernden Anhaltspunkt zur Beurtheilung des Werthes der einzelnen Bodenarten, welche von den letzterwähnten Formationen herkommen, in Beziehung auf das Wachsthum der Pflanzen zu erlangen, sollen nachfolgend aus der oben citirten sehr schätzbaren Abhandlung Dr. Hanamann's einige weitere Boden-Analysen mit der nöthigen Charakterisirung angeführt werden.

III. Schelchowitz Teichboden. Domaine Lobositz. Grauer, mit Muschelresten übersäeter, kalkreicher Alluvialboden im Plänergebiete abgelagert, durchzogen von dem im Basaltgesteine entspringenden Modelbache. Ein Boden von sehr lockerer Beschaffenheit, mächtiger Ackerkrume, welcher beinahe ununterbrochen seit seiner Benützung (ehemals fischreicher Teich) mit Zuckerrüben bebaut wird, die sich durch hohe Erträge auszeichnen.

*) Eine schöne Sammlung derselben sowie von geognostischen Vorkommnissen befindet sich bei dem fürstlich Schwarzenberg'schen Gutsverwalter Herrn W r a n y in Jinonitz.

IV. Meierei Ploscha, Domaine Postelberg. Auf einer mächtigen lehmigen Unterlage von Löss ruhender, humusreicher, tiefgründiger Boden, welcher per Joch Durchschnitts-Erträge giebt von

Weizen 21 Mtz.	Erbsen . . . 14 Mtz.
Roggen 23 „	Bohnen . . . 43 „
Gerste 25 „	Zuckerrüben 250 Ctr.
Hafer 27 „	

V. Meierei Lobositz: „Galgenfeld“. Domaine Lobositz. Hellbrauner tiefgründiger Diluvialboden mit einem kalkreichen Untergrunde. Dem Wachsthume der Zuckerrübe, des Weizens und der Luzerne sehr zusagend.

VI. Meierei Aujezd, Domaine Lobositz. Dunkler, grauschwarzer, humusarmer, tiefgründiger Thonboden, auf verwittertem Basalt abgelagert, mit vielen kleinen Basaltfragmenten untermengt; sagt besonders dem Rüben- und Kleebaue zu, weniger dem Kornbaue.

A. Mechanische Boden-Analyse:

100 Gewichtstheile Erde enthalten:

	III. Alluvialboden. Schelchowitz.	IV. Diluvialer Lehm- boden. Ploscha.	V. Lehm- boden. Lobositz.	VI. Schwarzer Basaltboden. Aujezd.
Grosse Steine	—	0.98	0.37	wenige.
Grober Steingruss	0.32	1.83	2.59	1.02
Feinerde	99.68	97.19	97.04	98.98

100 Gewichtstheile Feinerde enthalten:

Streusand	3.89	16.86	12.83	14.71
Feinsand und Staubsand	28.13	42.57	43.28	39.83
Thonigen Sand und Schlamm	67.98	40.57	43.89	45.46

B. Chemische Boden-Analyse:

	III. Alluvialboden. Schelchowitz.	IV. Diluvialer Lehm- boden. Ploscha.	V. Lobositz	VI. Basaltboden. Aujezd.	
Organische Stoffe (Humus)	5.296	3.972	3.882	3.965	
In kalt. Essig- säure u. heis- ser Salzsäure löslich :	Eisen-Mangan- u. Alu- miniumoxyd	12.025	14.881	10.814	11.658
	Kalk	13.355	0.741	1.496	0.826
	Magnesia	1.847	0.119	0.107	0.408
	Chloralkalien in Essig- säure löslich	0.041	0.009	Spuren	0.024
	Kali	0.590	0.525	0.339	0.393
	Natron	0.417	0.203	0.025	0.317

		III.	IV.	V.	VI.
		Alluvialboden.	Diluvialer Lehm-	Lehm-	Basaltboden.
		Schelchowitz.	Ploscha.	Lobositz.	Aujezd.
In kalt. Essig- säure u. heis- ser Salzsäure löslich:	Schwefelsäure	0·590	0·050	0·023	0·023
	Phosphorsäure	0·237	0·107	0·104	0·162
	Kohlensäure	0·947	0·527	0·769	0·118
	Kieselsäure	0·197	0·138	0·046	0·086
In Aetznatron lösliche zeolitsche Kiesel-					
säure		29·709	18·653	17·379	17·655
Unlöslicher Rückstand (Gestein, Sand,					
Thon)		35·749	59·145	65·016	64·241

Wenn auch die Erforschung des stofflichen Bestandes eines Ackerbodens die werthvollsten Aufschlüsse für die Cultur der Pflanzen zu bieten vermag, so bleibt sie doch fruchtlos, wenn sie ausser Zusammenhang mit dem physikalischen Verhalten des Bodens betrachtet wird. Fehlt es beispielsweise einem Boden an irgend einem Nährstoffe, oder ist derselbe, wie diess bei der Mehrzahl der Ackerböden der „unteren“ Besitzungen mit dem Kalke, welcher mit Ausnahme des Bodens von Schelchowitz nur in Mengen von 0·225—1·496 Gewichtstheilen vorkommt, der Fall ist, in verhältnissmässig unbedeutenden Quantitäten vorhanden, so folgt daraus dennoch nicht, dass der Boden unfruchtbar sein muss. Die Bodenarten der nördlichen Besitzungen, welche in dieser Lage sich befinden, verdienen nichts weniger denn als die Bezeichnung „unfruchtbar“; im Gegentheile, in der Mehrzahl der Fälle zeichnen sie sich durch ihre Fruchtbarkeit aus. Die Bodennahrung fliesst nämlich nicht, wie man früher glaubte, der Pflanzenwurzel zu, sondern letztere sucht die Nahrung im Boden auf, indem sie durch entsprechende Ortsveränderung bei ihrem Wachstume den Bodennährstoffen entgegenkommt, wie die von Dr. F. N o b b e*) mit Maispflanzen in einem Boden, welcher die Nährstoffe in verschiedenen Schichten vertheilt enthielt, ausgeführten schönen Vegetationsversuche beweisen, bei welchen sich am Schlusse der Vegetation die Wurzeln der Maispflanzen in jenen Bodenschichten, welche die absorbirten Nährstoffe enthielten, am stärksten verzweigt herausstellten. Wird durch den physikalischen Zustand des Bodens, namentlich die Lockerheit desselben, der Wurzel-

*) Landwirthschaftliche Versuchs-Stationen 1862. Heft 11. S. 217.

verbreitung kein Hinderniss entgegengestellt, so können, auch wenn sich nur geringe Mengen an einem Nährstoffe im Boden vorfinden, wie diess bezüglich des Kalkes auf den nördlichen Besitzungen der Fall, diese doch von der Pflanze in der zu ihrem Gedeihen nothwendigen Quantität gesammelt werden. Der Boden braucht desshalb noch nicht unfruchtbar zu sein, wenn nur durch die Verwitterung des noch unzersetzten Gesteines und durch die Düngung der, wenn auch geringe Gehalt an diesem Nährstoffe auf gleicher Höhe erhalten bleibt.

Die Ermittlung des stofflichen Bestandes eines Bodens allein gewährt desshalb über die Ertragsfähigkeit desselben keinen vollgiltigen Aufschluss, derselbe wird erst erlangt, wenn auch der zweite Factor der Ertragsfähigkeit des Bodens, sein physikalisches Verhalten, bekannt ist.

Zur Ergänzung der früher angeführten chemischen Analysen von Bodenarten unseres Gebietes entnehmen wir der öfter citirten Arbeit Dr. J. Hanamann's die entsprechenden Angaben des physikalischen Verhaltens dieser Bodenarten:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
	Pläner- mergel.	Rothlie- gendes.	Alluvium.	Diluvium.		Basalt.
Wasseraufnahme in Percenten der lufttrockenen Erde (Imbibition)						
bei 18 °C.	52·5	47·9	56·0	48·0	46·0	51·6
Wasserverdunstung in 10 Tagen						
bei 18 °C.	47·6	41·6	39·9	40·6	42·9	41·7
Volumverminderung durch Austrocknen in Percenten	2·0	10·0	19·0	10·0	5·0	15·0
100 Gramm Erde absorbirten aus gleich concentrirter Chlorkaliumlösung Kali in Grammen (Absorptions-Coëfficient)	0·094	0·190	0·392	0·207	0·135	0·287

Sehr schätzbare Anhaltspunkte zur Bodenbeurtheilung bieten auch die Untersuchungen Dr. J. Breitenlohner's*) über das Vermögen von drei charakteristischen Bodenarten aus dem Bereiche der Herrschaft Lobositz, des Löss (Galgenfeld), Pläner (tiefes Thal) und Basalt (lange Wiese), Wasser aufzunehmen, abzdunsten und durchzulassen. Zur Vergleichung erstreckten

*) Dr. J. Breitenlohner, Analytiker an der Fürst Schwarzenberg'schen chemischen Station in Lobositz. Ueber den Einfluss der Vegetation auf die Bodenfeuchtigkeit. Allg. landw. und forstw. Zeitung. XVII. Jahrg. Nr. 20.

sich die Untersuchungen Dr. Breitenlohnner's sämmtlich auch auf einen Sand aus der Kreideformation:

	Wasserhaltende Kraft.		Wasserverdunstung				Wasserdurchlässigkeit.				
	Imbibirtes Wasser in Proc. v. d. wasserfr. Erde	Imbibitionszeit Löss als Einheit	bei 40 °C.	bei 100°C.	bei 140°C.	Zeit	1. Woche*)	2. Woche	3. Woche	4. Woche	Zeit
							Löss				
Sand	26.2	—	26.2	—	—	1	—	—	—	—	—
Pläner	33.9	1.5	33.2	0.7	—	1.7	54	85	160	128	2
Löss	41.5	1	40.0	1.3	0.2	1.5	100	100	100	100	1
Basalt	49.2	5	43.0	5.3	0.9	3.1	9	8	7	7	4

*) Die am Schlusse jeder Woche durchgegangenen Wassermengen von Löss zur Norm gewählt.

Wie zu erwarten stand, besitzt nach den vorstehenden Untersuchungen der Basaltboden (Thonboden) die grösste wasserhaltende Kraft und trocknet gleichzeitig am langsamsten aus. Die geringste wasserhaltende Kraft, abgesehen vom Sand, besitzt der Pläner, zwischen beiden steht der Löss. Von dieser Eigenschaft des Bodens hängt bei dem vorliegenden trockenen Klima neben der entsprechenden Tiefgründigkeit der Werth der einzelnen Bodenarten, namentlich für den Anbau von Zuckerrüben, ab. Aus den angegebenen Untersuchungen geht weiter hervor, dass in der ersten Zeit das Vermögen, Wasser durchzulassen, beim Löss am grössten ist, während später der Pläner mehr Wasser durchsickern lässt. Am geringsten stellt sich die Wasserdurchlässigkeit beim Basalt heraus.

Ueber weitere bodenphysikalische Verhältnisse liegen noch keine Veröffentlichungen vor, dieselben stehen jedoch in Aussicht. (Siehe übrigens auch Dr. J. Breitenlohnner's bodenphysikalische Untersuchungen in der Wiener landwirthschaftl. Zeitung. Jahrg. XVIII. 1868.)

Je nach dem Vorwiegen der einzelnen Hauptgemengtheile des Bodens, als: Sand, Lehm, Thon, Kalk und Humus ist die Bodenbeschaffenheit der „unteren“ fürstlichen Besitzungen innerhalb der Gränze von losem Sand bis zum milden Thonboden anzusprechen. Ueberwiegend finden sich, entsprechend der hauptsächlichsten Entstehungsweise aus Gesteinsablagerungen der oberen Kreide, meist kalk- und magnesiaarme Sand- und Lehm-böden. In den niedrigeren Lagen besitzt der Lehm-boden ausreichende Mächtigkeit und vorzügliche Fruchtbarkeit für alle

landwirthschaftlichen Culturpflanzen. Nach landwirthschaftlicher Bodenclassification (Pabst) wäre derselbe wegen seiner besonderen Fruchtbarkeit für Gerste, welche brauwürdige Waare liefert, als Gerstenboden I. Classe zu bezeichnen. In grösserer Ausdehnung findet sich dieser Boden namentlich auf den Domainen Lobositz, Zittolieb, Neuschloss und Postelberg.

In den Höhenlagen erscheint derselbe mit seichterem Krume, meist auf stark zerklüfteten, sehr durchlassenden Untergrund aufruhend, in lehmigen Sand und selbst Flugsand übergehend. An den wenigen isolirten Stellen der Domainen Zittolieb und Postelberg, wo der Boden selbst dem Flugsande gleicht, bildet er doch keinen sterilen Grund, sondern es gedeiht auch hier noch Roggen, Hafer, Kirschen und Akazien.

In dem Gebiete des Alluviums, des Basaltes und namentlich des Rothliegenden trifft man in besonderer Mächtigkeit auch Thonboden, welcher hier eine sehr werthvolle, vorzügliche Pflanzstätte für den Hopfen und ebenso für Luzerne und Rothklee bildet. Derselbe reiht sich nach der landwirthschaftlichen Boden-Classification unter die gut kleefähigen Weizenböden I. bis II. Classe ein.

Bei der im Allgemeinen „leichteren“ Beschaffenheit des Bodens macht die Bearbeitung desselben viel weniger Mühe, als auf den gebundenen Bodenarten der „oberen“ Besitzungen; an Zeit zur Bearbeitung gebricht es bei den später zur Sprache kommenden günstigen klimatischen Verhältnissen selten. Auszunehmen sind jedoch die schwer zu bearbeitenden, mächtigen, alluvialen Ablagerungen, namentlich die Teichgründe der Domaine Postelberg.

Das allgemeine Bild, welches die geognostische und chemische Beschaffenheit des Bodens auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen gewährt, bietet daher im Vergleiche zu der früher angeführten Bodenbeschaffenheit der Besitzungen in Südböhmen einen von dort bedeutend abweichenden Charakter, welcher sich schon durch die ungleiche Ertragsfähigkeit des Bodens, die zu Gunsten der „unteren“ Besitzungen ausschlägt, hier und dort ziemlich auffallend verräth. Auf den „unteren“ Besitzungen zu meist Lehm- und Sandböden mit wechselndem Kalk- und Humusgehalt, zeigen sich auf den „oberen“ Besitzungen in der grössten

Ausdehnung schwere, meist kalkarme Thonböden, und nur in geringerer Verbreitung Lehm- und Sandböden. In Nordböhmen vielfach angeschwemmtes, oft, wie in den Thälern des Žbangebirges, in den Niederungen der Eger und im Elbedelta, in dessen Bereich noch Theile der schönen gesegneten Domaine Lobositz fallen, sehr mächtiges Land, dagegen in Südböhmen nahezu ausschliesslich Verwitterungsboden unmittelbar dem kristallinen Urgebirgsgesteine, aus welchem er entstammt, aufgelagert.

II.

(Einleitende Bemerkungen. — Fortschritte in der Meteorologie der Gebirge. — Klimatologischer Unterschied zwischen den „oberen“ und „unteren“ fürstlichen Besitzungen im Allgemeinen. — Regenverhältnisse auf den fürstlichen Besitzungen. — Boden, Wasser, Wärme, Lage in Beziehung zur Pflanzenvegetation. — Elementarunfälle. — Charakter der Vegetation in Feld und Wald. — Im Urwalde.)

Wenn nun auch der mit den heutigen Hilfsmitteln der Wissenschaft ausgerüstete Landwirth in vielen Fällen die Oberhand über die Kräfte der Natur zu gewinnen vermag, so wäre es doch Vermessenheit, zu meinen, nach jeder Richtung hin vollkommen über sie Herr werden zu können. Je mehr jedoch dieser Einfluss durch die zunehmenden Fortschritte in der Wissenschaft, bei fortschreitender Intensität des landwirthschaftlichen Betriebes grössere Ausdehnung erreicht, um so erheblicher kann der Erfolg sein, wenn sich der ausübende Landwirth bemüht, für die specielle Oertlichkeit die Naturkräfte in ihrem Einwirken auf das Gedeihen von Pflanze und Thier zu erforschen. Sollen anderseits die zur Ausführung gelangten wirthschaftlichen Einrichtungen entsprechend gewürdigt werden, so bleibt es unerlässlich, sich mit den wirthschaftlichen Grundlagen derselben, wie: örtliche Lage, Boden und Klima, wenige aber inhaltsreiche Worte, vertraut zu machen.

Schon vorhin wurde die Abstammung des Bodens auf den „oberen“ und „unteren“ Besitzungen aus mannigfaltigen Gesteinsmassen älterer und jüngerer Formationen besprochen und dabei des bedeutenden Unterschiedes, welchen derselbe da und dort als Standort für die Pflanze bietet, erwähnt;

dieselbe erlangt jedoch erst dann ihren wahren Werth, wenn gleichzeitig der Beziehungen des Bodens mit den Feuchtigkeitsverhältnissen, mit der Vertheilung von Wärme und Wind gedacht wird.

Die grosse Verschiedenartigkeit, welche hier zwischen den nördlichen und südlichen fürstlichen Besitzungen zur Beobachtung gelangt, erhöht den schon bisher wahrgenommenen Unterschied zwischen Beiden noch um ein Beträchtliches.

Die klimatologischen Verhältnisse unseres Gebietes stehen nicht nur mit der geographischen Lage Böhmens zwischen dem $48^{\circ} 33'$ und $51^{\circ} 5'$ nördlicher Breite und zwischen dem $29^{\circ} 59'$ und $34^{\circ} 36'$ östlicher Länge im ursächlichen Zusammenhange, sondern werden, und zwar zum überwiegendsten Theile, von der eigenthümlichen, theilweise schon früher skizzirten orographischen Gestaltung des Innenlandes von Böhmen und von der Stellung der verschiedenen Randgebirge bedingt.

Letztere nehmen, wie alle Gebirgszüge, nicht allein Einfluss auf die Dirigirung der Luftströmungen, sondern erweisen sich auch in Betreff der Gestaltung der meteorologischen Verhältnisse, namentlich der Vertheilung von Schnee und Regen für die gesamte Umgebung vorzugsweise bestimmend.

Die Erklärung, welche man für diesen Einfluss der Gebirge auf das Klima einer Gegend seither versuchte, erhielt seit G. Adolf Hirn*) die Grundsätze der mechanischen Wärme-Theorie in der Meteorologie eingeführt hat, eine Erweiterung und selbst theilweise Richtigstellung. Sie scheint uns Interesse genug zu bieten, um uns hier eine kurze Abschweifung zu Schulden kommen zu lassen.

Wird vorerst eine warme, feuchte, südwestliche Luftströmung, der oceanische Anti-Passat, in ihrer Bahn verfolgt,

*) John Tyndall. Die Wärme betrachtet als eine Art der Bewegung. Deutsche Ausgabe, herausgegeben durch H. Helmholtz und G. Wiedemann. 2. Aufl. Braunschweig 1871. — G. Adolphe Hirn. Introduction à l'étude météorologique et climatérique de l'Alsace. Colmar 1870. — Im Auszuge von A. Mühry: Ueber eine Anwendung der mechanischen Wärmetheorie auf die Meteorologie der Gebirge. Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie. V. Band. Nr. 23. — Dr. G. Krafft. Meteorologische Fortschritte. Krock. Landwirthschaftliches Centralblatt für Deutschland. April 1871.

wenn sie durch einen quer gegen die Richtung des Windes streichenden Gebirgszug, beispielsweise dem Böhmerwalde aufgehalten wird, so bemerkt man zunächst ein allmähliges Emporsteigen derselben an der dem Winde zugekehrten Seite des Gebirges und ein allmähliges Erkalten derselben, je höher sie hinaufkommt. Am Kamme des Gebirges angelangt, hat sie ihre grösste Temperaturerniedering erfahren. Wird sie über die Höhe des Gebirges selbst hinweggezogen, so kommt sie jenseits an der Leeseite beim Herabsinken wieder als warmer, möglicherweise weniger feuchter Wind zum Vorschein.

Das Herabsinken des Luftstromes erfolgt dabei nicht, wie man sich vielfach vorzustellen gewöhnt hat, als ein Herabfliessen längs des Gebirgsabhanges, sondern ähnlich wie es im Kleinen bei dem Ueberströmen eines Windes über Baumhecken, freistehenden Mauern u. s. w., die sich dem Winde entgegenstellen und das dahinter liegende Terrain vor demselben schützen, beobachtet werden kann, nach der Auffassung des Göttinger Meteorologen Mühry's in Gestalt eines gestreckten Luftfalles, der erst weit ab vom Fusse des Gebirges die Ebene berührt.

Der sich hier anscheinend einstellende, eben angeführte Widerspruch, dass ein auf der Gebirgshöhe abgekühlter, warmer Wind jenseits des Gebirges wieder als warmer Wind auftritt, erklärt sich mit Zuhilfenahme der neuen mechanischen Theorie der Wärme einfach damit, dass während des Emporsteigens der Luft an der Windseite des Gebirges dieselbe in grösserer Höhe einem geringeren Drucke ausgesetzt wird und in Folge dessen ihr Volumen ausdehnt. Diese Ausdehnung der ganzen Luftmasse ist nothwendigerweise mit einem Verbräuche von Arbeit verbunden. Die dazu nothwendige Arbeitskraft entnimmt die Luft von der Bewegung ihrer kleinsten Theile, ihrer Atome, welche als Wärmeäusserung zum Ausdruck gelangt. Durch Umwandlung der Atombewegung in mechanische Arbeit, welche die Vermehrung des Volumens der Luft bewirkt, wird erstere entsprechend verringert, daher der Ausdruck für diese Bewegung die Wärme gleichfalls. Die Luft erkaltet.

In je höhere Schichten die Luft anlangt, um so mehr

wird sie sich ausdehnen und sich in demselben Verhältnisse mehr abkühlen. Die Gebirgshöhe wird daher durch die aufsteigende Luft, welche derselben Wärme zu entziehen sucht, am meisten an der Windseite erkaltet und nicht umgekehrt, wie man noch so häufig meint, die Luft durch das Gebirge abgekühlt.

Ist die Luft über den Gebirgskamm hinweggezogen, so fällt sie an der Leeseite herab und kommt wieder unter grösseren Druck, erhält also, indem sie sich verdichtet, ihre frühere molekulare Bewegung, oder, was dasselbe ist, ihre frühere Wärme, die sie vor dem Passiren des Gebirges gehabt hatte, wieder zurück.

In dem Vorgebrachten liegt gleichzeitig die Erklärung, weshalb in den Gebirgen mehr Regen und Schnee fällt, weshalb die Wolken der Richtung eines Gebirgszuges folgen. Man hat dabei nur gleichzeitig die bekannte Thatsache festzuhalten, dass ein bestimmtes Volumen Luft je nach der Temperatur nur ein bestimmtes Volumen Wasserdampf aufnehmen kann. Kalte weniger, warme mehr.

Wird der am Fusse eines Gebirges, hier des Böhmerwaldes, anlangende warme, mit Wasserdampf vollkommen gesättigte Südwest über dasselbe gezogen, so erkaltet er auf der Höhe und kann daher nicht mehr so viel Wasserdampf als früher halten. Das Zuviel wird Veranlassung zur Wolkenbildung und schliesslich bei fortgesetzter Abkühlung zur Ausscheidung flüssigen Wassers als Regen. Die bei der Condensirung frei werdende latente Wärme sucht diesen Process in etwas zu verzögern, ohne ihn verhindern zu können.

Sinkt der Südwest jenseits der Kammhöhe des Gebirges als Windfall wieder herab, so wird die Luft sich abermals, wie vorhin angeführt, erwärmen, daher mehr Wasserdampf sättigen können. Die Wolken lösen sich auf.

So erklärt sich auch nach G. A. Hirn einfach ein Phänomen, das man sehr oft im Gebirge wahrnehmen kann: während im weiten Umfange der Landschaft der Himmel klar ist, sind doch die Höhen der Gebirge mit dichten Wolken bedeckt, welche dort unbeweglich zu verweilen scheinen.

Trifft anderseits die entgegengesetzte fundamentale Luft-

strömung, der continentale trockene Nordost, den Böhmerwald, so wird, abgesehen davon, dass der Nordost im Winter an sich schon stets der kältere ist, die Abkühlung der Höhen und die ihrer Umgebung noch erheblicher werden, da wegen der Trockenheit dieses Windes keine Niederschläge erfolgen, daher die Abkühlung nicht, wie bei der südwestlichen Luftströmung durch Freiwerden der latenten Wärme bei Bildung des Regens und des Schnee's, gemildert werden kann.

Aehnliches, wie hier beim Ueberwehen des Böhmerwaldes an der Hand der mechanischen Wärmetheorie gezeigt wurde, tritt, wie bei jedem Gebirgszuge, auch bei dem Erz- und Riesengebirge ein, welche sich am Nordrande Böhmens erheben.

Letztere schützen gleichzeitig die am Südabhänge befindlichen Landstriche durch Verhinderung des Abfließens der ruhigen, nordwärts derselben gelagerten kalten Luft.

Die im Elbe- und Egerthale, also nahezu am tiefsten in Böhmen gelegenen Theile der „unteren“ fürstlichen Besitzungen, werden überdies noch durch das gegen Norden unmittelbar vorliegende Mittelgebirge gegen das Hereinbrechen der rauhen Nordluft geschützt, während sie anderseits der Einwirkung der von Süden heranziehenden warmen Luftströmung offen stehen. Durch die geschützte und niedrige Lage gleichen sich die Temperaturdifferenzen aus, so zwar, dass bei dem bekannten milden Klima dieser Gegend selbst das Gedeihen der edlen Kastanie (*Castanea vesca*), des Mandelbaumes, des Weinstockes und in günstigen Jahren auch das Ausreifen früher Sorten des Maises ermöglicht wird.

Gewährt der nordwärts vorgestellte mächtige Gebirgswall den „unteren“ Besitzungen den Vortheil des Schutzes vor den rauhen Nordwinden, so macht sich doch auch, durch die früher erklärte theilweise Entwässerung der Luft bei dem Hinwegziehen über die Kammhöhe des Erzgebirges ein oft empfindlich hervortretender Mangel an Niederschlägen geltend, welcher namentlich auf den hochgelegenen Meiereien ihrer seichteren, sandigeren Ackerkrume wegen um so fühlbarer wird.

In den tieferen Lagen der „unteren“ Besitzungen vermögen jedoch derartige trockene Sommerperioden ihre verderbliche Einwirkung bloss an krautartigen, einjährigen Pflanzen zu äussern,

während Bäume, Sträucher ihr frisches, saftiges Grün kaum verlieren, indem die Trockene durch die ausreichende, wasserhaltende Kraft des meist in vorzüglicher Cultur stehenden Bodens und wenigstens in den bezeichneten tieferen Lagen durch ein ausgiebiges Grundwasser des flussreichen Gebietes paralysirt wird.

Die Klagen der dortigen Landwirthe über trockene Zeiten stehen anscheinend mit dem blühenden Aussehen der Landschaft im Widerspruche. Dasselbe mahnt nicht im Entferntesten an den traurigen Anblick, welchen beispielsweise das ungarische Flachland während der dort beinahe alljährlich wiederkehrenden trockenen und dürren Sommerperioden gewährt; dessenungeachtet kann ein durch die zeitweilige Trockene veranlasster Ernteausfall in Nordböhmen nicht abgeleugnet werden. Eine Abnahme der Niederschlagsmenge und des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft in Nordböhmen, welche in absoluter Ziffer ausgedrückt, gegenüber den in der ungarischen Ebene gewöhnlichen Niederschlagsverhältnissen kaum erheblich genannt werden könnte, dürfte daher hier, wie anzunehmen ist, auf die Vegetation der Pflanzen, welche in Nordböhmen gleichsam an eine feuchtere Atmosphäre gewöhnt sind, viel störender als in Ungarn einwirken.

Gegenüber den „unteren“ fürstlichen Besitzungen stehen die „oberen“ Besitzungen nahezu ungeschützt den rauhen Nordwinden offen, die, wie früher gezeigt, eine noch empfindlichere Abkühlung der Luft bedingen, als sie meist nur wenig Wassergehalt führen, während dieselben gleichzeitig durch ihre nahe Lage an dem Böhmerwalde dem Einflusse der warmen Südwinde entrückt sind.

Die „oberen“ fürstlichen Besitzungen charakterisiren sich daher im Vergleiche zur anderen Domainengruppe durch ihr rauhes, mit zahlreichen Spät- und Frühfrösten verbundenes, zugleich aber feuchteres Klima, trotzdem sie um $1\frac{1}{2}$ Breitengrade südlicher gelegen sind. Diese klimatische Beschaffenheit steht ebensowohl mit der angeführten, gegen Norden beinahe offenen Lage, als auch mit der grösseren Erhebung über die Meeresfläche im ursächlichen Zusammenhange.

Von der Ungunst der freien, ungeschützten Lage werden namentlich die am rechten Moldauufer befindlichen Domainen Wittingau, Cheynow, Bzy und Forbes hart betroffen,

während sich in dieser Beziehung die Verhältnisse der Domaine Frauenberg, noch mehr die der Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin, welchen durch mannigfache Ausläufer des Böhmerwaldes ein theilweiser Schutz zukommt, ungleich günstiger gestalten. Bei der Gebirgsherrschaft Krumau, welche ähnlichen Schutz erhält, wird jedoch derselbe durch die bedeutend höhere Lage mehr als aufgewogen.

In Betreff der Gunst oder Ungunst der Witterung wären die fürstlichen „oberen“ Herrschaften zur Orientirung etwa in folgender Weise an einander zu reihen. Am trefflichsten in dieser Hinsicht ist die Herrschaft Libějic bedacht, an welche sich in absteigender Reihenfolge die Domainen Nettolitz, Frauenberg, Protiwin, Wittingau, Krumau, Cheynow, Bzy und Forbes anschliessen.

Die Lage der einzelnen Herrschaften wird im Allgemeinen, wie aus dem früher über den Einfluss der Gebirge Angegebenen zu entnehmen ist, um so feuchter, je näher sie zu dem Böhmerwalde rücken, umgekehrt, um so trockener, je mehr sie sich von diesem entfernen.

Um den klimatologischen Unterschied, welcher sich zwischen den „oberen“ und „unteren“ Besitzungen ergibt, noch auffallender und zugleich zifferisch darzulegen, wollen wir die mehrjährigen Beobachtungen der Temperatur und der Niederschlagsmengen nach den verschiedenen Jahreszeiten von Prag als nahezu typisch für den meteorologischen Charakter der nördlichen und von Frauenberg als nahezu typisch für die südlichen Besitzungen einander gegenüber stellen*).

Beobachtungs-Station	See- höhe in Meter	Mittlere Temperatur in R°					Niederschlagsmengen in Par. ""				
		Frühj. März- Mai	Somr. Juni- Aug.	Hrbst. Sept.- Nov.	Wint. Dec.- Febr.	Jahr	Frühj.	Sommer	Herbst	Winter	Jahr in Zoll
Prag . . .	206.4	7.09	15.31	7.64	−0.55	+7.37	45.26	89.73	28.96	33.34	16.44
Frauenberg	408.4	6.42	14.14	6.91	−1.04	+6.60	63.77	108.44	28.00	34.88	19.68
Differenz zwischen Prag und Frauen- berg	+202.0	−0.67	−1.17	−0.73	+0.49	−0.77	+18.51	+18.71	−0.96	+1.54	+3.24

*) Jahrbücher der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus von Carl Jelinek und Carl Fritsch.

Zunächst bestätigen die vorstehenden Beobachtungen, dass, wie schon früher erwähnt, die Regenmenge, namentlich im Frühjahre und Sommer, im südlichen Böhmen bedeutender als im nördlichen sich herausstellt. Dazu kommt, dass in Betreff Charakterisirung der Regenverhältnisse die Station Frauenberg, welche wegen Mangel an mehrjährigen Beobachtungen an geeigneteren Orten hier aufgenommen wurde, nicht gut gewählt, weil schon zu entfernt vom Böhmerwalde, wie sich bei Betrachtung der jährlichen Niederschlagsmengen von Budweis mit 23.86 Pariser Zoll oder Stubenbach mit 86.20 Zolle deutlich herausstellt.

Der geringe Niederschlag in Nordböhmen dagegen geht noch weiters zum Theile für die Vegetation dadurch verloren, dass er sich auf eine grössere Zahl von Tagen als die stärkeren Niederschläge auf den überwiegendsten Theil der „oberen“ Besitzungen vertheilt.

Während nach C. Fritsch *) in Prag, woselbst die Messungen der Regenmengen bis zum Jahre 1804 zurückreichen, eine tägliche Regenhöhe von 30“ ganz unerhört ist, kommen in Stubenbach im Böhmerwalde wie nirgends in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie auf jedes Jahr drei Niederschläge über 30“.

Dasselbe gilt von der monatlichen Regenmenge. In Prag ist nach Fritsch binnen mehr als 60 Jahren, welche die Beobachtungen umfassen, nie eine monatliche Regenmenge beobachtet worden, welche dem Betrage von 150“ auch nur nahe kommt. In Böhmen kommen solche monatliche Regenmengen fast nur im Böhmerwaldgebirge vor, insbesondere an der nahe Stubenbach gelegenen Station Rehberg, wo sie gar nicht selten sind, ja überhaupt die grösste Regenmenge im ganzen Kaiserstaate, nämlich 277.5“ im Dezember 1833 beobachtet wurde. Dass unter solchen Verhältnissen auch die jährliche Regenhöhe, die z. B. in Rehberg 1857 nicht weniger als 123.1“ erreichte, ganz ungewöhnlich ausfällt, kann kaum verwundern.

*) Carl Fritsch. Ueber die grössten Regenmengen in Oesterreich. Vortrag, gehalten in der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie am 4. April 1866. Siehe Zeitschrift derselben, I. Band, S. 145.

Von der Heftigkeit der Regengüsse im Böhmerwalde konnte sich der Verfasser während seines Aufenthaltes daselbst mehrfach selbst überzeugen. Namentlich erinnert er sich lebhaft an die Regengüsse, welche in der Zeit der Excursion des böhmischen Forstvereines in die Winterberger Forste und Urwälder in den beiden ersten Augusttagen des Jahres 1870 und ebenso während eines Besuches des Plöckensteiner Sees und der Filzau zu Ausgang August 1870 fielen.

Es lässt sich aber auch kaum in Böhmen eine Gegend finden, in welcher alle zur Regenbildung als mitwirkend angesehenen Factoren in so eminenter Weise vertreten wären, als gerade im südwestlichen Theile dieses Landes.

Bis zu einer Meereshöhe von 4530' ansteigende Gebirge, deren höchste Bergkuppen selbst mit einer dichten Waldvegetation bedeckt sind, ausgedehnte, versumpfte Moorflächen, sogenannte „Filze“ längs der zahlreichen Bach- und Flussläufe, weiter hinab in der Ebene die zahlreichen, oft seeartig ausgedehnten Fischteiche geben Anlass genug zur Condensirung der über selbe hinweggezogenen, mit Wasserdampf gesättigten Luftströmungen.

Und trotz alldem klagten auch die Landwirthe des südlichen Böhmens in den letzten Jahren über Trockene, die sich nicht allein in dem tagsüber welken Aussehen der Feldpflanzen im Sommer, sondern auch dadurch manifestirte, dass es schwer fiel, für die ausgedehnten Teiche die normale Wasserbespannung zu erreichen. Entwaldung konnte hier, wo dichte Waldvegetation selbst die höchsten Bergkuppen deckt, nicht die Ursache sein, wohl aber war der Wald und Teich die Ursache, dass sich die Trockene, unter welcher vor Kurzem ganz Mitteleuropa zu leiden hatte, in minder fühlbarer Weise bemerkbar machte.

Die wechselnde Beschaffenheit des Bodens, welche im Allgemeinen die fürstlichen Besitzungen im Auge behalten, je näher dem Böhmerwalde, um so bündiger, je weiter davon, um so weniger zusammenhaltend wird, rechtfertigt zur Genüge die eben erwähnten Klagen der Landwirthe Südböhmens über zeitweilige Trockene, namentlich dann, wenn sie für jene Gebietstheile erhoben werden, die weit ab vom Böhmerwalde, schon ausserhalb der Regensphäre des Gebirges

fallen, während gerade diese bei der Durchlässigkeit des Bodens mehr Niederschläge beanspruchen würden.

Neben dem Boden, welcher der Pflanze die nöthigen mineralischen Nährstoffe und den geeigneten Standort liefert, und dem Wasser, welches jene zur Lösung bringt, ist auch noch die Kraft, mit welcher die Aufnahme der Nährstoffe vor sich geht und welche durch gleichzeitigen Verbrauch einer entsprechenden Menge an Wärme erhalten wird, zu beachten.

Die Wärmemengen, welche den nördlichen fürstlichen Besitzungen bei einer mittleren Jahrestemperatur von ungefähr 7.4° R. zukommt, reicht allerdings in manchen Jahren nicht aus, den Mais zur Reife zu bringen, doch reift der Wein, gedeiht, wie schon vorhin hervorgehoben, im Elbethale bei einer Seehöhe von 346—500' die edle Kastanie (*Castanea vesca*), der Mandelbaum und die mannigfaltigsten Stein- und Kernobstsorten, und eine Mehrzahl landwirthschaftlicher Culturpflanzen.

Wie schon bei der Beschreibung des physikalischen Verhaltens des Bodens erwähnt, liegen über die Wärme-Capacität des Bodens noch keine Untersuchungen vor, doch scheint dieselbe nach dem von den Landwirthen erfahrungsgemäss meistens als „warm“ und „mild“ bezeichneten Boden von mittlerer Höhe zu sein und dem vorliegenden Klima vollkommen zu entsprechen.

Auf eine geringe Wärmecapacität dürfte vielleicht eine eigenthümliche Erscheinung zurückzuführen sein, die man nahezu an jedem der zahlreichen Basalt- und Phonolithkegeln des Mittelgebirges beobachten kann. Die Nordseiten derselben sind, trotzdem sich bei den steilabfallenden Hängen keine erhebliche Krume erhält, da jeder Regen die Verwitterungsproducte sehr leicht abschwemmt, mit einer oft reichen Waldvegetation bedeckt, während die Ost- und Südseiten auffallend kahl oder nur mit einem höchst spärlichen Graswuchse bedeckt sind. Die Absorption der Wärmestrahlen durch die von beigemengtem Augit und Magneteisen herrührende schwarze Farbe des Basaltes bringt es mit sich, dass im Frühjahre die Vegetation sich frühzeitig entwickelt. Die rasche Erwärmung des Bodens an den Ost- und Südseiten wird noch wesentlich durch das bei der Neigung der Hänge nahezu gleich senkrechte

Auffallen der Sonnenstrahlen unterstützt, in Folge dessen durch die bedeutenderen Temperaturdifferenzen im Frühjahr ein regelmässiges Erfrieren der Pflanzen eintritt, was zur Genüge die vorhin erwähnte spärliche Vegetation an den Ost- und Südseiten erklärt.

Obstpflanzungen an den Ostseiten bringen, wenn sie auch mit vieler Sorgfalt und Mühe zur Ausnützung des sonst sterilen, höchstens eine spärliche Schafweide bietenden Bodens endlich aufgebracht werden, bei noch so reichlicher Blüthe doch selten einen Fruchtansatz. Man wählt daher auch zur Bepflanzung derartiger Osthänge grösstentheils Wildbäume, besonders Akazien, die wegen ihrer späteren Entfaltung der Blätter der Frostgefahr weniger ausgesetzt sind.

Gegenüber der günstigen Wechselwirkung der Wärmeverhältnisse mit dem vorherrschenden milden Lehmboden auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen, stellen sich diese Beziehungen zwischen Boden und Klima auf den „oberen“ fürstlichen Besitzungen, zur weiteren Steigerung der unvortheilhaften Lage derselben, bei Weitem weniger günstig heraus.

Reicht auch hier im Allgemeinen die Wärme vollkommen aus, um das Gedeihen der meisten landwirthschaftlichen Culturpflanzen zu gewährleisten, wie noch später weiter ausgeführt werden soll, so reicht die Höhe der Sommertemperatur doch nicht mehr hin, um das Gedeihen jener in Nordböhmen zur Entwicklung und Reife gelangenden, an die Wärme anspruchsvolleren Pflanzen, wie: Mais, Wein, Mandeln zu ermöglichen.

In grösseren Seehöhen von etwas über 2000', wie in der Höhe der Stadt Winterberg (2148') an den Abhängen des Böhmerwaldes reichen die Wärmemengen selbst nicht mehr hin, eine Vegetation der Obstbäume, die hier ihre Grenze findet, zu gestatten. Noch weiter hinauf, bei Seehöhen von 3000', erreicht selbst mit einer kümmerlichen Kartoffelvegetation und einem ebenso kläglichen Gedeihen von Roggen, Hafer, ausnahmsweise auch von Gerste, die landwirthschaftliche Cultur überhaupt ihre Grenze, während der Wald, wenn auch nur mehr als reiner Fichtenbestand, auch bis auf die grössten Seehöhen von über 4000' hinaufreicht.

Der schwer zu bearbeitende, gebundene Thonboden,

welcher auf den „oberen“ Besitzungen vielfache Verbreitung erlangt, erwärmt sich wegen seiner voraussichtlich grossen Wärmecapacität nur langsam („kalter“ Boden), durch sein Vermögen, viel Wasser aufzunehmen und dasselbe nur langsam wieder abzugeben, erhöht sich die Wärmecapacität noch um ein Erhebliches.

Derselbe wird daher bei seiner Lage in einer feuchten, im Gebirge selbst sehr feuchten Gegend nur um so weniger entsprechend für das Pflanzenwachsthum.

Die Umwandlung dieses „kalten“ Bodens in einen mit weniger hoher Wärmecapacität muss daher in Südböhmen eine der wichtigsten Melioration sein, welche der Landwirth auszuführen hat.

Dieselbe erfolgt durch Abführung des eine hohe spezifische Wärme besitzenden Wassers durch Drainage, welche denn auch in umfangreichster Weise zur Ausführung gelangt.

Bevor wir die Beziehungen von Boden, Klima, Lage zur Pflanzenvegetation weiter verfolgen wollen, sei hier noch auf die Hindernisse, welche Elementarunfälle auf dieselben ausüben, aufmerksam gemacht.

Bei Skizzirung der Beschaffenheit des Klimas der fürstlichen Besitzungen darf hier vor Allem die nicht unwichtige, dem Gedeihen der Culturpflanzen sehr abträgliche Rolle nicht vergessen werden, welche auf den „oberen“ Domainen den Spätfrösten sowohl, als auch den Frühfrösten zukommt. Namentlich die freigelegene Domaine Cheynow steht unter dem verderblichen Einflusse derselben. Nach den Aufzeichnungen der der Domaine Cheynow nächstgelegenen meteorologischen Station Deutsch-Brod kam in jüngster Zeit der späteste Frost im Frühjahr, Anfang Juni im Jahre 1863, und der erste Frühfrost Ende September 1862 mit — 0.4° R. zur Beobachtung, so zwar, dass nur $3\frac{1}{2}$ Monate als vollkommen frostsicher anzusehen wären.

In Frauenberg fiel der erste Frühfrost mit — 1.0° auf den 11. October 1864, der letzte Spätfrost auf den 23. Mai des Jahres 1866.

Hagelwetter gehört gleichfalls zu keinen seltenen Erscheinungen, so wurde beispielsweise der Ernteertrag an Winter-

frucht auf der Domaine Neuschloss während der letzten fünf Jahre dreimal, in den Jahren 1866, 1869 und 1870 arg geschädigt. Die Domaine Wrschowitz erlitt den 16. Juni 1856 einen bedeutenden Hagelschlag, welcher sich, wenn auch in geringerem Umfange, in den folgenden Jahren 1857 und 1858 wiederholte.

Am meisten haben von der Ungunst des Klimas die höher gelegenen Forste in Südböhmen zu leiden. Die gewaltigen Schneemassen, welche sich hier im Verlaufe des Winters bis zu 3—6' Höhe anhäufen und gewöhnlich erst zu Ende April, in den höheren Waldregionen aber erst zu Ende Mai bis selbst zu Anfang Juni vollends abgehen, kaum einige Tage vor dem Eintritt der Vegetation, bringen es mit sich, dass Auswinterungen von Waldsaaten, Schneebruch in Holzbeständen nicht ungewöhnlich sind und neben Rauhref und Spätfrösten in den jungen Nachwüchsen die Waldvegetation empfindlich stören.

Besonderen Schaden verursachen trotz der aus Fichten, Tannen und Buchen gemischten Bestände die heftigen Nord- und Nordweststürme, namentlich wenn sie in einer Stärke eintreten, wie der gewaltige Orkan vom 7. December 1868, welcher in den Winterberger Forsten*) allein mehr als 50.000 Klafter Holzmasse theils absprengte, grösstentheils entwurzelte.

In der benachbarten gräflich von Thun'schen Domaine Gross-Zdikau wurden zur selben Zeit nahe an 30.000 Klafter Holzmasse geworfen. Dieser Windbruch, welcher auch in Nordböhmen arge Verheerungen anrichtete, steht nicht einzelt da; schon in den Weihnachtstagen des Jahres 1870 wiederholte sich in den Krumauer Wäldern dieses Naturereigniss, welchem hier nahezu der 1½fache einjährige Nutzungs-Etat zum Opfer fiel.

Zwischen dem milden, warmen, wenn auch trockenen Klima der nördlichen Besitzungen und dem rauhen, feuchten Klima, wie es in den höheren Lagen der südlichen Besitzungen zum Vorscheine kommt, liegen eine Mehrzahl von Abstufungen, welche eben sowohl durch die Verschiedenheit in der

*) J. John, Forstmeister. Statistische und topographische Beschreibung der fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaft in Winterberg im Piseker Kreise. Prag 1870.

Elevation, als durch die mehr weniger geschützte oder offene örtliche Lage bedingt werden.

Bei dieser Mannigfaltigkeit des Klimas, der Bodenerhebung, der Verschiedenartigkeit der Gebirgsformation lässt sich erwarten, dass dieselbe auch ihren Ausdruck in einer besonderen Reichhaltigkeit der Vegetation findet. In der That finden sich neben zahlreichen kosmopolitischen Pflanzenformen, namentlich auf den nördlichen Besitzungen, zahlreiche Arten und Gattungen der wärmeren Region Mittel- und Süddeutschlands und selbst der südöstlichen, pannonischen Flora, wie die im Leitmeritzer Kreise vorkommenden*):

Artemisia pontica. L. Römischer Beifuss.

Astragalus austriacus. Icq. Oesterreichischer Tragant.

Gorinkia orientalis. Presl. Morgenländischer Hederich.

Iris hungarica. W. K. Ungarische Schwertlilie.

Ranunculus illyricus. L. Illyrischer Hahnenfuss u. a. m.

ebenso eine ganz spezifische Salzflora, wie auf der am Ausgange des Bittersalz führenden Alluvialgebietes im böhmischen Mittelgebirge gelegenen Meierei Krendorf (Domaine Wrschowitz), welche folgende Pflanzen aufzuweisen hat:

Atriplex mikrosperma. W. K. Schmalblättrige Melde.

Bupleurum tenuissimum. L. Feines Hasenohr.

Glaux maritima. L. Meerstrands Milchkraut.

Glyceria aquatica. Presl. Wassersüßgras.

Glyceria distans. Wahlenb. Abstehendes Süßgras.

Melilotus dentata. Pers. Gezählter Steinklee.

Mentha gratissima und *viridis*. Minze.

Plantago Wulfenii. Willd. Meerstrands Wegetritt.

Scorzonera parviflora. Icq. Kleinblüthige Schwarzwurz.

Spergularia salina. Presl. Salzmiere.

u. a. m.

Die Verschiedenartigkeit der Pflanzenformen wird noch durch einige Vertreter der subalpinen Flora und durch zahlreiche Wald-, Haide-, Moor- und Wasserpflanzen vermehrt, zu welchen letzteren die Urwälder, Teiche, Moor- und Torfländereien namentlich der südlichen Besitzungen ein reiches

*) Dr. Fernand Stamm. „Verhältnisse der Volks-, Land- und Forstwirtschaft des Königreiches Böhmen“. Festgabe für die Mitglieder der XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe. Prag 1856. S. 37.

Contingent interessanter und seltener Pflanzen liefern. Von der Flora der Hochmoore wollen wir nur nennen:

Andromeda polifolia. L. Rosmarinheide.

Betula nana. L. Zwergbirke.

Betula pubescens. Ehr. Sumpfbirke.

Comarum palustre. L. Siebenfingerkraut oder Sumpfblutauge.

Empetrum nigrum. L. Krähen oder Rauschbeere.

Erica Tetralix. L. Moorheide oder Sumpfschnabelheide.

Ledum palustre. L. Sumpfporst oder Sumpfrosmarin.

Menyanthes trifoliata. L. Fieberklee.

Vaccinium oxycoccos. L. Moosbeere oder Sumpfheidelbeere.

Vaccinium uliginosum. L. Trunkelbeere oder Moorheidelbeere.

u. a. m.

Das Bildungsmateriale zu den zahlreichen mächtigen Torflagern in Südböhmen lieferten hauptsächlich die verschiedensten Torfmoose, die verschiedenen Arten von *Hypnum* und *Sphagnum*, namentlich *Sphagnum acutifolium*, ebenso auch *Calla palustris*, verschiedene *Scirpus*- und *Carex*-Arten.

Als Anhaltspunkt für die Reichhaltigkeit der Pflanzenvegetation mag die Angabe Dr. L. Čelakovský's dienen, welcher in seinem 1. Heft des „Prodromus der Flora von Böhmen“*) enthaltend die wildwachsenden und allgemein cultivirten Gefässpflanzen des Königreiches, an sichergestellten Gefäss-Kryptogamen, Gymnospermen und Monokotylen allein 420 aufzählt.

Für unser Ziel verdient namentlich der Einfluss der Natur auf das Gedeihen der einzelnen Culturpflanzen weiter ausgeführt zu werden.

Auf den nördlichen Besitzungen tritt hier die Thatsache hervor, dass die vorliegende Gestaltung der Factoren des Pflanzenwachsthums besonders die Samenbildung unterstützt, während durch die trockenere Lage die Entwicklung der grünen Pflanzentheile weniger begünstigt wird.

Bei den Körnerfrüchten, welche wie Weizen, Roggen auf den besseren Bodenarten schwere und schöne Frucht liefern, leidet daher in dem schneearmen Winter die Bestockung, während die folgende trockene Sommerszeit die Längenentwick-

*) Archiv für die Landesdurchforschung von Böhmen etc. Arbeiten der botanischen Section. Prag 1869.

lung des Strohes wenig fördert. In den tiefer, daher feuchter gelegenen ehemaligen Teichgründen dagegen zeigt der Roggen ein derartig üppiges Wachsthum, dass Lagerfrucht nahezu unausbleiblich ist.

Aehnliches gilt in solchen Lagen von der sonst sehr gut gerathenden, brauwürdige Waare liefernden Gerste, die hier wegen der Gefahr des Lagerns durch Hafer ersetzt werden muss. Der Anbau der letzteren Getreideart erreicht unter den Cerealien den geringsten Umfang.

Von den üppigen Teichfeldern bis zu den trockenen Höhengründen des Pläner's, auf welchem das Getreide kurz bleibt, an einzelnen seichtkrumigen Stellen die Gerste nothreif wird, ergeben sich die zahlreichsten Abstufungen der Fruchtbarkeit, die hier zu verfolgen, wo es sich nur darum handeln soll einen Ueberblick über die überhaupt auf den fürstlichen Besitzungen gebauten Pflanzen zu erhalten, kaum der geeignete Platz sein kann.

Auch bei den Hülsenfrüchten, von welchen Erbsen, Wicken, Linsen und Pferdebohnen gebaut werden, überwiegt die Samenproduction die Ergiebigkeit des Strohes. Nur an manchen Orten leidet unter der Kalkarmuth des Bodens die Ausbildung der Hülsen. In feuchteren Jahrgängen liefern unter sämtlichen Hülsenfrüchten die Pferdebohnen auf tiefgründigerem, angeschwemmtem Boden bei kräftig hohem Wuchse die befriedigendsten Erträge.

Weniger günstig gestalten sich die Vegetations-Verhältnisse für den Futterbau, welcher Halme, Blätter und Stengel liefern soll. Natürliches Grasland findet sich nur längs der Eger und Elbe, innerhalb des Ueberschwemmungsgebietes beider Flüsse. Am Felde giebt wohl die geübte, sorgfältige Cultur dem Gedeihen der Futterpflanzen eine nicht geringe Unterstützung, dennoch vermag sie nicht den reinen Rothklee- und Luzernesaaten vollkommene Sicherheit des Gelingens zu gewähren. Noch am längsten erhält sich die Esparsette, oder ein Gemenge aller drei Kleearten, während ihrer zwei-, dreijährigen Dauer, in entsprechender Ertragsfähigkeit. Auf aufgeschwemmtem Lande und im Bereiche des Rothliegenden allein vermag die Luzerne für ihre tief herabgehenden Wurzeln die

ausreichende Mächtigkeit des Bodens zu finden, welche dann auch eine mehrjährige Dauer derselben zulässt.

Die Unsicherheit des Futterbaues verräth sich schon durch eine lange Reihe von Pflanzen, welche zum Zwecke der Futtergewinnung am Felde ausgesäet werden, und von welchen hier nur die verschiedensten Mischlinge, der reichtragende Grünmais, hervorgehoben werden mögen.

Unter den Hackfrüchten finden wir auf den Fluren der „unteren“ fürstlichen Domainen der Zuckerrübe ziemliche Strecken Landes eingeräumt. Ihr Gedeihen zeigt sich entsprechend der wechselnden Bonität des Bodens, der ungleichen Mächtigkeit der Krume sehr verschiedenartig nach Menge und Qualität.

Ausserdem gelangen Futterrüben, Kartoffeln auf fremden Feldern, nebenbei bemerkt, auch Cichorie zum Anbaue.

Eine besondere Ausdehnung gewinnt insbesondere auf dem mächtigen rothen Boden der Thäler des Žbangebirges und längs des Egerlaufes der Hopfenbau, während sich die Cultur des Weinstockes auf eine einzige Oertlichkeit an einem Basaltbergabhange der Herrschaft Lobositz beschränkt.

Ausser den genannten Culturpflanzen trifft man mehr weniger vereinzelt auf den Feldern der „unteren“ Besitzungen Buchweizen, Kümmel, als Feldeinfassung Sonnenblumen.

Die Feldränder und häufig die Feldstücke selbst sind meist mit langen, wohlgepflegten Reihen von Obstbäumen der verschiedensten Art bepflanzt; dieselben lassen den fürstlichen Besitz im Vereine mit den zur Feldcultur nicht geeigneten, mit Obst- und Wildbaumanlagen gezierten Bergkegeln von der häufig baumarmen Umgebung vortheilhaft hervortreten. Durch den wohlbestellten, gartenmässigen Anblick tragen sie nicht wenig zur Erhöhung der weltbekannten landschaftlichen Anmuth der als das Paradies von Böhmen oder als die böhmische Schweiz mit Recht gerühmten Gegend bei.

In den verhältnissmässig zum Ackerlande wenig ausgebreiteten, meist auf die Gipfel und Kämme der das Land durchsetzenden Höhenzüge zurückgedrängten Wäldern erscheinen als herrschende Holzarten auf den Hochebenen, namentlich in den haubaren Altersclassen und in den mittleren

Beständen die Kiefer, an den Lehnen und in den Niederungen die Fichte, Buche, Eiche und vereinzelt eingemengt auch die Tanne, die an passenden Standorten eine prachtvolle Entwicklung zeigt. Die jüngsten Bestände gehören grösstentheils der Kiefer und Fichte an. Untergeordnet, horstweise oder vereinzelt eingesprengt, treten die Lärche, Linde, Weissbuche, Espe, Birke, der Ahorn und längs den Bachufern die Schwarzerle auf.

Zum sprechendsten Ausdrucke kommt das Zusammenwirken von Boden, Klima und Lage in der Arbeitsvertheilung bei der Landwirthschaft, welche hier hauptsächlich in Betracht gezogen werden soll. Die Reihenfolge der wichtigeren landwirthschaftlichen Arbeiten während eines Jahresumlaufes, welche der Zeit nach hauptsächlich für die „unteren“ Besitzungen, auf welchen der Verfasser in den Jahren 1864, 1865 und 1866 verweilte, gelten kann, soll daher nachfolgend in ihren Hauptmomenten eingeschaltet werden.

Unmittelbar nach der Getreideernte wird die Stoppel, sobald als nur möglich, bevor sich noch der Boden schliesst, gestürzt; oft arbeiten daher auf demselben Felde Pflug und Sense oder Mähmaschine nebeneinander. Mitte, Ende August erfolgt die zweite Ackerung des zwei-, dreijährigen Kleelandes, welches 4—6 Wochen früher, etwas vor Mitte Juli, vor der Getreideernte umgebrochen wurde und nun in rauher Furche über Winter liegen bleibt.

Die Grünfütterung erhält jetzt durch den Grünmais eine wesentliche Unterstützung, namentlich wenn in trockenen Jahrgängen der zweite Kleeegrasschnitt und die Grumetmahd auf der Wiese den Bedarf an Heu kaum gedeckt haben.

In der Scheune fängt es an, sich zu regen. Roggen wird gedroschen, um „frisches Korn“ für den Winteranbau zu haben. Nach der Hälfte September sind die Weizen- und Roggenfelder, die einige Wochen vorher gezwiebracht wurden, bestellt, wenn nicht nasse Witterung die Saat verspätet hat.

Ende August und den September hindurch geht es an die Hopfenpflanze. Die Hopfenböden, auf welchen schon vorher die Trockenhurden aufgestellt oder aufgehängt wurden, füllen sich. Bei reichem Erntesegen muss dann jeder disponible Raum,

Schüttböden, Dachböden über gewölbten Stallungen, unbenützte Schlossräumlichkeiten etc. zum Hopfentrocknen, welches mit der grössten Sorgfalt überwacht werden muss, erhalten.

Obstlese und Obstdörre kommen gleichfalls in vollen Gang.

Anfangs October beginnt die Rübenерnte, mit derselben wird gleichzeitig die Campagne der Zuckerfabriken eröffnet. Tritt Arbeitermangel und nasses Herbstwetter ein, so zieht sich die Ernte bis Ende dieses Monates und selbst darüber hinaus, so zwar, dass die Rüben, wenn auch selten, selbst unterm Schnee hervorgeholt werden müssen. Was von der Rübenерnte nicht gleich abgeführt werden kann, wird am Felde selbst in Miethen gebracht, welche in schnurgerade Reihen gestellt werden, um dazwischen mit dem Pfluge arbeiten zu können. So lange nicht Frost eingefallen, werden die abgeernteten Rübenfelder mit Schafen, welche bisher, wie die Rindviehheerden, auf die abgeernteten Kleefelder und Wiesen, sofern auf denselben nicht eben bewässert wird, getrieben wurden, abgeweidet.

In der Scheune beginnt mittlerweile, nachdem die Probedrüsche bald nach dem Einführen vorgenommen wurden, der Drusch. Mitte October, bei günstiger Herbstwitterung auch noch später, nimmt die Winterstallfütterung meist mit Rüben und Presslingen etc. ihren Anfang.

Sobald die Rübenabfuhr und die Witterung es zulassen, werden die Schläge für die künftige Hackfrucht tiefgeackert. Bei dem verhältnissmässig schneearmen Winter wird die Tiefackerung, die zweite Herbstfurche, ziemlich lange fortgesetzt, so zwar, dass oft Ende November, Anfangs December, die Ochsenzüge noch im Felde zu sehen sind.

Die Rübenmiethen, welche anfänglich nur wenig bedeckt waren, erhalten vor dem Frosteintritte eine mächtigere Erdaufschüttung.

In den Hopfengärten geht es nach der Pflücke an das Zusammentragen der Stöcke und an das „Anackern“, um die Hopfenstöcke durch Bedecken mit Erde vor Kälte zu schützen. Neu angelegtes Hopfenland wird rigolt.

Das Rübenführen, die Zufuhr der verschiedenartigsten Materialien, namentlich von Kohlen, für den Bedarf der Zucker-

Fabriken geht den ganzen Winter über fort. Presslinge zur Winterfütterung und zum Einstampfen in die Aufbewahrungsgruben werden in die Meierei geschafft. In der Scheune klopft unermüdlich der Dreschflegel, da und dort durch eine Dampf- oder Göppeldreschmaschine ersetzt.

Fällt Frostwetter ein, so kommt trotzdem das Spannvieh noch zu keiner Ruhe. Holz, Eis ist für den Bedarf der Meierei und des Brauhauses aus dem Walde, respective Flüsse zuzuführen, Baumaterial herbeizubringen, Dünger, Erde auf das Feld zu schaffen und aus den Flüssen, den Schlammfängen der Zuckerfabriken und der Felder ausgehobener Schlamm auf Composthaufen zu verführen. Wiesenculturen der verschiedensten Art werden neu hergestellt oder schon bestehende, nach Einstellung der Bewässerung, ausgebessert.

Mit der Schneeschmelze kommt neues Leben auf die Felder, welche seither nur von dem Rüben- und Dünger-Fuhrwerke aufgesucht wurden. Die Wiesen und Kleeschläge, welche über Winter mit Jauche überfahren wurden, werden wie die Winterungsfelder nach Bedarf abgeeggt. Die abgeleerten Miethenplätze auf den ehemaligen Rübensschlägen werden noch schnell umgebrochen, die Furchen zwischen den Beeten eingezogen und so bald als möglich, bevor trockene Zeit eintritt, zur Frühjahrssaat geschritten, bei welcher mit dem Boden möglichst wenig gerührt wird, um die Feuchte beisammen zu halten. Gewöhnlich beginnt die Saat von Sommerweizen, Gerste Mitte März, von Erbsen, Hafer auch schon bei mildem Wetter mit Ausgang des Monates Februar, sonst vor dem Sommerweizen. Mit der Gerste wird gleichzeitig die Esparsette eingeharkt, die Luzerne und der Rothklee für sich eingeggt.

Anfangs April erfolgt oft auf das bloss abgeeggte und gewalzte, im Herbste schon genügend vorbereitete Land die Rübensaat.

Fällt ausnahmsweise, wie im Winter 1864/65, reichlicher Schnee, so verzögert sich der Anbau, so dass dann erst Mitte April Sommergetreide und Zuckerrüben zu gleicher Zeit bestellt werden müssen und sich die Saat bis Anfang Mai

hinzieht, in welcher Zeit dieselbe gewöhnlich mit Ausnahme der erst Anfang, Mitte Mai ausgeführten Grünmaissaat bereits abgethan ist.

Wenn mit Ende April bis Anfang Mai die frostgefährliche Zeit vorüber, geht es an das Abackern im Hopfengarten, an den Hopfenschnitt und das Stangensetzen. Zur selben Zeit (nach Anfang Mai) eröffnet Wintermischling oder Futterkorn die Grünfütterung.

Bald nach dem Auflaufen der Rübensaat erhält dieselbe ihre erste Hacke, Hälfte Mai kommt sie zum Vereinzeln, wenn die jetzt zuweilen einfallende trockene Zeit diese Arbeit nicht verzögert.

Bei günstiger warmer Witterung beginnt Mitte Mai die Schafwäsche und Schur.

Mittlerweile ist der erste Heuschnitt auf Wiesen und Kleeschlägen herangewachsen und kommt Ausgang Mai zum Hiebe, bei trockener Zeit auch erst Anfang Juni. Ausser der Heuwerbung nimmt den Monat Juni und die erste Hälfte des Monats Juli der Umbruch der Kleeländereien, die Verrichtungen im Hopfengarten wie das „Anführen“ der Reben, das Hacken und die weitere Cultur der Rübe mit ihren einzelnen Stadien, je nach der Beschaffenheit des Bodens und der Menge des aufschliessenden Unkrautes in verschiedenem Masse, die verfügbaren Arbeitskräfte vollständig in Anspruch.

In der Mitte des Monates Juli beginnt dann schon die Getreideernte. Roggen eröffnet den Reigen, ihm folgt bald, in trockenen, heissen Sommern oft gleichzeitig, die Gerste und der Weizen. An die Getreideernte schliesst sich wieder eine neue Kette landwirthschaftlicher Arbeiten an, die sich bei der intensiven Cultur kaum wie anderwärts nach den einzelnen Jahreszeiten mehren oder mindern, sondern sich in ununterbrochener Folge das ganze Jahr hindurch in nahezu gleicher Menge aneinander reihen.

Auf den „oberen“ Besitzungen erleidet der Zeitpunkt des Eintrittes der verschiedenen landwirthschaftlichen Arbeiten im Allgemeinen durch die gegenüber den „unteren“ Besitzungen kältere Lage eine um so grössere Verzögerung, je mehr sich die betreffenden Domainen dem Böhmerwalde nähern. Namentlich

im Frühjahre macht sich diese Verspätung, des reichlichen Schneefalles wegen, der das Abtrocknen des Bodens verzögert, geltend. Auf der am günstigsten situirten Domaine Libějíc fällt die Anbauzeit im Frühjahre auf Ende März. In wenigen Ausnahmefällen, wie im Jahre 1863, konnte schon am 4. März der Anbau begonnen werden. Auf den feuchter gelegenen Domainen verschiebt sich der Anfang des Frühjahranbaues bis Anfang April, in den Gebirgslagen oft auch bis Ausgang dieses Monates. Die Ernte fällt nur in den milderen Lagen mit dem Erntezeitpunkte der nördlichen Besitzungen zusammen, in den rauheren dagegen tritt ebenfalls ein mehrwöchentlicher Unterschied hervor. Im Gebirge findet man häufig noch Anfang August grüne Winterung.

Eine weitere Abweichung ergibt sich durch die im Norden und Süden von Böhmen zu beobachtende Verschiedenheit in der Vegetation, welche in Betreff ihres Charakters auf den „unteren“ Besitzungen schon früher beschrieben wurde, nunmehr aber auch auf den „oberen“ Besitzungen noch weiter zu verfolgen ist.

Gegenüber dem Charakter der Vegetation, wie er auf den nördlichen Besitzungen hervortritt, zeichnet sich zur Vervollständigung des Gegensatzes zwischen den „unteren“ und „oberen“ Herrschaften die Vegetation auf den südlichen Domainen unter dem kühleren, feuchteren Klima durch besondere Begünstigung der Entwicklung der grünen Pflanzentheile aus, während der Samen und Fruchtansatz zurückbleibt.

Am meisten Aehnlichkeit mit dem Charakter der Vegetation in Nordböhmen besitzt noch das Pflanzenwachsthum auf der Domaine Libějíc. Die übrigen Domainen des „oberen“ Besitzes können füglich nach dieser Richtung hin in zwei Gruppen unterschieden werden, deren Unterschied weniger in feuchten als in trockenen Jahrgängen auffallend hervortritt und durch die Verschiedenheit des Bodens bedingt wird. Die eine Gruppe bilden jene Domainen, welche entweder ganz oder nur mit einzelnen Gebietsantheilen in das Bereich der beiden Tertiär-Becken von Budweis und Wittingau fallen, die zweite Gruppe bilden die übrigen Domainen.

Auf der ersteren Domainengruppe lässt sich ungeachtet der

ausserordentlich wechselnden Bodenbeschaffenheit von Kies bis zum Thon dennoch nicht unschwer die vorzügliche Eignung des Bodens für den Roggen erkennen, während Weizen, der hier auch nur in geringerer Ausdehnung gebaut wird, in seinen Durchschnitts-Erträgen zurücksteht. Gerste und insbesondere Hafer stellen sich gleichfalls sehr befriedigend in ihren Erträgen, wenn sie nicht von Spätfrösten und Trockene getroffen wurden.

Auf letzterer Domainengruppe leiden von den Halmfrüchten die Sommerungen besonders durch Spätfröste, mehr Sicherheit gewähren hier die Wintersaaten, von welchen in den wärmeren Lagen auf den gebundenen Bodenarten der Weizen in den Vordergrund tritt, während in den Gebirgslagen der Roggen, wie schon erwähnt, die landwirthschaftliche Cultur überhaupt zum Abschlusse bringt.

Uebereinstimmend zeigen beide Gebiete eine besondere Graswüchsigkeit des Landes, welche die Cultur der Hackfrüchte ziemlich mühsam macht. Die üppige Vegetation der Graspflanzen erhält schon ihren Ausdruck in der üblichen Ortsbezeichnung, welche sehr häufig als Endung „Grün“ aufzuweisen hat.

Wie unter den vorliegenden klimatischen und Bodenverhältnissen nicht anders zu erwarten, entsprechen der Rothklee, sofern er nicht auf Sandfelder des ersteren Gebietes zur Aussaat kommt und ebenso die verschiedenartigsten Grasarten in ihren Futtererträgen vollkommen. Luzerne findet jedoch, abgesehen von der Graswüchsigkeit des Landes und dem geringen Kalkgehalte des Bodens, wegen der feuchten, kühlen Lage kein gesichertes Fortkommen.

Von den Hülsenfrüchten erreichen die Wicken den besten Ertrag. Erbsen, Pferdebohnen leiden häufig, insbesondere während der Ernte, durch die nasse Witterung.

Unter den Hackfrüchten erlangen die Futterrüben und Kartoffeln für die südlichen fürstlichen Besitzungen die höchste Bedeutung. Namentlich die Kartoffeln, wenn sie auf den leichteren Bodenparzellen gebaut werden, gedeihen ganz vorzüglich, wie schon zum Theile die hohen Zinsungen, welche für die früher häufig verpachteten Kartoffelschläge erzielt wurden, vermuthen lassen.

Erst seit jüngster Zeit erhielt auch der Bau der Zuckerrübe Aufnahme; derselbe ergiebt die erfreulichsten Resultate, so lange die wärmeren und trockener gelegenen Gebietstheile der „oberen“ Besitzungen dafür in Anspruch genommen werden. Die Gebirgslagen und seichtgründigeren Böden bleiben von demselben ausgeschlossen. Den meisten rübenfähigen Boden hat die Domaine Libějic aufzuweisen, welche sich überhaupt unter den „oberen“ Besitzungen durch ihre günstigere Lage auszeichnet.

Ist auf den nördlichen Besitzungen der Wald gegenüber dem Ackerlande von viel geringerer Bedeutung, so kehrt sich auf den südlichen Besitzungen das Verhältniss geradezu um. Auf den von Norden nach Süden sich anschliessenden, sämtlich im Böhmerwalde gelegenen Herrschaften Stubenbach-Langendorf, Winterberg, Wallern und selbst Krumau verschwindet die Landwirthschaft gegenüber der grossartigen Ausdehnung des Forstwesens. Aehnliches gilt von den im südöstlichen Theile von Böhmen in der Ebene gelegenen Herrschaften Wittingau und Frauenberg.

Bei den schwierigen Communications-Verhältnissen im Böhmerwalde zeigt noch ein ansehnlicher Theil der Waldungen das Aussehen des Urwaldes. Auf der Herrschaft Krumau allein bedecken beispielsweise wirkliche Urwälder noch einen Flächenraum von 6500 Joch, ohne die überständigen Waldungen einzurechnen.

Die vorherrschendste Baumart ist die Fichte, welche jedoch bloss in höheren Lagen der „Fichtenregion“, bei Meereshöhen von 3600 Fuss und darüber, reine Bestände bildet. Weiter abwärts erscheint sie mit Tannen und Rothbuchen gemischt. Letztere kommen nur in den Revieren der Vorberge in bedeutenderen, reinen Beständen vor.

Von den Kiefern findet die gemeine Kiefer (*Pinus sylvestris*), welche auf den sandigen Gebietstheilen der Herrschaften Frauenberg und Wittingau reine Bestände bildet, im Böhmerwalde nur geringe Verbreitung; dagegen sind die zwischen den Thälern oft ausgedehnten Hochmoore („Filze“) am Rande dicht mit der Knieholzkiefer (*Pinus mughus Scop.*) bewachsen. Gegen die Mitte der Moore werden dieselben immer

niedriger und verkümmerter, bis sie schliesslich ganz verschwinden und die kahle Moorfläche hervortritt.

Versuchsweise wurden auch im Müllerschläger Revier der Domaine Winterberg, am Hochpass, 3500 Fuss Meereshöhe, gelungene Culturen mit der Zirbelkiefer (*Pinus cembra* L.) in Mischung mit der Fichte zur Ausführung gebracht.

Vereinzelt kommen in den Waldungen vor: (*Acer pseudoplatanus* L. und *Acer platanoides* L.), Esche (*Fraxinus excelsior* L.), Aspe (*Populus tremula* L.), Eberesche (*Sorbus aucuparia* L.), Birke (*Betula alba* L.) u. s. w.

Verschieden von dem Mischungsverhältnisse der Holzarten im Böhmerwalde stellt sich dasselbe in den Wald-Revieren der ebeneren Lage heraus. War dort die Fichte als vorherrschende Holzart genannt, so tritt hier die Kiefer an ihre Stelle, wie sich beispielsweise aus dem Mischungsverhältnisse der Holzarten auf der Domaine Wittingau ersehen lässt. Nach den Bestandesausweisen der letzten 10 Jahre kommen daselbst auf

die Kiefer (<i>Pinus sylvestris</i> L.)	}	64.8%
die Moorkiefer (<i>Pinus uliginosa</i> Neumann)		
die Lärche (<i>Larix europaea</i> DC.)		
die Fichte (<i>Abies excelsa</i> DC.)		30.2%
die Tanne (<i>Abies pectinata</i> DC.)		4.3%
die Erle (<i>Alnus glutinosa</i> Gaert u. <i>A. incana</i> DC.)	}	0.7%
die Birke (<i>Betula alba</i> L.)		
die Eiche (<i>Quercus sessiliflora</i> Sm.)		

In den Moorgründen der Domaine Wittingau bei 1000 bis 1200 Fuss hoch, ebenso bei Kuschwarta (Domaine Winterberg) 2500 Fuss und im Filze bei Fürstenhut (Domaine Krumau) 3000 Fuss hoch, kommt die geradwüchsige Sumpfkiefer (*Pinus uliginosa* Neumann) im Alter von 160—180 Jahren in nahezu geschlossenen Beständen vor, u. zw. auf der Domaine Wittingau allein auf einer Fläche von 409 Joch 884 Quadrat-Klafter.

Um ein Bild von den Wachstumsverhältnissen dieser seltenen Baumart zu geben, führen wir einige während der Excursion des böhmischen Forstvereines zu Wittingau am 3. August 1863 von L. Pompe*) gemachten Abmessungen von im Čeper Revier der Domaine Wittingau gefällten Stämmen an:

*) F. X. Smoler: Vereinsschrift für Forst-, Jagd- und Naturkunde, herausgegeben von dem Vereine böhm. Forstwirthe. Prag 1863. 46. Heft. S. 30.

Moorkiefer	126 Jahre alt hatte	11 $\frac{1}{2}$ "	Diameter	34'	Länge	und	13 $\frac{3}{4}$ c'	Inhalt.
"	136	"	"	9 $\frac{1}{2}$ "	"	44'	"	102 $\frac{1}{4}$ c' "
"	127	"	"	6 "	"	33'	"	32 $\frac{1}{4}$ c' "
"	105	"	"	5 $\frac{1}{2}$ "	"	34'	"	3 c' "
"	40	"	"	2 $\frac{1}{2}$ "	"	9 $\frac{1}{2}$ '	"	1 $\frac{1}{4}$ c' "
"	40	"	"	2 "	"	8 $\frac{3}{4}$ '	"	1 c' "

Neben der schon früher angeführten Traubeneiche findet sich in den Wittingauer Forsten, wenn auch nur eingesprengt, die Stieleiche (*Quercus pedunculata Ehrh.*). Besondere Erwähnung verdienen die zahlreichen ehrwürdigen Eichen, welche die Dämme der vielen, auf den „oberen“ Besitzungen vorkommenden Teiche zieren. Ueber besondere Anordnung Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten dürfen diese meistens bald 300 Jahre alten Baumriesen, so lange sie grünen, nicht gefällt werden.

Auf den Teichdämmen der Domaine Wittingau wurden nach der schon früher angegebenen Quelle Eichen-Stämme von 72—96 Zoll Durchmesser mit einer Höhe bis zu 14 Klafter gemessen, welche mit ihren ausgebreiteten Aesten 16—24 Klafter à 70 Cubik-Fuss Derbholzmasse enthielten. Eine Eiche wurde mit 102 Zoll Durchmesser aufgefunden und zu 25 $\frac{1}{2}$ Klafter Derbholz à 70 Cubik-Fuss abgeschätzt. Die stärkste überhaupt auf der Domaine vorkommende Eiche, am Neubachdamme stehend, welche drei Schäfte aus einem Stocke getrieben, hatte 120 Zoll Durchmesser und wurde auf 30 Klafter Derbholzmasse geschätzt.

Den sehenswerthesten Theil der Waldungen der „oberen“ Besitzungen bildet unstreitig der Urwald im Böhmerwaldgebirge, welcher eine unvergleichliche Fülle des reinsten Naturgenusses zu bieten vermag *).

*) Das hohe Interesse, welches diese Urwälder des Böhmerwaldes für jeden Naturforscher und Naturfreund bieten, brachte es mit sich, dass über dieselbe eine ziemliche Literatur entstanden, aus welcher wir theilweise nach A. Berger „das Fürstenhaus Schwarzenberg“ hervorheben:

Georg Ritter von Frauenfeld: „Ein Besuch im Böhmerwalde“, Vortrag, gehalten in der Sitzung des zoologisch-botanischen Vereines in Wien am 7. Februar 1866.

Prof. und Geh. Rath Göppert: „Die böhmischen Urwälder“ und über „Die Fabrikation des Resonanzholzes“. Ausland Nr. 24—27 u. Nr. 16—19. 1865.

Der Charakter desselben ändert sich mit der Standortsgüte und der Erhebung über die Meeresfläche, welche eben sowohl auf das Wachsthum, als die Verbreitung der Holzarten Einfluss nehmen.

Ueber 3600 Fuss wird der Urwald von reinen Fichtenbeständen gebildet, deren Kronenschluss aber keineswegs vollkommen, sondern durch zahlreiche Blößen, von Windfällen herrührend, durch abgestorbene, trockene Stämme (Dürrlinge), durch Gipfelbrüche an alten Bäumen vielfach unterbrochen wird. Von der Höhe herab beobachtet, erhält der Waldschluss ein eigenthümliches, „ausgefressenes“, unregelmässiges Ansehen, das durch die von dem Grün der Nadeln grell abstechenden Dürrlinge an Seltsamkeit gewinnt. Die kurzschäftigen Fichten sind meistens in diesen höheren Lagen an Stamm und Aesten über und über mit der Bartflechte (*Usnea barbata*) und anderen *Filices*-Arten behängt. Das Holz, langsam wachsend, hat bei seiner, mitunter gleich dem Ahorne, geflammten Textur eine schöne weisse Farbe und auffallend feine Jahresringe, eine Eigenthümlichkeit, die dasselbe besonders werthvoll zur Herstellung der ausgezeichnetsten Resonanzbrettchen macht.

Viel imposanter als in der Fichtenregion erscheint der Urwald in tieferen, feuchten Lagen, schon durch die Abwechslung, welche der ungefähr zu $\frac{3}{6}$ aus Fichten (*Albies excelsa* DC.), $\frac{2}{6}$ aus Tannen (*Albies pectinata* DC.) und $\frac{1}{6}$ aus Buchen (*Fagus sylvatica* L.) gemengte Bestand gewährt, und durch den dichten Schluss, welcher selbst dem Lichte den Zutritt erschwert.

Alle Altersklassen, von dem jugendlichen Anfluge bis zu den prachtvollen, mehr hundertjährigen, bis zur dichten, vielästigen, beinahe walzenförmigen Krone hinauf vollholzig aufstrebenden Stämmen und bis zum nadel- und blätterlosen Dürrling,

Wenzik und Krejczy: „Der Böhmerwald, seine Natur und Bewohner“. Prag 1861.

„Der Urwald am Kubani“. Anzeiger aus dem südlichen Böhmen. Zeitschrift für gemeinnützige Interessen. Budweis Nr. 83. 1866.

A. Seidl, Forstmeister: Beiträge zur Kenntniss des Urwaldes. „I. Heft“ der böhm. Forstvereinschrift vom Jahre 1849.

J. John, Forstmeister. Beschreibung der Herrschaft Winterberg. „Der Urwald.“ Seite 47.

stehen regellos nachbarlich beisammen, dazwischen liegen wirr durcheinander, in 2—4fachen Lagen am Boden hingestreckt, die riesigsten Baumleichen (Ronnen), auf deren morschen Leibern sich die reichste Flora von Moosen angesiedelt hat. Auf dem Rücken der halbvermoderten Schäfte spriesst häufig von einer zweiten Fichtengeneration ein angeflogener Wald im Kleinen auf. Oft bezeichnet nur eine in schnurgerader Reihe zusammengestellte Gruppe von Fichten die Stelle, wo einstens eine Ronne durch den Sturm hingeworfen war. An den riesigen Buchen nisten Schwämme oft von bedeutenden Dimensionen, die den Bäumen ein bizarres Aussehen geben. Zwischen dem gewaltigen stehenden Holze, den langgestreckten Ronnen am Boden und den Dürrlingen wuchert die üppigste Vegetation, von welcher namentlich die durch ihre Entwicklung auffallenden Wedel zahlreicher Farne hervortreten. Die wenigen lichtereren Plätze sind mit den breitblättrigen Rosetten der Hainsimse (*Luzula maxima* DC) dicht bedeckt, zu welcher weiter aufwärts gegen den Kamm des Berges der Alplattich (*Homogyne alpina* Cass) die Heidel- und Preisselbeere kommen.

Die ringsumher herrschende weihevollle Stille wird, auffällig genug, den Sommer über durch keinen Gesang, keinen Ruf der gefiederten Bewohner der Lüfte unterbrochen. Zur Frühjahrszeit, bei dem Erwachen der Natur, sollen dagegen die mächtigen Baumkronen von den verschiedenartigsten Sängern reich bevölkert werden, die jedoch beim Höhersteigen der Sonne den Hochwald verlassen, um bergabwärts zu ziehen.

Trotzdem fast jeder Stamm im Urwalde im Anfange 50 bis 80 und selbst 100 Jahre*) im Drucke gestanden, kommen

*) John a. a. O. führt eine im Jahre 1832 gefällte Fichte im Tussetwalde, Domaine Krumau an, welche bis ins 242. Lebensjahr in Verdämmung stand. Dieselbe wurde mit 130 Jahren erst 5 Zoll, mit 242 Jahren kaum 9 Zoll stark. Von da an freier gestellt, begann sie rasch zuzunehmen und erwuchs bis zu ihrem 525. Jahr, in welchem sie noch gesund gefällt wurde, zu einer Höhe von 190 Fuss bei 64 Zoll Stockdurchmesser. Die Holzhauer vermochten den 1357 Fuss Kubikmasse haltenden Stamm zwar zu fällen, jedoch keineswegs zu zerschneiden, noch weniger aufzuarbeiten, da keine Säge zu haben war, die die Schaftdicke umspannt hätte. Der kolossale Stamm musste daher an Ort und Stelle der Verwesung überlassen werden.

doch 125 und mehr Fuss hohe Fichten vor, welche dann allerdings ein ehrwürdiges Alter von 300—400 Jahren erreicht haben.

Um einen Begriff von den gewaltigen Holzmassen zu geben, welche im Urwalde auf ein Joch entfallen, soll der Holzbestand, wie dieser steht und liegt, von einer Urwaldpartie angeführt werden. Dieselbe gehört zu dem schönsten Theile des Urwaldes am südlichen Kubani Schattawer Revier, Domaine Winterberg, welche auf Anordnung des hohen Herrschaftsbesitzers in einer Ausdehnung von 250 Joch auf immer von jedweder Benützung auszuschliessen bleibt. Die Aufnahme erfolgte von Seite des fürstlichen Forstmeisters J. John im Jahre 1847. Eine schön ausgestattete Kartenskizze derselben erhielten die Theilnehmer an der am 2. August 1870 in die Winterberger Forste ausgeführten Excursion des böhmischen Forstvereines.

Holzbestand auf 1 Joch Urwald im „Basumwald“
der Domaine Winterberg.

Meereshöhe 3270 Fuss; Lage: östlich stark einhängend, geschützt; Boden: Gneiss, lehmsandig, humos, frisch; Holzbestand: gemischt, 51 Fichten, 25 Tannen mit 149 Buchen im Alter von 20 bis 390 Jahren.

	Fichten	Tannen	Buchen	Summa.
Stockdurchmesser	5—52"	5—39"	5—21"	—
Länge der Stämme	32—150'	30—120'	28—82'	—
Holzmasse von zusammen 225 vegetirenden Stämmen	177 ³⁸ / ₆₀ ⁰	54 ¹⁶ / ₆₀ ⁰	41 ⁴⁹ / ₆₀ ⁰	273 ⁴³ / ₆₀ Klft. à 60 c'
Holzmasse von 17 dürrer stehenden Stämmen	—	—	—	9 ²⁶ / ₆₀ „
Holzmasse von 36 liegenden Stämmen (Ronnen)	—	—	—	75 ²⁹ / ₆₀ „
zusammen auf 1 Joch liegende und stehende Holzmasse von zusammen 287 Stämmen .				358 ³⁸ / ₆₀ Klft.

Eine derartige Mannigfaltigkeit sowohl in der Gestaltung der Naturverhältnisse als auch in der Art der Bodenbenützung,

wie sie nach dem bisher Angeführten auf den „oberen“ und „unteren“ Besitzungen zur Beobachtung gelangt, muss schliesslich in der verschiedenen Physiognomie der Landschaft ihren Ausdruck erhalten.

Während die Landschaft der „unteren“ Besitzungen durch die reiche Abwechslung von Feldern, Wiesen, Baumanlagen, Hopfengärten, Weingärten, Wäldern, durch die bunten, wechsellvollen Färbungen des Bodens in allen Abstufungen von Weiss, Braun, Roth und Schwarz, die durch das Blau der Elbe und das Grün der Vegetation noch vermehrt werden, ein farbenreiches, lebhaftes Bild gewährt, dessen Reize durch die eigenthümliche Gestaltung der Basaltberge des böhmischen Mittelgebirges, sowie durch die zahlreichen die Gegend belebenden Ortschaften und mannigfaltigen Industrien gehoben werden, übt die Landschaft der „oberen“ Besitzungen auf den Beschauer einen viel ruhigeren Eindruck aus.

In den mehr ebenen Lagen der „oberen“ Besitzungen würde dieser Eindruck nahe an Einförmigkeit streifen, wenn nicht die seeartig ausgedehnten Teiche einige Abwechslung bieten würden; in den Gebirgslagen jedoch gewährt die Landschaft durch die massige Entfaltung von Naturschönheiten, insbesondere durch die üppige Waldvegetation eine Fülle der interessantesten Bilder, die in dem majestätischen Urwalde und der traurigen Erscheinung der weiten, zuweilen zwischen hoch emporragenden Bergen eingeschlossenen Moorflächen, den vollendeten Gegensatz zur Anmuth der Landschaftsbilder im Eger- und Elbethale darstellen.

III.

(Arbeiterfrage auf dem Lande. — Auswanderungslust. — Der Bauer als Concurrent des Grossgrundbesitzers in Betreff der menschlichen Arbeitskraft. — Geringer Einfluss der Auswanderung auf das Angebot der Arbeit. — Der landwirthschaftliche Lohnarbeiter. — Klagen über Arbeitermangel trotz dichter Bevölkerung. — Einfluss der Eisenbahnen auf die Arbeitsverhältnisse. — Klagen über Vertheuerung der Arbeit. — Gesindewesen, Tag-, Lohn- und Stückarbeit auf den fürstlichen Besitzungen. — Beschaffung der Arbeitskraft durch Drescherleute, Wanderarbeiter, Colonisten. — Sorge für die Zukunft der Arbeiter. — Oekonomie mit der menschlichen Arbeitskraft. — Verwendung von Maschinen.)

Bei dem Aufschwunge, welchen in letzterer Zeit die industrielle Entwicklung, im Vereine mit der Ausbildung und Erweiterung des Verkehrswesens in Oesterreich, speciell in Böhmen, genommen hat, wurde eine Mehrzahl gerade der tüchtigsten und bildungsfähigsten menschlichen Arbeitskräfte durch Ermöglichung einer höheren Verwerthung als bei der Landwirtschaft, der letzteren entzogen; es tritt daher die Anbahnung einer Lösung der Arbeiterfrage auf dem Lande immer entschiedener an den Landwirth heran, um so mehr als sich bei dem eigenthümlichen Arbeitsbedürfnisse des landwirthschaftlichen Betriebes eine der wesentlichsten Stützen zur Deckung des Bedarfes an Arbeitskraft, das Gesinde, aus immer tieferen Bevölkerungsschichten ergänzt.

Diese ebenso wichtige als schwierige Frage dürfte wohl gegenwärtig neben Regelung des landwirthschaftlichen Creditwesens das meiste Anrecht auf allseitige Beachtung verdienen. Sind doch bei dem allgemeinen Steigen des Arbeitslohnes Verhältnisse denkbar, unter welchen dieser die Grundrente völlig aufzehrt.

Wenn immerhin Böhmen bei seinen gegenwärtigen Arbeitspreisen von diesem Extreme noch weit entfernt ist, so bleibt doch jederzeit die glückliche Beantwortung der Arbeiterfrage, bei sonst normaler Entwicklung des wirthschaftlichen Lebens, nahezu gleichbedeutend mit der Sicherung des landwirthschaftlichen Betriebes für alle zukünftigen Zeiten.

Dass Böhmen speciell, trotz seiner verhältnissmässig dichten Bevölkerung von 5655 Menschen auf die österr. Quadratmeile gegenüber einer relativen Bevölkerung für die ganze Monarchie von 3298 Seelen per Quadratmeile, von dieser Frage viel mehr berührt werden muss, steht ausser den eben angeführten Gründen der steigenden industriellen Entwicklung im Zusammenhange mit dem Entgange an menschlicher Arbeitskraft durch die grassirende Auswanderungslust, mit der, wenn auch verspäteten, so doch jetzt mächtigen Entfaltung des Eisenbahnwesens, welches bei dem erleichterten Verkehre die Wanderlust nur noch mehr unterstützt, mit der Einhaltung eines intensiveren landwirthschaftlichen Betriebes, namentlich des in allen Landestheilen immer mehr an Ausdehnung gewinnenden Hopfen- und Rübenbaues, welcher den Bedarf an Arbeitern immer mehr steigert und mit der theilweisen, bei den minderen Arbeiterclassen leider zu beobachtenden Unlust zur Erwerbung eines auf redliche Weise zu erlangenden Verdienstes.

Auffallend bleibt es jedoch, dass trotz des grösseren Bedarfes an Arbeitskraft und trotz des jährlichen Entganges an selber durch die Auswanderung nach Amerika, in neuester Zeit aus nationalen Motiven auch nach Russland, sich der Preis der Arbeit auf so niedriger Stufe erhalten konnte, dass wie eine später folgende Aufschreibung näher detaillirt, überhaupt noch Arbeitskraft um einen Preis von 20, 30 kr. Oest. Währ. zu erhalten ist. In welcher Weise dieser scheinbare Widerspruch seine Erklärung findet, soll weiterhin zur Erörterung gelangen.

In den nördlichen und östlichen Provinzen Deutschlands ist es die arbeitende Classe der Bevölkerung, unter welcher, hervorgerufen durch das Streben nach Erwerbung eigenen Grundbesitzes, die Auswanderungslust zunehmend einreisst und der fortschrittlichen Entwicklung der Landwirthschaft in jenen Gebieten hemmend entgegentritt. Der Mangel an Eigenthum von Grund und Boden führt hier zur Auswanderung, die durch die leichte Erwerbung eines Vermögens bei den dortigen, für den Arbeiter günstigen Lohnverhältnissen wesentlich unterstützt wird.

In Böhmen drängt wohl das gleiche Motiv, Erlangung eines eigenen Besitzes an Grund und Boden, zum Verlassen

des Heimatlandes. Zur Eigenthumslosigkeit des landwirthschaftlichen Arbeiters kommt aber hier noch die Vermögenslosigkeit hinzu. Es ist daher nicht dieser, sondern der grundbesitzende, oft nicht selbst arbeitende Bauer, welcher sein Vaterland verlässt, theils um einem traditionellen Zuge seiner Nation zu gehorchen, theils um seiner meist zahlreichen Nachkommenschaft unter anderen Verhältnissen die leichtere Möglichkeit zu einer gesicherten Existenz bieten zu können.

Derselben Absicht entspringt die unter dem böhmischen Bauernstande herrschende Sitte, die Söhne, welche der eigene, wenn auch frei theilbare Grundbesitz nicht alle ausreichend beschäftigt, studiren zu lassen, damit sich ihnen ein weiteres Feld für ihre Thätigkeit eröffne.

Der Bildungsgrad des böhmischen Bauernstandes ist, wie bekannt, im Allgemeinen kein geringer, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass der Bauer gerade in landwirthschaftlicher Hinsicht ebenso sehr an dem Althergebrachten festhält, wie irgend anderswo.

In den Hopfengegenden im Saazer Gebiete bringt es der reiche Ertrag durch den Hopfen mit sich, dass sich der Bauer an eine bessere Lebensweise gewöhnt, die sehr häufig zum Luxus ausartet. So entstehen nach jedem reichen Hopfenjahre eine Unzahl oft villenartig aussehender Gebäude, auf deren innere und äussere Ausstattung*) oft beträchtliche Summen aufgewendet werden.

An bessere Lebensweise gewöhnt, bricht bei niedrigen Hopfenpreisen eben so schnell der finanzielle Ruin herein. Der Besitz, welcher oft gegen die verlockendsten Anerbietungen treu festgehalten wird, muss nun im gerichtlichen Executionswege hintangegeben werden. Nahezu in jener Hopfengegend die einzige Möglichkeit zu einer Besitzerwerbung. Die Zahl der Auswanderer hat sich dann neuerdings vermehrt.

Für die eigentliche Lohnarbeit liefert der Bauernstand nur das geringste Contingent, da für selbe nur ausnahmsweise

*) Für die höchste Eleganz in der inneren Einrichtung gilt ein Fortepiano, welches jedoch nicht nach seinem Tone, da selten ein Familienglied dasselbe benützen kann, sondern nach der äusseren Ausstattung, namentlich nach der Farbe seiner Politur bezahlt wird.

der Halbbauer herangezogen werden kann, welchen sein eigenes Besitzthum nicht ausreichend beschäftigt. Im Gegentheile consumirt der ganze Bauer in dem Verhältnisse, als unter demselben der Rübenbau durch das Emporkommen zahlreicher Actien-, richtiger Genossenschafts-Zuckerfabriken immer mehr Aufnahme findet, gerade in der wichtigsten Zeit zahlreiche Arbeitskräfte.

Die Auswanderung beeinflusst daher die landwirthschaftlichen Arbeitsverhältnisse nicht in dem Masse, als man für gewöhnlich annimmt. Der frühere Ausspruch, nach welchem ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Auswanderung und dem Entgange an Arbeitskraft besteht, gilt daher nicht für die Lohnarbeiter, welchen es bei den niedrigen Tagelöhnen bei dem besten Willen nicht gelingen könnte, sich das nöthige Reisegeld zurück zu legen. Der mittellose Arbeiter bleibt im Lande und muss sich daher bei dem grossen Angebote trotz dem gesteigerten Bedarfe, wie früher, auch noch heute theilweise mit so geringer Entlohnung seiner Dienste zufrieden geben.

Die landwirthschaftlichen Lohnarbeiter recrutiren sich hauptsächlich aus den sogenannten Häuslern (Chaluppnern) Gärtlern und Miethsleuten. Erstere entstanden grösstentheils dadurch, dass die ehemaligen Herrschaften zur Heranziehung der Arbeiter diesen gegen Erbzins kleine Parcellen von den dominicalen Gründen mit der Bewilligung überliessen, auf selben Häuser errichten zu dürfen. Die Gärtler nennen ganz kleine, meist gartenmässig betriebene Feldstücke ihr Eigen, doch ist ihr Besitzthum nicht gross genug, um sie unter die Halbbauern rechnen zu können. Letztere besitzen keinen Grund und Boden, leben nur von ihrer Hände Arbeit, welche auch die Miethe bei einem Halbbauern oder Häusler hereinbringen muss.

Die Lage dieser Lohnarbeiter ist bei dem kärglichen Tagelohne und den theueren Lebensmitteln keine beneidenswerthe. Ihre ungenügende Ernährungsweise lässt auf die Leistungsfähigkeit derselben einen traurigen Schluss zu. Früh, nachdem der Arbeiter sein Handgeräthe, oft sein alleiniges Besitzthum zurechtgelegt, geniesst er, eine Wasser- oder Erdäpfelsuppe, steckt für den Mittag ein Stück Brot ein und beginnt

mit 6 Uhr seine Arbeit. Abends zurückgekehrt, genießt er abermals seine Wassersuppe und Knödel oder Dalken dazu.

Die Leistungsfähigkeit bleibt eine gleich geringe, ob der Arbeiter der einen oder anderen in Böhmen vorzugsweise vertretenen Nation angehört. Der czechische Arbeiter gilt vielleicht für noch genügsamer als der deutsche, sein verschmitzteres Wesen lässt ihn jedoch gegen den ehrlicheren Deutschen zurückstehen. Anständigkeit, Geschicklichkeit kommt bei geeigneter Leitung dem czechischen mehr als dem deutschen Arbeiter zu.

Am misslichsten gestalten sich die Arbeitsverhältnisse im südlichen Böhmen und ebenso in der unmittelbarsten Nachbarschaft der Landeshauptstadt Prag, welche alle nur einigermaßen tüchtigen Arbeitskräfte der Landwirthschaft entzieht und dieser nur arbeitsscheue, zugleich rohe Individuen, auf die nicht im mindesten zur Zeit dringender Arbeit verlässlich gerechnet werden kann, überlässt. Unter den fürstlichen Besitzungen haben daher das in dieses Gebiet fallende Gut Jinonitz und theilweise auch noch die Domaine Kornhaus am empfindlichsten zu leiden.

Bei der geringen Leistungsfähigkeit der Arbeiter, welche mit der niedrigen Bewerthung der Arbeit übereinstimmt, können daher bei dem gegenwärtigen grösseren Bedarfe an Arbeitskraft Klagen über Mangel an Arbeitern trotz der dichten Bevölkerung kaum auffallen. In den letzten Jahren trat eine bemerkenswerthe Aenderung dieser unerfreulichen Zustände durch den schwunghaft betriebenen Bahnbau ein, welcher der arbeitenden Bevölkerungsclassen zur Erkenntniss verhalf, ebenso aber auch hie und da den Arbeitgeber, dass Arbeitsleistung Werthsache sei, die im directen Verhältnisse zum Lohnsatze und nicht zu der damit hingebachten Zeit steht. Durch die schliessliche Eröffnung der neuen Schienenwege wird durch die Regelmässigkeit des Betriebes als nicht geringste segensreiche Folge derselben der anwohnenden Bevölkerung der hohe Werth der Zeit in sprechender Weise vorgehalten. „Die Eisenbahnen wirken in dieser Hinsicht wie eine Nationaluhr“ (Roscher). Der vorübergehende Bedarf an Arbeitskraft für Bahnbauten bringt es mit sich, dass die Arbeit hier um Vieles besser bezahlt werden muss. Die Art der auszuführenden

Arbeit ermöglicht die Entlohnung in demselben Verhältnisse zur aufgewendeten Geschicklichkeit und zum aufgewendeten Fleisse. Der Arbeiter wird sich seiner Kraft bewusst, er wird leistungsfähiger und seine Arbeitsunlust schwindet. Nach Eröffnung der Bahn ist es ihm bei Benützung der grösstentheils eingeführten billigen 4. Wagenklasse möglich gemacht, leicht dorthin zu ziehen, wo er seine Arbeitskraft nach seiner Tauglichkeit angemessener verwerthen kann. Nicht die Auswanderung, sondern der durch die Entwicklung des Eisenbahnnetzes erleichterte interne Verkehr bringt daher eine menschenwürdigere Gestaltung der Verhältnisse der landwirthschaftlichen Lohnarbeit mit sich.

Anderseits vermindert jedoch der abziehende Arbeiter an Ort und Stelle das Angebot, der zurückbleibende, weniger tüchtige Arbeiter kann nun mit mehr Aussicht auf Gewährung einen höheren Lohnsatz ansprechen, ohne sich desshalb mehr bemühen zu müssen. Die jetzt häufig wiederkehrenden Klagen über Vertheuerung der Arbeit, soweit sie sich auf diese missliche Erscheinung zurück führen lassen, erhalten damit nunmehr auch ihre Berechtigung.

Unter solchen Verhältnissen dürfte eine Untersuchung, wie sich die fürstlichen Domainenleitungen gegenüber der Arbeiterfrage auf dem Lande verhalten, manches Interesse bieten. Bei dem Unterschiede der nördlich und südlich gelegenen Besitzungen auch in dieser Hinsicht, mögen vorerst die „unteren“ Herrschaften zur Besprechung gelangen.

Zur Ausführung der landwirthschaftlichen Handarbeiten verwenden die fürstlichen Domainen sowohl Gesinde als Tag- und Stück- (Accord-) löhner und als Mittelstufe zwischen beiden als feste Lohnarbeiter sogenannte „Drescherleute“.

Die meisten Klagen werden über die schwierige Beschaffung ordentlicher, anstelliger Gesindepersonen zur Pflege und Führung des Nutz- und Zugviehes erhoben, weiterhin aber auch trotz der dichten Bevölkerung Klagen über den Mangel an Tagelöhnern und zu Zeiten des grössten Bedarfes während der Rübensultur und der Erntearbeiten, selbst auch an Accordarbeitern ausgesprochen.

Unter den vielen Ursachen dieser Erscheinung, welche

grösstentheils schon früher aufgezählt wurden, steht wohl oben an die gegenwärtige Entlohnung für die geleistete Arbeit. Auf den sämtlichen fürstlichen Besitzungen gilt für das Gesinde die gleiche Gehaltstabelle. An Stelle der Kost erhält jede Person ohne Unterschied der Kategorie und Classe:

1 Mtz.	2 Mssl.	Weizen,
9 "	9 "	Roggen,
4 "	8 "	Gerste,
1 "	2 "	Erbsen,
24 Pfd.		Butter,
24 "		Käse,
10 "		Rindfleisch,
3 "		Karpfen,

ebenso eine gemeinschaftliche Kochbrennholz-Passirung, welche dem Schaffer, der die Aufsicht über das Gesinde führt, ausgefolgt wird.

Zu fixen Geldpreisen berechnet, stellen sich diese Deputat-naturalien auf 56 fl. 78 kr. Die eventuelle Reluirung des Minderbedarfes erfolgt jedoch nicht nach diesen fixen Preisen, sondern nach dem letzten mittleren Preise des nächsten Markt-ortes. Ein Verkauf des Deputates an Fremde wird nicht zu-gelassen. Die Gesamtbesoldungen belaufen sich nach den Kategorien und Classen auf folgende Beträge:

Meierei- Gesinde	Lohn-Classe	Baar- Lohn fl. kr.	Zu Geld berech- nete Natura- lien fl. kr.	Summe des ganzen Lohnes fl. kr.	Schäferei- Gesinde	Lohn-Classe	Baar- Lohn fl. kr.	Zu Geld berech- nete Natura- lien fl. kr.	Summe des ganzen Lohnes fl. kr.
Futtermeister	.	53.—	56.78	109.78					
Oberknecht	I.	48.—	"	104.78	Meisterknecht	I.	53.—	56.78	109.78
"	II.	43.—	"	99.78	"	II.	48.—	"	104.78
Pferdeknecht	I.	38.—	"	94.78	Lämmerknecht	.	43.—	"	99.78
"	II.	33.—	"	89.78	Zutreiber	I.	38.—	"	94.78
"	III.	31.—	"	87.78	"	II.	33.—	"	89.78
Ochsenknecht	I.	31.—	"	87.78	"	III.	28.—	"	84.78
"	II.	29.—	"	85.78					
"	III.	25.—	"	81.78					
Mägde	I.	28.—	"	84.78					
"	II.	25.—	"	81.78					
"	III.	21.—	"	77.78					

Auf den Tag berechnet, würden obige Lohnsätze 24—26 kr. ausmachen.

Die Einkünfte des Gesindes stellen sich jedoch höher, da ausserdem jeder Person eine Schlafstelle im Stalle an-

gewiesen ist und dem Gesinde über Tag die Benützung einer eigenen Stube „Rattein“ freisteht. Dazu kommt noch als weiteres Emolument eine Tantième von dem Meiereiertrage und zur Anspornung längere Zeit im herrschaftlichen Dienste auszuharren, nach 4jähriger Dienstzeit eine Jahreszulage von 3 fl., nach 5jähriger von 4 fl. und nach 6jähriger Dienstzeit von 5 fl.

Alles in Allem gerechnet, stellen sich die Löhnungen des fürstlichen Gesindes gegenüber den landesüblichen, namentlich gegenüber den Löhnungen, welche Pächter für ihr Gesindpersonale ansetzen, ziemlich hoch heraus. Dr. Stamm*) führt zum Vergleiche allerdings im Jahre 1856 folgende Lohnsätze an: „Bei dem Grossgrundbesitzer hat der Pferdeknecht 24 fl., der Ochsenknecht 20 fl., die Magd 16 fl., und statt der Kost ein bestimmtes Deputat. Dieses besteht in 1 Metzen 8 Massl Weizen, 9 Metzen 8 Massl Roggen, 1 Metzen 8 Massl Gerste, 1 Metzen 8 Massl Erbsen, 12 Metz. Kartoffeln, 12 Pfd. Butter, 12 Pfund Käse, 20 Pfund Salz und Heizung oder statt deren 2 Klafter Stockholz und 2 Schock Büschel. Nach zehnjähriger Dienstzeit erhalten dieselben ein Drittel des fixen Gehaltes als Zulage“.

Trotz der Fürsorge, welche dem Gesinde zugewendet wird, hält es schwer, dasselbe zu längerem Bleiben zu bemüssigen. Die Unabhängigkeit des freien Arbeiters wird von Vielen der Sicherheit des Gesindestandes vorgezogen. Dazu kommt bei dem czechischen Arbeiter der nationale Wandertrieb, der ihn an einer Stelle nicht lange verweilen lässt.

Wie es mit der Entlohnung der Tagesarbeit in gegenwärtiger Zeit, in welcher sich schon der Einfluss der Eisenbahnen geltend machen konnte, bestellt ist, möge aus der Angabe der nach der Höhe geordneten Taglohnsätze für 8—12 Arbeitsstunden auf den einzelnen Domainen des „unteren“ Besitzstandes ersehen werden.

*) Dr. Fernand Stamm. Verhältnisse der Volks-, Land- und Forstwirthschaft des Königreiches Böhmen. Prag 1856, S. 68.

Domaine	Taglohn für eine Frau im		Taglohn für einen Mann im	
	Winter	Sommer	Winter	Sommer
1. Lobositz	30	— 45 kr.	40	— 50 kr.
2. Postelberg . . .	.	— 35 „	.	— 40 „
3. Wrschowitz . . .	24	— 28 „	30	— 40 „
4. Zittolieb	26	— 35 „	35	— 40 „
5. Neuschloss . . .	.	— 30 „	.	— 35 „
6. Taužetin	.	— 28 „	.	— 30 „
7. Kornhaus	20	— 26 „	22	— 28 „
Annäherungsweise Durchschnitt	23. ₃	— 32. ₅ kr.	29	— 37. ₆ kr.
	für das ganze Jahr		für das ganze Jahr	
	27. ₉ kr.		33. ₃ kr.	

Interessant und gewiss zur Nachahmung höchst empfehlenswerth ist das Vorgehen auf den fürstlichen Domainen, ohne eine Erhöhung des Taglohnes aussprechen zu müssen, wie aus der eben mitgetheilten, für den gegenwärtigen Moment geltenden kleinen Tabelle über die Höhe des Taglohnes sich ersehen lässt, dennoch durch die ausgedehntere Anwendung des Stücklohnes bei Arbeiten, deren Qualität sich beurtheilen lässt, eine erhöhte Vergütung der Arbeitskraft unbeschadet eines ungünstigen Einflusses auf die herrschaftlichen Renten eintreten zu lassen. Wie umfassend von dieser Art der Entlohnung Gebrauch gemacht wird, beweist die grosse Zahl der landwirthschaftlichen Verrichtungen, wie das Düngerladen, Düngerbreiten, das Teichschlammführen, das Spaten um die am Feldrande stehenden Bäume, die Heuwerbung, die Rüben-cultur von der 1. Hacke bis zum Einfeimen der geernteten Rüben, die Getreide-, Hülsenfrucht-Ernte, die Hopfencultur und Hopfenpflocke, die Obstbaumpflege u. s. w., welche alle im Wege der Veraccordirung begeben werden.

Ein Blick in die folgend angeführten Accordsätze für die verschiedenen Arbeiten, welche für die „unteren“ fürstlichen Besitzungen zu gelten haben, lässt nebenbei aus der Art der Arbeiten die hohe Entwicklung der Bodencultur erkennen.

Düngung und Vorbereitung zur Saat.

Dünger aufladen mit einem Aufsatzbrette oder

2 Aufsatzbrettern per Fuhre fl. —.3.5 bis —.4

Dünger breiten per Strich ($\frac{1}{2}$ Joch) „ —.50

„ „ „ Fuhre „ —.3.5 „ —.4

Teichschlamm ausheben per 1 Cub.-Klftr. . . .	fl. 1.—
„ „ ausführen per 1 Cub.-Klftr. . . .	„ 1.50
Kleeland zwischen den Bäumen spaten per Quadrat-	
Klafter	„ —. 1
Stoppelland zwischen den Bäumen spaten per	
Quadrat-Klafter	„ —. 1
Engerlinge sammeln per 100 Stück	„ —. 3
Feld einputzen und Wasserfurchen ausputzen per 1 ⁰	„ —. $\frac{1}{8}$

Futterbau.

Klee säen mit einer 1 $\frac{1}{2}$ ⁰ langen tragbaren Kleesaat-	
maschine per Metzen	fl. —. 5 bis —. 8
Kleemahd per Strich	„ —.60 „ —.80
Wiesen mähen per Strich	„ —.50 „ —.70
Luzerne mähen per Strich	„ —.50
Mischling hauen per Strich	„ —.80
Heu abladen per Fuhre	„ —.15

Rübenbau.

Marquieren per Strich	fl. —.10
Rübensamen legen per Strich	„ 1.—
Rüben säen mit der Garrett'schen Maschine per	
Metzen dem Führer	„ —. 3
Gesammte Cultur (3mal hacken und 1mal jäten),	
per Strich	„ 8.—
1. Hacke per Strich	„ —.80 bis 1.50
Vereinzeln auf 14—16“ Abstand in der Reihe	
per Strich	„ 2.50 „ 3.50
Vereinzeln auf 12“ Entfernung per Strich	„ 4.—
2. Hacke per Strich	„ 1.40 „ 2.—
3. „ „ „	„ 1.40 „ 2.—
Anackern mit Handhäufelpflügen per Strich	„ —.35 „ —.40
Rübenfechsung sammt Köpfeputzen und Einmiethen	
per Strich	„ 4.50 „ 5.—
Rüben putzen und fechseln à Ctr.	„ —. 4 „ —. 5 $\frac{1}{2}$
Samenrüben sammeln per 1000 Stück	„ —.25
Rüben einmiethen, per Miethe zu ungefähr 160 Ctr.	
Rüben	„ —.50
Rübenfeimen, mit Erde anfänglich 1 $\frac{1}{2}$ ‘ zudecken,	
per Current-Klafter	„ —. 3 „ —. 4
Rübenfeimen über December mit 2—2 $\frac{1}{2}$ ‘ zudecken,	
per Current-Klafter	„ —. 5 „ —. 7
Rüben aufladen, per Ctr.	„ —. $\frac{1}{2}$
Rüben aufladen, den Knechten per Ctr.	„ —. $\frac{1}{8}$
Rübenblätter streuen per Strich	„ —.20
Feimenplätze planiren per Feime	„ —. 5

Körnerbau.

Getreide säen mit der Garrett'schen Maschine per	
Metzen dem Führer	fl. —. 3
Strohbänder machen per Schock	" —. 2
Roggenmahd, Binden, Aufmandeln und Abrechnen	
per Strich	" 1.20 bis 1.30
Bei Lagerroggen per Strich	" 1.40 " 1.50
Weizen mähen etc. per Strich	" 1.10 " 1.70
Gerste hauen per Strich	" —.80 " 1.—
Hafer hauen per Strich	" —.80 " —.90
Buchweizen hauen per Strich	" —.70
Erbsen reissen per Strich	" —.80
Wicken reissen per Strich	" —.80
Getreide laden per Mandel	" —. 1
Dreschen mit dem Flegel ohne Unterschied der	
Fruchtgattung, den	14. Theil
Dreschen m. d. Handdreschmaschine f. Winterung, den	16. "
Dreschen mit der Handdreschmaschine für Hafer,	
Erbsen, den	18. "
Dreschen mit der Göppeldreschmaschine, den . .	24. "
Dreschen mit der Dampfdreschmaschine erfolgt im Taglohne.	
Hülsenfrüchte dreschen sammt putzen per Mandel	fl. —.12

Hopfenbau.

(1 Schock = 60 Pflanzen; 30 Schock auf 1 Joch Area.)

Hopfenland rigolen, 2—3' tief, per Quadrat-Klafter	fl. —. 8 bis —.10
Gesammte Hopfencultur ohne Fechsung per Schock	" —.60 " —.75
Hopfenpflanzen aufdecken und schneiden per Schock	" —.10
Hopfenstangen schärfen und brennen per Schock	" —.12
Hopfenstangen austragen per Schock	" —. 7
Hopfen stängeln per Schock	" —. 7
Erstmal anführen per Schock	" —. 6
Zweitemal anführen und ausputzen per Schock	" —. 6
1. Hacke per Schock	" —. 8
Anführen auf der Leiter per Schock	" —. 5
2. Hacke per Schock	" —. 7
Festbinden und Reinherstellen per Schock . . .	" —. 7
Hopfenpflocken per Viertel (7 Viertel = 1 Strich;	
17—19 Strich = 1 Ctr. Hopfen)	" —. 6 " —.10
Stangen zusammentragen und schlichten per Schock	" —. 5 " —. 6
Hopfen einsacken per Ctr.	" —.10 " —.15
Dünger und Compost einschütten per Schock . .	" —. 3 " —. 4
Hopfensetzlinge ausschneiden per Metzen . . .	" —.20 " —.30

Obstbau.

Baumgruben ausheben per Stück	fl. —. 3
Bäume auspflanzen per Stück	" —. 3 bis —. 4

Baum pfropfen per Stück	fl. —. 2
Anstreichen von 100 Stück Bäumen mit Kalk	„ —.30
Anlegen der Papierringe für 100 Stück	„ —.10
Theeranstrich der Papierringe für 100 Stück	„ —.10
Behacken der Bäume à 100 Stück	„ —. 1

Viehzucht.

Hafer quetschen mit der Quetschmaschine per Metz. fl. —. 5	
Heu binden per Centner	„ —. 2
Häcksel schneiden per Bund	„ —. 2
Laub rechnen à Fuhre	„ —.40
Getreide schrotten à Metzen	„ —. 5
Schaf waschen per Tag	„ 1.—
Schaf scheeren per Stück	„ —. 6
Scheeren eines Bockes per Stück	„ —.10
Sortiren per Tag	„ —.40
Ausfangen der Schafe per Tag	„ —.75
Sackiren per Tag	„ —.75
Wolle klauben per Tag	„ —.24
Stierkalb castriren per Stück	„ —.50

Diverses.

Graben ausheben per Klafter	fl. —. 4
Draingräben 4' tief ausheben per 1 ⁰	„ —. 8 bis —.10
„ 4' „ zuwerfen per 1 ⁰	„ —.1½
Composthaufen umstechen per 1 Cub. ⁰	„ —.15 „ —.18
Strassengraben putzen per 1 ⁰	„ —. 1 „ —. 2½
Schotter verführen per Fuhre	„ —.80
Steinkohlen laden per Waggon	„ —.60
Schlagen und Brennen von 100 Stück Mauerziegeln	„ 2.90
„ „ „ „ „ „ Dachziegeln	„ 3.50

Forstwirthschaft.

Holzschlagerlohn für hartes Werk- und Nutzholz per Klafter zu 70 Cub.'	fl. —.30
Holzschlagerlohn für hartes Scheitholz per Klafter	„ —.42 bis —.85
„ „ „ Ast oder Prügelholz per Klafter	„ —.42
Holzschlagerlohn für harte Reisigbüschel per Schock	„ —.34 „ —.60
Holzschlagerlohn für weiches Werk- und Nutzholz per Klafter	„ —.20
Holzschlagerlohn für weiches 30" Scheitholz	„ —.42 „ —.63
„ „ „ Astholz	„ —.42 „ —.70
„ „ „ weiche Reisigbüschel per Schock	„ —.34 „ —.60

Holzschlagerlohn für hartes Durchforstungsholz per Klafter	fl. —.42
Holzschlagerlohn für weiches Durchforstungsholz per Klafter	„ —.42
Rodung von hartem Holze sammt Hackerlohn per Klafter	„ 2.—
Rodung von weichem Holze sammt Hackerlohn per Klafter	„ 1.50 bis 1.60
Anfertigung von grossen Baumpfählen à Schock	„ —.75
„ „ mittleren „ „ „	„ —.70
„ „ kleineren „ „ „	„ —.70
„ „ Zaunstecken à Schock	„ —.11
„ „ Weinstöcken „ „	„ —.20
Holzschlichten am Holzlegeplatz per Klafter	„ —. 5
Einsammeln von Akaziensamen per Strich	„ 1.—
Ausheben der Pflanzen in den Pflanzkämpen und Ueberschulen der Pflänzlinge per 100 Stück	„ 1.40
Grenzgrabenherstellung 4' breit, 2½' tief à 10 Länge	„ —.15 „ —.18

Obenan in der ausgedehntesten Verwendung der Accordarbeit steht die Herrschaft Lobositz, welche aber auch bei ihrem Taglohne von 45—50 kr. den meisten Grund dazu hat; hier mag der Taglohn den verhältnissmässig geringsten Antheil von den gesammten aufgewendeten Arbeitskosten in Anspruch nehmen. Durch die Einhaltung der Accordarbeit oder des Stücklohnes in diesem kaum irgendwo ausserhalb Böhmen ein zweitesmal anzutreffenden Umfange scheint auf den fürstlichen Domainen mit richtigem Verständnisse die Erreichung einer befriedigenden Lösung der Arbeiterfrage auf dem Lande ohne materielle Einbusse für die Domainen-Renten angebahnt zu sein.

Wenn auch die Accordarbeit, im Verhältnisse zur Leistung auf Zeitlohn umgerechnet, nahezu auf das Doppelte und selbst Mehrfache des durchschnittlichen Taglohnsatzes kommt, so ist dennoch damit die Arbeit wohlfeiler verrichtet, da der Arbeiter durch den Accord vielmehr selbst an der Arbeit interessirt ist, daher bei mehr Lust und Freude an derselben auch eine grössere Leistung verrichten kann.

Nach dem Bemerkten lassen sich die geeignetsten Anhaltspunkte für die Regelung des Arbeitspreises auf den fürstlichen Domainen Kornhaus und Jinonitz ableiten, welche beide die Arbeit noch im Taglohne bezahlen. Wie die Gegenwart lehrt, kann schon letzterer dem Andrängen der Arbeiter gegen-

über, kaum länger auf der bisherigen niedrigen Stufe von 20 bis 28 kr. erhalten werden.

Eine Steigerung des Taglohnsatzes würde, abgesehen davon, dass der Landwirth sich dadurch nur gleichsam selbst Concurrenz machen würde, seinen Zweck vollkommen verfehlen, da bei dem gegenwärtig tiefen Bildungsgrade des Tag-Arbeiters, namentlich auf den, wie schon früher einmal berührt, in unmittelbarer Nähe der alle nur halbwegs tüchtigen Arbeiterelemente aufnehmenden Stadt Prag gelegenen Domaine Jinonitz für die erhöhte Zahlung desshalb keine erhöhte Leistung erfolgen würde, sondern nach wie vor die auf diesem Wege kaum zu vermeidenden Uebelstände des Zeitlohnes fort bestehen blieben.

Da aber nur gut bezahlte Arbeiter etwas Tüchtiges zu leisten vermögen, umgekehrt aber auch nur tüchtige Arbeiter gut bezahlt werden können, so erübrigt für die fürstlichen Domainen Kornhaus und Jinonitz nur das vortreffliche Beispiel des Ueberganges vom Zeitlohne zum Stücklohne, welches die übrigen „unteren“ Domainen gegeben haben, gleichfalls mit entsprechender Vorsicht zu adoptiren, um die Arbeiter für diese zweckmässige Entlohnung allmählig zu gewinnen.

Bei einer derartig ausgedehnten Anwendung des Stücklohnes ist zu vermuthen, dass sich etwaige, demselben anhaftende Uebelstände um so auffälliger zeigen, ob nun dieselben in dem Vorgehen des Arbeitgebers oder des Arbeitnehmers liegen. Bei Ersterem liegt die Gefahr nahe, diese verhältnissmässig weniger Aufsichtskosten beanspruchende Arbeitsweise auch dort anzuwenden, wo die Qualität der Leistung nicht augenscheinlich erkannt werden kann. So glaubte ein Pächter in Nordböhmen in dem Accorde, ausgedehnt auf die Spannarbeit, ein Mittel gefunden zu haben, die Zugkraft sich billiger zu beschaffen. Derselbe accordirte die Feldbestellung an Spannbauern, indem er für jede Pflugfurche je nach Länge und Tiefe (!) derselben eine entsprechende Zahl Kreuzer zahlte. Wie es mit einer solchen Ackerung aussehen mag, lässt sich leicht vorstellen.

Bei den Arbeitern hat sich, wenn auch zum Glücke nur sehr sporadisch, aber gerade zur Zeit der dringendsten Arbeit,

wo der Arbeitgeber von dem Arbeitnehmer am meisten abhängt, der eigenthümliche Gebrauch eingeschlichen, von der im Accorde übernommenen Arbeit fortzugehen, wenn die voraussichtliche Leistung schon den üblichen Taglohn erreicht hat, um die übrige Zeit des Tages für sich zur Pflege eines angepachteten Grundstückes oder zur Verrichtung irgend welcher häuslichen Arbeit zu verwenden.

Die Entfernung derartiger Arbeiter kann wenig helfen, da dieser Uebelstand, welcher den Vorthail der schnelleren und daher oft zeitgemässeren Arbeit bei dem Stücklohne illusorisch macht, gerade während der dringendsten Arbeiten auftretend, nur zu Ungunsten der Herrschaft ausfallen würde.

Diese, wie bemerkt, im nördlichen Böhmen seltene, aber doch vorkommende Erscheinung lässt gleichzeitig den Bildungsgrad derartiger Accordarbeiter und die vorgeschrittene Entwicklung der Arbeitsverhältnisse in Nordböhmen überhaupt ermessen.

Dagegen befinden sich die Arbeitsverhältnisse im südlichen Böhmen in einem viel früheren wirthschaftlichen Entwicklungsstadium als in Nordböhmen.

Im Zusammenhange mit der seitherigen schwierigeren Communication in Südböhmen steht die ziemlich ungleiche Höhe des Taglohnsatzes auf verhältnissmässig nahe liegenden Gebieten. Die grösste Höhe erreicht derselbe in den Forsten des Böhmerwaldes, da die meisten Arbeitskräfte in das Flachland, welches ihnen ununterbrochene Arbeit bieten kann, auswandern. So beträgt im Durchschnitte der Taglohn auf der gräflich von Thun'schen Domaene Gross-Zdikau*):

im Sommer	{	60 bis 90 kr. bei Männern
		30 „ 36 „ „ Frauen
im Winter	{	42 bis 70 kr. bei Männern
		24 „ 30 „ „ Frauen

Einen erheblichen Einfluss auf die Höhe des Taglohnsatzes nimmt hier auch die gebietsweise blühende Holz-, Glas-, Papier- und Flachs-Industrie.

Auf den „oberen“ fürstlichen Besitzungen besteht, wie nachstehende kleine Tabelle, soweit unsere Aufschreibungen reichen, angibt, in der Bezahlung der Tagesarbeit eines

*) Statistische Beschreibung der Excellenz gräflich von Thun'schen Domaine Gross-Zdikau. Prag. 1870.

Mannes in verschiedener Oertlichkeit und Jahreszeit ein Unterschied von 16—50 kr.:

Domaine	Taglohn für eine Frau im		Taglohn für einen Mann im	
	Winter	Sommer	Winter	Sommer
1. Nettolitz	.	35 kr.	.	40 — 50 kr.
2. Protiwin	.	.	25 — 30 kr.	40 — 50 „
3. Frauenberg	.	.	18 — 20 „	24 — 40 „
4. Krumau	28 kr.	26 „	— 30 „	30 — 35 „
5. Cheynow	.	.	46 — 20 „	20 — 35 „
6. Bzy	.	.	— 18 „	— 30 „
7. Wittingau	20 — 22 „	22 — 24 „	24 — 26 „	26 — 30 „
8. Libějie	— 18 „	22 — 24 „	— 20 „	24 — 26 „
9. Forbes	.	.	.	24 — 26 „

Durch die gegenwärtig auch in Südböhmen, welches so lange Eisenbahnlinien entbehren musste, erleichterten Verkehrsverhältnisse tritt bei den Lohnarbeitern immer mehr das Bestreben hervor, den Werth der Arbeitskraft möglichst höher zu bemessen, nur wäre dann auch zu wünschen, dass sich in demselben Masse auch die bisher ganz ungenügende Leistungsfähigkeit steigern möchte.

In den Vorkehrungen, welche gegenüber der Arbeiterfrage auf dem Lande auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen getroffen werden, liegt der Weg vorgezeichnet, der über kurz oder lang zur Ausnützung der, wie die Bevölkerungsangaben zeigen, vorhandenen, nur nicht geweckten Arbeitskraft auch auf den „oberen“ fürstlichen Domainen eingeschlagen werden dürfte. Die wenigen Accorde, an welche auch hier schon gegenwärtig die Arbeiter gewöhnt wurden, betreffen hauptsächlich die Getreideernte, sie stellen sich meist niedriger als in Nordböhmen heraus; so wird gezahlt:

für das Kornhauen und gleichzeitig Aufmandeln per Strich fl. 1.—
 Sommerung mit der Rechelsense in Schwaden mähen
 per Strich „ —.35
 1' breite Gräben auswerfen per Current-Klafter „ —. 1
 Im Flegeldrusche wird der 12. Theil gegeben.

Bei der auf den oberen Besitzungen ungleich grössere Bedeutung erlangenden Forstwirthschaft werden an Holzschlagerlohn im Accorde gezahlt:

für 1 Klafter 30" Buchenscheitholz fl. —.58 bis —.61
 „ 1 „ Buchenreidlholz „ —.60 „ —.64
 „ 1 „ Buchenastholz „ —.68 „ —.70
 „ 1 „ 30" weiches (Fichte, Tanne) Scheitholz „ —.54 „ —.57

für 1 Klafter tannees Reidlholz	fl. —.56 bis —.60
„ 1 „ „ Astholz	„ —.65 „ —.68
„ 1 „ gerodetes weiches Stockholz	„ 1.10 „ 1.15
„ den Ausschnitt von 1 Stück 18' langem weichen Brettklotze von 6—20" mittlerem Durchmesser .	„ —. 5 „ —. 9
„ den Ausschnitt von 1 Stück 18' langem weichen Brettklotze von 21—25" und darüber	„ —.10 „ —.12
„ Erzeugung von 1000 Stück 2 $\frac{1}{2}$ ' Waldschindel .	„ 3.—
„ „ „ 1000 „ 2 $\frac{1}{2}$ ' Maschinschindel .	„ 2.50
„ „ „ 1 Klafter eichenen Muslholzes .	„ 1.—
„ Aushauen der Tafeln ohne Unterschied der Gefässgrösse per 1 Eimer	„ —.10

Ein sprechendes Beispiel der Weckung der Arbeitslust gab das Vorgehen der Domainenleitung in Libějic, woselbst es sich handelte, für die neu eingeführte Rübenscultur die nöthige Arbeitskraft rechtzeitig zu beschaffen. Dass Arbeitskraft in genügender Menge vorhanden, liess sich aus dem Ergebnisse der Volkszählung entnehmen, welches für das Jahr 1869 für den hier in Frage kommenden Piseker Kreis 4189 Seelen, für den Budweiser Kreis 3712 Seelen per Quadratmeile constatirte. Um diese Arbeitskraft zur Rübenscultur heranzuziehen, suchte man es den Arbeitern möglichst bequem zu machen. Jeder wurde anfänglich während der Rübenarbeit zu jeder Zeit angenommen und mit 4 kr. per Stunde gezahlt. Der Arbeiter gewöhnte sich allmähig an die ihm neue Arbeit, er konnte seine Leistung, die ihm per Stunde gezahlt wurde, übersehen, jetzt bot man ihm für die Fläche, welche er innerhalb einer Stunde mit der Hand behackte, ebenso viele Kreuzer, als er früher für die Stunde erhielt. Der Erfolg war jederzeit eine bedeutende Mehrleistung, für welche er in selber Weise bezahlt und für seinen guten Willen noch extra belohnt wurde.

Den fortgesetzten Bemühungen, der Accordarbeit Eingang zu verschaffen, und die erfolgte Aufnahme landwirthschaftlicher Maschinen werden jedenfalls die mit der gegenwärtigen bleibenden Umwälzung der Arbeitsverhältnisse verbundenen Einbussen in entsprechender Weise ausgleichen.

Was die Beschaffung der nöthigen Menge an Arbeitskraft überhaupt betrifft, so tritt derselben, wie schon einmal erwähnt, der grosse Bedarf der Bauern, welche, seit dem Auf-

schwunge, den die zahlreich entstandenen Actien-Zuckerfabriken genommen haben, sich immer mehr dem Rübenbaue zuwenden, und welche für die nur auf kürzere Zeit benöthigte Arbeit neben Kost auch noch höhere Löhne geben können, und ebenso der zwar vorübergehende Bedarf für die gegenwärtig ausgeführten vielen Eisenbahnbauten, hinderlich in den Weg.

Zur Abhilfe des Mangels an Arbeitern werden auf den fürstlichen Domainen ausser der ausgedehnten Anwendung der bis zu einem gewissen Grade Arbeit sparenden Entlohnung im Accorde die nachfolgenden Auswege eingeschlagen, die aber zum Theile bei der zuweilen vernachlässigten Bildung des Arbeiters von diesem nicht in vollem Masse gewürdigt werden.

Ein grosses Contingent an Arbeitskräften, namentlich für die Rübenkultur, wird durch den Betrieb von vier fürstlichen Zuckerfabriken erhalten. Dadurch kann den Arbeitern das ganze Jahr über ausreichende Beschäftigung gegeben werden, nur fällt die Rübenenernte mit dem Beginne der Campagne in den Zuckerfabriken zusammen, was immerhin bei der Rübenenernte einige Schwierigkeiten bietet.

Ihren Bedarf an Schnitterarbeiter suchen sich die fürstlichen Domainen durch Haltung sogenannter „Drescherleute“, die über Winter das Ausdreschen des Getreides besorgen, theilweise zu decken. In der Haltung dieser Drescherleute liegt der Grund, weshalb Dreschmaschinen noch verhältnissmässig wenig Verbreitung gefunden. Am meisten sind noch Handdreschmaschinen im Gebrauche, so besitzt nahezu jede fürstliche Meierei ein Exemplar; dieselben ermöglichen es, an den Vortheilen des Maschinendrusches theilzunehmen mit Verzichtleistung auf den grössten Vortheil derselben, der Zeit- und Arbeitersparung, welcher mit Rücksicht auf die Haltung der erwähnten Drescherleute nicht angestrebt werden kann.

Die weitere Deckung der Schnitterarbeiter erfolgt auf den nördlichen Domainen durch Heranziehung von Wanderarbeitern aus der Umgegend von Rakonitz und aus dem Egerlande, in welchem die Ernte auf eine spätere Zeit fällt. Für die „Hopfenpflocke“ (das Hopfenpflücken) werden gleichfalls eine Mehrzahl von Arbeitern aus dem Erzgebirge herangezogen. In Südböhmen wandern dagegen zur Schnittzeit viele Arbeiter,

namentlich aus dem Böhmerwalde, ins flache Land und ausser Landes, besonders nach Niederösterreich.

Die eigenthümlichste Aushilfe zur Deckung der nöthigen Menschenkraft bietet in einem so dicht bevölkerten Lande wie Böhmen die Ansiedlung von Arbeiterfamilien. Eine Mehrzahl der Ansiedlungen entstanden zwar zu einer Zeit, zu welcher die Bevölkerungsdichte noch nicht die heutige Höhe erreicht hatte; so suchte man namentlich im Waldgebiete des Böhmerwaldes durch ausgedehnte Colonisirungen Arbeitskräfte heranzuziehen, um stellenweise durch selbe den minder ertragreichen Wald niederhauen, brennen und auf Zinsgründe ausreuten (aufräumen) zu lassen, welche den Ansiedlern dann im Erbpacht (Emphyteusis) übergeben wurden.

Die meiste Aufmerksamkeit widmet man gegenwärtig der Ansiedlung von Arbeiterfamilien auf der Domaine Wrschowitz, woselbst im Meierhofe Krendorf vier Arbeiterfamilien, im Meierhofe Koschow sechs Arbeiterfamilien aufgenommen wurden, ebenso auf der Domaine Neuschloss (acht Familien) und der Domaine Kornhaus (fünf Familien), ohne sich jedoch bisher über den Werth dieser Ansiedlungen ein feststehendes endgiltiges Urtheil gebildet zu haben.

Die Bedingungen, unter welchen eine Arbeiterfamilie beispielsweise in Krendorf Aufnahme findet, bestehen in der Verpflichtung zur Uebernahme jeder derselben zugewiesenen Arbeit zu einem Lohne per Wintertag für die Frau von 24 kr., für den Mann von 28 kr. und per Sommertag von 28 resp. 32 kr. Die Herrschaft sorgt dagegen für ein bequemes Unterkommen durch Errichtung eines gemeinschaftlichen Wohnhauses, welches in Krendorf für vier Familien einen Bauaufwand von 3200 fl. nothwendig machte. Jeder Familie kommt ein Zimmer, eine Kammer, ein Keller, eine Bodenabtheilung und ein Schweinestall zu, welche Ubicationen sie sich möglichst rein zu halten verpflichtet. Ausserdem erhält jede Familie 50 Quadrat-Klafter Kartoffelland. Für Feld und Wohnung wird von der Herrschaft aus rechtlichen Gründen die unbedeutende Miethe von 2 fl. 50 kr. für das Jahr beansprucht.

Ausser den namhaft gemachten Auskunftsmitteln zur Lösung der Arbeiterfrage auf dem Lande muss hier zur Vervoll-

ständigung dieser Reihe ein weiteres angeführt werden, für welches jedoch gegenwärtig auf den fürstlichen Besitzungen erst vor Kurzem, nachdem die ersten vorbereitenden Schritte gethan wurden, wie später noch weiter ausgeführt werden soll, eine definitive Form gefunden wurde. Dasselbe lässt jedoch erwarten, dass es, wenn auch nicht für das Gesinde allein bestimmt, doch zur Besserung der Zustände des Gesindewesens beitragen werde. Dieses Mittel besteht in nichts Geringerem, als in der Verleihung von Arbeiterpensionen durch Unterstützung der Bildung von Aushilfscassen, ähnlich wie selbe schon bei den fürstlichen Zuckerfabriken und ebenso bei den durch ihre ansehnlichen Mittel ausgezeichneten Brudern der Bergleute Eingang gefunden haben.

Bei der fürstlichen Zuckerfabrik Postelberg wurde schon 1858 über Antrag des damaligen Directors Herrn Franz Kutschera eine Hilfscassa unter dem Titel „Unterstützungsfond für erkrankte und erwerbsunfähige Fabriksarbeiter“ creirt, welche ihr segensreiches Wirken fortgesetzt bis heute und hoffentlich auch noch für länger ausübt. Auf die Wohlthaten derselben haben nicht allein die Bediensteten mit Ausschluss der Beamten, sondern auch alle Arbeiter der fürstlichen Zuckerfabrik ohne Unterschied Anspruch. Die Bildung des Fonds erfolgte durch von Seiner Durchlaucht gewidmete Fondscapitalien, durch Einzahlung von 2 kr. für jeden Gulden der monatlich ausgezahlten Tagelohnungen von Seite der Fabrikcassa und durch einen gleichen Beitrag, welchen die Fabriksbediensteten zu leisten haben.

Die Theilnehmer an dem Unterstützungsfonde erhalten von demselben: Unentgeltliche ärztliche Behandlung und Arzneimittel, Krankengelder, Jahresunterstützungen für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit oder für Lebenszeit nach Massgabe der Dienst- oder Arbeitsjahre, Beiträge zu den Begräbnisskosten, Unterstützungen der Witwen und ausserordentliche Unterstützungen.

Aehnlich wie in Postelberg besteht auch bei der fürstlichen Zuckerfabrik Chlumtschan ein Arbeiterfond für erkrankte und verunglückte Arbeiter, der schon bei 300—330 während des Fabriksbetriebes und bei 36—45 ausser der Campagne

beitragenden Arbeiter bereits die Höhe von 5263 fl. 02 kr. erreicht hat.

Die Uebertragung dieser Einrichtung vorerst auf das landwirthschaftliche Gesinde würde diesem Stande voraussichtlich tüchtigere Individuen zuführen, die durch ihre erhöhte Leistungsfähigkeit, durch die auf diesem Wege wahrscheinlich zu erreichende grössere Stabilität, welche bei dem Gesinde besonders zu schätzen ist, den erhöhten Aufwand minder fühlbar machen würde. Nicht unerwähnt darf die reichhaltige Zahl der verschiedenartigsten Stiftungen von Spitälern, Waisenanstalten etc. bleiben, welche fort und fort durch den hochherzigen Sinn der Mitglieder des Fürstenhauses unterhalten und vermehrt werden, und zum grössten Theile auch den Hilfsbedürftigen aus dem Arbeiterstande zukommen.

Wenn nun auch durch Heranziehung von Arbeitskräften auf die eben angeführte verschiedenartigste Weise dem Arbeitermangel erfolgreich entgegengetreten wird, so kann doch nicht verhehlt werden, dass zu demselben Ziele auch eine gewisse Oekonomie mit den verfügbaren Arbeitskräften führt.

Bei der umfassenden Aufnahme, welche, wie früher erwähnt, die Accordarbeit auf den fürstlichen Domainen gefunden hat, gebührt daher diesem Vorgehen auch in letzterer Hinsicht alles Lob, da mit der ausgedehnten Verwendung der Accordarbeit die fürstlichen Domainen gleichzeitig an einem der grössten Vortheile, der möglichsten Sparsamkeit mit der Arbeitskraft, welche sich an diese Entlohnung knüpft, theilnehmen.

Bei der Schwierigkeit, das nöthige Gesinde zu beschaffen, lässt sich schon in Vorhinein erwarten, dass kein Uebermass an demselben gehalten werde, wie es denn auch nachstehende der Wirklichkeit entnommene kleine Tabelle bestätigt, welche die Anzahl der Gesindepersonen, die auf je 100 Joch Acker und Hopfenland gehalten werden, verzeichnet. Zur Vergleichung sei hier erwähnt, dass W. Pabst den Bedarf an Jahreslöhnen bei intensivem Betriebe und wenigstens mittelgutem Boden mit 6—7 Personen; bei sehr intensivem Betriebe und gutem Boden mit 7—8 Personen angibt.

Domaine	Fläche des Acker- und Hopfenlandes, Joch	Gesammtzahl des gehaltenen Gesindes, Personen	Auf je 100 Joch entfallen an Gesindepersonen
Wrschowitz .	1316	164	12.4
Taužetin . .	720	49	6.8
Postelberg .	4040	252	6.2
Neuschloss .	1082	65	6.0
Zittolieb . .	1919	115	5.9

Zur Erläuterung dieser Angaben sei hinzugefügt, dass unter den Gesindepersonen manche Person mit inbegriffen ist, deren Arbeit anderwärts durch eine entsprechende Zahl von Tagelöhnern verrichtet wird.

Neben den Knechten und Mägden sind hier mitgezählt: die Flurenheger, Nachtwächter, Baumwärter, Hopfenweiner, Mäster, Fütterer, Düngervogte, Wiesenheger, Heuschupfeneher, Kälberwärter, Fohlenwärter, Strohschneider etc. Die Aufnahme dieser Personen im Jahreslohne empfiehlt sich namentlich bei grösseren Meiereiobjecten, wo ein oder mehrere Individuen für die verschiedenen Zwecke fortdauernde Arbeit finden. Es manifestirt sich darin eine sonst bei der Landwirtschaft schwer durchzuführende Theilung der Arbeit.

Ueber die Menge der verwendeten Tag- und Stückarbeiter liegen uns keine zifferischen Anhaltspunkte vor. Jedenfalls ist die Zahl derselben, namentlich auf den „unteren“ Besitzungen, bei dem eingehaltenen sehr intensiven Betriebe eine ganz ansehnliche, trotzdem in manchen Perioden sehr haushälterisch mit den zuweilen nicht ausreichend verfügbaren Kräften umgegangen werden muss.

Ebenso wird bei der sorgsamen Beachtung und Aufmerksamkeit, welche man auf den fürstlichen Domainen der Einführung der Maschinenarbeit widmet, diesem höchst schätzbaren Auskunftsmittel zur Lösung der Arbeiterfrage auf dem Lande, welches bei der stetigen Vervollkommnung des landwirthschaftlichen Maschinenbaues nahezu mit jedem Jahre an Bedeutung zunimmt, die Zeit nicht mehr ferne sein, in welcher eine weitere Ersparung menschlicher Arbeitskräfte ermöglicht wird, indem die heute noch durch die Hand, wenn auch vollkommener, vollführten Verrichtungen mit der Maschine zur Ausführung gelangen. Wir werden jedoch erst später Gelegenheit finden, auf die Entwicklung des landwirthschaftlichen Maschinenwesens auf den fürstlichen Besitzungen zurückzukommen.

IV.

(Der Markt. — Verkehrshindernisse in früherer Zeit. — Die veränderten Verkehrsverhältnisse der Gegenwart und die Landwirthschaft. — „Obere“ Besitzungen: Absatz der Producte des Ackerlandes, der Viehzucht, der Teichwirthschaft, des Waldes; Hoffnungen auf die Zukunft. — „Untere“ Besitzungen: Gestaltung des Verkehrs. — Die technischen Gewerbe und die Verwerthung der Bodenproducte. — Eröffnung eines eigenen Marktes für Getreide. — „Die Hopfenconferenz.“ — Obstverkauf. — Viehabsatz. — Verwerthung der Forstproducte. — Marktpreise. — Weitere Grundlagen der Wirthschaft. — Rechte und Lasten.)

Das Gebiet, innerhalb welchem die verschiedenen Bodenproducte Böhmens Absatz oder ihren Markt finden, gewinnt bei der fortschrittlichen Entwicklung des Landes überhaupt immer mehr an Ausdehnung. Einen nicht geringen Antheil an der Verbesserung der Marktverhältnisse nimmt, gleich wie an der vorhin erwähnten Umgestaltung der landwirthschaftlichen Arbeitsverhältnisse, die stetig zunehmende Vermehrung der Meilenzahl von Eisenbahnen.

Durch die allmälige Erweiterung des Eisenbahnnetzes vergrößert sich, trotz der vielen dem Eisenbahnverkehre noch anhaftenden und oft gerügten Mängeln, für eine Mehrzahl von Producten der Spielraum ihres Absatzes, selbst über die Landesgrenzen hinaus, immer mehr.

Trotzdem behält der interne Absatz bei dem erheblichen eigenen Consum der dichten, in zahlreichen Städten und Marktflecken, ebenso vielen Absatzcentren vertheilten Bevölkerung gegenüber dem, wenn auch gesteigerten Verkehre nach Aussen, seine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

In früherer Zeit war der einheimische Markt für manche Landestheile der einzig gegebene. Denn wenn sich auch Böhmen rühmen kann, neben der ersten Kettenbrücke bei Bodenbach die erste Eisenbahn auf dem Continente, die 1825 erbaute Strecke von Budweis nach Linz zu besitzen, so blieben doch diese und die 1850 eröffnete Route Wien-Prag-Bodenbach-Dresden für eine lange Reihe von Jahren nahezu

die einzigen grösseren Verkehrsadern, durch welche Böhmen mit der Aussenwelt in Verbindung stand. Erst in neuester Zeit erhielt der Eisenbahnbau einen erheblicheren Aufschwung.

Von den fürstlichen Besitzungen wurden durch diese früher bestandenen schwierigeren Verkehrsverhältnisse, namentlich die im südlichen Böhmen ziemlich abgeschlossen gelegenen Domainen hart betroffen; ein Umstand, welcher die schon von Natur aus ungünstigere Lage derselben, wie aus den früheren Abschnitten oft genug zu ersehen war, noch um ein Beträchtliches vermehrte.

Für die Producte der Landwirthschaft konnte selbst, wegen der entfernteren Lage der meisten Domainen, die für die Forstproducte so wichtige Wasserstrasse, welche die erst von ihrem Ursprunge parallel mit der Richtung des Böhmerwaldes nach Süden, dann bei Hohenfurth nach Norden abbiegend, in der Mittellinie Südböhmens fliessende flössbare Moldau bietet, nicht benützt werden.

Bei diesem Mangel an zureichenden Verkehrsmitteln in vergangener Zeit wurden die „oberen“ fürstlichen Besitzungen ziemlich weit an die Peripherie der sich ergebenden Absatzgebiete hinausgedrängt. Unter solchen Umständen musste für die damalige Zeit die billige Umwandlung der Bodenproducte in Erzeugnisse, die vermöge ihres höheren Werthes und ihrer grösseren Transportfähigkeit die bestandenen Communications-Hindernisse überwinden konnten, wie die Gewinnung von Oel aus dem Rapssamen, die Gewinnung von Spiritus aus den Kartoffeln und bis zu einem gewissen Grade selbst die Verarbeitung der Gerste in den eigenen Braustätten, von höchster Wichtigkeit sein.

In der Gegenwart trat in Südböhmen durch die Erbauung der die Städte Wien, Budweis, Pilsen, Prag verbindenden Kaiser Franz Josefs-Bahn eine wesentliche Verbesserung der Absatzverhältnisse ein.

In richtiger Würdigung des Einflusses, welcher die nunmehrige Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und die damit im Zusammenhange stehende Erschliessung neuer, respective Näherrückung schon benützter Absatzorte nach sich zieht, bildet es eine der wichtigsten Aufgaben der Domainenleitungen

diese neu geschaffenen Verhältnisse sowohl im Interesse einer günstigeren Verwerthung der animalischen Production, welche bei den in Südböhmen bestehenden wirthschaftlichen Grundlagen eine hervorragende Stellung unter den landwirthschaftlichen Productionsrichtungen einnimmt, als auch soweit es eben die gegebene örtliche Lage, die vorliegenden klimatologischen und Bodenverhältnisse zulassen, durch Aufnahme der Gewinnung neuer absatzfähiger Producte in den Wirthschaftsplan möglichst zu benützen.

Verfolgt man speciell die Absatzwege, welche zunächst die in der Landwirthschaft auf den „oberen“ fürstlichen Besitzungen gewonnenen und aus der Wirthschaft ausgeführten Producte nehmen, so muss als der bedeutendste die Richtung nach dem Norden angesehen werden. Derselbe entspricht dem Bedürfnisse eines Gebietes, welches sich etwa durch die Städte Budweis, Pilsen und selbst Prag marquieren lässt.

An dieses Absatzgebiet schliesst sich weiterhin, als gleichfalls noch für die Bodenproducte des südlichen Böhmens zugänglich, sowohl das nördlich gelegene Ausland, als auch die südöstlich benachbarten Länder mit dem hervorragenden Absatzorte Wien an.

Nach den einzelnen Producten gestaltet sich gegenwärtig der Absatz und die Verwendung wie folgt:

Weizen und Roggen erhalten grösstentheils, nach Eröffnung des Betriebes in der 1869 errichteten fürstlichen Dampfkunstmühle in Wittingau, welche das Mehl für den Consum der nächsten Umgebung liefert, gesicherten Absatz. Derselbe wird nach Eröffnung der Theilstrecke Gmünd-Tabor-Prag der Kaiser Franz Josefs-Bahn, welche die Domaine Wittingau an die übrigen an der Kaiser Franz Josefs-Bahn gelegenen „oberen“ Domainen näherrückt, eine Ermässigung der Tarifsätze für den Fruchttransport vorausgesetzt, eine erhebliche Erleichterung erfahren. Die Richtung, welche der Verkehr mit diesen beiden Mehlf Früchten einhält, folgt nicht dem oben angegebenen, allgemeinen Verkehrszuge der meisten Producte nach Norden, sondern wendet sich dem Böhmerwalde zu, dessen einheimische Production an Brodfrüchten zur Deckung des wenn auch bei der geringeren Bevölkerungsdichte nicht

sehr bedeutenden Verbrauches nicht ausreicht und daher von Auswärts ergänzt werden muss.

Gerste und Hopfen wandern in die meist auf Grossbetrieb eingerichteten fürstlichen Brauhäuser, ohne jedoch dem Bedarfe dieser vollkommen genügen zu können. Das in denselben gewonnene Bier kommt nicht nur in der Umgegend zum Ausschanke, sondern wird, wie beispielsweise das wegen seiner Vortrefflichkeit wohlbekannte Erzeugniss des grossartigen Brauhauses in Wittingau, auch nach Auswärts, namentlich in nicht unbedeutenden Quantitäten per Bahn nach Wien versendet.

Die Production von Hafer deckt grösstentheils den eigenen Bedarf der fürstlichen Domainen. Ueberschüsse, welche sich etwa bei periodisch vorkommenden, ausgedehnten Teichsömmerungen auf der einen oder anderen Herrschaft ergeben, erhalten durch Minderung der Hafersaaten in den Sommergetreideschlägen oder durch Abgabe an die nächste Hafer bedürftige Herrschaft ihre Ausgleichung.

Die Erträge der Kartoffelfelder werden, soweit sie nicht direct bei der Viehfütterung Verwendung finden, an kleine Leute gegen einen Zins mit der Verpflichtung, die Felder von der Saat bis zur Ernte fleissig zu bearbeiten, verpachtet. Nur auf der Herrschaft Libějic gelangen ziemliche Quantitäten von Kartoffeln in der im Interesse der Viehzucht auf dem Meierhofe Rabin in Betrieb erhaltenen Spiritusfabrik zur Verarbeitung.

Kraut, ebenso Obst, erhalten licitando in der nahen Kreisstadt Budweis oder anderen, den einzelnen Herrschaften nächstgelegenen Städten eine vortheilhafte Verwerthung.

Die Zuckerrübe, welche in jüngster Zeit auf einigen Herrschaften in Cultur genommen wurde und so die Zahl der von den südlichen fürstlichen Besitzungen gewonnenen Bodenproducte neuerdings vermehrte, wird in die 1870 erbaute eigene Zuckerfabrik in Protiwin (Domaine Protiwin) zur Verarbeitung abgeliefert.

Den Absatz der Producte der Viehzucht, als Rind- und Schafmastvieh, vermitteln Viehhändler, welche je nach den Preisconjunctionen das Vieh entweder in der nächsten Umgebung verkaufen oder für den Export nach dem Auslande verwenden. Die Verwerthung der Molkereiproducte erfolgt, wie

später (s. Cap. VIII.) ausgeführt werden soll, auf die mannigfaltigste Weise. Die Wolle wird gemeinschaftlich mit dem Wollerlöse der Schafheerden von sämtlichen fürstlichen Herrschaften in Böhmen einem Gesamtabnehmer überlassen.

Ueber die Menge an Bodenproducten, welche alljährlich von den fürstlichen Besitzungen verkauft werden, hält es schwer, Angaben zu machen; dass dieselben einen nicht unbedeutlichen Antheil an dem Güterverkehre des gesammten Landes nehmen, lässt sich schon nach der räumlichen Ausdehnung des fürstlichen Besitzstandes ermessen.

Zu der bisher namhaft gemachten Reihe von ausgeführten Producten kommen nun auch noch die Fische und die Producte des Waldes.

Der Verkauf der Fische aus den ausgedehnten Teichanlagen der „oberen“ Besitzungen erfolgt am Teiche selbst unmittelbar nach dem Ausfischen an verschiedene Händler, welche dieselben entweder auf der Landstrasse nach Wien oder auf dem Wasserwege nach Hamburg verführen.

Durch die Eröffnung des Schienenweges Pilsen-Budweis-Wien erhält gegenwärtig der Fischtransport nach Wien durch Verkürzung der Transportzeit von den früheren vier Tagen beim Landtransporte auf ungefähr 8—10 Stunden bei Beförderung der Fische als Eilgut eine wesentliche Erleichterung. Bei der dadurch herbeigeführten Verminderung des Risico bei der Verfrachtung, welches früher von dem Händler zu tragen war, bleibt es eine zu entscheidende Frage, ob es nicht zweckdienlich, die Verfrachtung in eigener Regie zu übernehmen, um die Preise, welche sich beispielsweise in Wien im Jahre 1870, allerdings während der Charwoche und während einer strengen Witterung, für ein Pfund Karpfen, sogenannte „Donaukarpfen“, auf 50—60 kr. stellten, besser ausnützen zu können.

Weniger günstig als für die Producte der Land- und Teichwirthschaft stellt sich der Absatz für die Forsterzeugnisse, namentlich für das Brennholz heraus, wie schon das Vorhandensein von Urwäldern anzeigt, die allerdings bei der Erleichterung des Verkehrs bald nur bis auf den geflissentlich als Denkmal für vergangene Zeiten unberührt gelassenen Theil der Erinnerung angehören werden. Die kolossale Menge

an Holz, welche die Forste des Böhmerwaldes liefern, möge daraus ersehen werden, dass schon im Jahre 1853 die Domaine Krumau allein 76,315 Klafter Holz abgesetzt hatte, eine Menge, die seither eher zu als abgenommen hat. Der jährliche Holzetat der Domaine Winterberg hatte in den Jahren 1867 bis 1869 4225 harte und 23,055 weiche, zusammen 27,280 Klafter à 70 Kubikfuss Holz betragen.

Der geringste Theil des Brennholzes wird für den localen Bedarf, namentlich für eine Mehrzahl von Glasfabriken, Eisenwerken und anderen technischen Etablissements verwendet, der überaus grösste Theil wird mit Hilfe grossartiger Holztrift-(Scheiterschwemm-) Anstalten auf der Moldau und Flanitz und mittelst der Prahmflösse auf der Donau nach Budweis, Prag und Wien gebracht.

Um die Transportfähigkeit des Holzes zu steigern, bestrebt sich die Forstleitung, das Nutzholz-Procent gegenüber dem Brennholz-Procent der jährlichen Holzgewinnung möglichst zu erhöhen, indem an passenden Punkten die bestehenden Brettsägen für Wasser- und Dampfkraft vielfach vermehrt und nicht nur zur Gewinnung gewöhnlichen Schnittmaterials, sondern auch von Schindeln mit und ohne Nuten, Taschenbrettchen, Zündhölzchendrähnen, Siebreifen, Fournierbrettern, Parquettenhölzern, Weinstöcken, kiefernen Eisenbahnschwellen, Wagnermaterial, von eichenen Fassdauben zu 1- bis 100eimerigen Bier- und Weinfässern u. dgl. mit den nöthigen Hilfsmaschinen ausgerüstet werden, um eine höhere Verwerthung des aufgebrachten Rohmaterials herbeizuführen.

Der Absatz für diese durch die Holzindustrie geschaffenen Producte und ebenso der Absatz von den verschiedensten Sortimenten von Bauhölzern, von Mastbäumen, erfolgt grösstentheils nach Sachsen, nach Norddeutschland überhaupt und von hier aus für gewisse werthvolle Holzsortimente selbst auch nach überseeischen Ländern.

Nicht unbedeutend ist ferner der Verkauf an Holz zur Erzeugung von Boden- und Deckelholz für Streichinstrumente, zu Resonanz-, Claviatur- und Rahmenholzbrettern aus Fichtenstämmen des Urwaldes, von Siebreifen, Rändern und Kapseln, Trommelreifen, buchenen, fichtenen Buchbinder- und Schusterspänen

Zündhölzchendrähten, buchenen Holzschuhen u. dgl., mit welcher sich nicht nur die Bevölkerung im Kleinen beschäftigt, sondern auch eigene Fabriks-Etablissements, wie die Zarg- und Resonanzholzfabrik von Bienert in Tusett und Stubenbach, von Franz Reif in Kuschwarda befassen.

Die Verkaufspreise bei den Nutzhölzern am Stocke stehen dermal für je 1 Kubikfuss*)

Resonanz- und Claviaturholz		weiche Brettklötzer bei	
(Zargholz)	kr. 40	einem Durchmesser von	
Spanholz	„ 30	8—11“ . . .	kr. 10—13
Schindelholz	„ 14	12—15“ . . .	„ 13—16
Buchenes Geräthholz	„ 11—16	16—19“ . . .	„ 14—18
Bauholz starkes	„ 11—15	20—24“ . . .	„ 16—20
„ mittleres	„ 10—14	25—30“ . . .	„ 17—22
„ schwaches	„ 8—12	31“ und darüber	„ 18—24

Köhlerei und Theerschwelerei wird nur in geringem Umfange betrieben.

Die Erleichterung in den Verkehrsverhältnissen wird für die Forstproducte von verhältnissmässig geringerem Einflusse bleiben, wenigstens so lange, als die gegenwärtig von den Eisenbahnen eingehobenen Frachtsätze bestehen bleiben. Nicht ungerechtfertigte Hoffnungen knüpfen sich übrigens an die Erbauung des bereits concessionirten Schienenweges von Strakonitz, Winterberg nach Passau, welcher auf einer ziemlich ausgedehnten Strecke den fürstlichen Besitz im Böhmerwalde durchziehen wird. Vielleicht dass sich dann für die von den Schwemmanstalten entfernter gelegenen Waldrayons der Transport selbst besser calculirt, als der wegen der weiten Entfernung vom Böhmerwalde bis nach Wien immerhin theuer genug kommende Wassertransport. (Erreicht doch die Klafter Holz loco Wald kaum 4 fl.) Bau- und Werkholz, Nutzholz überhaupt, dürfte, wenn sich auch der Transport wesentlich günstiger gestalten wird, in seiner Absatzrichtung wenig beeinflusst werden und nach wie vor seinen Weg nach dem Norden nehmen.

Am meisten gewinnt durch die Verbesserung im Verkehrswesen die Verwerthung des Torfes aus den fürstlichen Torfstechereien.

*) J. John Beschreibung der Herrschaft Winterberg.

Die Verwendung desselben erfolgt als Brennmaterial für die eigenen Brauhäuser, für die Zuckerfabrik in Protiwin und eine Mehrzahl eigener und fremder Industrien.

Zur leichteren Verfrachtung des in dem Wittingauer Torfstiche gewonnenen Presstorfes wurde eine Drahtseilbahn, die erste in Oesterreich, zum Anschlusse an die Kaiser Franz Josefs-Bahn, gebaut.

Um Vieles günstiger als im südlichen Böhmen gestalten sich die Absatzverhältnisse im nördlichen Böhmen. Nicht allein, dass bei dem entsprechend dem Laufe der Flüsse ausgesprochenen Zuge der meisten Producte nach dem nördlich von Böhmen gelegenen Auslande, die „unteren“ Besitzungen dem consumirenden Auslande näher gerückt sind, ist bei der dichterem Bevölkerung der eigene Markt viel umfangreicher entwickelt. Die Communicationsmittel, sofern die Eisenbahnlinien in Betracht kommen, sind jedoch ebenso wenig ausgebildet, als es noch vor Kurzem im südlichen Böhmen der Fall war. Nur die einzige nach Osten von dem Gesamtbesitze vorgeschobene Domaine Lobositz liegt unmittelbar an der wichtigen Eisenbahntrace, welche Prag mit Dresden und dem Auslande verbindet. Die übrigen entbehren heute noch derartige Verkehrsmittel. In Zukunft dürfte jedoch mit Sicherheit zu erwarten sein, dass die Ungunst, welche sich übrigens hier bei den sonst hoch entwickelten Marktverhältnissen nicht in dem Masse drückend, wie es in Südböhmen der Fall war, herausstellt, durch den Ausbau mancher das herrschaftliche Gebiet entweder durchschneidende oder selbst nur berührende Eisenbahnlinien weichen wird.

Die mannigfaltigeren Culturen auf den nördlichen Besitzungen, als: Acker, Wiesenland, Obstgärten, Hopfengärten, Weinberge, Waldland bringen es im Vereine mit der vielfach ungleich günstigeren Lage mit sich, dass sich hier ein viel wechsellvollerer und zugleich lebhafterer Verkehr in den verschiedenartigeren Producten des Bodens entfaltet. Ein Verkehr, der durch die zahlreicheren eigenen Bedürfnisse für die verschiedensten intensiveren Betriebszweige an Lebendigkeit gewinnt.

In noch viel hervorragenderer Weise, als es im südlichen

Böhmen, der ungünstigeren Lage wegen, der Fall sein konnte, kommen die verschiedenen Bodenproducte meist nicht als solche, sondern durch die mannigfaltigsten Extractivgewerbe umgestaltet, zum Verkaufe, wie weiterhin noch eingehender besprochen werden mag.

So stehen die meist für den Grossbetrieb eingerichteten Brauhäuser, welche sich zweckmässig auf den einzelnen Herrschaften vertheilen, mehr als irgend wo anders in inniger Beziehung zur Landwirthschaft, da dieselben nicht nur die eigene Gerste, sondern auch den selbst producirten Hopfen, eine hervorragende Eigenthümlichkeit der „unteren“ Besitzungen, verarbeiten. Der Ausstoss des Bieres findet zum überwiegendsten Theile für den Consum der näheren und ferneren Umgebung statt, ein geringerer Theil geht über die Grenze.

Die Ernten des ausgedehnt betriebenen Zuckerrübenbaues verarbeiten die drei fürstlichen Zuckerfabriken Postelberg, Chlumtschan, Lobositz. Nur die Herrschaft Jinonitz baut Rüben für eine fremde Fabrik. Der gewonnene Zucker kommt auf den allgemeinen Weltmarkt und nimmt auf diesem, je nach den Handelsconjuncturen als Rohzucker oder Raffinade, die verschiedenartigsten Wege.

Was den Absatz der übrigen landwirthschaftlichen Producte betrifft, so stellt sich derselbe, wie vorhin erwähnt, bei der dichten Bevölkerung der Umgegend und dem ermöglichten Verkaufe von Fleisch, respective von Vieh und Obst, nach dem nahen Auslande als recht günstig heraus. Um so mehr, als bei glücklicher Benützung der zusammenhängenden Lage der einzelnen Herrschaften und bei der erheblichen Production an Getreide, Vieh und Obst die Möglichkeit zur jeweiligen Eröffnung eines eigenen Marktes für die Producte der Herrschaft gegeben ist, auf welchem die licitatorische Verkaufsweise eingehalten wird, der Producent also in die verhältnissmässig günstigere Lage kommt, Angebote entgegennehmen zu können. Bei der Ausbildung, welche diese eigenthümliche Verkaufsweise auf den fürstlichen Domainen erlangt hat, lohnt es sich wohl, dieses interessante Vorgehen näher zu besprechen.

Das Verdienst diesen Modus des Verkaufes eingeführt zu haben, gebührt dem verstorbenen fürstlichen Wirthschafts-

rathe O s u m b o r, derselbe erhielt nur seither eine weitere Ausdehnung.

Nach demselben wird vorerst nach dem, auf Grund der Ernteergebnisse nach Mandeln, den Probedrüsen, und auf Grund des eigenen Bedarfes für Saatgut, Deputate etc. von jeder Herrschaft verfassten Körnervoranschlage, das gesammte abgebbare Quantum an den verschiedenen Körnerfrüchten festgestellt.

An einem bestimmten Tage, zu Anfang eines jeden Monates vom December an, wird weiterhin von der Domainen-Inspection eine Licitacion für die verschiedenen Körnerfrüchte gewöhnlich in P o s t e l b e r g ausgeschrieben, zu welcher sich mit den nöthigen Proben die einzelnen Herrschafts-Vorstände und die durch die Localblätter in Kenntniss gesetzten Käufer, Händler, Mühlenbesitzer u. dgl. einfinden. Ueber die Licitacion selbst wird mit den Erstehern ein Protokoll aufgenommen.

Zu einer Licitacion gelangt nicht das ganze disponible Körnerquantum, sondern je nur der 6. bis 7. Theil der ganzen Verkaufsmenge.

Durch die Einhaltung derartiger 6 bis 7 monatlicher Licitacionen erreichen die Herrschaften den Vortheil, mit ihren zu verkaufenden Körnern an den verschiedenen Preis-Conjuncturen participiren zu können. Die Sicherheit der Calculation nimmt in dem Masse zu, als man sich bei dieser Verkaufsweise dem Jahresdurchschnittspreise nähert. Durch die bei diesem Vorgehen monatlich einflussenden Geldsummen ist es weiters leicht, die für den laufenden Betrieb nothwendigen Ausgaben zu decken.

Kleinere Quantitäten werden übrigens auch aus freier Hand direct vom Schüttkasten verkauft, grössere nur in dem Falle, wenn besonders günstige Verhältnisse dazu bewegen; es bleibt dann dafür von der betreffenden Herrschaft eine oder die andere Licitacion unbeschiedt.

Ein ganz ähnliches Verfahren wird bei dem Verkaufe des Hopfens eingeschlagen. Bald nach der Hopfenpflocke im September kommen die Herrschaftsvorstände mit ihren Proben gleichfalls in P o s t e l b e r g zur sogenannten „Hopfenconferenz“ zusammen, ebenso die sämmtlichen fürstlichen Bräuer. Die-

selben wählen sich den Hopfen und zahlen ihn dann nach dem October-Durchschnittspreis des Saazer Stadthopfens, bei einzelnen Lagen mit einem Abschlage von 10 bis 20 fl. per Centner. Der nicht benötigte Rest wird aus freier Hand fremden Händlern überlassen. Gegen diese Verkaufsweise gerade des Hopfens liesse sich die Einwendung erheben, dass die producirende Herrschaft an den höchsten Preisen, die unmittelbar oder selbst noch während der Pflücke eintreten, wo das Ergebniss der Ernte noch nicht genau bekannt ist, nicht theilnehmen können. Dieser Einwendung steht jedoch die andere gegenüber, dass die Preise ebenso gut später steigen können, wenn man die muthmassliche Ernte, da noch während der Ernte und während des Trocknens den Hopfen Unfälle betreffen können, zu hoch geschätzt, und dass bei der sonst gegenwärtig üblichen Verkaufsweise des Hopfens diese höchsten Preise nahezu nicht zu erreichen sind, da sich das Hopfengeschäft im Allgemeinen immer nur mit Zuhilfenahme einer Zwischenperson, des Hopfenhändlers, abwickelt und nur ausnahmsweise der Producent direct an den Consumenten verkaufen kann.

Bei dieser Gelegenheit sei nebenbei von den vielen argen Missbräuchen, welche hie und da bei dem Hopfengeschäfte vorzukommen pflegen, und welchen namentlich der Bauer ausgesetzt ist, einer der häufigeren erwähnt, der darin besteht, dass der Bauer von dem Händler dazu bewogen wird, schon im Frühjahre seine künftige Hopfenernte zu verkaufen. Fällt dann die Ernte schwächer aus als das im Frühjahre im vorhinein bedungene und theilweise bezahlte Verkaufsquantum, so ist der Bauer genöthigt, den Abgang oft zu höheren Preisen, als ihm selbst zugekommen waren, durch Zukauf zu ergänzen.

Das Obst wird gleichfalls licitatorisch verkauft, und zwar getrennt nach Rothobst (Kirschen, Weichseln) und Steinobst, sobald der Ernteertrag mit einiger Sicherheit voraus bestimmt werden kann. Die Bedingungen, unter welchen der Verkauf des Obstertrages einzelner Alleen oder der Alleen ganzer Meiereien stattfindet, soll jedoch erst späterhin unter der Abtheilung „Verpachtung“ besprochen werden.

Von den Händlern wird das in seinem Ansehen beschädigte oder geringere Obst meistentheils gedörret; für letzteren Zweck errichtet die Herrschaft an passenden Orten Dörröfen, welche den Ersthern des Obstertrages gegen ein billiges Entgelt vermiethet werden. Im gedörrten Zustande wird dasselbe sowie das schönere, frische Obst weiterhin nach dem Auslande verschifft. Als Hauptstapelplatz für den Versandt des Obste ist der Elbehafen von Lobositz anzusehen. Die zahlreichen vollgefüllten Schiffe, welche von hier aus im Herbste elbabwärts schwimmen, lassen ermessen, welche hohe Bedeutung dem Obstbaue in dieser gesegneten Gegend zukommt. Hauptsächlich erfolgt der Export auf dem angegebenen Wege per Schiff nach Norden bis nach Hamburg, Berlin und St. Petersburg.

Nach dem Südosten, namentlich nach Wien, ist der Verkauf des böhmischen Obstes wegen der Concurrenz des italienischen und wegen der, gegenüber dem nach dem Südosten nicht möglichen Wassertransporte, theueren Eisenbahnverfrachtung wenig gewinnbringend.

Ausser dem Getreide, Hopfen und Obste wird auch bei dem Mastviehe, soweit es Masthammeln sind, der licitatorische Verkauf nach Losen oder Stücken eingehalten; bei dem Rindviehe dagegen erfolgt der Verkauf nach dem lebenden Gewichte aus freier Hand an Viehhändler, die damit die Umgebung mit Fleisch versorgen. Mit Mastrindern und Masthammeln wird übrigens auch ein schwunghafter Export nach dem Auslande, bis nach England, vorzugsweise aber nach Sachsen betrieben.

Der Verkauf der gegenüber den Bodenproducten, welche der Landbau liefert, in der Bedeutung zurückstehenden Forstproducte findet gleichfalls im licitatorischen Wege statt, nur dass sich für letztere die Absatzverhältnisse minder günstig gestalten. Namentlich die verschiedenen Brennholzsortimente leiden durch die erhebliche Concurrenz, welche der billige Bezug einer meist vorzügliche Qualität besitzenden Braunkohle bietet. Der Brennholzabsatz bleibt daher nur ein localer; um denselben möglichst zu beleben, unternimmt die Herrschaft umfangreiche Wegbauten in der Richtung des stark bevölkerten, holzarmen Flachlandes. Um jedoch den Ertrag des Waldes

zu heben, bestrebt sich die Forstleitung, durch möglichste Verwendungs des Holzes, als Nutz- und Bauholzes, die Verwerthung desselben zu erhöhen. Nutz- und Bauholz findet nämlich gegenüber dem Brennholze einen sehr guten Absatz nach dem Auslande, welches durch die Elbe mit gebundenen Flößen auf billige Weise leicht zu erreichen ist.

Verhältnissmässig die höchste Verwerthung erlangt jedoch bei dem grossen localen Bedarfe an Weinstecken, namentlich aber an Baumpfählen und Hopfenstangen, das Durchforstungsholz. Die Hopfenstangen werden übrigens auch seit der Verbindung von Nord- mit Südböhmen durch einen Schienenstrang aus den Forsten des letzteren per Bahn zugeführt. Wenn auch durch die hohen Frachtsätze die Zufuhr ziemlich kostspielig wird, so bleibt doch kein anderer Ausweg offen, da die einheimische Erzeugung in Nordböhmen bei dem grossen Verbräuche nicht Schritt zu halten vermag.

Die Preise der einzelnen Bodenproducte, welche hier ebenfalls in Betracht gezogen werden müssen, stellen sich im Allgemeinen naturgemäss auf den südlichen Besitzungen schon um die Differenz der Transportkosten niedriger als auf den nördlichen, wenn selbst von dem geringeren Begehre in Südböhmen abgesehen wird.

Um wenigstens einen ungefähren Anhaltspunkt für die Verwerthung der Bodenproducte zu geben, sollen für die nördlichen Besitzungen die Durchschnittspreise einiger Producte angegeben werden.

Die den nördlichen fürstlichen Besitzungen nächstgelegenen bedeutenderen Markorte sind Saaz und Leitmeritz. Um nun den einheimischen Preis zu ermitteln, wurden die Erhebungen der Marktpreise für schöne Waare von beiden Markorten combinirt. Von ersterem wurde der 10jährige (1858 bis 1868), von letzterem Markorte der 12jährige (1856 bis 1868) Durchschnittspreis und wieder von beiden das Mittel genommen.

Von diesem so erhaltenen Durchschnitte wurden die Auslagen für Verkaufskosten, Marktstandgelder, Mauthen, Transportkosten, Diäten mit 17 kr. per Metzen und mit 20 kr. per 1 Centner in Abzug gebracht.

Als Rübenpreis wurden die durchschnittlichen Zahlungen der fürstlichen Zuckerfabrik Chlumtschan (Domaine Zittolieb) abzüglich der Transportspesen, angesetzt:

Product (Beste Qualität)	Leitmeritz, 10jähriger Durchschnitts- preis	Saaz, 12jähriger Durchschnitts- preis	Durchschnitt fl.	Einheimischer Werth fl.
	fl. Oe. W.	fl. Oe. W.		fl.
1 öst. Metz. Weizen .	5.45	5.33	5.39	5.22
„ „ „ Roggen . .	4.07	3.99	4.03	3.86
„ „ „ Gerste . .	3.05	3.09	3.07	2.90
„ „ „ Hafer . .	2.19	2.05	2.12	1.95
„ „ „ Erbsen . .	4.96	4.36	4.66	4.49
„ „ „ Wicken . .	.	3.98	3.98	3.91
„ „ „ Linsen . .	6.83	5.14	5.98	5.81
„ „ „ Pferdebohnen	6.01	5.52	5.76	5.59
„ „ „ Kartoffel .	1.26	1.86	1.56	1.39
„ „ „ Rübensamen	.	5.60	5.60	5.43
„ „ „ Luzerne .	.	37.75	37.75	pr. Pfd.—.20 37.55
1 Wr. Ctr. Stroh . .	1.21	1.27	1.24	1.04
„ „ „ Rüben .	.	.	.	— .55
„ „ „ Heu . .	2.09	2.04	4.13	1.86
„ „ „ Rothklee .	.	39.66	39.66	39.46
„ „ „ Esparsette	.	36.41	36.41	36.21
1 Pfd. Butter . . .	— .50	— .57	— .53	pr. Mtz. 12.— — .53
„ „ „ Käse . . .	— .20	— .05	— .12	— .12

Bei der hervorragenden Bedeutung, welche der Hopfenbau auf den fürstlichen Besitzungen erlangt hat, werden auch einige Preisangaben für diese Waare anzuführen sein Als zwölfjähriger (1856—1868) Durchschnittspreis, sofern es bei dem schwankenden Preise des Hopfens überhaupt thunlich, einen Durchschnitt zu ziehen, kann per Centner Saazer Stadthopfen 155 fl. 41 kr. angesetzt werden.

Die extremsten Preisnotirungen nach ab- und aufwärts übertreffen jedoch diese Angabe nahe um das Vierfache. So notirte 1847 der Saazer Stadthopfen 28 bis 40 fl., 1860 erreichte er das Maximum mit 400 fl., 1867 stellte sich der Centnerpreis auf 145 fl., 1868 auf 40 bis 90 fl., 1869 auf 248 fl. und 1870 auf 70 bis 90 fl.

Zur Vervollständigung folgen die Preise, welche im Durchschnitte die Forstproducte auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen erlangen. Dieselben stellen sich, namentlich für das

Brennholz aus den früher angeführten Gründen, ziemlich niedrig heraus. Werk- und Nutzholz findet dagegen, wie nachstehende Zahlen ersehen lassen, vortheilhaften Absatz.

1 Klafter Werk- und Nutzholz	1. Sorte hart fl.	32.18	weich fl.	16.75
" " " "	2. " " "	21.24	" " "	14.32
" " " "	3. " " "	15.77	" " "	12.14
" Scheitholz	hart "	7.68	" "	7.06
" Ast- oder Prügelholz	" "	5.26	" "	5.41
" Stockholz	" "	4.16	" "	4.34
" Durchforstungsholz	" "	5.26	" "	5.41
1 Schock Reisigbündel	" "	2.22	" "	2.31

Die vortheilhafte Verwerthung, welche die Mehrzahl der Erzeugnisse des Landbaues auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen findet, zusammengehalten mit dem Preise der Arbeit, über welchen aus den im vorigen und im nachfolgenden Abschnitte beigebrachten Angaben ein ungefähres Urtheil gewonnen werden kann und mit der bedeutenden Fruchtbarkeit des Bodens, welche jede Mühe reichlich lohnt, lässt ersehen, unter welchen günstigen Umständen sich die landwirthschaftliche Production auf diesen fürstlichen Besitzungen befindet. Auf den „oberen“ fürstlichen Besitzungen, für welche sich die natürlichen Productionsfactoren viel weniger günstig gestalten, hat dagegen der Landwirth auch noch mit einer unvortheilhafteren Verwerthung der mühsamer errungenen Bodenproducte zu kämpfen.

An die Arbeit und den Absatz schliessen sich als weitere volkswirthschaftliche Momente, welche insgesamt mit Lage, Boden und Klima der Wirthschaft ihre Grundlagen geben, gewisse Rechte und Lasten an, welche meistentheils untrennbar mit dem Grundbesitze verbunden sind und daher gleichfalls auf die Gestaltung des Betriebes von förderndem oder beschränkendem Einflusse sind.

In früherer Zeit, vor dem Jahre 1848, als den Herrschaften noch die Jurisdiction über die unterthänigen und schutzbefohlenen Ortschaften und Städte zukam, hatten die der Herrschaft zukommenden Rechte unstreitig eine viel grössere Bedeutung, als heute, nach Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes.

Die Prärogativen der ehemaligen Dominien weiterhin zu besprechen, kann uns nicht beikommen, wollten wir anders unserer Absicht, einen Grossgrundbesitz der Gegenwart in seinen Details zu beleuchten, nicht untreu werden.

Hier kann es sich nur darum handeln, festzuhalten, was von jenen gutsherrlichen Rechten noch auf die heutige Zeit überkommen ist.

Von jener Zeit haben sich, nachdem das Schulpatronat als aufgehoben erklärt wurde, allein noch die Kirchen-, Patronats- und Präsentationsrechte, im selben Umfange wie damals, erhalten. Dasselbe verursacht jedoch dem Inhaber durch die Verleihung von Zuschüssen an die Geistlichkeit, durch die Erhaltung der Patronatsgebäude, sofern das Concretal-Kirchenvermögen nicht ausreicht etc., eine beträchtliche Reihe von Verpflichtungen und Lasten. Dieselben betragen für den gesammten fürstlichen Besitz, einschliesslich der Stiftungslasten, welche bei dem bekannten Wohlthätigkeitssinne der Angehörigen des Fürstenhauses eine nicht unbeträchtliche Höhe erreicht haben, so viel als wie 74⁰/₀ von den allgemeinen Administrationslasten.

Das Flussfischereirecht, welches nicht abgelöst wurde, steht der Herrschaft auch noch heute zu, wirft jedoch keinen Ertrag ab.

Das Jagdrecht kommt der Herrschaft ebenfalls zu, dasselbe kann jedoch nicht mehr auf den ehemals unterthänigen Gründen ausgeübt werden, sondern beschränkt sich, nach Massgabe des Jagdgesetzes, auf den eigenen Grund und Boden.

Zu den Lasten, welche die Wirthschaft zu tragen hat, gehören obenan die directen und indirecten Steuern, welche an die Staatsregierung abzuliefern kommen, ebenso die verschiedenen Beiträge zu den Auslagen der autonomen Gemeinden. Um einen Anhaltspunkt für die Bedeutung dieser Lasten zu bieten, folgen die Steuer- und sonstigen Abgaben, welche in dem Rechnungsjahre 1862/63 von sämmtlichen Herrschaften zur Abfuhr gelangten:

Grundsteuer (21·30 ⁰ / ₀ des Katastral-Reinertrages),	
Grundentlastungsfondszuschläge sammt Kriegszuschlag	312.472 fl. 49 kr.
Hausclassensteuer	12.046 „ 48 „
Fürtrag	324.518 fl. 97 kr.

	Uebertrag .	324.518 fl. 97 kr.
Hauszinssteuer	600 „ 7 „	
Erwerbsteuer	3.402 „ 9 „	
Einkommensteuer	8.242 „ 12 „	
Verzehrungsteuer	219.125 „ 75 „	
Kreis- und Bezirksauslagen	25.082 „ 6 „	
Gemeindeauslagen	9.740 „ 20 „	
	in Summa .	590.711 fl. 26 kr.

Die weiteren Grundlagen für die Wirthschaft, die zur Verfügung stehende Capitalskraft und Intelligenz werden, soweit überhaupt über diese wichtigen Stützen des Betriebes Angaben gemacht werden können, in ihrer Wirksamkeit im Vereine mit den bisher angeführten Grundlagen in den weiteren beiden Abschnitten dieses Buches: der „Selbstverwaltung“ und der „Verpachtung“, ihre eingehendste Würdigung erfahren, wie sich der freundliche Leser überzeugen wolle.

V.
 „Selbstverwaltung“. — Gliederung und Wirkungskreis der Administration. —
 Domäne. — Domainenbestandsstelle. — Centralkanal. — Wirtschaftsrath,
 Inspection. — Domainen-Direction. — Verwaltung der einzelnen Zweige der
 Domäne. — Meierselektoren. — Theilung der Arbeit. — Niederes
 Aufseherpersonal. — Uebersicht über die Organisation der Administration. —
 Zeitliche Gegenleistung des hohen Besitzes. — Sorge für die Zukunft
 der fürstlichen Besitze. — Besetzung des höheren Aufseherpersonales. —
 Bruchstücke für die fürstliche Dienerstadt, unter Witwen und Waisen. —
 Grundsätze der Verrechnung. — Doppelverrechnung. — Verrechnung der
 einzelnen Verwaltungszweige.)

B.

Obgleich die Organisation der Verwaltung erst dann fest-
 gestellt werden kann, wenn die Richtung des Betriebes in
 allen Theilen des Betriebes festgestellt ist, so bleibt es doch für unser Ziel, einer monographischen Skizze
 eines „Grundgrundbesitzes der Gegenwart“, bei welchem die
 Organisation schon fertig als ein in sich abgeschlossenes Ganzes
 vorliegt, zweckmäßiger, den umgekehrten Weg einzuhalten,
 von dem Allgemeinen zum Speziellen herabzugehen, und daher
 die geistige Belebung aller Factoren des Betriebes, der Natur-
 des Capitals und der materiellen Arbeitskraft voran zu stellen.
 Ein solches Vorgehen rechtfertigt sich umso mehr, als heute,
 nachdem sich der wirtschaftliche Betrieb von den Fesseln
 der Gewohnheit, die früherhin oft allein maßgebend war,
 freigemacht, die Intelligenz unter den zusammenwirkenden
 Kräften des Betriebes bei der vorgeschrittenen wissenschaft-
 lichen Erkenntniss die Herrschaft übernommen hat.

Der bedeutende Umfang des fürstlichen Besitzes in seiner
 schon früher (siehe Seite 13) ausgewiesenen gegenwärtigen Aus-
 dehnung von 30 Quadrat-Meilen macht die eigene Verwaltung
 desselben in dem Sinne, dass der Gutsbesitzer, ähnlich wie

18. 10. 1898	100.000	100.000
19. 10. 1898	100.000	100.000
20. 10. 1898	100.000	100.000
21. 10. 1898	100.000	100.000
22. 10. 1898	100.000	100.000
23. 10. 1898	100.000	100.000
24. 10. 1898	100.000	100.000
25. 10. 1898	100.000	100.000
26. 10. 1898	100.000	100.000
27. 10. 1898	100.000	100.000
28. 10. 1898	100.000	100.000
29. 10. 1898	100.000	100.000
30. 10. 1898	100.000	100.000
31. 10. 1898	100.000	100.000
32. 10. 1898	100.000	100.000
33. 10. 1898	100.000	100.000
34. 10. 1898	100.000	100.000
35. 10. 1898	100.000	100.000
36. 10. 1898	100.000	100.000
37. 10. 1898	100.000	100.000
38. 10. 1898	100.000	100.000
39. 10. 1898	100.000	100.000
40. 10. 1898	100.000	100.000
41. 10. 1898	100.000	100.000
42. 10. 1898	100.000	100.000
43. 10. 1898	100.000	100.000
44. 10. 1898	100.000	100.000
45. 10. 1898	100.000	100.000
46. 10. 1898	100.000	100.000
47. 10. 1898	100.000	100.000
48. 10. 1898	100.000	100.000
49. 10. 1898	100.000	100.000
50. 10. 1898	100.000	100.000

B.

Selbstverwaltung.

V.

(„Selbstverwaltung“. — Gliederung und Wirkungskreis der Administration. —
 Domaine. — Domainenbestandtheile. — Centralkanzlei. — Wirthschaftsrath,
 Inspection. — Domainen-Direction. — Verwaltung der einzelnen Zweige der
 Domaine. — Meiereiobsichtsträger. — Theilung der Arbeit. — Niederes
 Aufsichtspersonale. — Uebersicht über die Organisation der Administration. —
 Zeitliche Gegenleistung des hohen Besitzers. — Sorge für die Zukunft
 der fürstlichen Beamten. — Besoldung des niederen Aufsichtspersonales. —
 Bruderlade für die fürstliche Dienerschaft, ihrer Witwen und Waisen. —
 Grundzüge der Verrechnung. — Domainenverrechnung. — Verrechnung der
 einzelnen Verwaltungszweige.)

Obgleich die Organisation der Verwaltung erst dann festgestellt werden kann, wenn die Einrichtung des Betriebes in allen Theilen bekannt, daher die Zahl und Qualität der intellectuellen Hilfskräfte genau ermittelt werden kann, so bleibt es doch für unser Ziel, einer monographischen Skizze eines „Grossgrundbesitzes der Gegenwart“, bei welchem die Organisation schon fertig als ein in sich abgeschlossenes Ganzes vorliegt, zweckmässiger, den umgekehrten Weg einzuhalten, von dem Allgemeinen zum Speciellen herabzugehen, und daher die geistige Belebung aller Factoren des Betriebes, der Natur, des Capitals und der materiellen Arbeitskraft voran zu stellen. Ein solches Vorgehen rechtfertigt sich umsomehr, als heute, nachdem sich der wirthschaftliche Betrieb von den Fesseln der Gewohnheit, die früherhin oft allein massgebend war, freigemacht, die Intelligenz unter den zusammenwirkenden Kräften des Betriebes bei der vorgeschrittenen wissenschaftlichen Erkenntniss die Herrschaft übernommen hat.

Der bedeutende Umfang des fürstlichen Besitzes in seiner schon früher (siehe Seite 13) ausgewiesenen gegenwärtigen Ausdehnung von 30 Quadrat-Meilen macht die eigene Verwaltung desselben in dem Sinne, dass der Gutsbesitzer, ähnlich wie

auf den norddeutschen Rittergütern, die Bewirthschaftung persönlich in die Hand nimmt, zur Unmöglichkeit.

Wenn wir dennoch dieser Abtheilung unseres Buches den Titel: „Selbstverwaltung“ vorgesetzt, so leitete uns, bei der Möglichkeit, dass sowohl der Pächter wie der Besitzer die Bewirthschaftung durch Verwaltungsorgane, durch Administration ausführen lassen kann, die Absicht, damit den Gegensatz zwischen Selbstverwaltung, im weiteren Sinne genommen, und Verpachtung, bezeichnender hervorzuheben, als durch die Gegenüberstellung von Administration und Verpachtung.

Um ein möglichst wahrheitsgetreues Bild von der Administration des fürstlichen Besitzes zu geben, wird es nothwendig sein, sowohl auf die Gliederung des Verwaltungskörpers, als auch auf den Wirkungskreis, welcher den einzelnen Gliedern zukommt, und auch auf die Gegenleistung von Seite des hohen Besitzers für die gebotene Intelligenz aufmerksam zu machen.

In administrativer Hinsicht theilt sich vor Allem der Gesamtbesitz des Fürstenhauses im Königreiche Böhmen in die schon bekannten zwei grossen Gruppen von Domainen, den „unteren“ und „oberen“ Besitzungen, welche zusammen von 20, theils im Fideicommissverbande *) befindlichen, theils alloden Domainen gebildet werden.

Die Domaine oder Herrschaft, wie sie auch uneigentlich noch häufig bezeichnet wird, repräsentirt einen in administrativer Hinsicht zusammengehörigen Grundcomplex (siehe auch die Note auf Seite 10) von verschiedenster räumlicher Ausdehnung; umfasst daher die Gesamtheit der einzelnen, entweder in eigener Verwaltung (Selbstregie) oder im Wege der Verpachtung bewirthschafteten Productionszweige, einschliesslich der mit dem Grundbesitze als Activ- oder Passivbestandtheile der Herrschaft verbundenen Rechte und Lasten. Die Zahl der Bestandtheile, welche sich auf einer Domaine vereinigt finden, ist selbstverständlich, je nach der Grösse und Beschaffenheit der Domaine, sehr wechselnd.

*) Das fürstlich Schwarzenberg'sche Primogenitur-Familien-Fideicommiss wurde auf Grund des allerhöchsten Consenses vom 10. März 1685 von Seiner Durchlaucht Ferdinand Fürsten zu Schwarzenberg mit dem testamentarischen Hausstatute, Wien 22. October 1703, gestiftet.

Mit jeder Domaine sind mehr weniger grossartige Schlossgebäude und Parkanlagen verbunden, welche von der Domainenleitung auf Kosten des hohen Nutzniessers verwaltet werden. Diese Domainenbestandtheile sollen, der leichteren Orientirung wegen, in eine besondere Gruppe zusammengefasst werden.

Eine weitere Gruppe soll alle in Selbstverwaltung stehenden Productivbestandtheile der Domaine bilden, welche gleichfalls vollkommen getrennt von einander verrechnet werden.

Eine letzte Gruppe von Bestandtheilen, aus welchen der Domaine entweder ein Einkommen oder eine Last erwächst, soll alle jene Titeln umfassen, welche, wie die verschiedenen Verpachtungen oder wie die der Domaine eigenthümlichen Capitalien, einen Zins abwerfen oder als eine Last auf der Domaine haften, oder einen ganz speciell für die Gesamtbedürfnisse der Domaine aufgenommenen Verwaltungszweig bilden.

Als solche Bestandtheile der Domaine sind, zusammengestellt nach den drei vorbezeichneten Gruppen, der Reihe nach, wie sie in der Domainenrechnung, in welcher jedem derselben ein eigener Conto eröffnet ist, erscheinen, folgende anzusehen:

I. Gruppe.

1. Standhafte und unveränderliche Zinsungen. Dieselben bestehen allein noch aus den Geld- und Naturalzinsen der emphyteutischen (im Erbpacht vergebenen) Mahlmühlen, deren Ablösung bis zur gesetzlichen Regelung der Wasserrechtsfrage verschoben worden ist.

2. Veränderliche Zinsungen, als: Pachtzinse für einzelne Meiereien der Domaine, für einzelne Meiereigrundstücke, für verpachtete Teichfischerei, Fluss- und Bachfischerei, für verpachtete, der Domaine gehörige technische und sonstige Gewerbe, und Miethzinse für Gebäude und zugehörigen Grundstücke.

3. Activ- und Passivcapitalien. Die Activcapitalien der Domaine bestehen, namentlich bei den Fideicommissherrschaften, aus den Entschädigungscapitalien für die Grundentlastung, aus sogenannten Surrogatcapitalien, welche dem Fideicommiss für Veräusserungen zur Erhaltung seines Werthes

zugeschlagen werden müssen, aus dem capitalisirten fundus instructus der verpachteten Meiereien, aus den für Meliorationen und sonstige Unternehmungen angesammelten Capitalien und aus den Reservecapitalien. Die Passivcapitalien bestehen namentlich aus den auf Acquisitionen verwendeten Capitalien.

4. Patronats- und Stiftungslasten (stiftungsmässige und precäre Abgaben), einschliesslich der Verwaltung des etwaigen Kirchenvermögens und der etwaigen Stiftungsfonde. Steuern, Schulkosten, Gemeinde- und Bezirksauslagen sind unter diesem Titel nicht einbezogen, sondern werden, als laufende Ausgaben vertheilt auf die einzelnen Verwaltungszweige, diesen zur Last gelegt.

5. Administrationslasten. Dieselben bestehen aus den Kosten, welche für die Leitung der Domaine, einschliesslich der für die Leitung entfallenden Tantièmen, Accidenzien und Remunerationen auflaufen.

6. Hauptkasten (Domainen-Schüttboden), Hauptgewölbe, Holzmaterialien-Verschleiss, Baumaterialien-Depot. Ein eigener Domainen-Schüttboden besteht nur auf wenigen Herrschaften, bei welchen die Schüttbodenräumlichkeiten der einzelnen Meiereien nicht ausreichen und aus früherer Zeit in der dem Sitze der Domainenleitung nächstgelegenen Meierei ein geräumiger Schüttboden zur Verfügung steht. Für den Bedarf der Domaine an verschiedenen Materialien, namentlich von aus den eigenen fürstlichen Eisenwerken in Steiermark bezogenen Zeugwaaren von Bessemer Metall, als: Wagen-Achsen, Ruchadlo- und Pflugbleche, Sensen, Sicheln, Mähmaschinen-Messerplatten, Strohmesser, Spaten, Schaufeln, Feilen u. dgl. wird ein eigener Verschleiss (Hauptgewölbe) für sich verwaltet. Für den Bedarf an Baumaterial zu den fortlaufenden verschiedenartigsten Bauten der Herrschaft wird ein eigenes Depot unterhalten, welches gleichfalls selbständig verwaltet wird.

II. Gruppe.

7. Landwirthschaft. Titel 7 bis 22 umfasst alle in Selbstverwaltung stehenden nicht verpachteten Productionszweige der Domaine.

8. Weinbau.

9. Teichwirthschaft.
10. Forstwirthschaft und Jagdwesen, 11. Holzschwemme und Holzablege, 12. Brettsäge.
13. Mahlmühlen, 14. Brauhaus, 15. Zuckerfabrik, 16. Spiritusfabrik, 17. Oelfabrik, 18. Stärkefabrik.
19. Bergbau, nach den einzelnen geförderten Fossilien, wie: Graphit, Steinkohlen, Braunkohlen, Silbererz etc. getrennt.
20. Torfstich.
21. Kalksteinbrüche und Kalköfen.
22. Ziegelei, Drainröhren und Thonwarenfabrikation.

III. Gruppe.

23. Voluptuare. Dem persönlichen Nutzgenusse des hohen Besitzers vorbehaltene Domainenbestandtheile, wie: Lustschlösser und sonstige Baulichkeiten, Parkanlagen, Gärten etc., auf Kosten des hohen Besitzers unterhaltene Museen und Sammlungen von auf dem fürstlichen Besitze vorkommenden Naturschätzen, die chemische Versuchsstation in Lobositz etc. —

Die I. Gruppe von Domainenbestandtheilen, mit Ausnahme der Verpachtungen, und zum Theile auch die III. Gruppe soll weiterhin nicht mehr besprochen werden, dagegen die II. Gruppe, und bei dieser namentlich die Landwirthschaft, eine eingehendere Würdigung erhalten.

Je nach dem Umfange der zu einer Domaine gehörenden landwirthschaftlichen Verwaltungszweige wird es nothwendig, dieselben in Sectionen abzutheilen, welche endlich, als die kleinsten wirthschaftlichen Einheiten, aus einer Mehrzahl von Meierhöfen bestehen.

Entsprechend dieser Theilung des Gesamtbesitzes in die Domainengruppe, die Domaine, die Section und den Meierhof, gliedert sich der Verwaltungsorganismus etwa in folgender Weise.

Die oberste Leitung des Gesamtbesitzes führt persönlich Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann Adolf zu Schwarzenberg, welcher sich besonders die Entscheidung über alle hervorragenden, den Besitz und dessen Verwaltung betreffende Massnahmen, wie Besitz-Vergrößerungen und Umänderungen, die Eröffnung neuer Betriebszweige, die

Verwendung der Capitalien für Meliorationen, für sonstige Cultursmassregeln, und für grössere Neu- und Adaptirungsbauten, die Genehmigung der Organisationspläne, die Anstellung, sowie alle sonstigen Angelegenheiten des Personales etc. vorbehalten hat.

In unmittelbarer Beziehung zu dem hohen Besitzer steht die fürstliche Centralkanzlei mit einem Hofrathe, gegenwärtig Herr Franz Kutschera, an der Spitze. Der Wirkungskreis dieser höchsten Stelle erstreckt sich nicht nur auf die Besitzungen in Böhmen, sondern auch auf den übrigen Besitzstand der Primogenitur des fürstlichen Hauses, welcher noch das Fürstenthum, respective die Standesherrschaft Schwarzenberg im Königreiche Baiern, die Besitzungen in Nieder-Oesterreich, Salzburg und Steiermark umfasst. Die innere Einrichtung dieser Stelle kommt daher hier nicht zur Besprechung. In Verbindung mit selber stehen als weitere Centralstellen: „Hauptzahlamt und Cassa“; „Central-Registratur und Haus- und Familienarchiv“ in Wien, Centralbuchhaltung, welche gegenwärtig ihren Sitz in Wittingau hat u. s. w.

Die Gesamtadministration der Domainen in Böhmen ist für je eine Gruppe derselben einem Wirthschaftsrathe anvertraut. Auf den „oberen“ Besitzungen fungirt in dieser Eigenschaft Herr Wirthschaftsrath E. Hanuss, auf den „unteren“ Besitzungen Herr Wirthschaftsrath E. Osunbor.

Die Inspection auf den „unteren“ Besitzungen erstreckt sich auf die Ueberwachung der von Seiner Durchlaucht über Referat der Centralkanzlei genehmigten Organisationspläne der einzelnen Domainen, zu welchem Zwecke zu geeigneten Zeitpunkten von derselben Localisirungen vorgenommen werden. Sie vertritt gegenwärtig in der Eigenschaft des Wirthschaftsrathes die Person Seiner Durchlaucht nach Aussen hin bei rechtlichen Vorkommnissen mit Beziehung eines fürstlichen Rechtsanwaltes, intervenirt als Controlsorgan bei allen grösseren Geldgebahrungen, so beispielsweise bei den Getreidelicitationen, bei der sogenannten Hopfen-Conferenz, führt den Vorsitz bei den jährlichen Conferenzen sämmtlicher Herrschaftsvorstände, um die Beziehungen zwischen den einzelnen Domainen zu regeln und im Interesse einer Theilung der Arbeit zur

Erstrebung gemeinschaftlicher Ziele nach Thunlichkeit zu verwerthen, begutachtet die in den jährlich von den Domainenvorständen mit den Ausweisen über die Ertragsergebnisse einzusendenden Administrations- und Rechenschaftsberichte über das abgelaufene Verwaltungsjahr eingebrachten Vorschläge wirthschaftlicher Verbesserungen und Abänderungen, und leitet dieselben zur Approbation Seiner Durchlaucht an die Centralkanzlei.

Den einzelnen Domainen steht ein Director, zuweilen auch, bei kleineren Complexen mit geringerer Gliederung der einzelnen Verwaltungszweige, ein Oberverwalter oder ein Gutsverwalter vor. Dieser Vorstand erscheint in allen jenen Fällen, in welchen die Intervention nicht dem Inspector oder Wirthschaftsrathe zukommt, als Stellvertreter Seiner Durchlaucht.

Der Wirkungskreis des Domainenvorstandes erstreckt sich ungefähr auf folgende Geschäfte: Derselbe sorgt für die Erhaltung der Substanz aller Verwaltungsobjecte und für die Wahrung aller damit verbundenen Rechte, führt mit Hilfe der demselben für die einzelnen Zweige beigegebenen speciellen technischen Organe die oberste Leitung aller zur Domaine gehörigen Verwaltungszweige, wobei sein Hauptaugenmerk auf die wechselseitige Unterstützung der einzelnen Betriebszweige gerichtet ist. Gewöhnlich wird die Wahl des Vorstandes in der Weise getroffen, dass derselbe für den überwiegend vertretenen Betriebszweig zugleich eminenter Fachmann ist. Der Domainenvorstand verfasst den Organisationsplan der Domaine, wacht über die pünktliche Ausführung des genehmigten Planes, redigirt den laufenden Domainen-Jahresvoranschlag, ebenso den dem jährlich ausgewiesenen Ertragsergebnisse beigelegten Administrations- und Rechenschaftsbericht, in welchem um die nachträgliche Genehmigung der durch zwingende Nothwendigkeit veranlassten Abweichungen von dem Voranschlag und der noch nicht bewilligten Unternehmungen und sonstigen Vorkehrungen nachgesucht wird, für Verbesserungen der verschiedensten Art Vorschläge gemacht werden, ebenso auf die Verdienste der einzelnen Personen der Administration auf Grund der zifferischen Erfolge hingewiesen wird. Der Domainenvorstand überwacht die Rech-

nungsgebarung, approbirt als mitverantwortlich alle Ausgaben und Einnahmen, führt den Vorsitz in den alle vierzehn Tage oder in ausserordentlichen Bedarfsfällen auch öfter abzuhaltenden Wirthschafts-Conferenzen, intervenirt in Sachen des Kirchenpatronats und Präsentationsrechtes, überwacht das Stiftungswesen und die Wohlthätigkeitsfonds, leitet das Verpachtungsgeschäft, übermittelt dem Wirthschaftsrathe, respective der Centralleitung, seine Vorschläge behufs der Verwendung des untergebenen Personals u. s. w.

Der Direction unterstehen als ausführende Organe das Verwaltungs- und Cassapersonale der einzelnen Regiezweige, welchen nach Bedarf Hilfskräfte, Assistenten genannt, beigegeben sind.

Für die Geldgebarung der einzelnen Zweige der Domaine ist ein Rentverwalter bestellt, welcher zur Controle auf Grund der von den Verwaltern der einzelnen Zweige in einem Approbationsbuche ausgewiesenen Posten Zahlungen leistet, Empfänge entgegennimmt.

Die Verwaltung der einzelnen Regiezweige, in welcher sich der Verwalter und die Assistenten gewöhnlich theilen, erstreckt sich auf die Führung des Wirthschaftsbetriebes, auf die Ausübung der Controle, auf die Verrechnung der Gebahrung mit allen Werthsgegenständen und auf die oberste Aufsicht über die in Ausführung begriffenen Arbeiten und Massnahmen. Zur unmittelbaren Aufsichtsführung über die im Betriebe verwendeten Arbeitskräfte steht der Verwaltung ein eigenes Personale zur Seite.

Bei der Landwirthschaft führt der Hofverwalter die Verwaltungsgeschäfte der zu einer Section vereinigten Meierhöfe oder auch eines umfangreicheren, einzelnen Meierhofes. Nach Bedarf wird die Besorgung derselben, wie namentlich auf der Hauptmeierei, dem Sitze der Domainenleitung, welcher daselbst gleichfalls die Verwaltung zukommt, für einen oder den andern Hof unter Oberaufsicht des eigentlich Verwaltenden einem dazu befähigten, gewöhnlich schon länger dienenden Assistenten überlassen.

In Betreff der den einzelnen Hofbesorgern zufallenden Obliegenheiten kann hier auf den einzig in der landwirthschaft-

lichen Literatur dastehenden, von dem fürstlichen Wirthschafts-rathe, gegenwärtigen Hofrathe Franz Kutschera, im „Jahrbuch für österreichische Landwirthe“, herausgegeben von A. E. Komers, Jahrgang 1866, 1867 und 1868, veröffentlichten „Beitrag zu einer Dienst-Instruction für Hofbesorger“ verwiesen werden; demselben entnehmen wir Folgendes:

Der Hofbesorger (Verwalter oder Assistent) vertritt nach in- und auswärts in dem ihm anvertrauten Hofe seinen vorgesetzten Oberbeamten und mittelbar seinen Dienstherrn, übernimmt die geistige Führung des Betriebes, für dessen Erfolg er verantwortlich bleibt, sorgt für die Erhaltung der Substanz des Grund und Bodens, der Gebäude, des ihm übergebenen Inventars, als: Viehbestände, Geräthe, Vorräthe. Der Hofbesorger überwacht die Pflichterfüllung des ihm untergebenen Personales.

Derselbe verfasst im Einvernehmen mit der Wirthschafts-Direction den Wirthschaftsplan für den ihm anvertrauten Hof, welcher jedoch erst nach Genehmigung ausgeführt werden darf, ebenso verfasst derselbe jährlich längstens bis zu Ende Juni auf Grund des Wirthschaftsplanes einen detaillirten Feldbestellungsplan für das nächste Betriebsjahr, welcher zur Genehmigung dem Domainenvorstande als Wirthschaftsdirector vorzulegen ist. Dessgleichen übernimmt derselbe die unmittelbare Leitung des Wirthschaftsbetriebes in allen Einzelheiten, ertheilt daher die Disposition in allen Angelegenheiten der Bodencultur und der Thierzucht innerhalb der Grenzen des Wirthschaftsplanes, besorgt mittelst Anweisungen an das Rentamt Ein- und Verkäufe, soweit diese nicht von der Domainenvorstellung gemeinschaftlich für alle Höfe ausgeführt werden.

Der Hofbesorger überwacht die Gebahrung in der Scheuer und auf den Schüttboden, die Stall- und Düngewirthschaft.

Weiters kommt dem Obsichtsträger der Meierei die Führung der Haupt- und Hilfsbücher und die damit in Verbindung stehende Controle der Gebahrung mit Geld und Geldwerth zu. Die Führung und den Abschluss der Rechnung, die Abfassung von Bilanzen und Auszügen besorgt gewöhnlich der Assistent. Ausserdem hat der Hofbesorger sogleich nach der Ernte und den Probedrüschen den Körner-, Samen- und

Futter-Voranschlag, den Voranschlag über die Betriebsbedürfnisse und die anzuhoffenden Ergebnisse der Viehzucht, und während des Monates November das Geld-Präliminare für den Hof zu verfassen und dem Domainenvorsteher einzusenden.

Schliesslich hat der Hofbesorger monatlich an den Domainenvorstand eine Wirthschaftsanzeige zu erstatten, in welcher ein kurzes Bild des Betriebes und aller Vorkommnisse gegeben werden soll und jährlich dem Jahresvoranschlage und der abgeschlossenen Rechnung einen Bericht beizulegen, in welchem alle Abweichungen von den Präliminarien zu erläutern und Vorschläge zu Verbesserungen zu machen sind.

Für die anderen Verwaltungszweige der Domaine werden in ähnlicher Weise nach Bedarf eigene Personen aufgestellt; so wird beispielsweise auf Domainen, deren Verpachtungen einen grösseren Umfang besitzen, ein eigener Verwalter bestellt, welcher die Verpachtungen in Evidenz zu halten, bei der Einbringung der Pachtgelder und bei der Neuverpachtung durch die Direction zu interveniren hat. Bei grossen Domainen, welche einen Domainenschüttkasten, ein Hauptgewölbe etc. besitzen, ist ein eigener Naturalverwalter bestellt.

Bei geringerem Umfange derartiger Verwaltungszweige werden dieselben cumulirt und dem Verwalter der Landwirthschaft und seinen Assistenten zugetheilt. So wird auch in den sogenannten Waldherrschaften, wie: Stubenbach, Winterberg, der unbedeutende, meist verpachtete landwirthschaftliche Domainenbestandtheil dem Vorsteher der Forstwirthschaft zugewiesen.

Im Allgemeinen bleibt jedem Gliede dieser Kette unter einer gewissen gebotenen Oberaufsicht die freie Beweglichkeit in seinen Handlungen und Unternehmungen, für welche jedes die Verantwortung übernimmt, soweit dies eben bei einer Administration erreicht werden kann, gewahrt. Der fürstlichen Administration lässt sich im grossen Ganzen nachsagen, dass in Betreff der Leitung von Oben die richtige Mitte eingehalten wird.

Wenn auch den gleichsam von einem höheren, allgemeineren Gesichtspunkte aus angeordneten Verfügungen pünktlich nachgekommen werden muss, so steht doch andererseits in

aner kennenswerther Weise jeder Person für ihren Wirkungskreis der Weg offen, auch ihren Vorschlägen Beachtung zu verschaffen, um so leichter, als Vorschläge dieser Art jederzeit willkommen aufgenommen werden, indem man den richtigen Grundsatz hoch hält, dass jede eigene Initiative es mit sich bringt, dass dann mit um so mehr Lust und Geschick an die Ausführung der eigenen Idee gegangen wird.

Im Interesse der Theilung der Arbeit werden jedoch von vornherein gewisse organisatorische Arbeiten in einer Hand centralisirt. So untersteht die gesammte Leitung der Rindviehzüchtung der „oberen“ Besitzungen, soweit sie sich auf die dabei einzuhaltenden Richtungen und Grundsätze bezieht, dem fürstlichen Wirthschaftsrathe Herrn E. Hanuss, der „unteren“ Besitzungen dem Wirthschaftsrathe Herrn E. Osumbor, die Leitung der Schafzucht dem Domainendirector Herrn Střizizek in Frauenberg.

Wird die Aufstellung der Züchtungsgrundsätze, um die es sich hier vorzugsweise handelt, einer kundigen, und wie hier, auch einer bewährten Hand überlassen, welche dieselbe nach einem allgemeinen Plane anordnet, so werden unstreitig gerade durch eine derartige Organisation bedeutendere Erfolge errungen werden, als wenn die Feststellung der Richtung der Thierzüchtung in einer Mehrzahl von Händen, welchen immerhin die unmittelbare Ausführung der in ihren Zielen festgestellten Züchtung überlassen bleibt, versplittert wird.

Ebenso besteht zur Ausführung der Pläne und Kostenueberschläge von grösseren Bauten, wie: Neubauten von Zuckerfabriken, Brauhäusern etc., von umfangreichen, culturtechnischen Unternehmungen für sämmtliche fürstliche Domainen in Krumau eine Baudirection, welche gleichzeitig die von den Domainenbaumeistern eingesendeten Pläne und Kostenvoranschläge begutachtet und die Ausführung der sämmtlichen, von Seiner Durchlaucht genehmigten sowie der die Competenz der Administration von 100 fl. Baaraufwand nicht übersteigenden Bauten überwacht.

Eine eigene Baukanzlei mit einem Baumeister als Vorstand und einem Cultur-Ingenieur als Assistenten besteht auf den grösseren Domainen; dieselbe verfasst Pläne und

Kostenüberschläge für grössere und kleinere Bauten, sofern diese nicht von der Bauinspektion geliefert werden, übernimmt die Ausführung der verschiedenen Neubauten und Baureparaturen, die Vermessungsarbeiten, die Ausführung von Drainagen, Bewässerungsanlagen, Wasserleitungen etc.

Die unmittelbare Anleitung und Ueberwachung der von dem Vorstande eines Verwaltungszweiges täglich ertheilten Arbeitsdispositionen vollführen als unterste Glieder der Administration fürstliche Diener. Als solche kommen bei der landwirthschaftlichen Verwaltung in Thätigkeit:

Schaffer für die Oberaufsicht über Haus, Hof und Stall, die Durchführung der Arbeiten auf dem Felde, der Wiese, im Hopfengarten, der Führung der verschiedenen Arbeitsregister; bei grösseren Meierhöfen Jungschaffer, welchen die Ueberwachung der Ausführung der Handarbeiten, die Futterausfolgung und Führung der Futterregister zukommt;

Oberdrescher, welchen die Aufsicht über die Scheuer und über die Heu- und Getreideernte, auf kleineren Meierhöfen auch die Geschäfte des Jungschaffers zustehen;

Schafmeister, für die Aufsicht und Pflege der Schafheerden im Stalle und auf der Weide, während des Zulassens, der Ablammung, der Schafwäsche und Schafschur;

Baumgärtner und Gartengehilfen für die Anlage und Aufsicht von Baumschulen und Baumanlagen im Felde und im Hofe.

Bei der Teichwirthschaft besteht für die Aufsicht über die Teiche und für die Fischerei und sonstigen Geschäfte ein eigenes Corps, die sogenannte „Fischpartei“, welche unter der Leitung eines Fischmeisters steht. Dieselbe wird gebildet von dem Baschtir, welchem die Aufsicht über eine Mehrzahl von Teichen, von Fischbehältern und über das Abfischungsgeschäft zukommt, ausserdem von Fischknechten und Teichhegern.

Bei dem Forst- und Jagdwesen und der Holzschwemmenverwaltung führen Wald- und Wildheger, Holzmesser und Rechenheger die Aufsicht.

Ebenso werden bei den Gewerben und Industrialen, dem Bauwesen in entsprechender Zahl die verschiedensten Personen zur Führung der Aufsicht bestellt.

Zur Erleichterung der Uebersicht und zur Vervollständigung des über die Gestaltung des Verwaltungskörpers des fürstlichen Besitzstandes Angeführten bringen wir, soweit dies bei der Verschiedenartigkeit der speciellen Verhältnisse möglich ist, nachstehende Zusammenstellung, welcher wir gleichzeitig die Organisation des Verwaltungspersonales einiger weiterer Regiezwerte, auf die näher einzugehen zu weit führen möchte, beifügen. Es muss jedoch im Vorhinein zur Vermeidung von Missverständnissen hervorgehoben werden, dass die folgende Gliederung des Verwaltungsapparates der Domaine nicht etwa auf jeder derselben anzutreffen ist, sondern je nach der Zusammensetzung der Domaine nur immer einen Theil von selber enthält.

Administration.

A. Gesamtbesitz.

Leitung *): „Centralkanzlei“ in Wien mit einem Hofrathe an der Spitze und zwei Secretären.

Verrechnung und Controle: „Centralbuchhaltung“ in Wittingau: ein „Centralbuchhalter“.

Geldgebahrung: „Hauptzahlamt und Cassa“ in Wien.

Registratur: „Centralregistratur und Haus- und Familien-Archiv“.

B. Besitz in Böhmen.

I. Sämmtliche Besitzungen oder eine Domainengruppe („obere“ und „untere“ Besitzungen).

Leitung *):

- 1 a) Landwirthschaft, Teichwirthschaft, Industrialien: für die „oberen“ Besitzungen Sr. Durchlaucht des Herrn Erbprinzen Fürsten Adolf ein Wirthschaftsrath in Libějic, für die „unteren“ Besitzungen ein Wirthschaftsrath in Prag.

*) Mit der Leitung ist im Folgenden gewöhnlich auch eine gewisse Aufsicht und Controle verbunden, was als selbstverständlich nicht weiter hervorgehoben wird. Desgleichen soll das für jede Stelle je nach dem Umfange des Geschäftskreises derselben in verschiedenem Ausmasse nothwendige Hilfspersonale nicht weiter angeführt werden.

- b) Rindviehzüchtung für die „oberen“ Besitzungen: Wirthschaftsrath in Libějic; für die „unteren“ Besitzungen: Wirthschaftsrath in Prag.
- c) Schafzüchtung für sämtliche Domainen: Schäferei- und Domainendirector in Frauenberg.
- 2. a) Forstwirthschaft für sämtliche Domainen: „Forstinspektion“; ein Oberforstmeister in Frauenberg.
- b) Forsteinrichtung für sämtliche Domainen: „Ständige Forsteinrichtungs-Commission und Revision“ unter der Oberleitung der Forstinspektion und einem Forsttaxator als unmittelbaren Vorstand.
- 3. Bergbau für sämtliche Domainen: Bergdirection in Schwarzbach.
- 4. Bauwesen für sämtliche Domainen: „Baudirection“, gegenwärtig durch den Baudirector in Krumau vertreten.
- 5. Rechtsgeschäfte: Rechtsanwalt.
- Rechnungscontrole: „Localrevision“; Localrevident für die Verrechnung einer Mehrzahl von Domainen.
- Aufsicht: 1. Landwirthschaft, Teichwirthschaft, Industrialien: „Inspektion“; der Wirthschaftsrath.
- 2. Bergbau für sämtliche Domainen: „Berginspektion“, vertreten durch den Bergdirector in Schwarzbach (Domaine Krumau).
- 3. Bauwesen: „Bauinspektion“; für die nördlichen Besitzungen ein Bauinspector in Zittolieb, für die südlichen Besitzungen ein Bauinspector in Wittingau.

II. Domaine.

Leitung: „Wirthschaftsdirection“. Dieselbe führt, bei geringem Umfange der Domaine, die Geschäfte der sämtlichen Domainenbestandtheile; bei umfangreicheren Domainen tritt eine Theilung der Arbeit ein, dem bedeutendsten Zweige kommt dann die Domainenvorstehung zu.

- 1. a) Landwirthschaft, Teichwirthschaft, Industrialien und andere Verwaltungszweige von geringerer Ausdehnung: bei umfangreichen Domainen ein Wirthschaftsdirector, bei kleineren Domainen ein Oberverwalter, bei ehemaligen Gütern ein Gutsverwalter.

- b) Hauptkasten und Hauptgewölbe*): Naturalverwalter.
- c) Teichwirthschaft: bei grosser Ausdehnung, wie in Wittingau und Frauenberg, ein Fischmeister.

2. Verpachtungen: ein Oberverwalter auf der Herrschaft Krumau; sonst andern Zweigen zugetheilt.

3. Forstwirthschaft: „Forstamt“; Forstmeister oder Oberförster.

4. Bauwesen: „Baukanzlei“; Bauinspicient, bei kleineren Domainen, Baumeister mit Hilfspersonale.

5. Rechtsgeschäfte: Rechtsanwalt.

Geldgebahrung und Verrechnung der Domaine: „Rentamt“; Rentverwalter.

Archiv und Registratur der Domaine: Archivar.

III. Domainentheile (Verwaltungseinheiten).

Leitung, Verrechnung, Cassagebahrung, Aufsicht: Dieselbe wird gleichfalls bei geringer Ausdehnung von verschiedenen Verwaltungszweigen cumulirt.

1. Landwirthschaft: Section, Hofverwalter. Meierhof, Hofbesorger (Hofverwalter, Wirthschafts-Assistent).

2. Forstwirthschaft: Revier; Revierförster, ausnahmsweise Oberförster, Forst-Ingenieur, Forstcontrolor, Förster, Forst-Adjunct.

3. Industriale: Fabriksverwalter, Zuckersieder, Chemiker, Oberbrauer, Obermüller etc., Fabrikscassier.

4. Bergbau: Localverwalter, Obersteiger etc.

Was im Speciellen die intellectuelle Leitung der fürstlichen Domainen durch ihre einzelnen Glieder betrifft, so kommt uns zwar kein Urtheil zu, doch lässt sich derselben nachsagen, dass sie bei ihrer durchaus anzutreffenden Tüchtigkeit und Sachkenntniss, vereint mit der regsten Lust und Liebe zu ihrem Berufe, ihrem Zwecke bestens entspricht; ein Zeugniss, welches in Anbetracht der Grossartigkeit der Administration, in Anbetracht der in einzelnen Fällen oft sehr schwierigen Aufgabe an Werth nur gewinnen kann.

*) Dieser Verwaltungszweig besteht nur mehr auf ein paar Domainen und wird aufgelassen.

Entgegen der realistischen Richtung der Zeit wird nicht allein nach Massgabe der gebotenen Intelligenz eine ausreichende materielle Gegenleistung durch entsprechende Bezüge für die Gegenwart und durch eine treue, hochherzige Sorge für die Zukunft geboten, sondern auch noch für die Ergebenheit und Treue der einen Seite Gewogenheit und liebevolle Beachtung einem jeden der fürstlichen Beamten im reichlichen Masse von der anderen hohen Seite zu Theil.

Das Recht der Auswahl und Ernennung der einzelnen Beamten als auch der Diener behielt sich Seine Durchlaucht selbst vor. Es wird jedoch strenge auf eine tüchtige wissenschaftliche Ausbildung gesehen, die zu fördern in mehrfacher Weise gesorgt wird. Eine nicht unwesentliche Rolle spielt dabei die Verleihung zahlreicher Stipendien an fürstliche Bedienstete zum Besuche der verschiedensten landwirthschaftlichen Unterrichtsanstalten, als Ersatz für das in früherer Zeit von Seiner Durchlaucht mit bedeutenden Kosten unterhaltene öconomische und Forstinstitut in Krumau, welches während seines Bestandes von 1801—1850 391 Zöglinge ausgebildet hatte, von welchen sich nicht weniger als 207 dem fürstlichen Dienste gewidmet haben. An diese Verleihung von Stipendien zum Besuche von Lehranstalten schliesst sich die zahlreiche Verleihung von Unterstützungsbeiträgen zur Vornahme landwirthschaftlicher Instructionsreisen, ebenso die nachahmenswerthe Veranstaltung jährlicher Excursionen der fürstlichen Beamten auf die eigenen Besitzungen an. Bei neuer Aufnahme in den fürstlichen Dienst, die im Wege des öffentlichen Ausschreibens einer Concurrrenz eingeleitet wird, wird namentlich darauf gesehen, dass der Bewerber jene Lehr-Anstalten, die zeitweilig als auf der Höhe der Pflege wissenschaftlicher Erkenntniss stehend, angesehen werden, mit dem besten Erfolge absolvirt habe.

Bei Bemessung des Gehaltes des Administrations- und Wirthschaftspersonales wird sowohl neben Naturalwohnung mit baarer Besoldung, als auch mit Naturalien als Deputat und mit noch gewissen Grundsätzen geregelten Tantièmen vorgegangen.

Die Höhe desselben richtet sich nach der Kategorie des Ranges und der theilweise unabhängig davon verliehenen

Gehaltsclasse, von welch' letzterer 15 bei dem Centralbuchhaltungs- und Localrevisionspersonale, für welches ein etwas höheres Ausmass normirt ist, 10 bestehen, die von 319 fl. 24 kr. fixen Gesamtgehalt bis auf 2014 fl. 16 kr. aufsteigen.

Die als Deputat verabfolgten Naturalien bestehen in Weizen, Roggen, Butter, Käse, Bier und Brennholz. Dazu kommt von der zehnten Gehaltsclasse an, mit welcher die Verehelichung gestattet ist, im Falle derselben ein Hochzeitsgeschenk.

Ausser diesem fixirten Einkommen bezieht, wie schon erwähnt, der fürstliche Beamte ein unbestimmtes, oft ersterem jedoch in der Höhe gleichkommendes Einkommen als Tantième. Wie sehr der Vertheilung derartiger Tantièmen vom Ertrage im Interesse der Wirthschaftsführung, namentlich bei eigener Regie, welcher man nur zu oft mit Recht, aber auch mit Unrecht vorwirft, dass der Verwaltende gegenüber dem Pächter zu wenig mit seinem Interesse an die Wirthschaft gebunden ist, das Wort zu sprechen ist, so ergeben sich doch bei Handhabung derselben schwer zu überwindende Schwierigkeiten, die in einer gerechten Bemessung derselben liegen.

Die fürstlichen Besitzungen participiren in dieser Hinsicht in gleicher Weise an den wechselnden Vorstellungen, welche man sich im Verlaufe der Zeiten in Böhmen über diese Art der Besoldung gebildet hat.

Anfänglich, als es galt, den Bau der Zuckerrüben möglichst zu fördern, waren es Rothertrags-Percente, welche den Beamten für ihre Bemühungen als Tantièmen zuflossen. Zur Bemessung derselben kamen folgende Bestimmungen, welche sich auf die Höhe des Rübenenertrages per Strich (= $\frac{1}{2}$ Joch) Area bezogen, zur Anwendung:

Bei einem Rothertrage									
von 100—120 Ctr. an Feldrübe wurde für je 1 Ctr. 1 kr. gezahlt.									
"	120—140	"	"	"	"	"	1	"	2
"	170—190	"	"	Wiesenrübe	"	"	1	"	2
"	190 und mehr	Ctr.	"	"	"	"	1	"	3
"	200—240	Ctr.	an	Teichrübe	"	"	1	"	2

Eine weitere Accidenz wurde für die Gewinnung des Rübensamens ausgesetzt. Ausserdem gelangte bei der Hopfencultur eine Tantième zur Vertheilung, die jedoch nicht nach

dem Rohertrage, sondern nach dem Plus über einen modificirten Reinertrag ausgesprochen wurde.

Mit dem erheblichen Aufschwunge, welchen die Rüben-cultur seit ihrer Einführung mit der Errichtung der Zuckerfabrik Postelberg im Jahre 1845 nahm, sah man sich veranlasst, die ursprüngliche Tantième um die Hälfte abzumindern und für die entfallende Hälfte eine nach gewissen Grundsätzen aufgestellte Reinertrags-Tantième zu setzen. Bei dem Interesse, welches man heute dieser Form der Besoldung, welche den Beamten an den Erfolgen seiner Thätigkeit theilnehmen lässt, entgegenbringt, wollen wir auf die Bemessung derselben auf den fürstlichen Besitzungen näher eingehen.

Die erwähnte Tantième wird sowohl von dem Ergebniss der gesamten Domaine, als auch der einzelnen Regiezwäge, wie der Landwirthschaft (Meiereiweise), der Forstwirthschaft, Teichregie, des Brauhauses, der Ziegelei und des Kalkofens verabfolgt.

Zur Bemessung derselben wurde daher vorerst sowohl für jede einzelne Domaine, als auch für jede einzelne Meierei ein Minimal-Reinertrag als sogenannter „Ertragskataster“ in folgender Weise ausgemittelt.

Als Grundlage wurde das arithmetische Mittel zwischen dem zwölfjährigen (1855/6—1866/7) durchschnittlichen Betrage der Quota *) (Geldabfuhr an den hohen Besitzer) und des bilancemässigen Reinertrages (bestehend aus der Grundrente und den Zinsen für sämmtliche in der Wirthschaft verwendete Capitalien) mit Ausschluss besonders extremer Jahrgänge, für die ganze Domaine und den einzelnen Objecten erhoben.

Zu diesem Mittel wurde der durchschnittliche (zwölf Jahre) 10% Amortisationsaufwand für Gebäude, Meliorationen und Inventar zugeschlagen. Die Summe gibt den ein- für allemal ermittelten stabilen „Ertragskataster“, welcher zur Ermittlung der Tantième mit der jährlichen Quota-Abfuhr, soferne diese nicht etwa durch Substanzverminderung erzielt wird, mehr dem laufenden Amortisationsantheile verglichen wird.

Für das Ertragsplus über den ermittelten Kataster der

*) Siehe Seite 124.

Domaine und der einzelnen Meierhöfe wird als Tantième bemessen, wenn dieses Plus

unter 10 0/0 vom Ganzen bleibt, ein Antheil von 10 0/0							
"	20 0/0	"	"	"	"	"	12 0/0
"	30 0/0	"	"	"	"	"	14 0/0
"	40 0/0	"	"	"	"	"	16 0/0
"	50 0/0	"	"	"	"	"	18 0/0

für das weitere Plus 20 0/0.

Diese Ansätze gelten nur für die „oberen“ ungünstiger gelegenen Besitzungen, und ebenso auch für die Domaine Kornhaus. Die „unteren“ Besitzungen haben dagegen nur $\frac{2}{3}$ dieser Ansätze zu beziehen.

Die Vertheilung der auf diese Weise von dem Ertrage der Domaine berechneten Tantième erfolgt zur Hälfte nach specieller Entscheidung über conferenziellen Vorschlag an solche Beamte, welche sich um den erzielten Erfolg besonders bemüht und verdient gemacht, zur anderen Hälfte nach Verhältniss des fixen Gehaltes unter sämtliche Administrations- und Forstbeamte, einschliesslich der Assistenten und selbst jener Obsichtsträger, deren Objecte aus ausserhalb des Obsichtsträgers liegenden Ursachen passiv geblieben waren.

An der weiters ermittelten Tantième eines Meierhofes haben zu participiren:

der Obsichtsträger mit . . . $\frac{5}{12}$
 der Domainenvorstand mit . . . $\frac{2}{12}$
 die Administration zusammen mit $\frac{2}{12}$
 die Diener und das Gesinde mit $\frac{3}{12}$. Von letzterem Antheile ist wieder der dritte Theil zu Remunerationen an das Meiereigesinde zu verwenden.

Für die übrigen angegebenen Regiezweige wird in ähnlicher Weise die Tantième bemessen.

Für die Mühewaltung bei Einhebung der Pachtzinse von den parzellenweise verpachteten Grundstücken fällt überdies dem Einheber 1 0/0 der erhobenen Zinsungen zu.

Zur Beurtheilung des Einkommens der fürstlichen Beamten muss um der Vollständigkeit willen, wie beim Staatsdienste, die Beständigkeit und Sicherheit des fürstlichen Dienstes noch mit in Anschlag gebracht werden; dazu kommt weiters, dass

jedem fürstlichen Beamten nach Ablauf seiner Dienstzeit, ähnlich wie beim Staatsdienste, seine Pensionsansprüche gewährleistet sind.

Diese in der Zukunft mit Sicherheit zu erwartenden Einnahmen erhöhen naturgemäss die Ansätze, welche für die zeitliche Besoldung der fürstlichen Beamten angegeben wurden.

Zur Sicherung der Pensionsansprüche der einzelnen Beamten besteht ein eigener Pensionsfond, welcher schon im Jahre 1765 gestiftet wurde und durch Beiträge von Seite des hohen Herrschaftsbesitzers und durch laufende Gehaltsabzüge jetzt schon nahezu auf 200.000 fl. angelaufen ist. Die Pensionsfähigkeit jedes definitiv Angestellten beginnt bei eintretender Dienstunfähigkeit nach fünfjähriger Dienstdauer mit $\frac{1}{8}$ des fixen Gehaltes und steigt von je fünf zu fünf Dienstjahren um weitere Achteln, so zwar, dass mit dem vierzigsten Dienstjahre der Genuss einer vollen Pension eintritt. Eine Pensionirung erfolgt jedoch nach vollendeter Dienstzeit nur dann, wenn sie von dem Betreffenden nachgesucht wird.

Zu alldem gesellt sich schliesslich für jede Persönlichkeit die Möglichkeit, bei dem grossen ausgebreiteten Administrationskörper, wenn auch bei vermehrter Concurrrenz, bei aufrichtigem Streben ein viel höheres Ziel, als sonst bei manchen anderen Administrationen erreichen zu können, und an jener sorgsam, in so vielseitiger Weise (siehe S. 118) ausgeübten Aufmerksamkeit Theil zu nehmen, welche sich im wohlverstandenen eigenen Interesse auf die Ausbildung und Fortentwicklung jeder geistigen Fähigkeit zur Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit erstreckt.

Die Bestellung des Aufsichtspersonales, wie: der Schaffer, Jungschaffer, Oberdrescher, Schäfer, erfolgt gleichfalls mit Bestätigung des hohen Grundbesitzers. Dieselben recrutiren sich nahezu durchgängig aus absolvirten Ackerbauschülern.

Zur Erlangung eines tüchtigen Personales wird von Seiner Durchlaucht auf dem Meierhofe Rabin der Domaine Libějic für 18 Zöglinge eine unter den Auspicien der patriotisch-öconomischen Gesellschaft in Prag gegründete Ackerbauschule unterhalten; überdiess werden noch befähigte Individuen als Stipendisten an die tüchtigsten Ackerbauschulen des Landes, wie nach Tetschen-Liebwerd, Tabor etc. entsendet.

Die Besoldung des Aufsichtspersonales besteht ausser dem Seite 120 angeführten Antheile an der Meierhofs-Tantième in Naturalien, Kleinviehhaltungen, in Zuweisung von Kartoffelland, im Bezuge von Naturalwohnung, von Brennholz, gemeinschaftlich mit dem Gesinde, und einer baaren Besoldung, deren Grösse bei den Schaffern und Schäfern in drei Classen, bei den Oberdreschern in fünf Classen abgestuft ist. Die baare Besoldung der Meiereischaffer richtet sich überdies in ihrem Ausmasse nach der Regie-Ackerfläche der Meierei. (1. Kategorie bis 150 Joch, 2. Kategorie von 150 bis 250 Joch, 3. Kategorie über 250 Joch.)

Die Schaffer waren ausserdem bisher in dem oben erwähnten Pensionsfonde aufgenommen, es war daher durch Sicherung der Zukunft für diesen, wenn auch untergeordneten, so doch wichtigen Stand möglich, eine Mehrzahl tüchtiger Personen zu selbem heranzuziehen.

In jüngster Zeit wurde jedoch von der Beiziehung der fürstlichen Diener zum Pensionsfond-Verbande abgegangen und in gleicher Absicht über Entschliessung Sr. Durchlaucht vom 18. Juli 1869 mit 1. Jänner 1871 für selbe ein besonderer Unterstützungsfond mit der Bezeichnung „Bruderlade für die fürstliche Dienerschaft, ihre Witwen und Waisen“ gegründet. Im Interesse einer allgemeineren Verbreitung derartiger segensreicher Einrichtungen wollen wir die Grundzüge dieser dem Bergwesen entlehnten Einrichtung in Kürze hier wiedergeben.

Mitglieder der unter dem Protectorate Sr. Durchlaucht stehenden Bruderlade sind alle fürstlichen Diener, wie sie früher schon angeführt wurden. Ausnahmsweise können auch Fluren-Heger in dieselbe Aufnahme finden. Ebenso kann braven Gesindepersonen nach einer zurückgelegten Dienstzeit von wenigstens drei Jahren über ihr Ansuchen der Beitritt gestattet werden.

Das Einkommen der Bruderlade besteht aus Eintrittsgebühren, Jahresbeiträgen (5% der Jahresentlohnung und der Tantième), Beförderungsgebühren und Heiratstaxen der Mitglieder, Geschenke, unverzinsliche Vorschüsse von Sr. Durch-

laucht und anderen Personen, Zinsen der Activcapitalien und Geldstrafen bei Disciplinarvergehen.

Die Verwahrung und Cassaverwaltung wird unter Aufsicht eines aus gleich viel Mitgliedern der Administration und der Theilnehmer an der Bruderlade unentgeltlich von dem jeweiligen Domainen-Rentverwalter, und von der Pensionsfonds-verrechnung in Krumau geführt.

Als Provision werden an den Bezugsberechtigten nach Ablauf von zehn Einzahlungsjahren $\frac{1}{8}$ des Gehaltes und so fort bis nach Ablauf von 40 Einzahlungsjahren und darüber $\frac{8}{8}$ des Gehaltes ausgefolgt. Die Witwe erhält die Hälfte und überdies für hinterbliebene Kinder einen Erziehungsbeitrag.

Im Falle der Auflösung der Bruderlade fällt deren Vermögen den fürstlichen Versorgungs-Spitälern zu, welche eben auch meistens fürstliche Diener aufnehmen.

Um die Besprechung der Einrichtung der Administration nicht zu unterbrechen, war früher bei der Anführung des Wirkungskreises der einzelnen Personen nur nebenher der Verrechnung erwähnt. Die Besprechung derselben in ihren Grundzügen soll nunmehr gleichzeitig als Schluss des Capitels über die Administration nachgetragen werden.

Das Rechnungsjahr beginnt mit 1. October und schliesst mit 30. September. Die Verrechnung selbst wird getrennt für die ganze Domaine und für die einzelnen Verwaltungszweige, bei der Landwirthschaft für die einzelnen Meierhöfe, geführt.

Die Domainenrechnung besteht aus einem Hauptbuche, in welchem für jeden Verwaltungszweig ein Conto eröffnet wird; die Beschaffenheit derselben lässt sich aus der Seite 105 ff. gemachten Aufzählung ersehen. Im Abschlusse zeigt dieselbe sowohl den Erfolg im Ganzen als auch in den einzelnen Zweigen der Domaine und zwar getrennt nach dem reinen Ergebnisse, welches aus der Grundrente und den Zinsen sämmtlicher in der Domaine befindlicher Capitalien, abzüglich der Amortisation von Gebäude-Meliorationen und Inventar, besteht, und nach der reinen Abfuhr an den hohen Besitzer, welche mit Beziehung zu dem Einkommen des gesammten Besitzstandes als die Quota der Domaine bezeichnet wird. Letztere, die Quota-Abfuhr der Domaine an

die Central-Cassa, wird schon im Vorhinein dem hohen Besitzer in dem vorsichtig zusammengestellten Präliminare im vollen Betrage angezeigt. Der Besitzer erhält dadurch eine beachtenswerthe Stabilität seiner Einkünfte, da die Quota der Domaine, wenn sie auch eine steigende Tendenz behauptet, doch in aufeinanderfolgenden Jahren verhältnissmässig nur geringen Schwankungen unterliegt. Die Domainenleitung dagegen erhält dadurch eine gewisse Sicherheit und Freiheit für ihre Calculationen. Auf dieses Moment in der Abtheilung „Selbstverwaltung oder Verpachtung“ behalten wir uns vor, zurückzukommen.

Ueberschüsse über die präliminirte und abzuführende Quota, die sich in den einzelnen Jahren ergeben, können von der Domainenleitung entweder als Reservecapitalien zurückgelegt werden, oder auf Meliorationen und Verbesserungen, soweit diese von dem hohen Besitzer genehmigt sind, verwendet werden.

Für die Verrechnung der einzelnen Verwaltungszweige, von welchen wir die Landwirthschaft herausheben wollen, werden neben verschiedenen Registern und sonstigen Hilfsbüchern folgende Bücher geführt: die Journalien, das Approbationsbuch für Er- und Verkauf, das Lohnbuch, das Naturalhauptbuch mit drei Abtheilungen und das Geldhauptbuch mit zwei Abtheilungen.

Die Journalien werden für die verschiedenen Vermögensbestandtheile gesondert und wie die übrigen Bücher, nach den einzelnen Meiereien getrennt, aufgelegt.

Das Approbationsbuch für den Er- und Verkauf führt zur Controle der Geldgebahrung das Verwaltungspersonale. Auf Grund der nach Rubriken eingetragenen Anweisungen leistet oder empfängt der Rentmeister der Domaine, welcher sein eigenes Geldjournal führt, die Zahlungen.

Das Lohnbuch nimmt alle vorkommenden Löhnungen und deren Vertheilung auf die einzelnen Rubriken auf.

Das Naturalhauptbuch, II. Theil, enthält Anbau- und Fechsungsbuch und das Abdruschbuch, der III. Theil den Gebührenaussweis, als: die Natural-Laktizin-Verrechnung, das Fütterungs- und Deputatbuch.

Aus dem Approbationsbuche, in welchem auch die Vertheilung der Auslagen für die Arbeit und das Fuhrwerk stattfindet, den Natural-Journalien und dem II. und III. Theil des Naturalhauptbuches werden die Rechnungsposten summarisch in den I. Theil des Naturalhauptbuches rubrikenweise übertragen.

Aus dem Approbationsbuche, Lohnbuche und Geld-Journal wird das Geldhauptbuch zusammengestellt. Dasselbe enthält in seinem I. Theile folgende einzelne Conti: Die vegetabilische Production, abgetheilt in Ackerbau, Wiesen, Hopfengärten und Obstgärten; die animalische Production, abgetheilt nach den einzelnen Viehgattungen (beide Conten haben das vom Verwaltungspersonale geführte Approbationsbuch, resp. auch das Geld-Journal zur Grundlage); weiters Conto der Verwaltungskosten, der Liedlöhne, der k. k. Steuern und öffentlichen Lasten, der Gebäude-Reparatur und Amortisation *), der Inventar-Instandhaltung und Neubeschaffung und der Amortisation der Meliorationen **), welche das vom Rentverwalter geführte Geld-Journal zur Grundlage haben.

Der II. Theil des Geldhauptbuches enthält das Summarium der Ein- und Ausgaben der vorerwähnten Conti, die Bilance und das Particular-Conto. Letzteres vermittelt im Verrechnungswege die auch in der Domainenrechnung durchgeführte Begleichung der Forderungen und der Guthaben des Meierhofes mit den übrigen Meierhöfen und Verwaltungszweigen.

Die Summen der Ein- und Ausgaben im Vergleiche mit der im Vorhinein festgestellten und auch geleisteten Quota-Abfuhr des Meierhofes an die Domainen-Cassa ergibt die als Reservecapitalien hinterlegten Erübrigungen, oder im Falle der Verwendung für laufende Meliorationen den Saldo.

*) Neubauten und grössere Reparaturen, welche die Competenz der Administration von 100 fl. Baaraufwand übersteigen, sind dabei nach der provisorisch angenommenen Tantième-Bemessung nicht den Regiezweigen zur Last zu legen, sondern in der Domainenrechnung zu beausgaben und mit einer jährlichen Amortisationsquote von 10% in der Domainen-Bilance durchzuführen.

**) Als solche sind bei dem Inventar und den Meliorationen 10% des Aufwandes, in günstigen Jahren der gesammte Aufwand anzurechnen.

Die Balance weist in der Gegenüberstellung der Quota-Abfuhr, des schliesslichen Standes der Activreste*), des schliesslichen Werthes der Vorräthe, des Viehstandes und der Obstbäume als Guthaben, des Quota-Passivums (Leistungen des Besitzers an den Meierhof), des anfänglichen Standes der Activreste und des anfänglichen Werthes der Vorräthe etc. als Soll den Reinertrag des Meierhofes oder Verwaltungszweiges aus.

Der ermittelte bilancemässige Reinertrag des Meierhofes und ebenso der ganzen Domaine enthält daher die Rente für den Grund und Boden einschliesslich des Gebäudezinses und der Zinsungen für sämtliche aufgewendete Capitalien.

VI.

(Zusammensetzung der Domainen aus einzelnen Verwaltungszweigen. — Verwaltung der Landwirthschaft. — Benützung gleicher Bodenflächen auf den „oberen“ und „unteren“ Besitzungen. — Gebietsweise Abgrenzung der fürstlichen Domainen nach zulässigen Productionsrichtungen. — Grundzüge der Einrichtung des landwirthschaftlichen Betriebes auf den Domainen des „unteren“ Besitzes. — Die Betriebseinrichtung eines einzelnen Meierhofes. —

Die Viehzucht in Beziehung zur Betriebseinrichtung.)

Die wirthschaftlichen Grundlagen, welche in unserer ersten Abtheilung zur Darstellung gelangten, können nun, nachdem die Gestaltung der Administration, deren Umsicht und Sachkenntniss die Benützung derselben im Interesse des wirthschaftlichen Erfolges anvertraut bleibt, in den hervorragendsten Eigenthümlichkeiten bekannt geworden ist, in ihrem Einflusse auf die Betriebseinrichtung der einzelnen fürstlichen Domainen weiter verfolgt werden.

Eine nicht zu übersehende Bedeutung für die Einrichtung des Betriebes kommt neben den bereits angeführten wirthschaftlichen Grundlagen auch der Zusammensetzung der einzelnen Domainen aus den verschiedenen Verwaltungszweigen zu. Bei aller Anerkennung des hohen Werthes, welchen diese Zusammen-

*) Dieselben betragen ein Minimum, da alle Geldgeschäfte nur gegen Cassa abgewickelt werden.

setzung für die Administration selbst besitzt, kann ein genaues Eingehen auf selbe doch nicht im gleichen Grade auch das allgemeine Interesse anregen.

Wir verzichten daher auf eine selbständige Aufzählung derselben und gehen gleich an die Beschreibung der einzelnen hervorragenden und interessanten Verwaltungszweige.

Unter denselben soll in der vorliegenden monographischen Skizze des fürstlichen Besitzstandes der Landwirthschaft ein besonderes Augenmerk zugewendet werden und daher weiterhin vor allem Uebrigen domainenweise zur Besprechung gelangen. Dieses Vorgehen gewährt uns gleichzeitig ausreichende Gelegenheit, nebenher auf die Zusammensetzung der einzelnen Domainen, soweit diese in inniger untrennbarer Wechselbeziehung zur Organisation derselben steht, einzugehen, ohne jedoch aus dem oben angedeuteten Grunde auf eine Vollständigkeit in der Aufzählung der einzelnen, die Domaine bildenden Verwaltungszweige Anspruch erheben zu wollen.

Uebersieht man die wirthschaftliche Einrichtung der Domaine im grossen Allgemeinen, so lässt sich die intensivere Ausnützung des Grund und Bodens, die hervorragende Entwicklung der landwirthschaftlichen Cultur, welche zunächst auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen gegenüber den „oberen“ Besitzungen zur Beobachtung gelangt, nicht anschaulicher darstellen, als durch Vergleichung der Bodenbenützung, hier wie dort, bei Flächen von gleicher Grösse.

Die Fläche, welche dem Feldbaue in eigener Verwaltung zugewiesen ist, beträgt beispielsweise bei den drei zu den „unteren“ Besitzungen gehörenden Domainen: Postelberg, Wrschowitz und Zittolieb zusammen rund 9365 Joch.

Dieser Fläche kann auf den „oberen“ Besitzungen jene entgegengehalten werden, die auf der Domaine Wittingau allein den in eigener Regie gehaltenen Teichen zufällt, sie beträgt 9197 Joch; also nur ein Unterschied von 168 Joch, und doch, welche grosse Verschiedenheit in der Benützung dieser Flächen.

Dort in Wittingau liegt bei dem ungünstigeren Boden und namentlich auch ungünstigeren klimatischen Verhältnissen, abgesehen von der durch die eigenthümliche tiefe örtliche Lage bedingten zwingenden Nothwendigkeit in der Teichwirthschaft

das Mittel, bei einem verhältnissmässig ungleich geringeren Aufwande an Gebäuden und Betriebscapitalien aus der zugewiesenen Fläche eine nicht unbeträchtliche Rente zu gewinnen; während sich hier in Nordböhmen auf derselben Fläche 29 Meierhöfe mit durchschnittlich 460 Joch (Meierhof Dřewitsch der Domaine Zittolieb mit 105 und Meierhof Lenneschitz der Domaine Postelberg mit 772 Joch als Extreme) ausbreiten, welchen, abgesehen von der intensiveren Bodenbenützung an sich, ein bedeutendes Capital in Gebäuden und fundus instructus zur Verfügung steht.

Bei der eben und auch schon früher mehrfach angedeuteten Verschiedenheit der fürstlichen Domainen des „oberen“ und „unteren“ Besitzes dürfte die Bemerkung nicht überflüssig sein, dass die Rationalität eines landwirthschaftlichen Betriebes nicht kurzweg in der Summe der aufgewendeten technischen Vollkommenheiten, sondern in der Würdigung der Wahrheit zu suchen ist, welche in dem mit Beziehung auf die von Thünen aufgestellten wirthschaftlichen Kreise gemachten Ausprüche des vielverdienten Nationalöconomen Roscher*) zum Ausdrucke gelangt:

„Wer in den äusseren Kreisen (nach von Thünen) landwirthschaftliche Operationen vornehmen wollte, die nur für die inneren Kreise passen, der würde bald durch positiven Schaden belehrt werden; umgekehrt: wer in den inneren Kreisen auf eine bloss für die äusseren geeignete Art wirthschaftet, der würde einen empfindlichen Ausfall an dem sonst möglichen Gewinne erfahren.“

Es ist ein häufig vorkommender Irrthum, dem man sich heute zu gerne hingibt, nur jene Wirthschaften, welche durch Einführung des schönsten Viehes, der besten und theuersten Culturgeräte glänzen, nur deshalb zu preisen, während volles Lob erst jenen Wirthschaften zukommt, welche im Einklange mit ihrer wirthschaftlichen Lage ihre Einrichtungen treffen.

Die Intelligenz des Administrators kommt unstreitig nirgends mehr zur Geltung, als gerade bei Herrschafts-Objecten,

*) Wilhelm Roscher, Nationalöconomie des Ackerbaues etc. 5. Auflage. Stuttgart 1867. S. 124.

welche unter den ungünstigsten äusseren Verhältnissen stehen, da es leichter, die von der Natur gebotenen Vorzüge, die sich gleichsam gebieterisch selbst aufdrängen, zu benützen, als bei ungünstigen Verhältnissen sich ebenso sehr von dem Streben einer zu intensiven Benützung des Bodens, als auch von dem entgegengesetzten Fehler der Natur allzu freien Spielraum zu lassen, ohne gegen dieselbe, soweit es bei der heutigen wissenschaftlichen Erkenntniss eben möglich, anzukämpfen, zu bewahren. Es kann daher nur gleich verdienstvoll bleiben, sich in den geeigneten Landgebieten der „höchsten“ Cultur zuzuwenden, als sich in ungeeigneten Gebieten um eines zweifelhaften Ruhmes willen von der Versuchung frei zu halten, in den von Roscher Eingangs seines citirten Ausspruches angedeuteten Fehler zu verfallen.

Die Mannigfaltigkeit der Wirthschaftseinrichtung, welche bei der verschiedenen wirthschaftlichen Grundlage der einzelnen fürstlichen Domainen diesen zukommt, lässt es, vorerst noch auf die Details selbst eingegangen wird, geboten erscheinen, zur Gewinnung eines schnelleren Ueberblickes dieselben je nach der durch ihre nähere oder entferntere Lage zu ihren Absatzorten bedingten Intensität ihres Betriebes in abgegrenzte Gebiete zusammenzufassen, um so gleichsam einen allgemein kurzen Ausdruck für die jeweilig bei den einzelnen Domainen der Bewirthschaftung des Landbaues zu Grunde gelegte Idee finden zu können. Zur Charakterisirung der vorliegenden Verhältnisse soll es uns dabei hauptsächlich um die Anführung der überhaupt möglicherweise zulässigen Productionsrichtungen zu thun sein.

Von den fürstlichen Domainen fällt nur das dem „unteren“ Besitze zugehörige Gut Jinonitz in den unmittelbaren Bereich einer grösseren Stadt, hier der Landeshauptstadt Prag. Dasselbe liegt somit in einem Gebiete, innerhalb welchem die möglichst höchste Intensität des Betriebes am Platze. Dieses Gebiet ist hauptsächlich angewiesen, solche Producte zu bauen, welche durch längeren Transport leicht Schaden nehmen, oder die durch zu grosses Volumen eine weitere Versendung nicht vertragen können. Der Landwirth hat daher hier seinen Betrieb auf den Verkauf von frischer Milch, von frischem Gemüse, auf

die Ausmästung der nicht mehr ausreichend milchenden Kühe und selbst aus ferner liegenden Gebieten bezogenen Viehes einzurichten.

Der Getreidebau hat in diesem Gebiete grösster Intensität nicht zur Körnergewinnung, sondern höchstens nur zur Gewinnung von Stroh für den Bedarf der Stadt zur Ausführung zu gelangen. Der durch den Verkauf von Stroh und ebenso von Heu eintretende Entgang an Bodensubstanz kann leicht durch den in reichlichster Menge zur Verfügung stehenden städtischen Dünger wieder ausgeglichen werden. Bei dem leichten Bezuge an Dünger und Arbeitskraft, bei dem verfügbaren Capitale ist der Landwirth an einen regelmässigen Wechsel der Früchte nicht gebunden, sondern kann vollkommen „frei“ seine Früchte zum Anbaue bringen, ohne durch viel mehr Rücksichten gebunden zu sein, als durch die Rentabilität der einzelnen Pflanzen selbst geboten sind.

Diesem Gebiete höchster Intensität des Betriebes am nächsten kommt noch die gleichfalls zu den „unteren“ Besitzungen zählende Domaine Lobositz, namentlich durch die unmittelbare Lage an der Eisenbahn, welche eine leichte Verbindung mit dem nahen, viel consumirenden Auslande vermittelt. Der Verkauf von frischer Milch, der nach Prag immerhin möglich wäre, tritt gegen die hier noch vortheilhaftere Mastung in den Hintergrund. Wir wollen sie daher mit den von den „unteren“ Besitzungen noch übrigen sechs Domainen: Neuschloss, Zittolieb, Wrschowitz, Taužetin, Postelberg und Kornhaus in ein zweites Gebiet zusammenfassen, innerhalb welchem der Landwirth angewiesen ist, Producte von hohem Werthe oder solchen Rohstoffen zu gewinnen, welche an sich minder werthvoll, aber durch Verarbeitung unter gleichzeitiger nützlicher Verringerung ihres Gewichtes, zur Erhöhung ihrer Transportfähigkeit, in ihrem Werthe gesteigert werden können. Der Handelsgewächsbau im weitesten Sinne des Wortes und die Verarbeitung der geeigneten Bodenproducte auf Zucker, Spiritus, Stärke, selbst Bier, Oel, spinnbare Faser u. dergl. in den entsprechenden Industrialien erhält daher hier gegen andere Productionen das Uebergewicht.

Durch die sorgfältige Benützung aller resultirenden Fabriksabfälle für Zwecke der Düngung wird gleichfalls die Nachhaltigkeit des Ertrages gewährleistet bleiben, da in den verkauften Producten keine oder nur unbedeutende Mengen mineralischer Nährstoffe aus der Wirthschaft ausgeführt werden.

Ausserdem ist der Landwirth in diesem Gebiete auf den Bau von Futterpflanzen für die Ernährung des Mast- und Milchviehes angewiesen. Letzteres kann jedoch nicht mehr auf frische Milch, sondern nur auf irgend ein Milchproduct, wie Butter, Käse etc. genützt werden.

Weiters findet hier die Fruchtwechselwirthschaft, die Stallfütterung, die eigene Düngerproduction ihren geeigneten Platz.

Verschiedenheiten in den Bodenverhältnissen der örtlichen Lage dieser einzelnen vorangeführten Domainen bedingen, dass nahezu auf jeder ein verschieden grosser Antheil für ein drittes Gebiet auszuscheiden kommt, dessen Wirthschaft sich, Capital und Arbeit, extensiver gestaltet. In diesem extensiveren Gebiete erlangt der Anbau der Körnerfrüchte gegenüber den anderen Culturpflanzen das Uebergewicht. Mit der Aufnahme der Weiden-ernährung gewinnt die Schafzucht, die im vorhergehenden Gebiete sich nur als Zucht von Fleischschafen oder von Schafen mit hochfeiner Wolle auszahlen kann, gegenüber der Rindviehzucht an Terrain. Den grössten Antheil an diesem Gebiete besitzt von den „unteren“ fürstlichen Besitzungen wegen ihren ungünstigeren klimatologischen Verhältnissen die Domaine Kornhaus.

Ganz verschieden von dem wirthschaftlichen Charakter der „unteren“ Besitzungen stellen sich die „oberen“ Besitzungen heraus, die in ihrer früheren Abgeschlossenheit von Aussen in ihrer überwiegenden Gesammtheit in jenes letzt angeführte dritte Gebiet einzureihen gewesen wären, gegenwärtig aber durch die Näherrückung an den allgemeinen Weltverkehr immer mehr an Intensität des Betriebes gewinnen, ohne dass jedoch schon alle ihrer ungünstigen Lage wegen den „unteren“ Besitzungen gleichkommen.

Am grössten stellt sich die Intensität des Betriebes auf den Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin heraus.

Erstere Domaine concurrirt in dieser Hinsicht mit Erfolg mit der Domaine Lobositz. Alle drei Domainen besitzen rübenfähigen Boden, was von den Domainen Frauenberg und Wittingau nicht durchwegs gelten kann. Auf letzteren beiden Domainen, sowie auf den Domainen Cheynov, Forbes und Bzy erlangt der Anbau der Kartoffel eine hervorragende Bedeutung.

Die Ungunst der Natur auf den meisten der „oberen“ fürstlichen Besitzungen bringt es mit sich, dass hie und da der vorhin angedeutete Weg des Handelsgewächsbaues im weitesten Sinne zur Erreichung einer höheren Verwerthung des aufgewendeten Capitaless, der Arbeit und der Intelligenz auf mancherlei Hindernisse stösst, daher an dessen Stelle die möglichste Entwicklung der Viehzucht in Betracht zu ziehen kommt. Die Viehzucht tritt daher auf den „oberen“ fürstlichen Besitzungen, namentlich auf der Domaine Krumau, bei der Graswüchsigkeit ihres Bodens gegenüber dem Ackerbaue in den Vordergrund. Auf letzterer Domaine finden sich überdies, der örtlichen Verhältnisse wegen, Gebiete, in welchen der Ackerbau seine Grenze erreicht und der Wald an seine Stelle tritt.

Nach dieser flüchtigen Orientirung über die Intensität des Betriebes auf den einzelnen Domainen schreiten wir zur Darlegung der Eigenthümlichkeiten in der Betriebseinrichtung der einzelnen Domainen selbst, bei welcher wir es für zweckmässig erachten, unter Aufrechthaltung der Trennung nach „unteren“ und „oberen“ Besitzungen dieselben entweder einzeln oder der Uebersichtlichkeit wegen und zur Vermeidung von Wiederholungen in entsprechenden Gruppen vereinigt zu besprechen.

Auf die Beschreibung eines jeden einzelnen Meierhofes des gesammten fürstlichen Besitzes können wir uns dabei um so weniger einlassen, als bei der grossen Zahl derselben (in Selbstverwaltung stehen allein 52) dies selbst dann nicht thunlich wäre, wenn wir sie nur andeutungsweise versuchen wollten; wir beschränken uns daher in Folgendem auf die eingehendere Beschreibung eines einzigen Meierhofes, des Meierhofes Lobositz, welcher gleichsam als Muster für die Beschaffenheit der übrigen fürstlichen Meierhöfe dienen kann. Von letzteren sollen bei der Besprechung der Landwirthschaftsverwal-

tung der einzelnen Domainen nur besonders hervorragende Eigenthümlichkeiten Beachtung finden.

Aus demselben Grunde müssen wir weiterhin auf einen detaillirten statistischen Nachweis der verschiedenen Culturgattungen, der Viehstände etc. verzichten.

Es erscheint uns für das allgemeine Interesse anregender, an Stelle dessen die Beziehungen der statistischen Verhältnisse zur Betriebseinrichtung da und dort festzuhalten.

Die Gesamtfläche der die „unteren“ Besitzungen bildenden Domainen beträgt 35.332 Joche (siehe Seite 13), welche sich auf acht Herrschaften mit zusammen 52 Meierhöfe in Selbstverwaltung vertheilen. Von denselben stehen die hier zunächst zu besprechenden Domainen Jinonitz, Kornhaus und Lobositz sowohl unter einander als auch mit den noch übrigen fünf so ziemlich durch ihre nahe Lage mit einander vereinigten Domainen des „unteren“ Besitzes räumlich nur durch einzelne exponirte Meierhöfe in sehr loser Verbindung, so zwar, dass sie nahezu als isolirt von letzteren zu betrachten sind. Sie gleichen Vorposten, welche gegen Süden und gegen Osten den übrigen fürstlichen Besitz umgeben.

Domaine Jinonitz.

Der Schwerpunkt der Landwirthschaft in Selbstverwaltung dieser unmittelbar vor den Thoren Prags situirten, unter dem fürstlichen Besitze im nördlichen Böhmen kleinsten, nur aus einem Meierhofe gleichen Namens bestehenden Domaine*) liegt, wie schon früher hervorgehoben, in dem Anbaue möglichst lohnender Pflanzen, bei welchen es in Anbetracht des reichlichen Düngerzukaufes aus Prag und des ausgiebigen Düngerzuflusses aus der fürstlichen Schlachtbank in der Prager Vorstadt Smichow und den fürstlichen Gasthäusern daselbst auf

*) Das landtäfliche Gut **Jinonitz** mit Butowic ist, sowie der grössere Theil der zugehörigen Gründe auf dem Smichow, dem Fideicommiss einverleibt. Gut Radlic, jetzt verpachtete Meierei, ist Allod. Ersteres wurde aut Kaufvertrag vom 30. August 1685 um 60.000 fl. gekauft, letzteres Gut 1781 gekauft. Bis 1848 umfasste das Gut Jinonitz $\frac{2}{10}$ Quadratmeilen mit 1 Vorstadt (Smichow), 3 Dörfern und 1925 Einwohner. Ueber das heutige Areale und dessen Benützung siehe auch die Tabelle auf Seite 13.

die strenge Einhaltung der sonst massgebenden Grundsätze in Betreff der Folge der einzelnen Pflanzen weniger ankommt.

Bei einer Ackerfläche des Hofes Jinonitz von 509 Joch, welche noch durch 21 Joch Wiesenland eine Unterstützung erhält, beträgt ausser der eigenen Düngerproduction dieser jährliche Zukauf im Durchschnitte an

Stallmist aus Prag und Smichow 1000—1200 Fuhren à 20 Ctr.

für 1 fl. 55 kr. bis 2 fl. 20 kr. per Fuhre,

Schlachtbank- und Gasthausdünger 350 Fuhren à 20 Ctr.

gegen Lieferung von Stroh,

Canaldünger von Smichow zur Compostirung 129 Fuhren à 15 kr.,

Kehrdünger von Smichow 1000 Fuhren à 80 kr.

Bei diesen Düngerzuflüssen verstösst es daher wenig, wenn aus Gründen der Rentabilität in den beiden eingehaltenen Fruchtfolgen auf Winterung Sommerung, und selbst auf Sommerung Winterung folgt, wie sich aus nachstehender Anführung ergibt:

I. Rotation.

369 Joch Ackerland.

1. Winterung.*
2. Sommerung
3. Rübe (Kartoffel).*
4. Sommerung.
5. Winterung.*
6. Rübe.
7. Sommerung mit Kleeinsaat.
8. Rothklee + Luzerne.
9. Rothklee + Luzerne.

II. Rotation.

140 Joch Ackerland.

1. Winterung.*
2. Rübe.
3. Sommerung.
4. Winterung.*
5. Rübe.
6. Gerste.
7. Einjähriger Klee.

Als lohnendste Frucht ist die Rübe anzusehen, welche gegen 15⁰/₁₀₀ Presslinge und einen je nach dem Zuckerpreise sich stellenden sehr günstigen Geldbetrag an die schon im Jahre 1838 errichtete Heinrich Dingler'sche Zuckerfabrik Rusin verkauft wird. Die Rübe räumt übrigens das Feld zu spät, um noch Winterung aussäen zu können, man lässt daher jener eine Sommerung vorhergehen.

Betrachtet man den Procentsatz, in welchem die einzelnen Früchte auf dieser Domaine gebaut werden:

	I. Rotation.	II.
Getreidefrüchte	55·6 0/0	57·1 0/0
Rübe (Hackfrüchte)	22·2 0/0	28·6 0/0
Futterpflanzen	22·2 0/0	14·3 0/0
Summa	100·0 0/0	100·0 0/0

so möchte die Vermuthung nahe liegen, dass der Verkauf von Getreidekörnern bei einem Anbaue von 55·6 und 57·1 0/0 der Gesamtfläche in der Nähe von Prag lohnender als der Anbau von Rübe und Futter wäre, was jedoch bei der so günstigen Verwerthung der Rübe und bei einem durchschnittlichen Verkaufe der Mass Milch loco Meierhof mit 12 kr. (Sommerszeit mit 11 kr., Winterszeit mit 13 kr.) zu bezweifeln ist.

Zur Erklärung kommt zu bemerken, dass obiger Percentsatz der gebauten Früchte eben nur für die gegenwärtige Zeit zu gelten hat, in welcher sich der Hof Jinonitz im Uebergange von der früheren ausgedehnteren Getreideproduction zu einer intensiveren, den Absatzverhältnissen entsprechenderen Wirthschaftsweise befindet. Umstände der verschiedensten Art machten es nothwendig, diese Uebergangszeit auf eine längere Reihe von Jahren auszudehnen.

Die umfangreichere Aufnahme des Zuckerrübenbaues scheiterte seither an den, wie schon früher erwähnt (Seite 66 u. 75), äusserst schwierigen Arbeitsverhältnissen in der Nähe von Prag; erst im Vorjahre war es der energischen gegenwärtigen Leitung möglich, dem Rübenbaue eine grössere Ausdehnung zu geben.

Der Vermehrung des Futterbaues stellten sich bisher die vorhandenen unzureichenden Stalllocalitäten entgegen, die eine Vermehrung des Milchviehstandes nicht möglich machten. Dieses Hinderniss wird jedoch schon im nächsten Jahre durch Herstellung ausreichender Stalllocalitäten, durch Adaptirung und Neubauten behoben sein.

Der angeführte Percentsatz der gebauten Früchte wird daher späterhin, wenn sich einmal der Zuckerrübenbau mehr eingebürgert haben wird, wenn nach Vervollständigung des Holländermilchviehstandes der Domaine, welcher gegenwärtig erst acht Joch für ein Stück Nutzvieh (der Gesamtviehstand beträgt 20 Stück Pferde, einschliesslich der Brauhauspferde, 10 Stück Ochsen, 63 Milchkühe und zwei Holländer Stiere) erreicht hat, bei der geringen Wiesenzulage ein erhöhterer

Futterbedarf eintreten wird, zu Gunsten des Rübenbaues und des Futterlandes eine wesentliche Abänderung erfahren können. Eine Abänderung, welche gleichzeitig eine Beschränkung des Getreidebaues bedingt, wodurch dann desgleichen die Aufeinanderfolge zweier Getreidefrüchte entfallen könnte. Ebenso liegt die Möglichkeit nahe, den Getreidebau zur Steigerung der Ertragsfähigkeit der Landwirthschaft der Domaine Jinonitz überhaupt lohnender zu gestalten.

Nach dem Beispiele der Landwirthschaften in der Nähe der englischen und auch deutschen Fabriksstädte, welche eine erhebliche Einnahme durch den Verkauf an Stroh erzielen, kann es als vollkommen gerechtfertigt angesehen werden, wenn sich die Landwirthschaft der städtischen Umgebung auf den Verkauf von Stroh einlässt, wenn anders nur die Bilanz zwischen Aus- und Einfuhr an Bodennährstoffen strenge eingehalten wird.

Bei der Nähe der Fabriksstadt Smichow und einem Preise des Kornstrohes, welcher sich daselbst per Ctr. zwischen 1 fl. 20 kr. und 1 fl. 40 kr. bewegt, dürften doch alle Bedenklichkeiten schwinden, die man in Betreff der Erschöpfung der Felder hegen kann, da man es doch vollkommen in der Hand hat, durch vermehrte Verwendung des städtischen Cloakendüngers den durch den Verkauf an Stroh herbeigeführten Entgang an Bodennährstoffen reichlich dem Boden wieder zurückzugeben, oder nach der neueren Auffassung der Bodenerschöpfungsfrage*) durch die stärkere Verwendung der bezogenen Düngermittel eine vermehrte Production an Stroh zu erzielen, ohne mit seinem Bedarfe an Dünger in Verlegenheit zu kommen.

Uebrigens ist es unleugbar, dass durch den seit drei Jahren erfolgten Uebergang von der früheren zur gegenwärtigen Bewirthschaftungsweise unter gleichzeitiger Zuhilfenahme von mehr Betriebscapital die herrschenden Verhältnisse auf der Domaine viel erfolgreicher als bisher ausgenützt werden.

Die seither stetig zunehmenden Einnahmen der Domaine Jinonitz beweisen am besten, welch' glücklicher Griff mit der

*) Dr. Gustav Drechsler. Die Statik des Landbaues. Göttingen 1869. „Gesetz der Wiedererzeugung“ und „Gesetz der Düngung“.

Auflassung der früheren Bewirthschaftsweise und dem Uebergange zur gegenwärtigen Milch- und Rübenwirthschaft gethan wurde, und geben gleichzeitig Zeugniß für die ebenso intelligente als einsichtsvolle gegenwärtige Leitung, welche dem Herrn Gutsverwalter W. Wrany übertragen wurde.

Zur Domaine gehört neben dem in Selbstverwaltung stehenden Hofe Jinonitz noch weiter der Hof Radlic, welcher jedoch theils complexual, theils parcellenweise verpachtet ist.

Ausserdem besitzt die in Rede stehende Domaine noch an weiteren Verwaltungszweigen neben zwei Ziegeleien, ein für Handbetrieb eingerichtetes Brauhaus in Jinonitz, dessen jährliches Erzeugniß sich auf etwa 12.000 Eimer beläuft. Der Absatz des beliebten „Jinonitzer Bieres“ erfolgt sowohl nach Prag als einem inmitten einer Felsenschlucht romantisch gelegenen Vergnügungs- und Wallfahrtsorte St. Prokop. Die nächste Umgebung desselben, fürstliches Territorium, wurde, nebenbei bemerkt, mit grossen Opfern, da auf den Kalkfelsen erst Erde zugeführt werden musste, bepflanzt, wozu innerhalb der letzten drei Jahre allein 28.000 Stück Wildlinge, meistens Akazien, in einer eigenen Baumschule herangezogen wurden. Auf den geeigneten Stellen wurden 5300 Stück Obstbäume, Zwetschken und Kirschen, ausgesetzt.

Die der Herrschaft gehörigen Kalksteinbrüche bei St. Prokop sind noch für zwei Jahre verpachtet.

Die Forstwirthschaft der Domaine Jinonitz ist unbedeutend, sie beschränkt sich auf 43 Joch Niederwald.

Domaine Kornhaus.

Ebenso ausser räumlichem Zusammenhange mit den übrigen fürstlichen „unteren“ Besitzungen wie die Domaine Jinonitz, rückt die Domaine Kornhaus*) unter den sämtlichen nördlichen fürstlichen Herrschaften der Intensität ihres Betriebes nach am weitesten an die Peripherie jenes wirthschaft-

*) Diese ehemalige Herrschaft gehört zu den ältesten fürstlichen Besitzungen im nördlichen Böhmen. Sie wurde vom ersten Fürsten zu Schwarzenberg 1662 um 60.000 fl. gekauft und weiterhin 1703 dem Primogenitur-Fideicommiss einverleibt. Der frühere Flächenraum dieser Domaine betrug $\frac{7}{10}$ Quadratmeilen mit 1 unterthänigen Markt und 3 Dörfern.

lichen Gebietes, in welchem sich die sämmtlichen nördlichen fürstlichen Besitzungen ausbreiten, während im Gegensatze dazu die Domaine Jinonitz an der innersten Grenze dieses Gebietes zu liegen kommt.

Unter den „unteren“ Besitzungen liegen jedenfalls die wirthschaftlichen Grundlagen für die Domaine Kornhaus am ungünstigsten; sie schliessen sich unmittelbar jenen an, wie sie auf den „oberen“ Besitzungen hervortreten. Die exponirte Lage auf einer vom Žbangebirge auslaufenden Hochebene (Meereshöhe der Schäferei Hay 1320'), welche theils wellenförmig erscheint, theils von tief eingeschnittenen Thälern durchfurcht wird, bringt es mit sich, dass der für die nördlichen Besitzungen angegebene milde Charakter des Klima's einem rauhen, durch heftige Winde und durch Früh- und Spätfröste ausgezeichneten Witterungscharakter weicht, welcher selbst die Sicherheit des Roggenbaues, auf den Meiereien in der Höhenlage auch des Gerstenbaues, gefährdet.

In Uebereinstimmung mit der für das Žbangebirge (s. oben Seite 21 u. w.) angeführten geognostischen Bildung finden sich auf der Domaine Kornhaus Bodenarten, welche zwischen den Extremen eines armen, trockenen, wenig verwitterten Plänerkalkbodens, welcher an den Abhängen nur einer geringen Weidenahrung gibt, eines reichen, auf Lettenuntergrund abgesetzten Thonalluviums, und eines fruchtbaren tiefgründigen Bodens vom Rothliegenden, welcher letzterer schwere Weizenfrucht, Zuckerrüben, Hopfen und Kleearten trägt, die mannigfaltigsten Abstufungen aufzuweisen haben.

Bei der räumlichen Ausdehnung dieser Domaine mit 5652 Joch Gesamtfläche, wovon jedoch 3375 Joch auf den Wald fallen, der im Zusammenhange mit dem Waldbesitze der übrigen Domainen eine eigene gemeinschaftliche Administration besitzt, die nur insofern mit der Herrschafts-Administration in Berührung steht, als das schliessliche Rechnungsergebniss der Forste in der jeweiligen Domainenrechnung mit eingestellt wird, ist die Organisation derselben schon viel mehr gegliedert, als sie für Jinonitz angegeben werden konnte.

An Verwaltungszweigen, welche unter der Leitung des Domainenvorstandes, Herrn Directors Foser, stehen, besitzt die

Domaine ausser den nicht weiter angeführten, bei jeder Domaine vorkommenden Patronaten und den verschiedenen Stiftungen, die Landwirthschaft mit 1556 Joch auf fünf Meiereien vertheilt, deren Verwaltung neben dem Rechnungsgeschäfte vier Assistenten als Hofbesorger zukommt, ein Brauhaus in Srbeč mit einer jährlichen Production von 4—5000 Eimer Bier, eine Ziegelei mit einer Leistungsfähigkeit bis zu 400.000 Stück verschiedenster Ziegelsorten und eine Teichwirthschaft mit 196 Joch, welche sich auf 3 Streich-, 12 Streck- und 5 Karpfenteiche, zusammen auf 20 Teiche vertheilen. Ausserdem gehören zur Domaine zwei verpachtete Meiereien und das an die fürstliche Herrschaft Zittolieb verpachtete Steinkohlenwerk Kraučowa.

Die Landwirthschafts-Regie der Domaine charakterisirt sich durch ausgedehnten Körnerfruchtbau, welcher 56% (bei M. Čerwenitz 66% und bei M. Žehrowitz 47%) der Gesamtfläche für sich beansprucht. Eine Ziffer, die insofern an Interesse gewinnt, als sie zu einem Vergleiche mit der Domaine Jinonitz herausfordert. Obwohl letztere Domaine eine in wirtschaftlicher Beziehung zur ersteren sehr verschiedene Lage besitzt, zeigt sich doch noch für die gegenwärtige Uebergangszeit derselben bei beiden Domainen die vollste Uebereinstimmung in der dem Körnerfruchtbaue zugewiesenen Fläche. Bei Kornhaus lassen die wirtschaftlichen Verhältnisse den angeführten Percentatz vollkommen gerechtfertigt erscheinen.

Unter den Getreidefrüchten dominirt auf den Kornhauser und Hořešovicer Meiereifeldern der Qualität und selbst auch dem Ertrage nach der durchgängig gedrillt ausgesäte Weizen, welcher bei einigen 20 Mtz. Durchschnittsertrag per Joch ein Metzengewicht von 85 und bis selbst 90 Pfd. erreicht, während auf den ärmeren Meiereien mit Plänerkalkboden der, wenn auch unsichere, Roggen an die Stelle des Weizens treten muss.

Zu den Körnerfrüchten zählen hier auch die Hülsenfrüchte, von welchen Pferdebohnen und Wicken zum Anbaue gelangen.

Von der übrigen Fläche der Landwirthschafts-Regie sind 6% der reinen Brache, 13.3% dem Wurzelgewächsbaue und der Rest von 22.1% dem Futterbaue gewidmet, welch' letzterer

durch eine Zulage bewässerbarer Wiesen von ein Viertel der Ackerfläche ergänzt wird.

Reine Brache wird nur auf den hochgelegenen, bei dem trockenen Klima wenig mächtigen Bodenparzellen gehalten, um der folgenden Winterfrucht die nöthige Feuchte zu sichern.

Von Wurzelgewächsen werden sowohl in den geeigneten Lagen mit günstigem Erfolge Zuckerrüben zur Lieferung an die zwar ziemlich entfernt gelegene fürstliche Zuckerfabrik in Chlumtschan als auch auf den ärmeren Meiereien Kartoffeln gebaut, die grösstentheils zur Fütterung an das Vieh Verwendung finden.

Der Futterbau erstreckt sich auf die Aussaat von Klee, Esparsette mit Luzerne und Rothklee gemengt, von Klee gras, Rothklee mit Thymotheusgras, von Futterkorn, Grünbuchweizen, Mischling und Grünmais. Die grünen und getrockneten Erträge dieser Pflanzen decken mit den durch Dämpfen und Einschlagen in Gruben conservirten Kartoffeln, den wenig erheblichen Brauhausabfällen und den Futtererträgen von Wiesen und gesömmerten Teichen den Bedarf an Winter- und Sommerfutter.

Die grosse Verschiedenheit der Bodenqualität macht die Aufstellung von acht Fruchtfolgen, deren Schläge je 8 und bis zu je 22 Joch messen, für vier Meiereien nothwendig.

Den fruchtbarsten Theil der Domaine bildet eine als Wiese „Teichwiese“ (48 Joch) durch lange Zeit benützte Niederung, die aber gegenwärtig durch offene Gräben und Röhren drainirt, in Feldland, welches eine junge Anlage einer Eichenhecke umschliesst, umgewandelt ist. Die Benützung dieses Theiles erfolgt nach einem sechsjährigen Turnus, innerhalb welchem Weizen, Rübe, Gerste, Rübe, Gerste, Grünmais gebaut werden. Die Rübe wird mit Superphosphat, der Mais mit Stallmist gedüngt. Dagegen trägt der ärmste Theil der Domaine: 1. Brache, 2. Korn*, 3. Kartoffeln, 4. Hafer. Auf den übrigen Feldern der Domaine werden Fruchtwechselsysteme, jedoch mit zwei- und dreijährigem Klee, eingehalten. Hopfenanlagen besitzen nur die zwei Meiereien Srbeč und Červeníc.

Wie auf allen „unteren“ Besitzungen, werden auch hier

alljährlich die bedeutendsten Schlamm- und Erddüngungen auf nahen Feldern oft bis zu 600 Fuhren per Joch ausgeführt.

Der Viehstand der Domaine betrug am 1. October 1869:

Pferde . . .	10 Stück	Jungvieh . .	71 Stück	Jährlings-Mütter	150 St.
Zugochsen .	65 „	Alte Mutter-		Zeithammel .	139 „
Kühe . . .	43 „	schafe . .	390 „	Jährlingshammel	150 „
Stiere . . .	3 „	Zeit-Mütter .	140 „		

macht zusammen in Grossvieh 251 Stück; es entfällt daher für 1 Stück, bei 1068 Joch Ackerland und 20 Joch Hopfen- gärten, je 4.3 Joch Acker- und Hopfenland.

Die Aufzucht des Jungviehes der gesammten Herrschaft bis zum Alter von 1—2 Jahren erfolgt auf dem Vorwerke Hay des Meierhofes Kornhaus, dessen mindere Futterverhält- nisse dafür besonders passend erscheinen. Ochsen zum Zuge und zur Mast werden theils angekauft, theils durch eigene Nachzucht beschafft. Auf die übrigen Verhältnisse der Vieh- zucht, welche sich auf sämtlichen „unteren“ Besitzungen ganz ähnlich gestalten, soll im Zusammenhange zurückgekommen werden.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der Domaine Kornhaus bildet eine prachtvolle Kastanienanlage, die in mehrfacher Baumreihe sich dem weitgestreckten Saume der dominicalen Wälder entlang zieht. Die Baumfrüchte werden jährlich fleissig gesammelt, um im verschrottenen Zustande oder eingelegt in die Rübenpresslinge als Viehfutter zu dienen.

Zur Instandhaltung der umfangreichen Obstanlagen (Stand im Jahre 1869 17.923 Stück) an und auf den Feldern, an den für die Wollschafe der Herrschaft als Weide benützten sterilen, trockenen Abhängen und der ebenso ausgedehnten Wildbaum- pflanzungen (12.02.) Stück) wird als Annex des Schlossgartens in Kornhaus eine Baumschule unterhalten, deren Pflege, sowie die Baumcultur der Herrschaft überhaupt einem Gärtner anvertraut ist.

Eine besondere Aufmerksamkeit wird schliesslich der Vervollständigung der meist in Rohbau gehaltenen Meierhofs- gebäude gewidmet.

So wie Jinonitz unter den sämtlichen fürstlichen „unteren“ Besitzungen in wirthschaftlicher Beziehung am extremsten von

der Domaine Kornhaus gelegen ist, ebenso lässt sich in klimatologischer Hinsicht das Extrem zur Domaine Kornhaus, abermals nur die „unteren“ Besitzungen in den Vergleich einbezogen, in der folgenden Domaine Lobositz finden.

Domaine Lobositz.

Unstreitig bildet diese Domaine *) in jeder Beziehung den Glanzpunkt unter den sämtlichen fürstlichen Domainen, speciell unter den Domainen des „unteren“ Besitzes. Nicht allein, dass sich bei den vorzüglichen Bodenqualitäten, milder Lehm Boden, bei den bis auf die Menge und Vertheilung der Niederschläge sehr günstigen klimatologischen Verhältnissen, bei dem durch die Lage an der Eisenbahnlinie Prag-Dresden leichten und günstigen Absatz für die verschiedensten Producte ihrer Quantität und Qualität nach, diese Domaine einer derartig gesicherten wirthschaftlichen Grundlage erfreut, wie man sie sich fast günstiger kaum wünschen kann, besitzt dieselbe seit lange eine vorzügliche und umsichtige Leitung, welche unermüdlich bestrebt war, in der fortschrittlichen Entwicklung des landwirthschaftlichen Betriebes in allen seinen Zweigen das Beste zu leisten.

Die gartenmässige Bodencultur, die Verwendung der verschiedenartigsten landwirthschaftlichen Maschinen, die umfangreichen Wässerungsanlagen auf den Wiesen der Domaine, die mustergiltige Düngewirthschaft u. s. w., auf welche wir späterhin zurückzukommen haben, machen diese Domaine, namentlich den Meierhof Lobositz, jedenfalls sehenswerth.

Die günstige Lage dieser Domaine kommt theilweise auch schon in der Mannigfaltigkeit der Culturen, mit welchen der Boden hier benützt werden kann, zum Ausdrucke. Die 5164 Joch grosse Domaine Lobositz besitzt an derartigen Culturen Ackerland, Kunstwiesen, Obstgärten, Hopfengärten, Weinberge, die einzigen auf dem gesammten fürstlichen Besitze, und

*) Die Allodial-Herrschaft **Lobositz** mit den einverleibten Gütern Kamaik, Sullowitz, Weissaujezd, Dubkowitz, Kottomiř, Borec und Wchinic kam 1783 und 1802 durch Kauf an das fürstliche Haus. Vor der Aufhebung der Patrimonial-Herrschaft hatte Lobositz einen Flächenraum von $13\frac{1}{10}$ Quadratmeilen mit einer schutzunterthänigen Stadt, 37 Dörfern und 6000 Einwohnern. Der gegenwärtige Besitz der Domaine fällt in den Bereich von 3 politischen Bezirken und 24 Katastralgemeinden.

Waldungen. An Industrialien, die eigene Verwaltungszweige bilden, finden sich auf der Domaine ein Brauhaus mit einer jährlichen Bierproduction von 12—15.000 Eimer, eine für eine Verarbeitung von 180.000 Ctr. Zuckerrüben eingerichtete, im Jahr 1855 erbaute Zuckerfabrik in Sullowitz, ein Weinkeller unter dem Lobositzer Schlosse mit einem Fassungsraume von 12—15.000 Eimer, Kalk- und Ziegelbrennereien mit einer durchschnittlichen jährlichen Leistungsfähigkeit von 220.000 Stück verschiedener Ziegelsorten und 1500 Ctr. gebranntem Kalk. Ausserdem gehören zur Domaine drei im Ganzen verpachtete Meiereien mit zusammen 339 Joch 1088 □⁰.

Die gesammte Leitung der Domaine führte früher gleichzeitig mit der Inspection der „unteren“ fürstlichen Besitzungen der ebenso intelligente als rührige, nunmehrige Wirthschaftsrath in Prag, Herr Ed. O s u m b o r. Die Lage des landwirthschaftlichen Besitzes der Domaine in zwei getrennten grösseren Complexen bedingt bei der hohen Intensität des Betriebes die Errichtung zweier landwirthschaftlicher Verwaltungs-Sectionen. Die erste Section bilden fünf in der Ebene, die zweite vier in den Thälern des Mittelgebirges viel höher als erstere gelegene Meierhöfe.

Die einzelnen Culturgattungen vertheilen sich auf den beiden Verwaltungs-Sectionen nach Joch wie folgt:

	I.	II.		I.	II.		I.	II.
Ackerland . .	1063	608	Obstgärten . .	7	7	Unproductiver		
Wiesen . . .	146	51	Weiden . . .	86	137	Boden . . .	22	10
Hopfgärten .	12	—	Baufläche . .	11	5	Summe	1347	818
							<u>2165</u>	

Der landwirthschaftliche Betrieb der einzelnen Meierhöfe charakterisirt sich als eine musterhaft geführte Rübenwirthschaft, bei welcher trotz des erheblichen Percentes an gebauten Rüben, gegenüber den anderen Feldpflanzen, die Erhaltung einer gleichmässigen Ertragsfähigkeit des Ackerlandes durch die weitgehendste Sorge bei Sammlung und Benützung der verschiedenartigsten nur immer zu erlangenden Düngermaterialien gewährleistet ist.

Auf dem Feldlande der ersten Section macht der Rübenbau 31⁰/₀ (Schelchowitzer Teich 51⁰/₀, Meierhof Lobositz 33⁰/₀,

Meierhof Sullowitz 37⁰/₀) der gesammten ackerbaren Fläche aus, während von der zweiten Section wegen der geringeren Rübenfähigkeit des Bodens nur der Meierhof Kottomir mit 34⁰/₀ den ersteren Meierhöfen gleichkommt.

Von den beiden Sectionen wollen wir hauptsächlich die erste Section, und hier wieder den Meierhof Lobositz weiterhin in Betracht ziehen.

Die Vertheilung der Culturen mit den entsprechenden Katastral-Reinerträgen, auf welche jedoch nicht viel Gewicht gelegt werden kann, da sie bald durch die Erhebungen der neuen Grundsteuer-Regulirung überholt sein werden, ergibt sich für den Meierhof Lobositz aus folgender Zusammenstellung:

Cultursgattung	Fläche		Katastral-reinerträgniss in Summa ö. W.		Katastral-reinertrag per Joch in ö. W.	
	Joch.	Q.-Klft.	fl.	kr.	fl.	kr.
Acker mit Obst	335	852	7209	89	21	49
Wiesen	73	546	1529	14	20	85
Obstgärten	—	160	2	32	23	26
Hopfengärten	2	830	57	92	23	16
Summa der nutzbaren Fläche	411	788	8799	27	21	38
Bauarea	1	1356	35	25	19	08
Hutweide	25	620	232	66	9	16
Wege, Bäche etc.	7	909	.	.	.	.
Totalsumme	446	473	9067	18	20	31

Bei der als sehr intensiv bezeichneten Cultur mag es auffallen, 25 Joch Hutweiden anzutreffen, dieselben können jedoch nicht anders genützt werden, da sie in den Rändern der grossen Elbe-Inseln und in dem Dampfschifflandungsplatze bestehen. In der beigegebenen Kartenskizze des Meierhofes Lobositz musste ein Theil der grossen Insel und eine ostwärts gelegene kleinere Elbe-Insel aus Rücksicht für den Raum weggelassen werden.

Die Bauarea vertheilt sich auf das Schloss, den Meierhof, den Scheuerhof und den Jungviehstall. Schloss und Meierhof liegen etwas abseits von den Feldern im Mittelpunkte der Stadt Lobositz. Rechts und links von dem Schlosse, in welchem die Kanzlei-Localitäten untergebracht sind, schliessen sich in Hufeisenform eine Reihe von Gebäuden an.

Vom Schlosse rechts (siehe den Plan) befinden sich die Beamtenwohnungen und das Brauhaus, links der Meierhof. Der nordöstliche Gebäudetract desselben enthält zunächst dem

Schlosse die Schafferswohnung, weiterhin den mit einer Wasserleitung versehenen Kuhstall, die Futterkammer, den Ochsenstall, der sich anschliessende nordwestliche Tract das Laboratorium der chemischen Versuchsstation; der südwestliche Tract eine Futter- und Knechtkammer, den Pferdestall, den Maststall, noch eine Futter- und Knechtkammer und die Wagenremise. In der Mitte des Hofes befindet sich die mit mehreren Abtheilungen versehene, ringsum mit Bäumen bepflanzte Düngerstätte.

Der Scheuernhof, Lustgarten genannt, liegt näher zu den Feldern und umschliesst mit zwei grossen Scheuern, einem Maschinenhause, in welchem die Locomobile mit sammt den verschiedensten Arbeitsmaschinen untergebracht ist, und dem Baumaterialien-Depot, das Versuchsfeld der chemischen Station und eine Grundparcelle, welche meist zur Gewinnung von Samenrüben verwendet wird.

Der Jungviehstall befindet sich am Nordwest-Ende der Stadt Lobositz.

Die Felder des Meierhofes, sowie eine grössere Wiese, „lange Wiese“ genannt, breiten sich in vollkommen ebener Lage, in einem ununterbrochenen Zusammenhange mit den benachbarten, gleichfalls aus einem Stücke bestehenden Feldern der Meierhöfe Sullowitz und Wchinitz, rings um den südlichen und westlichen Theil der Stadt Lobositz aus, während im Norden von dieser Stadt, gegen die Elbe zu, theilweise gleichzeitig im Ueberschwemmungs-Rayon der letzteren, einige Feldparcellen und eine zweite grosse Wiese, „der Werdergarten“, zu liegen kommen. Eine weitere, dem Meierhofe zugehörige Wiese befindet sich im Elbflussbette selbst auf der „grossen Insel“ und eine Weideparcelle auf der Zank-Insel und auf der in der Kartenskizze weggelassenen „kleinen Insel“.

Abseits von dem zusammenhängenden Grundcomplexe liegen, umgeben von Bauernfeldern, nordwestlich von der Stadt Lobositz an dem Abhange eines Basaltberges, die Feldparcelle „Weingarten“, auf deren unterem Theile ein Hopfengarten angelegt ist, und zwei kleinere als Kalksteinbruch und Sandgrube für die Ziegelei verwendete Feldstücke an der Strasse nach Schiržowitz.

Ueber die chemische und physikalische Beschaffenheit des Bodens wolle der freundliche Leser Seite 27 und 29 nachschlagen.

Bei der gleichförmigen Bodenbeschaffenheit wird für die Felder des Meierhofes nur eine einzige Fruchtfolge, und zwar für 321 Joch 872 Quadrat-Klafter, eingehalten.

Die Feldparcellen: bei dem Jungviehstall, Weingarten, Judenwerder, Lustgarten und hinter der Dampfmühle mit zusammen 13 Joch 1580 Quadrat-Klaftern bilden Aussenschläge, welche grösstentheils mit ein- und mehrjährigen Futterpflanzen bebaut werden.

In der Fruchtfolge vertheilen sich neben der Rübe die übrigen Früchte auf die einzelnen Schläge wie folgt:

1. Winterung (Weizen, Roggen). *
2. Zuckerrübe.
3. Sommerung ($\frac{2}{3}$ Gerste und Hafer, $\frac{1}{3}$ Sommerweizen).
4. Zuckerrübe. *
5. Sommerung.
6. Zuckerrübe, mit Spodium gedüngt.
7. Hülsenfrucht (Erbse, Pferdebohnen, weisse Bohnen, die verschrotten als Futter verwendet werden. In diesen Schlag kommt auch je nach Bedarf Mischling (aus Gerste, Erbsen und Wicken), ebenso auch der Futtermais.) *
8. Roggen.
9. Zuckerrübe. *
10. Sommerung mit eingebautem Klee (Luzerne, Esparsette und Rothklee ohne Graseinsaat).
11. Einjähriger Klee.
12. Zweijähriger Klee.

Die Formirung der einzelnen Schläge am Felde selbst ergibt sich aus der nachstehenden Kartenskizze. Die arabischen Ziffern bezeichnen in derselben die einzelnen Schlagabtheilungen.

Die Grösse der Schläge schwankt zwischen 23 Joch 800 Quadrat-Klafter und 32 Joch 90 Quadrat-Klafter.

Die zu kleinen Schläge 1a, 2a, 9a und 10a erhalten durch die entsprechenden Schlagantheile b ihre Ergänzung.

Die einzelnen Schlaggrenzen der Felder sind durch lange Reihen von Obstbäumen marquirt, theilweise die Felder

selbst mit stattlichen Obstbäumen bepflanzt. Der Erlös an Obst stellt sich in günstigen Jahren bedeutend heraus, er repräsentirt neben dem Ernteertrage von den Feldpflanzen eine zweite Ernte von derselben Fläche. Welche Ausdehnung die Obstanlagen besitzen, lässt sich am besten aus der Stückzahl der Bäume ersehen; dieselbe betrug beispielsweise im Jahre 1869:

Tragbare Bäume.	Meierhof Lobositz und Klein-Cernosek mit 396 Joch 856 Qdt.-Klafter Ackerland.	Meierhof Sulowitz mit 338 Joch 539 Qdt.-Klafter Ackerland.	Domaine Lobositz mit 1670 Joch 416 Qdt.-Klafter Ackerland.
Apfelbäume	898 Stück.	2488 Stück.	8685 Stück.
Birnbäume	2210 „	1896 „	9123 „
Zwetschkenbäume	3280 „	5567 „	20394 „
Nuss- und edle Kastanienbäume . .	1634 „	865 „	3432 „
Kirschenbäume	416 „	—	1987 „
Summa	8438 Stück.	10816 Stück.	43621 Stück.

Zum Dörren des Obstes bestehen für die ganze Herrschaft acht Dörröfen, wovon zwei, nach der Angabe von Dr. Lukas, rauchfrei hergestellt sind.

Die zahlreichen Obstbäume tragen neben der äusserst sorgfältigen Cultur des Ackerlandes wesentlich dazu bei, dass hier die Landwirthschaft den Charakter einer Gartencultur annimmt.

Einer Gartencultur entspricht eben auch die weitgehendste Sorge, welche man auf der Domaine Lobositz, wie denn überhaupt auf sämtlichen fürstlichen Territorien der Düngewirthschaft zuwendet. Dieselbe wird wesentlich durch die sehr günstigen Futterverhältnisse unterstützt. Trotzdem auf dem Meierhofe Lobositz, wie die angegebene Fruchtfolge zeigt, neben der Futterproduction auf den Wiesen und theilweise auch auf den Aussenschlägen nur 16.6% der Feldfläche dem Futterbaue gewidmet sind, so belief sich die Wiesen- und Klee-, Heu- und Grummet Fechsung im Jahre 1869 doch auf 3771 Centner und für die ganze I. Section der Domaine auf 8321 Centner.

Ein Ergebniss, welches, wie nachstehende für die I. und II. Section geltenden Zahlen ersehen lassen, keinesfalls vereinzelt dasteht:

Wiesen-, Klee-, Heu- und Grummetfechtung der Domaine Lobositz:

1865	6.558 Centner.	1868	10.193 Cennter.
1866	10.861 „	1869	10.576 „
1867	13.488 „		

In den angeführten Zahlen sind jedoch gleichzeitig die auf den Aussenschlägen oder an Stelle ausgetragenen zwei-jährigen Klee's im Hülsenfruchtschlage und auf Wiesenrenova-tionen gebauten Mengen an Grünmais und Mischling einbezogen.

Aus der eigenen Wirthschaft werden ausser dem Futter von den Kunstwiesen und dem Rauhfutter vom Ackerlande auch noch für die Viehfütterung verwendet: auf kleinen Parcellen in den Rübensschlägen oder auf den Wiesenreno-vationen gebaute Futterrüben, die Hülsenfrüchte, welche als Schrott zur Verwendung kommen und die Rübenpresslinge, welche von der fürstlichen Zuckerfabrik in Sullowitz in der Menge von 18—20⁰/₀ der abgelieferten Rüben unentgeltlich an die Wirthschaft abgegeben werden.

Diese selbst producirten Futtermassen würden jedoch nicht hinreichen, wenn sie nicht alljährlich durch von Aussen her bezogene beträchtliche Quantitäten von verschiedenen Futtermitteln ergänzt würden.

Der buchhalterisch nachgewiesene Futtererkauf, für welchen im Jahre 1869 eine Summe von 6840 fl. 85 kr. ver-ausgabt wurde, erreichte beispielsweise in dem genannten Jahre für die gesammte Herrschaft und den Meierhof Lobo-sitz an:

	Domaine.	Meierhof.
Presslingen (ausser dem der Herrschaft ohnehin zukommenden Quantum) à Ctr. 52 ¹ / ₂ kr.	3785 Ctr.	— Ctr.
Weizenkleie à Ctr. 3 fl. 23 kr.	780 „	76 „
Fussmehl à Ctr. 3 fl. 99 kr.	150 „	— „
Rapskuchen à Ctr. 4 fl. 12 kr.	10 „	— „
Melasse à Ctr. 1 fl. 50 kr.	22.75 „	2.5 „
Träber à Mtz. 30 kr.	5122 Mtz.	2578 Mtz.
Malzblüthe (Keime) à Mtz. 40 kr.	430 „	400 „
Gerstenabschwemmlinge à Mtz. 60 kr.	26 „	26 „

Zur einheimischen Production von auf der Düngerstätte mustergiltig behandeltem Stallmist, aus dem eigen producirten und dem zugekauften Futter kommt weiter noch ein bedeutender Zuschuss von Aussen, ohne welchem der Anbau von 84⁰/₀

Marktfrüchte*) kaum auf die Dauer durchgeführt werden könnte.

Nicht allein, dass die Abfälle und Abgänge der Zuckerfabrik, wie Spodiumstaub, abgenützte Wollpresstücher, Schmutzwässerschamm, Schmutzwässer etc. auf das Sorgsamste gesammelt der Landwirthschaft wieder zukommen, gelangen, ausser bedeutenden Quantitäten Elbeschamm, welche als Compost verwendet werden, noch die verschiedensten Düngermaterialien zum Ankaufe, wie beispielsweise im Jahre 1869 für die ganze Domaine und den Meierhof Lobositz:

	Domaine.	Meierhof.
Animalischer Dünger à Fuhre 1 fl. 22 kr.	1164 Fuhren	57 Fuhren.
Taubenmist à Fuhre 94 kr.	9 „	— „
Knochen à Ctr. 4 fl.	188 Ctr.	188 Ctr.
Superphosphat à Ctr. 2 fl. 60 kr.	700 „	245 „
Hornspäne à Ctr. 4 fl. 50 kr.	2 „	— „
Gärberabfälle à Fuhre 1 fl. 19 kr.	40 Fuhren	40 Fuhren.
Holzasche à Fuhre 55 kr.	31 „	31 „
Strassenerde à Fuhre 4 kr.	1270 „	900 „

Bei derartigen Verhältnissen der Futter- und Düngereproduction dürfte es nicht interesselos sein, den Meierhof Lobositz in Betreff seiner statischen Verhältnisse, soweit diese eben noch heute als stichhaltig erkannt werden, zu untersuchen. Wir bringen daher das Resultat einer statischen Berechnung **) für das Ackerland des Meierhofes Lobositz nach dem Rechnungsergebnisse des Jahres 1864 zum Abdrucke.

Die Berechnung erfolgte vorerst ohne Rücksichtnahme auf die angekauften Düngermengen in der Weise, dass die Erschöpfung an Bodennährstoffen durch die unmittelbare Ausfuhr der aus der Wirthschaft verkauften Körner und anderen Früchte, und der verkauften thierischen Producte verglichen wurde mit der Einfuhr an Nährstoffen durch zugekauftes Futter und durch dem Feldlande zu Gute kommandes Wiesenheu. Das Ergebniss war für den genannten Meierhof:

*) Zu derselben wurden hier die Getreide-, Hülsen- und Wurzelfrüchte gezählt.

**) G. Krafft. Die Erschöpfung und der Ersatz an Bodennährstoffen; durch ein Beispiel erläutert. Allg. land- u. forstw. Ztg. Wien 1865. S. 563.

		Kali.	Phosphorsäure.	Kalk.	Magnesia.	Kieselsäure
Erschöpfung durch die ausgeführten Producte in Pfd.		11876.33	2841.68	2003.81	1377.39	2204.54
Ersatz durch die eingeführten Producte in Pfd.		3891.00	1845.90	2487.79	1122.18	4006.16
Im Ganzen	{ Erschöpfung	7985.33	995.78	.	255.21	.
	{ Ersatz	.	.	483.98	.	1861.62
Für 1 Joch	{ Erschöpfung	23.81	2.96	.	0.76	.
	{ Ersatz	.	.	1.44	.	5.52

Die Erschöpfung an Kali rührt zum grössten Theile von der Zuckerrübe her. Von derselben wurden im Jahre 1864 von der Meierei Lobositz 28.051 Ctr. an die Fabrik abgeführt. Dieser Menge entspricht eine Entnahme von 11.220.40 Pfund Kali, welche jedoch, wie die Erschöpfung, an Phosphorsäure und Magnesia reichlich durch die in den zugekauften Düngemitteln enthaltenen Quantitäten an diesen Bodennährstoffen ausgeglichen werden. An solchen Düngemitteln kamen auf dem genannten Meierhofe in dem Jahre 1864 zur Verwendung: 320 Centner Melasse, welche theils verfüttert wurde, theils unmittelbar auf die Düngerstätte gelangte, 120 Centner Spodiumstaub, 62.63 Centner Knochenmehl, 10 Centner Wollpresstücher, 910 Fuhren Elbeschlamm (enthält nach einer Analyse von Dr. J. Breitenlohner 0.66% KO.), 500 Fuhren Compost vom Schlammabsatze der Zuckerfabriks Schmutzwässer (mit 0.79% KO. und 0.34% PO₅ Dr. J. Breitenlohner) und 152 Fuhren Asche.

Die im gegebenen Falle verwendeten 910 Fuhren Elbeschlamm à 15 Centner enthalten allein mehr (9009 Pfund) an Kali, als während eines Jahres aus der Wirthschaft zu viel (7985 Pfund) ausgeführt werden; dasselbe gilt in Betreff der Einfuhr an Phosphorsäure durch die verwendeten 62.63 Ctr. Knochenmehl (mit 1503 Pfund PO₅).

Trotz dem erheblichen Rübenbaue, welcher den dritten Theil des Ackerlandes der Meierei Lobositz für sich in Anspruch nimmt, wird auf dem genannten Wirthschaftsobjecte nicht nur vollständiger Ersatz für die durch die Ernten entnommenen Bodennährstoffe geboten, sondern selbst ein beträchtlicher Ueberschuss durch die Zufuhr in den Düngermaterialien erzielt. Es steht daher zu erwarten, dass sich die Ertragsfähigkeit dieser Meierei auch künftig, wie

schon früher angeführt, auf mindestens gleicher oder selbst steigender Höhe erhalten werde.

Dass hier eine derartige Verwendung gekaufter Düngemitteln wirthschaftlich gerechtfertigt ist, ergibt sich, abgesehen von der angedeuteten günstigen Lage, aus den Erfolgen, welche dieselbe auf die Steigerung der Production ausübt, die daher auch in finanzieller Beziehung reichlichen Wiederersatz und mehr gewährt.

Die treffliche Anordnung der wirthschaftlichen Massnahmen machten es möglich, die Herrschaft aus laufenden Mitteln mit den verschiedenartigsten Maschinen zu dotiren, um sie auch an den Vortheilen der technischen Vollkommenheiten der Neuzeit theilnehmen zu lassen. Dieses Vorgehen war hier um so mehr am Platze, als, wie schon hervorgehoben, die durch zahlreich entstandene Fabriks-Etablissements vermehrte Nachfrage und die fortschreitende sociale Entwicklung gerade dieser Gegend eine immer schwieriger und theurer werdende Beschaffung der menschlichen Arbeitskraft bedingt.

Die Einführung der Maschinenarbeit in den landwirthschaftlichen Betrieb der Herrschaft Lobositz, bei welcher sich überdies die vorhandenen Zugkräfte intensiver ausnützen lassen, ist eine Consequenz dieser schwierigeren Gestaltung der Arbeitsverhältnisse; eine Consequenz, welcher sich über kurz oder lang die umliegenden Landwirthschaften, sei es, dass dieselben dem Gross- oder Kleinbetriebe angehören, kaum entziehen werden können.

Auf Details über das Maschinenwesen, ebenso über die Ausführung der Culturen kommen wir der Kürze wegen später im Zusammenhange zurück.

Die Wiesen der Domaine, speciell des Meierhofes Lobositz, sind grösstentheils kunstgerecht in Rücken gelegt und zur Bewässerung eingerichtet.

Die Kunstwiesen der Meierei Lobositz sind der „Werdergarten“ und die „lange Wiese“. Erstere, mit einer Rückenanlage versehen, wird mit Elbewasser bewässert, welches mit einer Dampfpumpe in einer Menge von 60 Cub.-F. per Minute gehoben wird. Ausserdem kommt dieser Wiese der Abfluss aus den auf derselben befindlichen Schlammfängen für die

aus der Zuckerfabrik der Gebrüder Tschinkel ablaufenden Schmutzwässer zu Gute. Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Verwalters C. Kroh lieferte diese nahezu 17 $\frac{1}{2}$ Joch messende Wiese im 13jährigen Durchschnitte per Jahr 660 Ctr. Futter, nach Vollendung und Durchführung der Rückenbewässerung im Jahre 1870 bereits 1500 Centner Heu und Grummet.

Die „lange Wiese“ wurde wegen des interimistischen Laufes des vorbeifliessenden Modlbaches durch Dämme, zu welchen die Steinkohlenfeuerungen der Zuckerfabrik das Baumaterialie lieferten, in Stauabtheilungen gebracht. Zur Abweisung unzeitgemässer Hochfluthen sind entsprechende, mit Schleussen versehene Abflussgräben gezogen. In die Kronen der Staudämme sind Rinnsale eingeschnitten, welche das Schmutzwasser der fürstlichen Zuckerfabrik in Sullowitz auf die Wiesen leiten, ebenso auch in jüngster Zeit Elbewasser aus der 1000 Klafter langen, 62 Fuss hohen, vom Werdergarten längs der Strasse nach Trebnitz unterirdisch gelegten Wasserleitung, welche mittelst einer im Werdergarten aufgestellten stationären Dampfmaschine die mitten in den herrschaftlichen Feldern stehende Zuckerfabrik mit Wasser aus der Elbe versorgt.

Während nun der Feldbau und die Wiesencultur sowohl auf dem angeführten Meierhofe als auch auf der ganzen Domaine Lobositz in allen ihren Einzelheiten den erfreulichsten Aufschwung erkennen lässt, hat die Viehzucht der Herrschaft noch zu sehr unter der stets bestehenden Gefahr der Heimsuchung durch Seuchen, namentlich der Lungenseuche, zu leiden, weshalb denn auch Lobositz von dem für die „unteren“ fürstlichen Domainen aufgestellten interessanten Zuchtungsplane für Rindvieh ausgeschlossen werden musste.

Der durchschnittliche Viehstand beträgt nach Stücken:

	I.	II.		I.	II.
	Section.	Meierhof		Section.	Meierhof
		Lobositz.			Lobositz.
Pferde	47	16	Schnittlinge . . .	16	20
Zugochsen	128	57	Schafe: Böcke . . .	—	—
Sprungstiere	6	1	Mütter . . .	963	—
Kühe	44	25	Hammeln . . .	—	405
Jungvieh	53	27	Zus. Grossvieh . . .	335	162
		22			105

Auf ein Stück Grossvieh entfallen daher bei der I. Ver-

waltungssection 3·2, bei der II. Section 3·7 und bei dem Meierhofe Lobositz 3·2 Joch an Acker- und Hopfenland. Der hohe Pferdestand des Meierhofes Lobositz erklärt sich mit der Verwendung der Meierhofs-Pferde im Dienste der Zuckerfabrik und des Brauhauses.

Wenn wir richtig beobachtet, so geht das Streben der Domainenleitung hauptsächlich dahin, mit Ausschluss des Meierhofes Wchinitz, woselbst als Milchvieh Original Berner Rothschecken aufgestellt sind, und der Milchviehheerde im Meierhofe Lobositz, welche das Städtchen gleichen Namens mit Milch versorgt, von auswärtigen von der Bahn abgelegenen fürstlichen Herrschaften junges Vieh, ein-, zweijährige Kalbinnen und Schnittlinge aufzubringen, und hier mit den Abfällen der Zuckerfabrik und des Brauhauses nach Möglichkeit das ganze Jahr über partienweise auszumästen, um weniger von der keinesfalls unbedeutenden Concurrenz, die ihr Mastvieh meistens im Frühjahr zum Verkaufe bringt, beirrt zu sein. Als grossartige Maststation für die übrigen Herrschaften eignete sich seiner schon hervorgehobenen Futterverhältnisse wegen Lobositz ganz besonders, nebenbei scheint dadurch oberwähnter Seuchen-Gefahr am besten entgegengetreten zu werden. Gegenwärtig mästet man noch meist die aus dem Zuge ausgebrakten, doch keineswegs alten Ochsen, die schon in einem recht guten Nährzustande aufgestellt werden.

Für absolutes Weideland an steilen Berglehnen, auf welchen jedoch gleichfalls oft mit vieler Mühe Obst- und Wildbaumanlagen unterhalten werden, wird eine Wollschafheerde, deren Stand wir oben angeführt, gezüchtet. Durch die Schafe kommen gleichzeitig die zufälligen Weiden, welche sich auf den abgeernteten Klee-, Rüben- und Hülsenfruchtschlägen ergeben, zur Ausnützung.

Schliesslich erhält der landwirthschaftliche Betrieb, sowie die technischen Fabrikationszweige der Domaine Lobositz eine in ihrer Bedeutung nicht zu verkennende Unterstützung durch die in anerkennenswerther Weise geleitete, sehr zweckmässig für den gesammten fürstlichen Besitz eingerichtete chemische Versuchsstation, an welcher Dr. Hanamann als Vorstand und Dr. Breitenlohner als zweiter Chemiker für

die Lösung wissenschaftlicher und öconomischer Fragen in erspriesslichster Weise wirken.

Uebersieht man die bisher angeführten drei Domainen Jinonitz, Kornhaus und Lobositz, so tritt die Thatsache hervor, dass die isolirte Lage derselben, verbunden mit den Verschiedenheiten in Klima, Boden etc., trotz der verhältnissmässig geringen räumlichen Entfernung im grossen Ganzen eine erhebliche Differenz in der Gestaltung der wirthschaftlichen Einrichtungen ermöglichte. Es liegt nahe, diese Verschiedenartigkeit im Interesse einer Theilung der Productionsrichtungen, ungeachtet der schwierigen Durchführbarkeit derselben, auszunützen.

Die bemerkenswerthesten Anfänge, welche die genannten drei Domainen in ihren Beziehungen zu den übrigen fürstlichen Domainen in der angedeuteten Richtung ersehen lassen, verdienen jedenfalls hervorgehoben zu werden.

Die unter den ungünstigsten klimatologischen und Bodenverhältnissen stehende Domaine Kornhaus participirt trotz ihrer abgeschiedenen Lage und der schwierigen Verbindung mit dem übrigen fürstlichen Besitze, für welchen sie, wie angegeben, Zuckerrüben baut, an dieser Productionstheilung insoferne, als sie bei ihrer besonderen Eignung zu einem ausgedehnteren Getreidebaue angewiesen ist, vorzügliche Saatwaare für den übrigen „unteren“ Besitz zu liefern.

Die Domaine Jinonitz in ihrer begünstigten Lage, in der unmittelbaren Nähe der grossen Absatzstadt Prag, hat ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Producirung von voluminösen Artikeln, die, wie Stroh, keinen weiten Transport vertragen, und von Artikeln zu richten, die, wie die Milch, keinen sehr weiten Transport, ohne dem Verderben zu unterliegen, aushalten können. Bei dem hohen Preise der Milch kann sich jedoch eine eigene Aufzucht des Milchviehes nicht lohnen, die Domaine erhält daher ihre frischmelkenden Holländerkühe theils von der Herrschaft Postelberg, für welche sich die Aufzuchtskosten billiger stellen, theils und überwiegend von fremden Märkten.

Der letzten der drei isolirten Domainen, der Domaine Lobositz, ist die Aufgabe zugedacht, bei ihrer günstigen Lage

an der Bahn und ihren Futterverhältnissen, wie eben bemerkt, auf den übrigen Herrschaften, welche gegenwärtig noch jeder Bahn entbehren, aufgezogenes oder bei ihren nicht so vorzüglichen Futterverhältnissen halbgemästetes Vieh fett auszumästen.

Durch diese Verbindungsfäden, welche die einzelnen Herrschaften mit einander zu einem organischen Ganzen verknüpfen, wird es möglich, die Production mit möglichst geringstem Aufwande zu betreiben. Ein Moment, welcher, wenn gehörig gepflegt und erweitert, bei unseren späteren Erörterungen über Selbstverwaltung und Verpachtung mit in die Wagschale gelegt werden muss.

Mit der Anführung der Eigenthümlichkeiten der drei Domainen Jinonitz, Kornhaus und Lobositz sind die Grenzen marquirt, innerhalb welchen sich der Betrieb auf den nördlichen fürstlichen Besitzungen bewegt. Die übrigen Domainen ordnen sich in diesen Rahmen mehrweniger ein.

Es sind dies die von den „unteren“ Besitzungen noch übrigen fünf Domainen: Postelberg, Wrschowitz, Zittolieb, Neuschloss und Taužetin, welche, obwohl sich die Herrschaftsgrenzen nicht gerade allseitig berühren, sondern von fremdem Gebiet vielfach auseinander gehalten werden, nahezu als ein einheitlicher geschlossener Complex aufgefasst werden können.

Domainen Postelberg, Wrschowitz, Zittolieb, Neuschloss und Taužetin.

Ihrer Lage wegen müssen diese fünf fürstlichen Domainen*) nahezu gleichen Verhältnissen unterliegen. Ver-

*) Die ehemalige Herrschaft **Postelberg** (ehemaliger Gebietsumfang $1\frac{8}{10}$ □Meilen) mit den Gütern Witosess, Ploscha, Selnic, Grosslippen ($\frac{1}{5}$ □Meile), Knobis, Kaunowa, Taužetin (jetzt selbständige Domaine) und dem Lehngute Lhotta, kam 1692 um 600.000 fl. käuflich an das Fürstenhaus Schwarzenberg und wurde 1703 dem Primogenitur-Fideicommiss einverleibt. Die beiden Güter Mohr ($\frac{1}{10}$ □Meile) und Lenneschitz ($\frac{1}{10}$ □Meile), welche im Jahre 1783, resp. 1803, angekauft wurden, sind Allod geblieben.

Das landtäfliche Allodialgut **Wrschowitz** ($\frac{3}{10}$ □Mln.) mit Wobora und Weltiesch kam 1783 erblich an das fürstliche Haus.

Die Herrschaft **Zittolieb** ($1\frac{2}{10}$ □Meilen) mit den Gütern Solopisk und Diwitz wurde 1802 mit den Wiesen zu Bužhrad um 875.000 fl.

schiedenheiten können sich nur insofern darbieten, als die verschiedene Höhenlage und die verschiedene Bodenqualität auf die Betriebseinrichtung der in Rede stehenden Domainen Einfluss gewinnen. Aus diesem Grunde sollen dieselben gemeinschaftlich besprochen werden.

Von den einzelnen Verwaltungszweigen dieser Domainen nimmt die Landwirtschaft mit den mit dieser im Zusammenhange stehenden technischen Gewerben die wichtigste Stelle ein, nachdem die Waldantheile der einzelnen Herrschaften in zweckmässiger Weise, um die einheitliche Leitung derselben zu ermöglichen, seit 1. October 1868 zu einem Verwaltungsganzen vereinigt und dem fürstlichen Forstamte zu Domauschitz zur Bewirthschaftung und selbständigen Verrechnung überwiesen sind. Wie schon bei der Domaine Kornhaus angeführt, deren Forste gleichfalls in diesen Verwaltungskörper einbezogen sind, wird nur die schliessliche Abfuhr an den Besitzer in die Quote der betreffenden einzelnen Herrschaften eingerechnet. Diese vollständige Ausscheidung des Forstes aus dem Wirkungskreise der Domainenleitung kann hier, wo sich die Waldcomplexe der einzelnen Domainen unmittelbar berühren, bei der heutigen Entwicklung der Forstwissenschaft nur als ein nachahmenswerther Fortschritt im Verwaltungsdienste begrüsst werden.

Die leider nicht schiffbare Eger trennt das herrschaftliche Gebiet, wie aus der beigegebenen schematischen Skizze dieses Theiles der „unteren“ fürstlichen Besitzungen, einschliesslich der Domaine Kornhaus, zu entnehmen ist, in zwei ungleich grosse Theile, einem kleineren, 12 Meierhöfe umfassenden

und 12.000 fl. Schlüsselgeld gekauft. Dieselbe wurde mit den Gütern Domauschitz, Lhotta und Netschenitz im Jahre 1865 als die letzte Herrschaft dem Primogenitur-Familien-Fideicommiss einverleibt. Das Stifftgut Pschan ist angepachtet.

Die ehemalige Allodialherrschaft **Neuschloss** ($\frac{7}{10}$ □ Meilen) sammt den ehemaligen Gütern Semich, Hřiwitz und Tauchowitz wurde 1767 um 286.000 fl. angekauft.

Das Gut **Taužetin** ($\frac{5}{10}$ □ Meilen) wurde, wie bereits früher erwähnt, 1692 gleichzeitig mit Postelberg gekauft und 1703 dem Fideicommiss einverleibt. 1698 kam noch das Gut Wltsch-Smilowic hinzu.

nördlichen, und einem grösseren, die übrigen 25 Meierhöfe enthaltenden südlichen Theile.

Die Ausläufer des im Norden sich hinziehenden Mittelgebirges schützen das ganze Terrain vor den einbrechenden kalten Nordwinden und verleihen dadurch dem Klima dieses Landstriches jenen milden Charakter, welcher schon wiederholt hervorgehoben wurde. (Siehe S. 36 ff.)

Der südliche Theil am rechten Egerufer breitet sich anfänglich in einer sanft gegen Süden aufsteigenden, durch eine dem Egerlaufe parallel von Mallnitz gegen Laun sich hinziehenden Terrainwelle unterbrochenen Thalebene aus, um bald rückwärts Neuschloss und Zittolieb zu einer von drei sehr fruchtbaren, tiefeingeschnittenen, von Süd nach Nord verlaufenden Thälern durchzogenen Hochebene, welche mit 1668 Fuss im Žban-Berge ihre grösste Höhe erreicht, anzusteigen.

Die Bodenverhältnisse dieser fünf Domainen gestalten sich sehr verschieden, je nachdem die einzelnen Herrschaftsantheile in das Bereich der einen oder der anderen der herrschenden Gesteinsformationen, wie des Rothliegenden, des Plänerkalksteines, des Plänersandsteines, des Alluviums oder des Basaltes fallen.

Die auf der Hochebene selbst gelegene Meierei Rotschow (Domaine Zittolieb), welche gleichzeitig am weitesten nach Süden vorgeschoben, daher die höchste Lage einnimmt, ist deshalb bei dem herrschenden, mässig trockenen Klima und bei ihren ungünstigen Bodenverhältnissen unter allen Meierhöfen der fünf genannten Domainen am misslichsten gestellt. Ihr zur Seite wären dann am linken Egerufer die beiden Meierhöfe Widobl (Domaine Postelberg) und Krendorf (Domaine Wrschowitz) zu setzen. Je höher von der Eger nach Nord und Süd aufwärts, um so mehr verliert im Allgemeinen der Boden an Mächtigkeit und demgemäss an Fruchtbarkeit, wie nicht nur die eben aufgezählten Meierhöfe, sondern auch noch theilweise Weberschan (Domaine Postelberg) hinlänglich beweisen.

Am günstigsten in der Bodengüte verhalten sich die Meiereien im unmittelbaren Thalgebiete der Eger und in jenen

drei Seitenthälern, welche die gegen den Žbanberg ansteigende Hochebene durchschneiden.

Eine besondere Eigenthümlichkeit bildet der bittersalzhaltige Boden der Meierei Krendorf, welche sich am Ausgange des bittersalzführenden Alluvialgebietes des böhmischen Mittelgebirges, innerhalb welchem auch Saidschütz und Püllna liegen, befindet. Nach einer Analyse dieses bindigen, schwer zu bearbeitenden Thonbodens von Herrn Dr. Hanamann*) beträgt der Gehalt an Magnesiumoxyd in circa 100 Gewichtstheilen wasserfreier Erde 2.725 Gewichtstheile; ausserdem zeichnet sich dieser Boden durch einen geringen Gehalt an Phosphorsäure (0.093) und organischen Stoffen (2.883) aus. Am charakteristischen zeigt sich derselbe an einem östlich dem Meierhofe gelegenen Grundstücke, der „Dürrwiese“. Die Farbe des Bodens ist hier lichtgrau; an Grabenrändern, in Wasserfurchen, an einzelnen Plätzen im Felde selbst zeigen sich, namentlich bei trockener Zeit, Ausblühungen von leicht löslichem Kalk und Magnesiasalzen, die in ziemlicher Concentration auch im Drainwasser gelöst enthalten sind. Auf solchen Plätzen verschwindet dann zu trockener Zeit jede Vegetation. Versuche mit Obstbaumpflanzungen verunglückten jedesmal. Die Wurzeln der ausgehobenen Bäume zeigten sich ringsum mit einer dichten Kruste von Bittersalz umgeben. Andererseits glückte an anderer Stelle dem tüchtigen Verwalter Herrn C. John auf's Beste eine Hopfenanlage.

Das gesammte herrschaftliche Gebiet, welches nach dem Norden durch die Meierhöfe Widobl, Weberschan und Krendorf, nach Osten durch die Meierhöfe Kistrau, Taužetin, nach Süden durch die Meierhöfe Dřewitsch, Rotschow und Kounowa und nach Westen durch die Meierhöfe Netschenitz und Selowitz begrenzt wird, ist von keinem schiffbaren Flusse durchschnitten und war bisher lediglich auf den Strassenverkehr angewiesen. In neuester Zeit berührt die Dux-Prager Bahn das Postelberger und Zittolieber Gebiet, und sind daselbst noch zwei weitere Bahnen projectirt.

Trotz den bis in die jüngste Zeit wenig entwickelten Ver-

*) Dr. J. Hanamann, Beiträge zur Boden- und Düngerlehre.

kehrsmitteln fällt doch das ganze Herrschaftsgebiet bei der dichten Bevölkerung und dem grösstentheils sehr fruchtbaren Boden, um die schon früher angedeutete gebietsweise Abgrenzung festzuhalten, in ein Gebiet, innerhalb welchem der Fabriks- und Handelspflanzenbau, der Fruchtwechsel, die Molkereiwirtschaft mit und ohne Aufzucht, die Mastung ihren Platz finden.

Bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen musste es eine der ersten Aufgaben der Domainenverwaltung sein, für Fabrikationszweige zu sorgen, welche die Rohproducte in transportfähigere Artikel umwandeln. Dieser Erwägung verdanken die zwei Zuckerfabriken Postelberg, mit einer Leistungsfähigkeit zur Verarbeitung von 300.000 Centner Rüben und Chlumtschan von 150.000 Centner Rüben, ihre Entstehung. Ihre Lage ist so gewählt, dass die eine, die Zuckerfabrik Postelberg, in Mitte der westlichen Domainen, daher die auf den Feldern der Herrschaften Postelberg und Neuschloss gebauten Rüben verarbeitet, die andere, Chlumtschan, in der Mitte der östlichen Domainen steht, daher die von den Herrschaften Wrschowitz, Zittolieb und Taužetin gebauten Rüben zur Verarbeitung nimmt.

Ausser den beiden Zuckerfabriken besteht für diese Domainen an Industrialien noch das mit Maschinenbetrieb für eine Production von jährlichen 80.000 Eimern (factischer Ausstoss 60.000 Eimer) eingerichtete Brauhaus in Postelberg, zu welchem noch die minder bedeutungsvollen Braustätten in Zittolieb und Taužetin hinzukommen.

Das Brauhaus in Postelberg steht mehr als sonst gewöhnlich in inniger Beziehung zur Landwirthschaft, da es nicht nur die eigene gebaute Gerste, sondern auch den selbst producirten Hopfen, eine hervorragende Eigenthümlichkeit dieser Herrschaft, verarbeitet. Es ist daher in der glücklichen Lage, neben dem, durch den Maschinenbetrieb und dem leichten Bezuge des Brennmaterials aus den eigenen Braunkohlengruben billigerem Betriebsaufwande, einen Theil seiner Rohmaterialien mit den möglichst geringsten Transportspesen aus unmittelbarer Nähe und ohne Verluste an Zwischenhändler zu beziehen.

Auf eine weitere glückliche Benützung der nachbarlichen

Situierung der in Rede stehenden fünf Domainen, zu welchen noch die Domaine Kornhaus hinzukommt, durch jeweilige Eröffnung eines eigenen Marktes (gewöhnlich in Postelberg) für die erhebliche Production an Getreide, Vieh und Hopfen, war am betreffenden Orte (Seite 92 ff.) schon aufmerksam gemacht worden.

Die Ermöglichung einer zweckmässigeren Abgrenzung der einzelnen Verwaltungsbezirke (Sectionen) bei der nachbarlichen Lage der Meierhöfe der einzelnen Domainen führt zu dem weiteren, nicht zu unterschätzenden Vortheile einer Vereinfachung in der Verwaltung. Zu diesem Zwecke werden von den Domainen nach Bedarf von der Benachbarten einzelne Meierhöfe angepachtet. So pachtet beispielsweise die Domaine Neuschloss von der Domaine Zittolieb den Meierhof Solopisk, welcher durch einen steilen Bergabhang von dem benachbarten Meierhofe Rotschow getrennt ist, während derselbe mit den zur Domaine Neuschloss gehörigen Meierhöfen Hřiwitz und Tauchowitz in ein und demselben Thale liegt, daher von hier aus viel leichter zu erreichen ist. Dagegen verpachtet die Domaine Neuschloss den Meierhof Lippenz an Postelberg, welches denselben mit dem Meierhofe Grosslippen vereinigt, der für sich nicht umfangreich genug wäre, um eine eigene Verwaltungssection bilden zu können.

Der hier gebrauchten Bezeichnung Domaine liegt daher nicht die in der Landtafel eingetragene, sondern die zu einer Verwaltung vereinte Besitzgrösse, welche allerdings ersterer gleichkommen kann, zu Grunde. Aus dieser Ursache fehlt theilweise den weiter unten folgenden Zahlangaben im Einzelnen die Uebereinstimmung mit den auf Seite 13 gemachten Angaben, die für die landtäfliche Domaine Geltung haben.

Die specielle Gliederung des Verwaltungsapparates für die Landwirthschaft der in Rede stehenden fünf Domainen ergibt sich, mit Beziehung auf die Ausführungen im Capitel über die Administration, aus Folgendem:

Als Vorstände fungiren für die Domaine Postelberg*)

*) Eine interessante detaillirte Beschreibung derselben von Josef Šusta findet der Leser in A. E. Komers' Jahrbuch für österreichische Landwirthe. 1867. Prag. S. 204—215.

mit 13 Meierhöfen in Selbstverwaltung, Zittolieb mit 10 Meierhöfen und Wrschowitz mit 6 Meierhöfen, drei Directoren; für die Domaine Neuschloss mit 5 Meierhöfen ein Oberverwalter, Herr Sikora, und für die Domaine Taužetin mit 3 Meierhöfen ein Gutsverwalter, gegenwärtig Herr Girtler Ritter von Kleeborn.

Die Meierhöfe in der unmittelbaren Nähe des Sitzes des Domainenvorstandes werden von Assistenten als Hofbesorger unter Aufsicht des Vorstandes verwaltet. Die peripherisch von diesem Domainenmittelpunkte liegenden Höfe bilden in Gruppen von zwei bis fünf eigene Verwaltungssectionen, welche von exponirten Wirthschafts-Verwaltern geleitet werden.

Die Domaine Postelberg besitzt neben der I.*), unter der Führung des Vorstandes Herrn Directors Watzl stehenden Section Postelberg (4 Meiereien), noch vier Sectionen, und zwar Widobl (3 Meiereien), Selowitz (2 Meiereien), Lenneschitz (2 Meiereien) und Grosslippen (2 Meiereien).

Die Domaine Zittolieb, unter der Leitung des Herrn Directors Klimetschek, zerfällt in die Sectionen Zittolieb (2 Meierhöfe), Rotschow (4 Meierhöfe), Netschenitz (2 Meierhöfe) und Pschan (2 Meierhöfe).

Die Domaine Wrschowitz, unter der Leitung des Herrn Directors Ambroschowsky, theilt sich in die Sectionen Wrschowitz (4 Meierhöfe) und Krendorf (2 Meierhöfe), die Domaine Neuschloss in die Section Neuschloss (2 Meierhöfe) und Hriwitz (3 Meierhöfe).

Die Ausdehnung der Landwirthschaft in Selbstverwaltung auf den genannten Domainen, die Vertheilung der Fläche auf einige Cultursarten, sowie die administrative Zusammensetzung lassen sich aus nachstehender kleinen Tabelle ersehen, in welcher, der Uebersichtlichkeit wegen, nur abgerundete Zahlen eingetragen sind.

*) In der beigegebenen Kartenskizze sind die Meierhöfe, welche zu einer Section gehören, mit gleichen, fortlaufenden römischen Ziffern bezeichnet.

Domaine	Landwirth- schaft in Selbstver- waltung Joch	Davon entfallen auf			Verwaltungs- Sectionen		Meierhöfe in		
		Aecker Joch	Wiesen Joch	Hopfen Joch	Zahl	Grösse von bis Joch	Selbstverwal- tung		Ver- pach- tung Zahl
							Zahl	Grösse von bis Joch	
Postelberg .	5068	3916	403	124	5	670—1385	13	137—772	3
Zittolieb .	2344	1823	95	96	4	329— 905	10	105—457	2
Wrschowitz	1953	1299	311	17	2	734—1219	6	205—456	2
Neuschloss .	1248	1011	2	61	2	507— 741	5	137—551	1
Taužetin .	845	692	49	28	1	845	3	210—386	1
Summe	11458	8741	860	326	14	818 Durchschn.	37	316 Durchschn.	9

Wie schon für die Domaine Lobositz angegeben, charakterisirt sich der landwirthschaftliche Betrieb auch für diese Domainengruppe durch den ausgedehnten sorgfältigen Rübenbau, an welchem, nach Massgabe des rübenfähigen Bodens, alle Meiereien in einem Percentsatze von 1—57 der gesammten ackerbaren Fläche theilnehmen. Zu demselben kommt jedoch, im Entgegenhalte der Domaine Lobositz, noch ein viel ausgedehnterer Hopfenbau, welcher auf fürstlichem Territorium, wie vorstehende Aufschreibung nachweist, nahe an 330 Joch umfasst und sich mit seinen Gärten unmittelbar an die weltberühmten Hopfenanlagen der Saazer Gegend anschliesst.

An der Cultur des Hopfens, auf welche später (XII.) noch zurückgekommen werden wird, participiren, bis auf die Meierhöfe Weberschan (Domaine Postelberg) und die Meierhöfe Wrschowitz, Tschentschitz und Kistrau (Domaine Wrschowitz), sämtliche übrige Meierhöfe der in Rede stehenden Domainengruppe. Die grösste Fläche von tragbaren Hopfengärten besitzt die zu Saaz am nächsten gelegene Meierei Selowitz (26 Joch) und die in den Thälern des Žbangebirges liegenden Meierhöfe. Die Beschaffung des Stallmistes, welcher überwiegend als Dünger im Hopfengarten zur Verwendung gelangt, macht eine der grössten Sorgen des dortigen Landwirthes aus, da der Stallmist zumeist nur aus der eigenen Landwirthschaft bezogen werden kann, da nur der Kleinhäusler, selten aber der Bauer seinen Dünger verkauft.

Jedenfalls lässt sich bei einer derartigen, für einen Grossbetrieb sehr intensiven Cultur von Fabriks- und Handelspflanzen leicht entnehmen, welche grosse Anfor-

derungen dieser Grossbetrieb nicht allein an die Capitalskraft, sondern auch vornehmlich an die menschliche Arbeitskraft stellen muss, und welches weite Feld sich hier für die Verwaltungsorgane zur Bethätigung praktischer Routine in den richtigen Arbeitsdispositionen darbietet.

Neben der Ausdehnung, welche der Rüben- und Hopfenbau auf dieser Domainengruppe finden, kennzeichnet sich der landwirthschaftliche Betrieb derselben weiter noch durch den weitgehendsten Anbau der verschiedenartigsten Futtergewächse, wie: Kleegemenge, Grünmais, Mischling der verschiedensten Pflanzenarten etc. auf dem Felde selbst, in der Rotation und in Aussenschlägen, nachdem im Verhältnisse zur Ackerarea von ungefähr 8740 Joch das Ausmass an meist im Flussgebiete der Eger gelegenen Wiesenland mit 860 Joch nur gering ist.

Die Bemerkungen, welche wir über die Obstcultur der Domaine Lobositz weiter oben (S. 147) machten, gelten im gleichen Masse auch für diese Domainengruppe. Auch hier verleiht die nicht leicht in derselben umfassenden Art und Weise wiederzufindende weitgehendste Sorge um die Anlage und Erhaltung von Obst- und Wildbaumpflanzungen, die hier jedoch auf den gegenüber der Domaine Lobositz ungünstigeren Bodenparcellen auf Schwierigkeiten stösst, dem fürstlichen Besitze das Gepräge des Gartenmässigen, welches noch durch die sorgfältige Ausführung der einzelnen Cultursoperationen auf Feld, Wiese und Hopfengarten wesentlich erhöht wird.

In letzterer Beziehung kann schon an dieser Stelle auf die im Zusammenhange mit der ausgedehnten Rübenscultur stehende mustergiltige Feldbestellung, namentlich die weitgehende Anwendung der Tiefcultur, bei gleichzeitiger, ausgedehnter Verwendung von Erd- und Schlammdünger, von Kunstdünger der verschiedensten Art, auf die genaue Stallmist-Wirthschaft, die grösstentheils mit der Hand ausgeführte Cultur der Rübe und des Hopfens, auf die Verwendung der mannigfaltigsten landwirthschaftlichen Maschinen etc. aufmerksam gemacht werden. Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, dass namentlich die achtsame Cultur der Hopfengärten nicht geringen Theil daran hat, dass der Landwirth dortiger

Gegend ähnliche Sorgfalt schon aus Gewöhnung auch auf das Ackerland übertragen hat.

Vergleicht man die Intensität des Betriebes bei den einzelnen zahlreichen Meierhöfen dieser Domainengruppe, so lässt sich, wie nicht anders zu erwarten, ein naturgemässer Zusammenhang mit den jeweiligen Bodenverschiedenheiten nicht verkennen.

Meierhöfe, der Höhenlage aufwärts vom rechten oder linken Egerufer, erhalten bei ihrem geringeren, meist nicht rübenfähigen Boden eine weniger intensivere Bewirthschaftung als die Meierhöfe im Gebiete des Thal- und Fluss-Alluviums. Eine Thatsache, die sich auch im Bereiche des einzelnen Meierhofes wiederholt, wenn dessen Fluren sich über beide erwähnten Lagen ausdehnen.

Die intensivste Bewirthschaftung erhalten jene Fluren, die durch Trockenlegung und Culturbarmachung auf ehemaligen See- und Teichländereien in vergangener und zum geringsten Theile auch in jüngster Zeit gewonnen wurden. Als solche Ländereien sind anzuführen: bei der Domaine Postelberg der trockengelegte Mallnitzer See (238 Joch), der Schorker Teich (Meierei Postelberg, 131 Joch), der Lenneschitzer Teich (147 Joch), bei der Domaine Wrschowitz der Cernodolsky Teich (Meierei Koschow) und bei der Domaine Taužetin der Wltscher Teich (21 Joch).

Die Fruchtbarkeit dieser Teichgründe ist meist so gross, dass trotz der intensiven Benützung derselben keine oder nur schwache Stallmistdüngungen gegeben werden können.

Die mannigfaltigsten Verhältnisse, wie: Umfang des Meierhofes, Lage desselben, Unterstützung durch Wiesenland, Bodenbeschaffenheit, zersplitterte oder zusammenhängende Lage der Grundstücke, Viehstand, Ausdehnung des Hopfenlandes u. s. w. bringen es mit sich, dass auf dem verhältnissmässig wenig ausgedehnten Gebiete, welches diese Domainengruppe einnimmt, eine ziemliche Mannigfaltigkeit in den angewendeten Fruchtfolgen zum Vorscheine kommt. Wir zählen für unsere 37 Meierhöfe ungefähr einige zwanzig verschiedene Fruchtfolgen mit 3 bis 11 Schlägen.

Für jeden einzelnen Meierhof sind je nach der gleich-

förmigen oder wechselnden Beschaffenheit der Bodengüte ein bis drei Fruchtfolgen aufgestellt. Die Zahl der Fruchtfolgen überhaupt erreicht daher, ungerechnet die da und dort notwendige Creiirung von Aussenschlägen, 48.

Dieselben hier alle detaillirt anzuführen, würde keinen Zweck haben; um jedoch einen Anhaltspunkt für die drei vorhin angeführten Verschiedenheiten in der Intensität der Bodenbenützung zu gewinnen, lassen wir von den zahlreichen Fruchtfolgen mit den entsprechenden Erläuterungen drei, gleichsam als Typen der Bewirthschaftung, der Meierhofsfeldflächen für die in Rede stehende Domainengruppe folgen.

Als Beispiel einer ungünstigen Lage und einer extensiveren Bewirthschaftung in dem Sinne, wie diese Bezeichnung hier gemeint sein kann, sei die schon mehrmals erwähnte Meierei Rotschow, Domaine Zittolieb, angeführt, über deren Bodenbeschaffenheit und Ertragsfähigkeit schon Seite 22 betreffende Angaben gemacht wurden. Die auf diesem Meierhofe eingehaltene Fruchtfolge ist weiterhin aus I. zu ersehen.

Für den intensiveren Betrieb auf besserem Boden und in günstigerer Lage gilt die angeführte Fruchtfolge II., welche nahezu auf der Mehrzahl der verschiedenen Meierhöfe neben anderen Systemen mit geringen Abweichungen der Betriebs-einrichtung zu Grunde gelegt ist.

I.	II.
1. Reine Brache.**	1. Mischling, verschiedene Futterpflanzen.
2. Roggen.	2. Winterung (Weizen, Roggen).**
3. Hackfrucht, auch Hülsenfrucht. (Kartoffel, Rübe, Wicke etc.)	3. Zuckerrübe.
4. Gerste mit Klee-Einsaat.*	4. Gerste mit Einsaat von Esparsette, Brabanter und Luzern-Klee.*
5. 1jähriger Klee.	5. 1jähriger Klee.
6. 2jähriger Klee.	6. 2jähriger Klee.
7. Weizen.*	7. Weizen.**
8. Hafer.	8. Zuckerrübe.
	9. Gerste oder Hafer.

Der Unterschied zwischen beiden Systemen liegt in der bebauten, gegenüber der auf den trockenen Höhengründen nicht zu umgehenden reinen Brache, in dem Anbaue der Zuckerrübe gegenüber dem Anbaue der Kartoffel in den Hackfruchtschlägen, der Einschaltung eines zweiten Rübenschlages

nach der Winterung im Schlag 7. Das Anbauverhältniss der einzelnen Pflanzen ergibt für beide Fruchtfolgen in Procenten:

	I.	II.
	Procente.	
Getreidefrüchte	50·0	44·4
Wurzelfrüchte	12·5	22·2
Futterpflanzen	25·0	33·4
Reine Brache	12·5	—
Summe	100·0	100·0

Ein Vergleich der Fruchtfolge II. mit dem für den Meierhof Lobositz (Seite 147) angegebenen Systeme zeigt für letzteren eine weitere Steigerung der wirthschaftlichen Intensität.

Die grösste Höhe der Intensität in der Bodenbenützung auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen wird jedoch auf den trockengelegten Teichgründen erreicht, deren Boden sich durch eine bedeutende Mächtigkeit der Ackerkrume und durch eine vorzügliche Fruchtbarkeit bei einer allerdings schwierig durchzuführenden Bearbeitung auszeichnet. Als Beispiel für die hier geübte Wirthschaftsweise machen wir auf den zur Domaine Postelberg gehörigen Teich Mallnitz aufmerksam.

Derselbe bildet eine mit Zwetschkenbaumreihen in regelmässige Tafeln eingetheilte Fläche von 238 Joch (wovon 195 Joch auf Ackerland, 15 Joch auf Hopfenland, das Uebrige auf Weide, Wege, unproductives Land entfallen), die rings von Entwässerungsgräben, welche bei der leichten Abschwemmbarkeit des Bodens, bevor sie das Object verlassen, durch grosse Schlammfänge ziehen, umgeben ist. An der nördlichen Seite des Teiches steht die Postelberger Zuckerfabrik, deren Schmutzwässer, nachdem die festen Theile derselben in einer Mehrzahl von Schlammfängen zum Absetzen gebracht wurden, unmittelbar auf das Ackerland durch kleine Gräben geleitet werden können. Die Schlammmassen selbst kommen, wenn sie längere Zeit abgelagert, gleichfalls den Feldern dieses Objectes zu Gute. In der Mitte des Teiches steht das einzige Gebäude, welches die Schafferswohnung und den Zugviehstall für 26 Stück Ochsen (1 Stück auf 7·5 Joch Ackerland) enthält. Nutzvieh wird keines gehalten. Der von dem Zugviehe abfallende Dünger erhält seine Verwendung im Hopfengarten, welcher in

einer Ausdehnung von 14 Joch im südlichen, weniger gebundenen Theile dieses merkwürdigen Objectes angelegt ist. Der Rest an Stalldünger kommt dann erst auf dem Acker zur Verwendung.

Aus der Rotation, welche auf diesem Objecte eingehalten wird, lässt sich gleichzeitig ersehen, welche Früchte auf diesem fruchtbaren Boden überhaupt wegen der Gefahr des Lagerns angebaut werden können; dieselbe lautet:

1. Roggen.*
2. Zuckerrüben mit Läuterkalk gedüngt.
3. Zuckerrübe mit Schlamm gedüngt.
4. Gerste und Pferdebohnen.
5. Zuckerrübe mit Läuterkalk gedüngt.
6. Zuckerrübe mit Schlamm gedüngt.
7. Gerste.
8. Wechelschlag Luzerne.

Um dieses reiche Object, welches in seiner Fruchtbarkeit durch die ihm wegen seiner Lage allein zukommenden reichen Düngerzuflüsse aus der Postelberger Zuckerfabrik auf gleicher Höhe erhalten wird, möglichst zu benützen, wurde im Vorjahre (1869) ein Versuch mit dem Anbaue der Kümmelpflanze gemacht. Die Feldränder mit Sonnenblumen besäet. Mehrfache Versuche mit Raps führten wegen des empfindlichen Insectenschadens, der sich hier um so bemerkbarer machte, als in der Umgegend nahezu kein Raps zum Anbaue gelangt, zu keinem Resultate. Die Bestockung der Winterung sowohl als der Gerste ist eine derartig reichliche, dass ein zweimaliges Serben des Roggens und der Gerste, ungeachtet der vielleicht etwas zu enge (5—6") ausgeführten Drillsaat, nicht hinreicht, um in halbwegs minder trockenen Jahrgängen Lagerfrucht hintanzuhalten. Es bleibt daher nichts übrig, als dem Anbaue der Rübe, ungeachtet der Zuckergehalt bei Ernteerträgen von 450 Centnern und mehr per Joch viel zu wünschen übrig lässt, möglichste Ausdehnung zu geben.

Die Getreidefrüchte geben hier an Erträgen: Roggen per Joch 35 Metzen Körner und 55 Centner Stroh; Gerste 41 M. Körner, 43 Centner Stroh. Die ebenfalls zum Anbaue gelangenden Pferdebohnen, welche jedoch viel von schwarzen Blattläusen (Aphisarten) zu leiden haben, tragen bis zu 20 Metzen

Körner, 17 Centner Stroh. Diese Erträge erinnern an jene, welche uns in den fruchtbaren Marschländereien an der Westküste von Schleswig-Holstein mitgetheilt wurden.

Mit den angeführten Beispielen mag der Leser immerhin ein ungefähres Bild von der Ackercultur, wie sie auf dieser Domainengruppe geübt wird, erhalten, dasselbe weiter in's Detail auszuführen, wird später folgenden Blättern vorzubehalten sein.

Eingangs erwähnten wir schon der geringen Unterstützung, welche der Ackerbau bei der verhältnissmässig nicht bedeutenden Zulage an Wiesen durch diese erwarten kann. Um so werthvoller müssen daher die vorhandenen Wiesen für den landwirthschaftlichen Betrieb bleiben. Dieselben liegen, wie erwähnt, zumeist im Flussgebiete der Eger, deren Ueberfluthungen dieselben alljährlich ausgesetzt sind. Ein Umstand, welcher der Anlage von Kunstbauten hinderlich in den Weg tritt, dieselbe aber auch entbehrlich macht.

Die Anordnungen, welche demungeachtet zur periodischen Bewässerung in den trockenen Jahresperioden mit möglichster Sorgfalt getroffen werden, verdienen alle Beachtung. Auf der Egerwiese der Domaine Postelberg erfolgt die Hebung des Egerwassers mit einer durch ein Locomobile in Bewegung gesetzten Dampfmaschine, welche per Minute 70 Cubikfuss Wasser bei 20 Fuss Steighöhe ausgiesst.

Bei der „Luha“-Wiese der Domaine Wrschowitz, gleichfalls im Flussgebiet der Eger gelegen, liefern das Bewässerungswasser zwei sehr reichlich fliessende, im Flussgebiete selbst aufsteigende Quellen.

In früherer Zeit wurden diese werthvollen Wiesen des Egerthales als sogenannte „Vorrathswiesen“ für die ganze Herrschaft, welcher dieselben angehören, gemeinschaftlich verwendet und das Erträgniss nach Bedarf dem Futter bedürftigen Hofe zugetheilt. Gegenwärtig sind sie jedoch von vornherein den verschiedenen Meierhöfen zur Pflege und Nutzniessung zugewiesen, so dass sie nunmehr bei der Betriebsorganisation des Meierhofes gleich als bestimmte Grösse in Rechnung genommen werden können.

Die Organisation für die Cultur des Ackerlandes, der

Wiesen und der übrigen vorhandenen Cultursarten, wie Hopfengärten, Weideländereien an den sterilen Abhängen der Basaltkegel führt schliesslich zur Feststellung der Organisation der Viehzucht.

Ein hervorragendes Moment derselben bildet die Höhe des Viehstandes, welche in Uebereinstimmung mit den Futterverhältnissen und dem Düngerbedarfe der einzelnen Meierhöfe gebracht ist.

Um einen Anhaltspunkt zur ungefähren Vergleichung des Viehstandes auf den einzelnen Objecten zu erlangen, müssen wir uns mit der nicht zuverlässigen Angabe nach Stücken Grossvieh begnügen, nachdem unser gesammeltes Materiale, obgleich auf jedem Hofe, schon der Rechnung wegen, das Lebendgewicht des sämmtlichen Viehstandes genau erhoben wird, nicht ausreicht, um die Angabe auch nach Centnern Lebendgewicht machen zu können.

Welchen Massstab wir bei Berechnung des Viehstandes auf Grund der körperlichen Entwicklung der einzelnen Altersclassen angenommen, geht aus nachstehenden Angaben für die Domaine Postelberg hervor. Dieselbe besitzt einen durchschnittlichen Viehstand von:

				Stück Grossvieh.
114	Stück Zugpferden	à 1	Stück Grossvieh, zusammen	114
22	„ Fohlen	„ $\frac{1}{2}$	„ „ „ „	11
273	„ Zugochsen	„ 1	„ „ „ „	273
122	„ alte Kühe	„ 1	„ „ „ „	122
46	„ Erstlings-Kühe	„ 1	„ „ „ „	46
121	„ dies- bis 2jährige Kalbinnen	„ $\frac{1}{2}$	„ „ „ „	60
15	„ 3- bis 4jährige Stiere . .	„ 1	„ „ „ „	15
41	„ dies- bis 2jährige Stiere .	„ $\frac{1}{2}$	„ „ „ „	20
90	„ dies- bis 3jährige Schnitt-			
	linge	„ $\frac{1}{2}$	„ „ „ „	45
266	„ Jährlings- bis alte Stöhere *)	„ 0.1	„ „ „ „	26
2805	„ Jährlings- bis alte Schaf-			
	mütter	„ 0.1	„ „ „ „	280
833	„ Jährlings- bis Zeit-Hammel	„ 0.1	„ „ „ „	83
				Zusammen 1095

In ähnlicher Weise wurde bei den übrigen Domainen und

*) In der Meierei Lenneschitz der Domaine Postelberg steht die Bock-Pepinière Heerde für die sämmtlichen „unteren“ Besitzungen.

Meierhöfen, von welchen wir jedoch nur einige Extreme hervorheben wollen, die Stückzahl des gehaltenen Grossviehes ermittelt und, wie nachstehende Tabelle zeigt, zur Ausdehnung des Ackerlandes und der Hopfengärten in Beziehung gebracht. Zur verlässlicheren Beurtheilung der in Rede stehenden Verhältnisse fügen wir die Ausdehnung der Wiesen und Weidenflächen hinzu. Gleichzeitig ist in folgender Tabelle auch noch die Höhe des Zugviehstandes nach Stücken reducirter Pferde (4 Ochsen = 3 Pferde) mit aufgenommen:

	Ackerland	Hopfen- gärten	Wiesen	Absolutes Weideland	Stand des		Auf 1 reducirtes Pferd entfallen.			Auf 1 Grossvieh entfallen Acker u. Hopfen- land
	Joch	Joch	Joch	Joch	Zug- viehes auf Pferde reducirt.	Zug- u. Nutz- gross- viehes	Acker u. Hopfen- land	Wiesen	Zu- sammen	Joch
					Stücke	Stücke	Joch	Joch	Joch	
Domaine Postel- berg	3916	124	403	505	318	1094	12.7	1.3	14.0	3.6
Meierhof Eerbenz	503	4	66	49	35	140	14.5	1.9	16.4	3.6
Meierh. Lenneschitz	512	10	84	127	50	191	10.4	1.7	12.1	2.7
Meierhof Mallnitz	195	15	—	20	20	—	10.2	—	10.2	—
Domaine Wrscho- witz	1299	17	311	289	166	400	12.4	3.0	15.4	3.3
Meierhof Krendorf	357	4	41	21	27	79	12.4	1.4	13.8	4.5
Meierhof Kistrau	183	—	110	26	14	73	13.0	7.8	20.8	2.3
Domaine Zitto- lieb	1823	96	95	138	162	642	11.8	0.6	12.4	2.9
Meierh. Rotschow	221	13	—	33	19	65	12.3	—	12.3	3.6
Meierhof Zittolieb	372	10	58	2	40	131	9.5	1.4	10.9	2.9
Domaine Tauže- tin	692	28	49	52	49	255	14.6	1.0	15.6	2.8
Meierhof Taužetin	327	9	27	9	29	111	11.6	0.9	12.5	3.0
Meierhof Neudorf	154	17	—	33	9	62	19.0	—	19.0	2.7
Domaine Neu- schloss	1011	61	2	96	81	300	13.2	0.0	13.2	3.5
Meierh. Neuschloss	430	22	2	64	28	122	16.1	0.0	16.1	3.7

Der beträchtliche Viehstand auf diesen Domainen von 1 Stück auf 3.6—2.8 Joch erhält durch die Aufstellung von Mastvieh nach Zulässigkeit der verfügbaren Futtermaterialien noch eine weitere Steigerung. Derselbe liess sich nur durch die weitgehendste Sorgfalt, welche dem Futterbaue auf dem Felde und auf der Wiese zugewendet wurde, und durch das Emporblühen zahlreicher technischer Gewerbe, wie: Zuckerfabriken, Brauhäuser etc., welche eben so reichliches, als billiges Futter zu liefern vermögen, erreichen.

Auf die übrigen Verhältnisse, in Beziehung zur Organisation der Viehzucht und auf die massgebenden Züchtungsgrundsätze hier näher einzugehen, erscheint insofern nicht zweckmässig, als durch die weiterhin (VIII.) sich anschliessende

gemeinschaftliche Besprechung der Thierzucht auf den sämtlichen Domainen des fürstlichen Besitzes Wiederholungen vermieden werden können. Nur so viel sei für diese Domainengruppe erwähnt, dass die Bestrebungen der Verwaltung in Betreff der animalischen Production in Uebereinstimmung mit den übrigen fürstlichen Domainen hauptsächlich dahin zielen, die Viehzucht zu einem selbständigen Nutzungszweige emporzuheben, der nicht um der blossen Düngerfabrikation wegen, sondern um seiner selbst willen unterhalten wird. Wie weit dies durch Minderung des Schafviehstandes, der Mästung von galten Schafen und desgleichen von Rindvieh mit den verschiedensten Abfällen der technischen Gewerbe, durch lohnendere Gestaltung der Nutzung des Rindnutzviehes überhaupt, durch zweckmässige Fütterung etc. bisher erreicht werden konnte, kommt ebenfalls dann zur Auseinandersetzung. Jedenfalls bietet der Futterbau dieser Domainen in seiner gegenwärtigen sorgsamten Ausführung die sicherste Grundlage zur Hebung der Viehzucht und eine der wesentlichsten Stützen zur Erreichung des vorgenannten Zieles.

VII.

(Unterschied zwischen dem landwirthschaftlichen Betriebe auf den beiden Domainengruppen. — Grundzüge der Einrichtung des Betriebes auf den Domainen des „oberen“ Besitzes. — Einführung des Rübenbaues. — Wechselbeziehungen zwischen der Landwirthschaft und Teichwirthschaft. — Stoppelfruchtbau. — Numerische Verhältnisse der Viehzucht auf den Domainen des „oberen“ Besitzes.)

Der Gegensatz, welcher in der Gestaltung der wirthschaftlichen Grundlagen zwischen den „unteren“ und „oberen“ Besitzungen hervorgetreten war, findet folgerichtig seinen Ausdruck auch in der Verschiedenartigkeit des Betriebes hier und dort.

Wenn auch nicht verkannt werden kann, dass sich bei der fortschrittlichen Entwicklung der socialen Verhältnisse in Südböhmen, welche sich seither im Vergleiche zu Nordböhmen noch viel an Ursprünglichkeit bewahrt haben, der erwähnte

Gegensatz immer mehr auszugleichen sucht, so findet diese Ausgleichung doch ihre Grenze in den von der Natur gebotenen Verhältnissen von Lage, Klima und Boden.

Kann im Allgemeinen von dem Betriebe des Landbaues auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen, wie wir ihn in den beachtenswerthesten Grundzügen in dem vorhergehenden Capitel dargelegt haben, gesagt werden, dass derselbe, ungeachtet der fortschrittlichen Aenderungen, die eine Besserung der Verkehrsverhältnisse in diesem Theile von Nordböhmen und die Vervollkommnung und Ausbildung der Landwirthschaft überhaupt nach sich ziehen werden, eine gewisse Sicherheit und Vollendung erreicht hat, so gilt doch Gleiches nicht von dem Landbaue der „oberen“ Besitzungen, welchem der Hauptsache nach der Charakter des Werdenden zukömmt.

Die schon an einem oder dem anderen Orte angedeuteten Veränderungen in den socialen Verhältnissen Südböhmens bedingen hier einen beachtenswerthen Umschwung in dem landwirthschaftlichen Betriebe, welcher sich in gegenwärtiger Zeit vollzieht.

Der Besucher der „oberen“ fürstlichen Besitzungen findet bald, dass dieser Umschwung da und dort schon mit Rechnung auf die mit einiger Sicherheit zu erwartenden Veränderungen, namentlich in Betreff der Erleichterungen im Verkehre, früher als diese eingetreten war, während derselbe dagegen auf manchen Domainen, wie sich später noch ergeben wird, in der Gegenwart als Uebergang zu einer den veränderten wirthschaftlichen Grundlagen entsprechenderen intensiveren Bodenbenützung zur Durchführung gelangt.

In Anbetracht dieser erheblichen Verschiedenheit zwischen den „oberen“ und „unteren“ Besitzungen, von welchen erstere ihren vollen Werth, nicht wie letztere, in der Gegenwart, sondern in der Zukunft erlangen werden, ist, wie nicht anders zu erwarten, der Verwaltung der „oberen“ fürstlichen Besitzungen eine bedeutend schwierigere Aufgabe gestellt, die erfolgreich zu lösen, viel Aufwand an Energie und Ausdauer, welche im gleichen Masse jenen Männern, welchen gegenwärtig die Leitung anvertraut ist, zuerkannt werden muss, nothwendig macht.

Um so mehr Interesse können aber auch die auf den „oberen“ fürstlichen Besitzungen zur Ausführung gelangten wirthschaftlichen Einrichtungen beanspruchen, als sie gleichzeitig unter erheblich schwierigeren socialen Verhältnissen, unter stetem Ankämpfen gegen die Ungunst der Natur, somit unter geringerer Aussicht auf ergiebigeren Erfolg, ihre Entstehung erhielten.

Zu den „oberen“ fürstlichen Besitzungen, welche, wie gleich Eingangs (Seite 14) erwähnt, die „unteren“ Besitzungen ihrer Flächenausdehnung nach nahezu um das Achtfache übersteigen, gehören zwölf Domainen.

Von denselben ist, wie sich aus der auf Seite 10 befindlichen ungefähren Skizze des Gesamtbesitzstandes des Fürstenhauses Schwarzenberg in Böhmen ersehen lässt, die Domaine Cheynow, ostwärts der nahen Stadt Tabor, am weitesten gegen Norden vorgeschoben.

Die übrigen Domainen breiten sich, in dem südlichen Winkel des Königreiches Böhmen, am Oberlaufe der Moldau und ihrer beiden Nebenflüsse Wottawa-Blanitz und Lušnic von Westen nach Osten und von Norden nach Süden aufgezählt, in der Weise aus, dass acht die Domainen Stubenbach, Winterberg, Protiwin, Nettolitz, Libějic, Wallern, Krumau und Frauenberg am linken Moldauufer, und drei die beiden ehemaligen Güter Bzy und Forbes und die Domaine Wittingau am rechten Moldauufer zu liegen kommen.

Die oberste Leitung der Domainen des „oberen“ Besitzes hat sich Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann Adolf Schwarzenberg gleichfalls persönlich vorbehalten; nur die drei Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin sind von diesem Vorbehalte ausgeschlossen, da sie seit dem Jahre 1861, mit Ausnahme der erst in jüngster Zeit von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten angepachteten Domaine Protiwin, in den unmittelbaren Besitz Sr. Durchlaucht des Herrn Erbprinzen Adolf Joseph zu Schwarzenberg übergegangen sind, welcher seit dieser Zeit ebenfalls die persönliche Oberleitung über diese Domainengruppe führt.

In wirthschaftlicher Hinsicht gruppiren sich die Herr-

schaften des „oberen“ Besitzes nach den örtlichen Verhältnissen, Bodenqualitäten etc. etwa in folgender Weise:

Eine Gruppe, welche die meiste Aehnlichkeit in ihrer Einrichtung mit den „unteren“ fürstlichen Besitzungen zeigt, diesen daher unmittelbar angereiht werden kann, bilden die auch nachbarlich im Zusammenhange stehenden Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin; eine zweite Gruppe die Domainen Frauenberg und Wittingau, welche, mit ihrem Territorium in dem Budweiser Tertiär-Becken gelegen, mindere Bodenqualitäten aufzuweisen haben und durch die Ausdehnung ihrer Teichwirthschaft besonders hervortreten; eine dritte Gruppe die walddreichen Domainen Krumau, Winterberg, Wallern und Stubenbach. Neben diesen drei Gruppen sind noch aufzuzählen die isolirte, hoch gelegene Domaine Cheynow und die beiden Güter Bzy und Forbes.

Die Reihenfolge dieser Aufzählung schliesst gleichzeitig eine Andeutung der günstigeren oder minder günstigen Beschaffenheit der wirthschaftlichen Grundlagen, in ihrer Gesamtheit aufgefasst, so weit dies überhaupt zulässig, zwischen den beiden Extremen der begünstigten Domaine Libějic und dem minder glücklichen Gute Forbes in sich. Sie soll in der Hauptsache bei der nunmehr folgenden Besprechung der einzelnen Domainengruppen und Domainen beibehalten werden. Die Domainen Winterberg, Wallern und Stubenbach-Langendorf, von welchen wir nur erstere besuchten, bleiben jedoch von der Besprechung ausgeschlossen, da erstere nur eine 145 Joch grosse, der Forstverwaltung zur Bewirthschaftung zugewiesene Meierei besitzt und letztere bei den Domainen keine Landwirthschaft in Selbstverwaltung aufzuweisen haben.

Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin.

Seit dem Jahre 1861 führt, wie schon vorhin erwähnt, über diese Domainengruppe Sr. Durchlaucht der Herr Erbprinz Adolf Joseph zu Schwarzenberg persönlich die Oberleitung.

Alle drei Domainen *) werden unter Zugrundelegung einer

*) Die ehemalige Allodial-Herrschaft **Libějic** erwarb das fürstliche Haus Schwarzenberg im Jahre 1801 käuflich um 1,200,000 fl. — 1728

und derselben leitenden Idee bewirthschaftet, welche nur insoferne bei den einzelnen Domainen eine Modificirung erleidet, als die örtliche Lage und die Bodenverhältnisse des einen oder des anderen Hofes dazu zwingen.

Dieselben geben in ihrer Betriebseinrichtung ein interessantes Beispiel von dem mächtigen Einflusse, welchen die Erleichterungen des Verkehrs auf die Richtung der Production auszuüben vermögen, wie unter dem Einflusse dieser Erleichterungen die Intelligenz erst volle Freiheit über die Production erhält und selbst einer verhältnissmässig ungünstigen natürlichen Grundlage, wie es hier der Fall ist, in einer Weise entgegenzutreten vermag, die man früher, bei der geringen wissenschaftlichen Erkenntniss, kaum für möglich gehalten haben würde.

In früherer Zeit war das Hauptgewicht der Production der hervorragendsten dieser Domaine, der Domaine Libějic, auf den Getreide-, Raps- und Kartoffelbau, die Schafzucht gelegt. Dieselbe belief sich bei dieser Herrschaft auf ungefähr 3000 Mtz. Weizen, 15—16.000 Mtz. Raps, 20—24.000 Mtz. Kartoffeln, 3—4000 Ctr. ausschliesslich zur Viehfütterung verwendeter Rüben, 15—18.000 Ctr. Rohfutter etc. Mit dem ausgedehnteren Kartoffelbaue war gleichzeitig das Mittel gegeben, sich für die Ernte der Getreidefrüchte die nöthige Arbeitskraft zu sichern, indem für eine bestimmte Fläche von Kartoffelland als Pachtzins eine Arbeitsleistung, bestehend im Abmähen einer bestimmten Jochzahl Getreide verlangt wurde.

gelangte auch das jetzt mit dieser Domaine incorporirte Gut Čichtiz um 100.000 fl. durch Kauf in fürstlichen Besitz. Laut Schenkungsvertrag ging die Allodial-Domaine Libějic mit Čichtiz für 430.000 fl. im Jahre 1861 in den Besitz Seiner Durchlaucht des Herrn Erbprinzen Joseph Adolph Fürsten zu Schwarzenberg über.

Die Allodial-Domaine **Nettolitz** ($2\frac{3}{10}$ □M.) mit Barau, Elhenic und Helfenburg kam durch Erbschaft mit der Herrschaft Krumau von dem Hause Eggenberge 1719 an das Haus Schwarzenberg.

Die Fideicommiss-Domaine **Protiwin** (13·7 □Meilen) mit dem Gute Klokočín und den gleichfalls incorporirten Gütern Křestiowic und Audraž wurde 1711 um 400.000 fl. angekauft, nachdem 1700 die käufliche Erwerbung der später der Domaine Protiwin einverleibten Güter Kestřan, Drahonice, Skočic und Humnian um 231.000 fl. und 1671 des Gutes Radomilic um 15.300 fl. voranging.

Schon zu jener Zeit wurde unter der erfolgreichen Leitung des damaligen Domainendirectors Horský (jetzt Horský Edlen von Horskýfeld, Besitzer der Herrschaft Kolin mit Běchor), welcher sich um die Hebung der Landwirthschaft in Böhmen überhaupt so vielfache Verdienste erworben hat, der Grundsatz festgehalten, nur solche durch die Industrie „verfeinerte“ Rohproducte auszuführen, welche vermöge ihrer Natur die Nachhaltigkeit wie die Ertragsfähigkeit des Bodens nicht in Frage stellen. Diesem leitenden Grundsatz verdankte eine 2—3000 Mtz. Raps verarbeitende Oelfabrik in Libějic und eine ungefähr 2000 Eimer liefernde Kartoffel-Branntweinbrennerei in Rabin (Domaine Libějic) ihre Entstehung, welche beide noch gegenwärtig im schwunghaften Betriebe stehen.

Für die übrigen beiden Domainen Nettolitz und Protiwin war der Getreidebau, welcher bei Protiwin jährlich 25—30.000 Mtz., bei Nettolitz jährlich 40—50.000 Mtz. verschiedene Cerealien zum Verkaufe lieferte, die hervorragendste Einnahmsquelle.

Die frühere geringere landwirthschaftliche Entwicklung ergibt sich auch aus der Ausdehnung, welche das Weideland unter den verschiedenen Cultursarten genommen hatte und durch zahlreiche Schafheerden zur Ausnützung gelangte. Im Verlaufe der Zeit sind dieselben bereits bis auf einen unbedeutenden Rest absoluten Weidelandes aufgerissen worden.

Seit jener Zeit wurde durch die Eröffnung der Franz Josefs-Bahn, durch die gegenwärtig noch nicht abgeschlossene Schaffung neuer technischer Fabriks-Unternehmungen eine tief eingreifende Umgestaltung der Absatzverhältnisse herbeigeführt, welche der Production eine neue Grundlage gab. Weizen, Roggen, welche früher nach Pilsen und Prag verfrachtet wurden, werden jetzt, nachdem durch die Eröffnung der Bahn eine bequemere, wenn auch leider noch immer kostspielige Communication mit Wittingau hergestellt ist, an die dortige Dampfkunstmühle abgegeben. Die Gerste findet ihre Verwendung in den eigenen fürstlichen Brauhäusern zu Protiwin und Peterhof (Domaine Nettolitz), welch' letzteres in Würdigung des Grundsatzes, dass sich nur bei einem Gross-

betriebe bis zu einer gewissen Grenze die verwendeten Arbeitskräfte vollkommen ausnützen und dem zu Folge auch die Regiekosten verringern lassen, seit dem Jahre 1866 sehr zweckmässig und schön auf einen Betrieb von nahezu 30.000 Eimer erweitert und neu hergerichtet wurde.

Zu diesem und den schon früher erwähnten technischen Gewerben kam in neuester Zeit die neu erbaute, auf Diffusionsverfahren eingerichtete fürstliche Zuckerfabrik in Protiwin, welche im Herbst 1870 ihre erste Campagne eröffnete.

Unter diesen seither eingetretenen vielfachen Aenderungen der wirthschaftlichen Grundlagen liegt der gegenwärtige Schwerpunkt des Betriebes bei diesen Domainen, in richtiger Benützung dieser veränderten Verhältnisse, in der Aufnahme der Cultur der Zuckerrübe, gegenüber welcher, um besonders sicher zu gehen, eine äusserst sorgfältige Cultur der Futterpflanzen auf Feld und Wiese, die Nachhaltigkeit des Ertrages Gewähr leisten soll. Letzterer Umstand gibt gleichzeitig die Möglichkeit, der Viehzucht eine noch erhöhte Aufmerksamkeit, als derselben schon früher zu Theil wurde, zu schenken.

Durch den Uebergang zur Rübensultur, welcher die verfügbaren Arbeitskräfte für sich in Anspruch nahm, wurde ein zeitweiliges Auflassen des ohnehin nicht ganz sicheren Rapsbaues nothwendig, ohne deshalb gezwungen worden zu sein, die auf der Domaine Libějic errichtete Oelpresse, die mit ihren Rückständen die schätzbarste Futteraufhilfe darbietet, ausser Betrieb setzen zu müssen, da das Rohmaterial, der Raps, von anderen fürstlichen Domainen des „oberen“ Besitzes bezogen werden kann.

Ueber den grösseren wirthschaftlichen Erfolg dieser jüngsten Betriebsumwandlung gegenüber der seitherigen Bewirthschaftsungsweise kann selbstverständlich, nachdem nicht einmal das erste Betriebsjahr zum Abschlusse gekommen, noch kein zifferischer Anhaltspunkt vorliegen.

Die früheren Phasen, in welche allmählig bis zur jüngsten Zeit die Bewirthschaftung dieser Domainengruppe getreten war, zeichnen sich, wie ein Vergleich mehrjähriger durchschnittlicher Ergebnisse im Stande wäre nachzuweisen, durch eine stetig zunehmende Steigerung des jährlichen Erträgnisses aus.

Neben der obersten Leitung, welche sich Se. Durchlaucht persönlich vorbehalten hat, ruht die unmittelbare Leitung der Domainengruppe in den Händen des Wirthschaftsrathes Herrn E. Hanuss, welchem gleichzeitig die Inspection über die Viehstämme der „oberen“ fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaften anvertraut ist. Jedenfalls verdient in Berücksichtigung der schwierigen socialen Verhältnisse und der Ungunst der Natur die sichere, sachverständige Leitung, welche mit wohlbedachter Energie den Uebergang von der früheren zur gegenwärtigen Bewirthschaftungsweise zu erreichen sucht, die vollste Anerkennung.

Die weitere Administration dieser Domainengruppe *) theilt sich auf folgende Weise ein:

Die Domaine Libějic, als deren Vorstand gleichzeitig Herr Wirthschaftsrath Hanuss fungirt, bildet drei Verwaltungssectionen: Neuhof (vier Meierhöfe), Rabin (zwei Meierhöfe) und Čichtitz (drei Meierhöfe).

Die Domaine Nettolitz, welche unter der Leitung des Herrn Directors Schwehla steht, zerfällt in die beiden Sectionen Nettolitz (mit fünf Meierhöfen) und Barau (mit drei Meierhöfen).

Die Domaine Protiwin, als deren Vorstand Herr Director Rohr in Wirksamkeit steht, besitzt neben fünf verpachteten Meierhöfen, die drei Sectionen: Protiwin (fünf Meierhöfe), Skočitz (vier Meierhöfe) und Kestřan (zwei Meierhöfe), zusammen elf Meierhöfe in Selbstverwaltung.

Nähere Details ergibt, conform den Ausführungen bei den „unteren“ fürstlichen Besitzungen (S. 163), die nachstehende kleine Tabelle:

Domaine	Landwirthschaft in Selbstverwaltung Joch	Davon entfallen auf			Verwaltungs-Sectionen		Meierhöfe in		
							Selbstverwaltung		Verpachtung Zahl
		Aecker Joch	Wiesen Joch	Hopfen Joch	Zahl	Grösse von bis Joch	Zahl	Grösse von bis Joch	
Libějic . .	2900	1862	561	—	3	724—1096	9	205—835	—
Nettolitz . .	2853	1326	810	—	2	770—2083	8	182—597	—
Protiwin . .	4807	2265	1216	—	3	799—2010	11	151—703	5
Summe	10560	5453	2587	—	8	724—2083	28	151—835	5

*) Ueber die Grösse und Bewirthschaftsart derselben siehe auch Seite 13.

Der bestimmende Einfluss, welchen die Errichtung der fürstlichen Zuckerfabrik Protiwin auf die Umgestaltung der wirthschaftlichen Einrichtung nicht nur der in Rede stehenden Domainen, sondern zum Theile auch anderer benachbarter Domainen des „oberen“ Besitzes, wie Frauenberg, Krumau, genommen hat, bedingt, dass sich auf selbe im Augenblicke das meiste Interesse concentrirt.

Dieser Umstand rechtfertigt uns daher, wenn wir die Besprechung der Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin, mit einem näheren Eingehen auf die Einführung des Rübenbaues auf denselben, soweit dadurch der Betrieb beeinflusst wird, beginnen.

Die Erfolge, welche mit einer Mehrzahl von Zuckerfabriken, namentlich im nördlichen Böhmen, welches insgesamt schon 161 Zuckerfabriken aufzuweisen hat, erreicht wurden, machten es nahezu zu einer Nothwendigkeit, um die ohnehin ungünstiger situirten Domainen des südlichen Böhmens concurrenzfähig zu erhalten, auch diese an den durch die Zuckerfabrikation nach mehr als einer Richtung hin gebotenen Vortheilen theilnehmen zu lassen. Die wohlbedachte Schnelligkeit, mit welcher bei der Errichtung der Zuckerfabrik Protiwin nach der eingetretenen Erleichterung in den Verkehrsverhältnissen vorgegangen wurde, brachte den erheblichen Vortheil gleich zur rechten Zeit, den voraussichtlich bedeutendsten Nutzen ziehen zu können, bevor noch durch das gegebene erste Beispiel eine Concurrenz geweckt wurde, die bei der Zuckerfabrik hauptsächlich in der Heranziehung der Bauern zur Rüben-cultur, welche hier noch dazu rübenfähigeren Boden in Händen haben, besteht.

Wenn als die richtigste Betriebsweise für diese fürstlichen Domainen die Entwicklung der möglichsten Mannigfaltigkeit in der Production angesehen werden muss, welche allein die Wahrscheinlichkeit des Gelingens des einen oder des anderen Productionszweiges bei der Unsicherheit des Klima's erwarten lässt, so war, entsprechend diesem Grundsatz, die Umwandlung des seitherigen Betriebes durch Aufnahme des Anbaues der Zuckerrübe um so mehr geboten, als durch die immer höhere Besteuerung der Spiritus-Erzeugung die Renta-

bilität des Kartoffelbaues bei dieser Verwerthungsart in Frage gestellt wurde und damit die Mannigfaltigkeit des Betriebes beeinträchtigt zu werden drohte.

Durch die Einführung der Zuckerrübe war nicht nur eine neue Pflanze für den Anbau gewonnen, sondern auch gleichzeitig ein Mittel gegeben, den werthvollen Kartoffelbau zu befestigen, als zu erwarten steht, dass durch die Mitverarbeitung der bei der Zuckerfabrikation abfallenden Melasse die seitherige unvermeidliche Passivität der Spiritusfabrik, welche sich in der Kostspieligkeit des abfallenden Futters äussert, abgewendet, wenn nicht in die entgegengesetzte active Richtung gebracht wird.

In dem Masse, als die jetzt noch neue Rübencultur immer mehr heimisch wird, als die Rübenfähigkeit der einzelnen Feldparcellen durch die nach und nach eintretende unmittelbare Erprobung genau bekannt wird, steht bei der vorzüglichen Qualität des durch die Verwitterungsproducte des Feldspathes sehr kalireichen Bodens ein steigender, ausgiebiger Ernteertrag zu erwarten.

Die Vortheile, welche sich an die Errichtung der Zuckerfabrik knüpfen, werden dann um so augenscheinlicher hervortreten, als mit Sicherheit anzunehmen ist, dass die für die vorliegende Bodenbeschaffenheit so wichtige Bewältigung des dem Pflanzenwachstume ungünstigen physikalischen Bodenzustandes durch die im Vergleiche zur Cultur der Kartoffel — an deren Stelle die Rübe theilweise in der Fruchtfolge gestellt wurde — immerhin intensivere und noch viel sorgfältigere Bodenbearbeitung bei der Zuckerrübe, auch dem Gedeihen der übrigen Culturpflanzen zu Gute kommt. Bei den zahlreichen von der Fabrik abfallenden Düngermaterialien, namentlich den Kalkabfällen von der Saturation der Rübensäfte, ergibt sich bei der gegenwärtigen Kalkarmuth des Bodens durch die Verwendung derselben zur Düngung die Möglichkeit, auch den stofflichen Bestand des Bodens einer allmäligen Besserung entgegenzuführen.

Nicht minder zu beachten ist die Futteraufhilfe, welche die Wirthschaft neben den abfallenden Düngermaterialien, durch die sowohl von den eigenen, als auch von den Bauern

an die Fabrik gelieferten Rüben abfallenden Schnittlingen zu erwarten hat.

Bei dem Umstande, als die Arbeitskraft gleich im ersten Jahre noch nicht zur höchsten Arbeitsleistung eingeschult war, als die Rübenfähigkeit der Felder, trotzdem im Verlaufe mehrerer vorangegangener Jahre da und dort in den verschiedensten Lagen versuchsweise einzelne grössere Parcellen mit Zuckerrüben bestellt wurden, um sich bei verschiedenem Witterungscharakter ein verlässliches Urtheil über die Rübenfähigkeit zu verschaffen, nicht vollständig bekannt sein konnte, war es im Interesse des Erfolges im Anfange geboten, nicht gleich die volle, in Aussicht genommene Area für den Zuckerrübenbau in Anspruch zu nehmen.

Aus demselben Grunde wurden in der neu errichteten fürstlichen Zuckerfabrik zwar für eine beträchtlich grössere Verarbeitungsfähigkeit Räumlichkeiten geschaffen, aber vorläufig nur mit Apparaten für eine Verarbeitung von 250.000 Centnern ausgestattet.

Um nun letzteres Quantum sicher zu stellen, mussten allerdings auf den herrschaftlichen Feldern für den Anfang, trotz der oben ausgesprochenen gebotenen Zurückhaltung, bedeutende Flächen dem Rübenbaue gewidmet werden, da nicht vorauszusehen war, dass die Bemühungen des Herrn Wirthschaftsrathes, auch bei den Bauern dem Rübenbaue Freunde zu erwerben, gleich mit einem, wie thatsächlich eingetreten, so erfreulichen Erfolge begleitet sein werden.

Um den Bauer zum Rübenbaue aufzumuntern, wurde demselben von der Herrschaft die grösste Unterstützung zu Theil, nicht nur dadurch, dass demselben die Gelegenheit gegeben wurde, sich auf den herrschaftlichen Feldern in der Rübencultur einzuüben, sondern auch damit, dass ihm von der Zuckerfabrik der Rübensamen unentgeltlich geliefert und ihm der Preis für seinen künftigen Ernteertrag loco Fabrik im Vorhinein notificirt wurde.

Durch dieses Vorgehen war gleichzeitig für die Domaine der nicht hoch genug zu bezahlende Vortheil erreicht, die Bevölkerung an die bisher dort unbekannte Rübencultur zu gewöhnen, selbst den Bauer zur Deckung des Arbeitsaufwandes

heranzuziehen und für die Zuckerfabrik bei etwa eintretender ungünstiger Witterung während der Vegetation der Rübe das Rohmaterial zu sichern. Durch diesen allmäligen Uebergang, namentlich durch die nur theilweise Einrichtung der Zuckerfabrik, war gleichzeitig die Erleichterung gegeben, nicht gleich im ersten Jahre den vollen Capitalsbedarf flüssig machen zu müssen.

Die Beschaffung der Zugarbeitskraft kam nur zur Bewältigung des schweren Rübenfuhrwerkes, namentlich von den von der Zuckerfabrik Protiwin entfernter gelegenen Höfen, in Betracht, da für die Ausführung der Rübensultur selbst, um mit möglichster Sorgfalt vorgehen zu können, grösstentheils Handarbeit, ähnlich wie dies nahezu durchgängig in Nordböhmen der Fall, in Verwendung gelangte. Aus dieser Veranlassung wurden daher für alle drei Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin der ohnehin aufgestellte hohe Zugviehstand durch Ankauf von 10 Paar schweren Pinzgauer Pferden noch vermehrt.

In welcher Weise die nöthige Handarbeitskraft durch Weckung der vorhandenen aber ruhenden Arbeitskraft beigelegt wurde, geht ebensowohl aus dem eben Bemerkten, als auch aus dem auf Seite 78 Erwähnten hervor. Zur Ergänzung sei nachgetragen, dass durch Versetzung des seither auf den „unteren“ Besitzungen thätigen, durch seine 1861 erschienene Schrift „Die Erschöpfung des Bodens durch den Rübenbau“ bekannten Verwalters Zeithammer eine des Rübenbaues vollkommen kundige Persönlichkeit gewonnen wurde. Zur unmittelbaren Anleitung der Arbeiter wurde ausserdem aus einer Zuckerrübenbau treibenden Gegend aus Unter-Beřkowitz für sämtliche drei Herrschaften eine Person acquirirt, unter deren Aufsicht und mit deren Unterweisung die Abrichtung der Arbeiter in der Rübensultur stattfand.

Jedenfalls hat sich mit der zeitgemässen und ausreichenden Beschaffung nicht nur der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch des nöthigen Capitaless, wie mit der Einführung des Rübenbaues überhaupt, der eben so intelligente als erfahrene Herr Wirthschaftsrath E. Hanuss ein nicht geringes Verdienst erworben, und gleichzeitig ein nicht gewöhnliches Organisationstalent an den Tag gelegt.

Was den Uebergang von der seitherigen Wirthschaft zur Rübenscultur selbst betrifft, so bot derselbe, so weit es sich um die Anweisung eines geeigneten Standortes für die Rübe in der Fruchtfolge handelte, keine erheblichen Schwierigkeiten, als nicht einmal eine Aenderung des bisher eingehaltenen Systemes nothwendig war, da sich in dem seitherigen Hackfruchtschlage nach gedüngter Winterung unter Zuhilfnahme künstlicher Düngemittel, wie Knochenmehl, Guano, ein ausreichend günstiger Platz für die Rübe ergab.

Wir kommen nunmehr an die Beschreibung der übrigen hervorragendsten Eigenthümlichkeiten, welche die drei Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin zu bieten vermögen.

Nach dem früher Bemerkten liegt der Schwerpunkt des Betriebes derselben neben der steten Beachtung der möglichsten Mannigfaltigkeit in der „Aufnahme der Cultur der Zuckerrübe, gegenüber welcher, um besonders sicher zu gehen, eine äusserst sorgfältige Cultur der Futterpflanzen auf Feld und Wiese die Nachhaltigkeit des Ertrages gewährleisten soll“.

Für Erstere, die Aufnahme der Cultur der Zuckerrübe, gelten die vorangegangenen Ausführungen. Mit welcher Aufmerksamkeit in letzterer Beziehung vorgegangen wird, erhellt aus der sachgemässen Cultur des ein- und mehrjährigen Futterlandes, wir erwähnen an dieser Stelle nur das Drillen des Klees, das Gypsen desselben etc., noch mehr aber aus einem Vergleiche der in verschiedenen Epochen dem Futterbaue gewidmeten Feldflächen, welche eine stetige Vermehrung des Futterlandes erkennen lässt. Ein Umstand, der für die gedeihliche Entwicklung der Viehzucht schwer in das Gewicht fällt.

Nach folgender kleinen Uebersicht wurden beispielsweise auf der Domaine und Section Nettolitz von der gesammten Ackerarea benützt in den Perioden

	für Getreide	andere Körnerfrüchte	Futter	Brache	Summa	
1851/2—1856/7 . . .	2685·25	446·75	1454·00	714·50	5300·50	Joch.
1857/8—1862/3 . . .	2427·00	411·75	3057·75	444·75	6341·25	„
daher für die letzte Periode ein Plus von	—	—	1603·75	—	1040·75	Joch.
gegen eine Verringe- rung von	258·25	35·00	—	269·75	—	„

unbeschadet einer Steigerung des rohen und reinen Ertrages in der letzten Periode.

In der Fruchtfolge erhält das einjährige Futter, wie Mischling, Grünmais, Futterroggen, in der Section Skočic auch Buchweizen, Erbsen, Wicken, Hafergemenge seinen Platz im Brachschrage. Das mehrjährige Futter, Rothklee mit Thymotheusgraseinsaat, erhält seinen Platz entweder nach der Hackfrucht mit Sommerung oder nach genützter Brache mit Winterung als Ueberfrucht. Je nachdem nun der Klee oder richtiger das Klee gras in die Sommerung oder wegen des Ueberwachsens derselben bei günstigen Lagen und wegen der grösseren Sicherheit überhaupt in die Winterung gebaut wird, ergeben sich die zwei nachstehenden Fruchtfolgen:

- | I. | II. |
|--|------------------------------|
| 1. Genützte Brache.* | 1. Genützte Brache*. |
| 2. Winterung. | 2. Winterung. |
| 3. Hackfrucht (Kartoffel, Rübe). | 3. Klee gras. |
| 4. Sommerung (Gerste, Sommerroggen, Sommerweizen). | 4. Klee gras. |
| 5. Klee gras. | 5. Klee gras. |
| 6. Klee gras. | 6. Winterung*. |
| 7. Klee gras. | 7. Hackfrucht. |
| 8. Winterung.* | 8. Sommerung. |
| 9. Hackfrucht. | 9. Hackfrucht, Hülsenfrucht. |
| 10. Sommerung (Gerste, Hafer). | 10. Sommerung. |

Die Fruchtfolge II. wird auf den Höfen Rabin, Herrnhof, Blanitz (Domaine Libějic) und Peterhof (Domaine Nettolitz), die Fruchtfolge I. auf den übrigen Meierhöfen eingehalten.

In beiden Fruchtfolgen wird das Klee gras für eine dreijährige, in einer Aussenschlagsfruchtfolge des Meierhofes Čichtitz (Domaine Libějic) selbst für eine vierjährige Benützungsdauer gebaut. Zur Aussaat gelangt im Klee gras schlage hauptsächlich der Rothklee mit eingemengten Thymotheus gras. Diese mehrjährige Benützungsweise scheint durch die vorliegenden Vegetationsverhältnisse begünstigt zu werden. Jedenfalls bleibt der Einfluss, welchen die verfaulenden Wurzeln des Klee's auf die Verbesserung des physikalischen Zustandes des von Natur sehr bindigen Bodens ausüben, für diesen von ganz specieller Wichtigkeit. Ob diesem günstigen Einflusse nicht

mehr Rechnung getragen werden könnte, wenn die Dauer des Rothkleegrases auf zwei Jahre eingeschränkt und dafür seine zweimalige Wiederkehr in einem Feldumlaufe eingeführt würde, mag dahingestellt bleiben.

Gegen die Stellung der übrigen Früchte wird nichts vorzubringen sein, ebensowenig gegen die von der Saat bis zur Ernte der einzelnen Culturpflanzen auf den zumeist mit Röhrendrains versehenen Feldern sorgfältigst ausgeführte Cultur.

Für die erreichte bedeutende Culturstufe sprechen die erheblichen Durchschnittserträge der einzelnen Feldfrüchte, die, wie ein Vergleich von verschiedenen Zeitperioden darlegen würde, eine stetige Steigerung aufzuweisen haben. Als Durchschnittserträge von 27 Jahren sind für diese Domainen per Joch 22 Metzen Weizen, 23 Metzen Roggen, 28 Metzen Gerste, 35 Metzen Hafer anzusehen.

Zwei weitere charakteristische Momente der fürstlichen Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin bilden die ausgedehnten landwirthschaftlichen Baumpflanzungen und die umfangreichen Bodenmeliorationen.

In ersterer Beziehung gewährt die sorgsame Aufmerksamkeit, mit welcher jeder Baum gepflegt wird, einen höchst wohlthuenden Anblick. Diese Sorgsamkeit steht in nichts jener nach, welche den Baumanlagen auf jeder der zahlreichen „unteren“ fürstlichen Domainen entgegengebracht wird.

Die ältesten und umfangreichsten Baumanlagen besitzt die Domaine Libějic, deren Territorium nicht allein durch schöne breite Baumwände begrenzt ist, sondern auch noch lange Reihen von Obstbäumen, welche die einzelnen Schläge markiren, aufzuweisen hat. Zu beiden Seiten der die Domaine Libějic durchziehenden Strassen sind überdies auf Erdaufwürfen Gehölze der verschiedensten Art, ähnlich den in Schleswig-Holstein gebräuchlichen Kniggs, angepflanzt.

Unter den Baumanlagen der übrigen beiden Domainen zeichnen sich namentlich die vielen, unter der Scheere gehaltenen, gelungenen Fichtenhecken, ebenso die in jüngster Zeit durch Saat in's freie Land herangezogenen Eichenhecken vorthellhaft aus. Die am weitesten entwickelte derartige Eichen-

hecke umgibt die Gebäude des Gestütes Neuhof (Domaine Nettolitz).

In letzterer Beziehung sind die ausgeführten umfangreichen Urbarmachungen, insbesondere des Freigebirges der Domaine Libějic und der Gelegenheit Peklo der Domaine Nettolitz zu erwähnen, auf deren Details wir uns (IX.) zurückzukommen vorbehalten.

Eine eingehende Aufmerksamkeit wird auf der in Rede stehenden Domainengruppe der Zucht der verschiedensten Thiere vom Pferde bis zum Haushuhne gewidmet. Die Leitung der gesammten Thierzucht wird von Seiner Durchlaucht dem Herrn Erbprinzen persönlich mit Beziehung des Herrn Wirthschaftsrathes E. Hanuss, welch' Letzterem „eine Landwirtschaft ohne animalische Production ein Leben ohne Liebe“ ist, mit vieler Sachkenntniss ausgeübt.

Für die Zucht des Pferdes dient das Gestüt Neuhof bei Elhenitz auf der Domaine Nettolitz, welches sowohl edle Wagen- und Reitpferde, als auch im landwirthschaftlichen Zugdienste zu verwendende veredelte Pferde zu liefern hat. Durch die Heranzucht eines schweren landwirthschaftlichen Zugpferdes soll vorzugsweise aus eigenen Mitteln dem gegenwärtig bei der Einführung des Rübenbaues, der Mähmaschine hervortretenden Bedürfnisse nach zugkräftigeren Pferden entsprochen werden. Die in dieser Richtung bisher durch Verwendung von Pinzgauer Pferden erzielten erfreulichen Resultate lassen auch künftighin den schönsten Erfolg erwarten.

Der Meierhof Neuhof mit 382 Joch Gesamtarea eignet sich bei seiner entfernten Lage, welche bei der schwierigen Zufuhr die Ausschliessung dieses Hofes vom Rübenbaue nothwendig macht, unter den sämmtlichen Meierhöfen am besten für einen Gestütshof; diese Eignung wird noch wesentlich durch die reichlichen Wiesen- und Weideflächen erhöht, welche auf diesem Hofe, bei 163 Joch Ackerland, zusammen 210 Joch messen.

Der Stand des Gestütes beträgt gegenwärtig zusammen 31 Stück Zuchtstuten und Fohlen. Zum Decken der Zuchtstuten kommen ärarische Hengste zur Verwendung. Neben der eigenen Nachzucht gelangen auf dem Gestütshofe noch

die von den Wirthschaftsstuten erhaltenen Fohlen, sowie die von Fremden zugekauften, jungen Thiere zur Aufzucht.

An Zugthieren verwenden die in Rede stehenden Domainen sowohl Pferde als Ochsen. Der Bedarf an Ersteren wird, soweit nicht die eigene Nachzucht ausreicht, durch Zukauf von Aussen, der Bedarf an Letzteren durch Aufzucht von Schnittlingen der einheimischen Rindviehracen und durch Beischaffung von ungarischen Ochsen gedeckt. Die ungarischen Zugochsen werden partienweise in Ungarn selbst angekauft und dann auf den Domainen zum Zuge im Einzelnackenjoch abgerichtet.

Die Rindnutzviehzüchtung dieser Domaine ist gleichfalls in den später zu besprechenden, für die sämmtlichen fürstlichen Domainen aufgestellten Züchtungsplan einbezogen. Als Richtung verfolgt dieselbe den Zuchtstierverkauf, welcher nach Ungarn und anderen Ländern der Monarchie schwunghaft betrieben wird, weiters die Nutzung durch Milchvieh und durch Ausmästung von Brack- und angekauftem Magervieh mit Branntweinschlempe, Bierträbern und Oelkuchen auf verschiedenen Maststationen.

Was die Verwerthung der Milch betrifft, so erfolgt dieselbe mit Ausnahme der „Schwarzenberger“ Käsefabrikation auf der Meierei Peterhof (Domaine Nettolitz) entweder durch Zumessung der Milch gegen eine fixe Gebühr oder gegen Ueberlassung im Lactizinpacht an den Schaffer. Se. Durchlaucht beabsichtigt jedoch, Milchvieh auf einen nahe der Bahn gelegenen Meierhof zusammenzustellen, um einen Versandt der frischen Milch nach Wien einzuleiten.

Dieselbe Aufmerksamkeit, welche auf die Züchtung des Pferdes und Rindes verwendet wird, kommt in gleicher Weise auch dem Schafvieh zu. Die hier eingehaltene Zuchtrichtung zielt ebenso sehr bei hochfeiner Wolle auf hohes Schurgewicht, als auch auf die Production grosser Körper zur Fleischnutzung.

In ersterer Beziehung hat der sogenannte deutsche Schafviehstamm (Descendenz des Schuřitzer Bockes Stallburg und dessen Sohnes Wilhelm Tell) das erhebliche Resultat von 3 Pfund 4 Loth durchschnittliches Schurgewicht für die ganze

Heerde, einschliesslich der Lämmerwolle, bei einem Wollpreise von 120—148 fl. erreicht.

Ebenso bemerkenswerth ist der Erfolg bei der zweiten Richtung, welche eine durchschnittliche Verwerthung eines Paares Fleischschafe mit 20 fl. aufzuweisen hat; eine Verwerthung, welche nur zur weiteren, intensiveren Verfolgung dieser Richtung aufmuntern kann.

Um auch bei der Viehzucht dem als am vortheilhaftesten anerkannten Grundsatz der möglichsten Mannigfaltigkeit in der Production gerecht zu werden, schliesst sich den erwähnten Viehzüchtungen die Züchtung englischer Schweineracen an. Dieselben, reine Yorkshire oder Yorkshire gekreuzt mit chinesischen Schweinen, waren bisher im Meierhofe Rabin untergebracht. Gegenwärtig (1870) übersiedelten dieselben nach einem neuerbauten, sehr zweckmässig eingerichteten Schweinehof bei der Meierei Neuhoof (Domaine Libějic). Der Hauptnutzen aus der Schweinezucht besteht im Verkaufe von Ferkeln, für welche per Stück 5 fl. gelöst werden.

In Verbindung mit dem Schweinehof steht eine schön ausgestattete Geflügelvolière, in welcher die verschiedensten Hühnerracen, wie Poland, Strupp, englische Zwerghühner, gezüchtet werden. In einer Abtheilung der Volière lässt man am Felde gefundene Rebhühnereier von Hühnern ausbrüten, um die aufgezogenen Rebhühner dann wieder frei zu geben.

Neben der Landwirthschaft und den gleich Eingangs angeführten technischen Gewerben besitzen die Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin an weiteren Verwaltungszweigen: eine ausgedehnte Teichwirthschaft, welche insgesamt der Domaine Nettolitz zur Verwaltung zugewiesen ist, eine gleichfalls für sämtliche drei Domainen zu einem selbstständigen Verwaltungskörper vereinigte Forstwirthschaft, eine Mehrzahl von einfachen Mahlmühlen, Ziegel-, Drainröhren- und Kalköfen.

Ausserdem kommen neben zwei fürstlichen Spitälern auf der Domaine Protiwin zu erwähnen: ein Armeninstitut auf der Domaine Nettolitz, eine Waisen- und Knabenbeschäftigungs-Anstalt im Schlosse Kurzweil (Domaine Nettolitz), welche 1844

von dem jetzt regierenden Fürsten für zwölf Waisen gestiftet wurde, eine Ackerbauschule in Rabin, für 18 Stiftungs-Zöglinge und ein Versuchsfeld bei Neuhoř (Domaine Libějic).

Bevor wir diese Domainengruppe verlassen, wollen wir noch einem südwestwärts vom Freigebirge über dem Blanitzflusse gelegenen, zwar kleinen (200 Metzen Ackerland), aber in mehr als einer Richtung hin viel versprechenden Besitzthume Ihrer Durchlaucht der Frau Ida Fürstin zu Schwarzenberg einen kurzen Besuch abstatten.

Der Besitz dieser anspruchslosen Wirthschaft in Gross-Blanitz gibt Gewähr zur dereinstigen Erwerbung einer bedeutenden Wasserkraft, welche ihrerseits die sichere Grundlage für die künftige Errichtung eines neuen Fabriks-Etablissements gewährt.

Abgesehen davon bietet diese kleine, aber gut instruirte, auf sich selbst angewiesene Musterwirthschaft ein lehrreiches Beispiel zur Aneiferung für die Bauern, in die Bahnen des landwirthschaftlichen Fortschrittes einzulenken.

Dieselbe wurde im Licitationswege um 7100 fl. angekauft und mit weiteren 6000 fl. in der Weise instruit, dass damit die Gebäude, bestehend aus einem gewölbten Viehstalle mit gepflasterter Düngerstätte, einer Wohnung mit zwei Stuben für den Wirthschafter sammt Familie, und einer Scheune mit einer Tenne, reparirt, das Gerätheinventar, bestehend aus zwei Wirthschaftswagen, zwei Pflügen, zwei Eggen, einer Walze, einem Kartoffelkammformer und diversen Scheuergeräthen (eine Garrett'sche Säemaschine wird ausgeliehen) und das Vieh, bestehend aus 4 Stück Zugochsen und 11 Stück Original-Holländer Kühen sammt Jungvieh, beigeſchaftt wurde.

Auf den zur Wirthschaft gehörenden, zwischen den übrigen Bauernfeldern zerstreut liegenden, nicht weniger als arrondirten, Feldern wird dieselbe Fruchtfolge, wie sie unter I. auf Seite 185 angegeben wurde, nur mit Weglassung des Schlages 7, dreijähriges Klee gras, eingehalten.

Zur möglichst intensiven Benützung des Grund und Bodens ist auf einer mit einer Akazienhecke eingesäumten

Fläche von 60⁰ Länge und 20⁰ Breite (1200 Quadrat-Klafter) eine schon gegenwärtig 30.000 Stück Bäume der verschiedensten Art enthaltende Baumschule angelegt, welche für ihre Bäume den vortheilhaftesten Absatz in der nächsten Umgegend findet.

Wir glauben uns keiner Indiscretion schuldig zu machen, wenn wir anführen, dass sich der Reingewinn dieser intensiv betriebenen Musterwirthschaft schon im Einrichtungsjahre 1869 auf 400 fl. belief. Es wäre nur zu wünschen, dass dieser Erfolg, welcher mit absichtlicher Verschmähung jeder Unterstützung von den umliegenden Meierhöfen erzielt wurde, zu recht zahlreicher Nachahmung der Einrichtung dieser Wirthschaft von Seite der Kleingrundbesitzer führen möchte.

Domaine Wittingau.

Unter den zahlreichen Domainen des „oberen“ Besitzes wird unstreitig der Domaine Wittingau*) der Preis der grössten Mannigfaltigkeit in ihrer Zusammensetzung aus einzelnen Verwaltungszweigen zuzuerkennen sein.

Nicht allein, dass von Natur aus in der Bodenbildung dieser Herrschaft die grösste Abwechslung zum Vorschein kommt, wird dieselbe auch noch durch die Mannigfaltigkeit in der Benützung des Bodens mehrfach erhöht. Diese Verschiedenartigkeit des Bodens und seiner Benützung trägt wesentlich dazu bei, den schädlichen Einfluss des sehr excessiven, wechselnden Witterungscharakters, unter welchem die Herrschaft vielfach zu leiden hat, abzuschwächen; sie bedingt jedoch auch bei der bedeutenden räumlichen Ausdehnung der Domaine Wittingau für die zahlreich vorhandenen Cultursgattungen die erwähnte Aufstellung mancher Verwaltungszweige.

An einzelnen Cultursgattungen hat die Domaine Wittingau aufzuweisen:

*) Die Fideicommiss-Herrschaft **Wittingau** mit den Gütern Lomnic und Urtinowic gelangte 1660 in den Besitz des Fürstenhauses Schwarzenberg. Dieselbe umfasste mit den späterhin acquirirten Gütern Nēmčic, Zborow, Baumgarten, Hammer, Wall und dem Kloster gute Wittingau einen Flächenraum von 13¹/₃ □ Meilen mit 4 Schutzstädten, 3 Märkten und 92 Dörfern.

5600	Joch	540	□	Klfr.	Aecker.
12	"	709	"	"	Hopfengärten,
4934	"	399	"	"	Wiesen,
39	"	1488	"	"	Gärten,
2381	"	413	"	"	Hutweiden,
26978	"	969	"	"	Waldungen,
45	"	631	"	"	Gebäude,
698	"	864	"	"	Flüsse und Bäche,
9870	"	36	"	"	Teiche,
317	"	1016	"	"	unproductiver Boden,
zusammen 50877 Joch 1556 □ Klfr. oder nahezu 5·1 □ Meilen.					

Die eigenthümliche Lage der in der Richtung von Nord nach Süd ungefähr 16 Stunden lang ausgedehnten Domaine Wittingau in dem eine Hochebene bildenden, von Gmünd in Niederösterreich bis an den Lischauer Höhenzug und von dem Gratzner Gebirge über Sobieslau und Tabor sich erstreckenden Tertiärbecken führte im Verlaufe der Zeit naturgemäss zur grossartigsten Anlage von Teichen.

In der Vorzeit bedeckten das Terrain der heutigen Domaine Wittingau, zwischen und an den beiden Flüssen Lužnic und Nežarka, weit ausgedehnte Moräste, deren Versumpfung unaufhaltsam vorschritt, nachdem bei der ebenen Lage und dem aus einem undurchlassenden Thonlager bestehenden Untergrunde die von der Gratzner Abdachung und aus dem niederösterreichischen Grenzgebiete im Frühjahre und Herbste, wie noch heute, hereinströmenden gewaltigen Wassermassen nicht ablaufen oder einsickern konnten.

Die Entwässerung dieser Moräste durch Sammlung der Wasser zuerst in dammlose Weiher, späterhin in kunstgerecht angelegte Teiche, die heute, zahlreichen Landseen gleich, das Terrain der Domaine Wittingau bedecken, bot die einzige Möglichkeit zur Benützung dieser unwirthlichen Gegend und zur Hintanhaltung eines weiteren Vorschreitens der Versumpfung.

Diese grossartigen Entwässerungs- und Entsumpfungsarbeiten auf der Domaine, welche noch gegenwärtig oft mit bedeutenden Kosten unermüdlich fortgesetzt werden, bilden unstreitig ein denkwürdiges Blatt in der Geschichte derselben.

Der Ackerbau, welcher vordem nur auf die wenigen Bodenerhebungen beschränkt war, da die tieferen Lagen zumeist mit torfiger Unterlage von den Waldungen eingenommen wurden, erhielt damit durch Vergrösserung des überschwemmungsfreien Gebietes eine weitere Ausdehnung, ohne jedoch bis heute, wie obiger Nachweis der Vertheilung der Culturgattungen darlegt, gegenüber der grossartigen Ausdehnung der Teiche und Waldungen den Vorrang erlangen zu können.

In der gegenwärtigen Situierung der Culturgattungen auf den einzelnen Oertlichkeiten der Domaine lässt sich im grossen Ganzen insoferne eine Regelmässigkeit erkennen, als der Süden der Domaine neben den ausgedehnten Torflagern, die in der oben angeführten Katastralvermessung grösstentheils als Hutweiden aufgenommen sind, von einem zusammenhängenden Waldcomplexe in Anspruch genommen ist, während der mittlere und Nordtheil der Domaine, wie eine unter XIII. beigegebene Skizze der Teichanlagen ersehen lässt, von den weiten Wasserflächen der zahlreichen Teiche bedeckt ist.

Zwischen den Teichen breiten sich die Flächen, welche der Landwirthschaft zugewiesen sind, aus, deren Betrieb durch die gemengte Lage von Feld, Wiese und Teich eine erhebliche Unterstützung erhält, da nicht nur die Zugkraft, welche von der Landwirthschaft auch für die Teichverwaltung geliefert werden muss, besser und ohne viel Zeitverlust ausgenützt werden kann, sondern auch die Aushilfe, welche der Teich durch seine Nebennutzungen, wie: Schilf, Streumaterial überhaupt, durch das Erträgniss der Teichbrache an Futter, Hafer etc. der Landwirthschaft gewährt, wegen des verhältnissmässig nahen Transportes möglichst billig zukommt.

Die Wiesen der Domaine liegen, mit Ausnahme einiger Höhen- und Moorwiesen, zunächst in den Flussgebieten und an den Ausmündungen der Teiche. Bei einem grossen Theile der Wiesen fehlt, wegen zu hoher Lage der nachbarlichen Gewässer, die Gelegenheit zur regelrechten Bewässerung; wo dieselbe jedoch vorhanden, wird sie möglichst ausgenützt. Unter solchen Verhältnissen kann ihr Ertrag im Durchschnitte auf kaum einige 20 Ctr. per Joch angesetzt werden.

Die Hutweiden der Domaine, an deren Urbarmachung noch gegenwärtig mit vieler Sachkenntniss und Sorgfalt gearbeitet wird, sind grösstentheils mit kümmerlichen Haidegestrüpp bewachsen.

Eine ähnliche regelmässige Anordnung, wie bei den einzelnen Culturgattungen, lässt sich unschwer in der Vertheilung der einzelnen Bodenqualitäten erkennen. Im Süden der Domaine breiten sich die mächtigen Torflager aus, deren Ausbeutung einen interessanten eigenen Verwaltungszweig bildet, nordwärts bis gegen Wittingau zu gehen dieselben allmählig in Torf und Moorboden über, welcher, immer mehr an Humusgehalt abnehmend, schliesslich durch strengen Thonboden ersetzt wird. Da und dort treten Braun- und Thoneisensteinlager zu Tage. Die zutreffendste Illustration erhält die wechselnde Beschaffenheit des Moorbodens, welche noch durch die verschieden weit vorgeschrittene Entwässerung desselben vermehrt wird, namentlich in der Verschiedenartigkeit des Holzzuwachses der Waldbäume, welche, in den kümmerlichen Sumpfkiefergestrüppen mit nahe an Null beginnend, in den reinen Fichtenbeständen bis zwei Klafter Zuwachs per Joch und Jahr steigt.

Den mittleren Theil des dominicalen Gebietes nimmt in der Hauptsache ein strenger Thonboden ein. Nordwärts wird derselbe durch einen milden Lehmboden ersetzt, welcher Thon, oder auch Steine, Schotter und Gerölle als Untergrund besitzt. In den nördlichsten Partien der Domaine Wittingau, welche meistens mit Kiefern aufgeforstet sind, tritt Kies und Sand auf. Derselbe bildet auch den Grund mancher Teiche.

Ein Vergleich zwischen Einst und Jetzt auf dieser Domaine gibt den schönsten Beweis, wie weit es rastlosem, sachkundigem Streben, wenn auch nach viele Jahre langen Mühen, gelingen kann, selbst unter den ungünstigsten natürlichen und ocialen Verhältnissen einen daher um so anerkennens wertheren Erfolg zu erzielen.

Wo einst sich unwirthliches Land, Moor und Sumpf ausbreiteten, befinden sich jetzt ausgedehnte, mit vielen Klafter langen Dämmen versehene Teiche, werden mit Beihilfe der verschiedenartigsten Maschinen Torfpressereien in schwung-

haftem Betriebe unterhalten, und breiten sich jetzt wohlbestellte Fluren einer Mehrzahl von Meierhöfen aus, deren Production*) grösstentheils in zahlreichen technischen Gewerben zur Verarbeitung gelangt.

In Wittingau selbst steht ein Brauhaus, welches jährlich 60.000 Eimer Bier zum Verkaufe liefert, jedoch noch bis auf 100.000 Eimer erweitert werden soll, eine 1870 in Betrieb gesetzte Dampfkunstmühle mit zehn Mahlgängen, zu welcher im Jahre 1871 eine grosse Brotbäckerei zugebaut wurde, und eine für Dampfbetrieb eingerichtete grosse Brettsäge.

In nächster Zukunft dürften diese Industrialien noch durch eine Branntweinbrennerei, ebenso durch eine zur intensiveren Ausbeutung der Lehmager neben den zahlreichen bestehenden Ziegel- und Drainröhren-Ofen in Aussicht genommene Thonwarenfabrik vermehrt werden.

Ausserdem benützt die Domaine Wittingau die Oelfabrik in Libějic, nachdem der auf der Domaine producirte Raps dahin versendet wird. Dagegen stehen auch die anderen fürstlichen Domainen des „oberen“ Besitzes durch Getreidelieferungen mit der Wittingauer Dampfkunstmühle in Verbindung, während die Production an Torf, neben Deckung des Bedarfes für die Feuerungen der eigenen Fabriks-Etablissements, theilweise auch die fürstliche Zuckerfabrik in Protiwin mit Brennstoff zu versorgen hat.

Als Vorstand dieser vielgestaltigen Domaine fungirt gegenwärtig der als Landwirth und als Teichwirth gleich tüchtige Wirthschaftsdirector Wenzel Horák, Verfasser der rühmlichst bekannten Schrift: „Die Teichwirthschaft, mit besonderer Rücksicht auf das südliche Böhmen“.

*) Dieselbe betrug nach dem Rechnungsabschlusse pro 1864, welcher dem Durchschnitte nahe kommt, an Feldfrüchten 31.220 Metzen verschiedener Körnerfrüchte, und zwar: 2123 Metzen Weizen, 10.631 Metzen Roggen, 4870 Metzen Gerste, 437 Metzen Erbsen, 11.437 Metzen Hafer, 32 Metzen Raps, 1286 Metzen Wicken, 273 Metzen Bohnen und 131 Metzen Buchweizen, und an Wiesenheu und Grummet, neben 5934 Centner Kleeheu, 25.951 Centner.

Der landwirthschaftliche Verwaltungszweig gliedert sich (siehe die Kartenskizze unter XIII.) in drei Verwaltungs-Sectionen: in die erste Section Wittingau mit fünf Meierhöfen, die II. Section Lomnitz mit drei Meierhöfen und die III. Section Hammer mit zwei Meierhöfen. Die bis 1870 bestandene IV. Section Urtinowitz mit drei Meierhöfen wurde seither verpachtet.

Die Grössenverhältnisse in der Vertheilung der einzelnen Cultursgattungen bei den verschiedenen Sectionen, ebenso weitere Details sind aus nachstehender kleinen Tabelle zu ersehen, welcher wir gleich zur Vereinfachung die entsprechenden Verhältnisszahlen der in vielfacher Beziehung mit der Domaine Wittingau übereinstimmenden, jedoch erst später zur Besprechung gelangenden Domaine Frauenberg beifügen.

Domaine	Landwirthschaft in Selbstverwaltung Joch	Davon entfallen auf			Verwaltungs-Sectionen		Meierhöfe in		
		Aecker Joch	Wiesen Joch	Hopfen Joch	Zahl	Grösse von bis Joch	Zahl	Grösse von bis Joch	Verpachtung Zahl
I. Section Wittingau	2499	1257	867	15	—	—	5	173—937	—
II. " Lomnitz	1268	749	400	3	—	—	3	269—547	—
III. " Hammer	1005	422	352	2	—	—	2	397—608	—
Domaine Wittingau	4772	2428	1619	20	3	1005—2499	10	173—937	6
Domaine Frauenberg	4506	2278	1566	—	3	1078—1782	10	234—850	4

Der Betrieb der Landwirthschaft hat im Verlaufe der Zeit mit der zunehmenden Culturbarmachung mancherlei Wandlungen erfahren, deren Verlauf bis Mitte der Fünfziger-Jahre in einer trefflichen Abhandlung von E. Hanuss in der Prager Festschrift *) geschildert wird. Bis zum Jahre 1847 war der Betriebseinrichtung einer Mehrzahl von Meierhöfen eine verbesserte Dreifelderwirthschaft zu Grunde gelegt, bei welcher 59% dem Getreidebaue, 18% dem Futterbaue und 23% der reinen ungenützten Brache zufielen. Nach jener Zeit erhielt der Futterbau am Felde durch die Aufnahme von Rothklee, gemengt mit italienischem Raygras und Thymotheusgras in

*) E. Hanuss. Beschreibung der landwirthschaftlichen Regie-Wirthschaft auf der fürstlich Schwarzenberg'schen Domaine Wittingau, a. a. O. S. 365.

die Rotation eine wesentliche Erweiterung, so zwar, dass im Jahre 1854 bereits 50% der Gesamttackerfläche dem Futterbaue gewidmet wurden.

Die jüngste Wandlung datirt seit der durch die veränderten Verkehrsverhältnisse und durch die Schaffung der vorhin erwähnten zahlreichen Industrialien herbeigeführten Erleichterung in den Absatzverhältnissen; sie kennzeichnet sich durch die Einhaltung möglicher Mannigfaltigkeit in der vegetabilischen Production und durch die besondere Sorgfalt, welche der Viehzucht gewidmet wird.

Für die gegenwärtige Benützung des Feldlandes können von den mehrfach eingehaltenen Wirthschaftssystemen als typisch für besseren (A) und geringeren (B) Boden die folgenden Systeme angeführt werden:

- | A. | B. |
|---------------------------------|--|
| 1. Reine Brache. | 1. Grünmais, Mischling.** |
| 2. Raps.** | 2. Winterung. |
| 3. Winterung. | 3. Klee (Rothklee, Weissklee, Thymotheusgras, italien. Raygras). |
| 4. Klee (Rothklee und Luzerne). | 4. Klee (Rothklee, Weissklee, Thymotheusgras, italien. Raygras). |
| 5. Klee. 1 Schnitt. | 4. Klee (Rothklee, Weissklee, Thymotheusgras, italien. Raygras). |
| | 5. Weide. |
-
6. Winterung.**
7. Kartoffel, Futterrübe, Kraut, Möhren, Pferdebohnen.**
8. Gerste (Sommerkorn, Hafer).
9. Wicke, Buchweizen.
10. Hafer.

Der Ertrag des Kartoffelschlages wurde früher gewöhnlich gegen die Verpflichtung einer zweimaligen Hacke und einmaligen Anhäufeln und gegen die Entrichtung eines Zinses oder zur Sicherung der nöthigen Erntearbeiter gegen die Verpflichtung, für je 200 Quadrat-Klafter ein Joch Winterung und ein Joch Sommerung abzumähen, an Kleinleute verpachtet. Mit der Vermehrung des Nutzviehstandes wurde jedoch seit dem Wirthschaftsjahre 1869/70 dieser Gebrauch aufgelassen, um so den gesteigerten Ansprüchen an die Hackfrüchte zur Winterfütterung leichter entsprechen zu können.

Die Ausführung der Feldcultur selbst schliesst sich, entsprechend den vorliegenden klimatologischen und Bodenverhält-

nissen, ebenbürtig an die mustergiltige Ausführung der Bodencultur, wie sie auf den fürstlichen Besitzungen in Nordböhmen anzutreffen ist, an. Aehnliches gilt von der weitgehenden Sorge um die Erhaltung der Substanz des Bodens durch Benützung der städtischen Kloakenabfälle, welche gegen Abgabe eines mässigen Geldbetrages an die Stadt Wittingau von der Herrschaft zur Düngung der Felder acquirirt werden, durch sorgsame Sammlung aller Düngerstoffe, wie Strassenabraum, Teichschlamm, Erde, Torf zur Durchschichtung des Stallmistes auf der Düngerstätte u. s. w. Für die Erhaltung der Bodensubstanz kommen ausser den Zuschüssen, welche die Landwirthschaft durch die Wiesen erhält, noch weitere Zuflüsse durch die Teichwirthschaft hinzu, welche reichliche, wenn auch nicht immer sehr werthvolle Futter- und Streumaterial-Quantitäten liefert.

Die in jüngster Zeit hier wie auf anderen fürstlichen Domainen zur Durchführung gelangte glückliche Verbindung der Landwirthschaft mit der Teichwirthschaft durch die ausgedehntere Anwendung der Teichsömmerungen bildet ein hervorragendes fortschrittliches Moment sowohl in der Geschichte dieser Domaine, als auch des gesammten „oberen“ fürstlichen Besitzes.

Die erwähnte Teichsömmerung oder Teichbrache hat in gleicher Weise den günstigsten Erfolg für die Landwirthschaft als auch für die Teichwirthschaft. Für die Landwirthschaft ergibt sich eine billige Ankaufsquelle für Hafer, Stroh und andere durch die Teichbrache gewonnene Producte; für die Teichwirthschaft dagegen hat die Sömmerung zur Folge, dass nicht nur durch das Wenden und Bearbeiten des Bodens während der Bestellung der in die Teichbrache gebauten Früchte noch unbenützte Nahrung den Fischen zugänglich wird, sondern auch noch durch die Ernterückstände der Sömmerung ein erneuerter Nahrungszufluss der folgenden Fischbesatzung zukommt.

Ein weiterer Vortheil, welcher der Landwirthschaft aus dieser glücklichen Vereinigung mit der Teichwirthschaft erwächst, besteht neben den Futterzuschüssen in dem billigen Bezuge von dem verschiedenartigsten Streumaterial, welches

die an den Teichrändern wachsenden Binsen, Schilfe etc. gewähren.

Nach einem fünfzehnjährigen Durchschnitte (1856—1870) beträgt dieser Futter- und Streubezug für die einzelnen Sectionen und für einige Meierhöfe der Domaine Wittingau:

I. Section	1027	Centner Heu und 170 Fuhren Schilf,
Berghof	271	" " " 42 " "
Mühlhof	183	" " " 38 " "
Dworetz	379	" " " 58 " "
II. Section	755	" " " 55 " "
Schwamberg	170	" " " 12 " "
III. Section	248	" " " 64 " "
Wall	95	" " " 35 " "
Zusammen 2030 Centner Heu und 289 Fuhren Schilf.		

Die erst in den letzten Jahren eingeleitete systemmässige Sömmerung der Teiche wird jedoch für die weitere Folge rücksichtlich des Futterbezuges einen weit höheren Durchschnitt ergeben.

Die Bedeutung der Teichwirthschaft für die Landwirthschaft, ohne Rücksicht auf die durch diese Verbindung ermöglichte bessere Ausnützung der Zugkraft, muss daher ungleich höher in Anschlag gebracht werden, als die Aufhilfe, welche letzterer durch die Wiesen erhält.

Die Aufhilfe, welche speciell der Landwirthschaft der Domaine Wittingau durch die in ihrem Besitze befindlichen Wiesen zukam, war in früheren Zeiten bei der trostlosen Beschaffenheit derselben, meist Moor und Torfwiesen, eine wenig erhebliche.

Erst die zu Anfang dieses Jahrhunderts in Angriff genommenen Entsumpfungsarbeiten des bei Wittingau gelegenen Schlossreviers, welche allmählig noch heute fortgesetzt werden, so zwar, dass bis jetzt den betreffenden Waldkörper schon ein Netz von 56.900 Currentklafter Haupt- und 55.000 Currentklafter Seitengräben durchzieht, machten es zu Anfang der Fünfziger-Jahre möglich, die benachbarte, nahe an der Stadt Wittingau gelegene, versumpfte, 237 Joch grosse Moorwiese zu drainiren.

Nach erfolgter Trockenlegung und Senkung dieses Moorlandes wurde dasselbe mit Bauschutt, welcher sich bei Er-

richtung eines neuen Maststalles, bei der Erweiterung des Brauhauses, der Neuherstellung von Eiskellern ergab, ebenso mit Erde abtheilungsweise überfahren.

Ausserdem wurde dieselbe durch Innundationsdämme in Abtheilungen gebracht, um dieselbe durch Ueberstauung mit dem aus zwei benachbarten Teichen fliessenden, mit Schlamm geschwängerten Wasser bewässern zu können. Ebenso wird der wässerige Abfluss der Kloaken der Stadt Wittingau auf diesen Wiesencomplex geleitet.

Durch die Aussaat der verschiedensten Süssgräser, mit welcher die Melioration dieses Objectes zum Abschlusse kam, war es möglich, eine gegenwärtig reichtragende Wiese zu schaffen.

Bisher ist es jedoch bei der grössten Anstrengung noch nicht gelungen, das gesammte zur Wiesennutzung zugetheilte Torfland durch das erwähnte Erdaufführen und durch Bewässerungsanlagen als Futterfläche ergiebig zu machen. Bezüglich des auf Seite 196 ausgewiesenen, anscheinend bedeutenden Wiesenareals von 1619 Joch muss daher hervorgehoben werden, dass im Steuerkataster auch solche Objecte als Wiesen aufgenommen wurden, welche nur zeitweise mit der Sense geschnitten werden können.

Aehnliche Meliorationen wurden mit den Hutweiden der Domaine vorgenommen, wie späterhin (IX.) noch ausführlicher besprochen werden soll.

Uebersieht man die im Verlaufe der Zeit auf dieser Domaine zahlreich zur Ausführung gelangten Meliorationen und Culturen, so lässt sich bei denselben ein gewisser gemeinschaftlicher Zug kaum verkennen. Die Mehrzahl derselben bezweckt die Besserung der Futterverhältnisse der Domaine, um für die Entwicklung der Viehzucht, welcher unter den vorliegenden Verhältnissen eine besondere Bedeutung zukommt, eine möglichst gesicherte Grundlage zu schaffen.

In früherer Zeit war es daher geboten, den Stand des Viehes, ungeachtet der reichlich verfügbaren Futtermengen, auf einer bescheidenen Höhe zu erhalten.

Sich ergebende Futterüberschüsse, insoferne sie nicht als Reserve für das nächste Jahr übergehalten wurden, konnten

leicht durch Aufstellung einer entsprechenden Zahl von Mast-Ochsen, welche theilweise unmittelbar aus dem Stande der Zugochsen genommen wurden, oder von Mastschafen verwerthet werden.

In dem Verhältnisse jedoch, als die früher angedeuteten Meliorationen ihrer Vollendung entgegengingen und so den früher in ungleich höherem Masse von der Gunst der Witterung abhängigen Futterbezug sicherstellten, als durch die Erweiterung der technischen Gewerbe in den Abfällen sogenanntes Kraftfutter reichlicher erhalten, als von den bisher üblichen bedeutenden und dabei kostspieligen Heufütterungen abgegangen wurde und die Kartoffeln, welche bei Heuzugabe durch das Vieh vortheilhaft ausgenützt werden, in die Futterpassirung einbezogen wurden, konnte ungeachtet einer grösseren Aufstellung von Mastvieh auch noch eine Vermehrung des übrigen Nutzviehstandes eintreten. Derselbe hat gegenwärtig, ohne die Einrechnung von durchschnittlich 60 Stück Mastochsen, für die ganze Domaine eine Höhe erreicht, welche sich aus nachstehender Tabelle, welche in derselben Weise wie auf den „unteren“ Besitzungen (S. 171) zusammengestellt ist, ersehen lässt.

	Ackerland	Hopfen- gärten	Wiesen	Weideland	Stand des		Auf 1 reducirtes Pferd entfallen			Auf 1 Gross- vieh ent- fallen Acker u. Hopfen- land
					Zug- viehes auf Pferde reducirt	Zug- und Nutz- Gross- vieh	Acker u. Hopfen- land	Wie- sen*)	Zu- sam- men	
	Joch	Joch	Joch	Joch	Stück	Stück	Joch	Joch	Joch	Joch
I. Section . .	1257	15	867	281	106	507	12.0	—	12.0	2.5
Berghof . .	271	6	141	39	28	146	9.9	—	9.9	1.9
Mühlhof . .	223	—	289	122	18	105	12.3	—	12.3	2.1
Dworetz . .	487	—	324	104	35	180	13.9	—	13.9	2.6
II. Section . .	749	3	400	79	66	333	11.4	—	11.4	2.2
Schwamberg	302	2	178	50	26	125	11.7	—	11.7	2.4
III. Section . .	422	2	352	203	41	202	10.3	—	10.3	2.1
Wall . . .	241	2	256	92	26	125	9.3	—	9.3	1.9
Domaine Wit- tingau . .	2428	20	1619	563	213	1042	11.5	—	11.5	2.3

Zur Illustration dieser Zahlen muss jedoch hervorgehoben werden, dass bei denselben die erhebliche Unterstützung durch die von den Teichnebennutzungen sich ergebenden Futtermengen keine Berücksichtigung fand. Welche Bedeutung dieser

*) Bei dem Umstande, als das Wiesenland thatsächlich kleiner, wird die Beziehung des Zugviehstandes zu demselben nicht berücksichtigt.

Futteraufhilfe durch die Teichwirthschaft zukommt, ergibt sich aus den auf Seite 199 angeführten, für die Landwirthschaft angekauften Mengen.

Zu den vorhin angeführten Zahlen über die Höhe des Viehstandes muss weiters beigefügt werden, dass in selbe auch der Schafviehstand aufgenommen, welcher seit jener oft erwähnten früheren Wirthschaftsepoche keinesfalls eine Steigerung, sondern im Gegentheile eine Minderung erfahren hat und sich gegenwärtig auf 1900 Stück Merino-Mutterschafe, 1190 Stück Merino-Hammel, 8 steierischen (Zeeländer) Böcken und 180 Stück Kreuzungsproducte (80 Mütter, 100 Hammel, Merino $\times$ Zeeländer) beläuft. Eine Erhöhung des Schafviehstandes konnte schon wegen des gegenwärtigen Standes der Wollpreise nicht in Aussicht genommen werden; ebensowenig war bisher ein gänzliches Auflassen der Schafzucht räthlich, da durch das Schaf allein eine Ausnützung der mannigfaltigsten Weide auf dem Felde, den natürlichen Weideländereien, namentlich der Weide, die sich an den zahlreichen Teichrändern ergibt, möglich ist.

Die thatsächliche Vermehrung des Nutzviehes geht daher ausschliesslich auf Rechnung der Rindviehhaltung, über welche wir späterhin (VIII.) im Zusammenhange noch einige ergänzende Mittheilungen zu machen haben.

Die Erfolge, welche auf der Meierei Wall bei Uebernahme der Milchwirthschaft in eigene Regie durch die Fabrikation von Streichkäse, welcher unter der Bezeichnung „Schwarzenberger Käse“ in den Handel kommt, erzielt wurden, machten es wünschenswerth, an Stelle der sonst üblichen Lakticinpacht dieser Verwerthungsart der Milch auch auf den übrigen Meierhöfen der Domaine Eingang zu verschaffen. Der Käserei im Meierhofe Wall folgte daher, um den Uebergang zu dieser Milchverwerthung allmählig zur Durchführung zu bringen, im Jahre 1871 die Einrichtung einer Käserei auf dem Meierhofe Schwamberg (Section Lomnitz).

Für die Zukunft ist zur Vermehrung der Einnahmen aus der Viehzucht bei den eingetretenen Verkehrserleichterungen neben einer noch, wie früher angegeben, ausgedehnteren Ochsenmastung, die Mastung von Kälbern in Aussicht

genommen, da ohnehin nicht alle fallenden Kälber bei dem vermehrten Viehstande zur Aufzucht benöthigt werden.

Als eine besondere Sehenswürdigkeit haben wir noch das in 20 Gewölben des Wittingauer Schlosses untergebrachte, für die österreichische Geschichtsforschung höchst werthvolle, musterhaft geordnete Archiv zu verzeichnen, welches wohl als das grösste Privat-Archiv der Monarchie angesehen werden kann. Dasselbe bildet gleichsam das Central-Archiv für die zahlreichen übrigen Archive, welche sich auf den Domainen Krumau, Frauenberg, Lobositz, Taužetin, Kornhaus, Zittolieb etc. befinden, insoferne die Aufsicht und Controle über dieselben dem jeweiligen Archiv-Vorstande von Wittingau, gegenwärtig Herrn Theodor Wagner, anvertraut ist.

Domaine Frauenberg.

Abgesehen von den Bodenverhältnissen zeigt diese fürstliche Domaine *) mit ihren wiesenreichen Sectionen Frauenberg und Czejkowitz in mehr als einer Beziehung eine gewisse Uebereinstimmung mit der vorhin angeführten Domaine Wittingau. Auch hier erlangt die Teichwirthschaft und ebenso die Forstwirthschaft, wie nachstehende Angabe über die Vertheilung der einzelnen Cultursarten ersehen lässt, eine hervorragende Bedeutung.

Von der Gesamtfläche der Domaine mit 30.441 Joch 176 Quadrat-Klaftern entfallen auf die einzelnen Culturen:

4317 Joch	935	□ Klfr.	auf Ackerland,
1566 „	213	„	„ Wiesen,
3729 „	334	„	„ Teiche,
2238 „	1028	„	„ Hutweiden,
17954 „	1433	„	„ Hochwälder,

der Rest auf Gärten, Bauareale und unproductiven Boden.

Die Verwaltung der Landwirthschaft dieser Domaine erfolgt in drei Sectionen, der Section Frauenberg-Wondrow mit vier Meierhöfen, der Section Zirnan mit vier Meierhöfen und

*) Die Domaine **Frauenberg** gelangte durch Kauf 1661 um 385.000 fl. mit den Gütern Zirnan und Chwalsowitz in den Besitz des Fürstenhauses Schwarzenberg. Vor 1848 hatte Frauenberg eine Ausdehnung von 7.7 Quadratneilen, auf welche ein schutzunterthäniger Markt (Lischau), zwei unterthänige Märkte (Podhrad und Adamstadt), 68 ganze und 9 Theildörfer in 32 Katastralgemeinden entfielen.

der Section Czejkowitz mit drei Meierhöfen. Vier Meierhöfe der Domaine sind verpachtet. (Siehe auch Seite 196.)

Bei den Meierhöfen der Section Frauenberg tritt neben dem landwirthschaftlichen auch das landschaftliche Element in den Vordergrund, nachdem die reiche Abwechslung von Teich, Wiese und Feld in glücklichster Weise durch die Anordnung prächtiger Baumanlagen derartig verwerthet wurde, dass dieselben gleichsam als Fortsetzung des reichen Zierparkes erscheinen, welcher das neue im Tudorstyle erbaute prachtvolle Schloss zu Frauenberg umgibt. Schloss und Park befinden sich auf einem steil aufragenden Felsen, welcher sich 264 Fuss über dem Wasserspiegel der am Fusse desselben vorbeifliessenden Moldau erhebt. Die Nebengebäude desselben, sowie die übrigen fürstlichen Bauten von der Pfarrkirche im Markte Podhrad, dem grossen Amtshause mit zahlreichen Beamtenwohnungen bis zu den Hegerhäuschen sind im einheitlichen mittelalterlichen Style erbaut und tragen nicht wenig durch ihre malerische Situirung zur Hebung des landschaftlichen Reizes bei.

Zur Unterhaltung des Frauenberger Schlossparkes dient eine bei dem Meierhofe Wollešnik (Section Frauenberg) angelegte grosse Baumschule, die nebst den mannigfaltigsten Ziersträuchern auch Obstbäume für den Verkauf und zum Aussetzen auf die fürstlichen Felder zu liefern hat. Die Obstcultur leidet jedoch in gleicher Weise wie die Landwirthschaft überhaupt durch die Ungunst der klimatischen Verhältnisse und durch die Ungunst der Bodenbeschaffenheit, welche beide in ihrem wechselnden Charakter vielleicht nur noch von der Domaine Wittingau übertroffen werden.

Die Gestaltung der Landwirthschaft dieser fürstlichen Domaine geht, wie sich dies bei keiner der zahlreichen „oberen“ fürstlichen Domainen verleugnen lässt, durch die Veränderungen, welche im Verkehrswesen und in Folge dessen auch in den Arbeits- und Absatz-Verhältnissen des südlichen Böhmens eingetreten sind, einer fortschrittlichen Entwicklung entgegen.

Ein charakteristisches Moment für diese Entwicklung des landwirthschaftlichen Betriebes dieser Domaine bietet die

erweiterte Aufnahme der Cultur der verschiedenen Hackfrüchte. Nicht allein dass ähnlich wie auf der Domaine Wittingau die eigene Benutzung der Kartoffelschläge zur Viehfütterung an Stelle der früheren Verpachtung getreten ist, gelangte in Frauenberg auch der Anbau der Zuckerrübe zur Aufnahme. Dadurch wurde es im finanziellen Interesse der Domaine möglich, dieselbe mit ihrem rübenfähigen Boden an der neuen Absatzquelle, welche mit der Errichtung der fürstlichen Zuckerfabrik in Protiwin geschaffen wurde, theilnehmen zu lassen. Bei der nachbarlichen Lage der Domaine Frauenberg zu den Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin und bei der Gemeinsamkeit in Betreff der Aufnahme des Zuckerrübenbaues kann es kaum auffallen, wenn die da und dort eingehaltenen Wirthschaftssysteme eine gewisse Uebereinstimmung zeigen.

Der erheblichste Unterschied liegt, wie nachstehende Vergleichung zeigt, in der Aufnahme von zweijährigem Klee-grase bei der Domaine Frauenberg und in dem Anbaue der Sommerung nach dem Kleeaufrisse, um letzteren im Herbste noch als Schafweide ausnützen zu können.

Domaine Frauenberg.

(Auf 2 Meierhöfen).

I.

- 1—6. wie auf Seite 185.
7. Winterung.
8. Hackfrucht.

II.

(Auf 4 Meierhöfen).

1. Genützte Brache.
2. Winterung mit Klee.
3. 1jähriger Klee.
4. 2 " "
5. Sommerung.
6. Hackfrucht.
7. Benützte Brache.
8. Winterung.
9. Hackfrucht.
10. Sommerung.

Domaine Libějic.

I.

- 1—6. Siehe Seite 185.
7. 3jähriges Klee-gras.
8. Winterung.
9. Hackfrucht.
10. Sommerung.

II.

1. Genützte Brache.
2. Winterung.
3. Klee im 1. Jahr.
4. " " 2. "
5. " " 3. "
6. Winterung.
7. Hackfrucht.
8. Sommerung.
9. Hackfrucht.
10. Sommerung.

In der Fruchtfolge II. der Domaine Frauenberg entspricht dem dreijährigen Klee bei der Domaine Libějic ein Schlag

Mischling etc. (7. benützte Brache). Der Anbau der Sommerung in dem Kleeaufbruche der Domaine Frauenberg an Stelle der Winterung bei der Domaine Libějic macht eine Aenderung in der Folge der sonst übereinstimmenden Schläge 5 bis 8 nothwendig.

In der Fruchtfolge I. entfällt bei der Domaine Frauenberg der Schlag mit dreijährigem Klee und ebenso der letzte Schlag 10. mit Sömmerung bei der Domaine Libějic.

Der Ausfall an Hafer, welcher durch die Weglassung des letzten Schlages Sommerung bei der Fruchtfolge I. der Domaine Frauenberg entsteht, erhält seine hinreichende Deckung durch einen anderen Verwaltungszweig, durch die Teichwirthschaft, um so mehr, als, wie bei der Sömmerung des Beztrewer Teiches, dessen volle Austränkung 908 Joch bedeckt, während des durch seinen regenreichen Herbst ausgezeichneten Jahres 1870, auf das Ueberzeugendste nachgewiesen wurde, durch die sachkundige Anlage von Abweigräben dem Teichrande entlang die Sicherung der Erträge der Teich-Sömmerung gegen plötzliche Hochfluthen gewährleistet ist. Die Aufhilfe durch die Hafererträge der Teichbrache macht es auch möglich, in der Fruchtfolge II. die beiden Sömmerungsschläge grösstentheils für die Gerste, welche ihre Verarbeitung in den beiden Brauhäusern der Domaine zu Frauenberg und Zirnau findet, zu verwenden.

Ausserdem gewährt die Teichwirthschaft der Landwirthschafts-Regie der Domaine Frauenberg durch Ueberlassung der beiden, gegenwärtig trocken gelegten Teiche Wolešek und Hurecky zum Futterbaue, namentlich zur Gewinnung der verschiedensten Sämereien für die Kleegrasschläge und Weidekoppeln der Aussenschläge, wie Rothklee, welcher auf solchen Teichländereien per Joch Erträge von 50 — 60 Ctr. Heu abwirft, Weissklee, schwedischen Klee, Raygras, Thymotheusgras, Bibernelle etc., eine sehr beachtenswerthe Unterstützung, die durch die Lieferung von Teichgras, Schilf und anderen Streumaterial für die Viehstallungen eine weitere Bedeutung erhält.

Die zweckmässige Benützung der Vereinigung von Landwirthschaft mit Teichwirthschaft, auf deren gelungene Aus-

führung wir auch schon bei der Besprechung der Domaine Wittingau aufmerksam gemacht hatten, erstreckt sich bei dieser Domaine auch noch auf das Wiesenland, nachdem sich hier die Verhältnisse so günstig fügen, dass das von den Teichen abfliessende Wasser gleich zur Bewässerung mancher derselben verwendet werden kann.

In Betreff der Wiesenbewässerung verdient ein Versuch, die 113 Joch grosse Busanka-Wiese des Meierhofes Czejkowitz mit Zuhilfenahme einer Windmühle, welche eine Wasserschnecke in Bewegung setzt, zu bewässern, hervorgehoben zu werden.

Bei der, bis auf die beiden Höfe Bejšow und Křesin, ebenen Lage der Felder der Domaine Frauenberg kommen die verschiedensten Maschinen, wie Säe- und Mähmaschinen, zur Verwendung. Auf nahezu jedem grösseren Hofe steht eine Göppeldreschmaschine. Auf dem Hofe Czejkowitz (310 Joch Ackerland, 308 Joch Wiesen) treibt eine sechspferdige, liegende stabile Dampfmaschine von Clayton & Shuttleworth, eine Ransome'sche Dreschmaschine mit Putzwerk älterer Construction, eine Häckselschneide, zwei Mahlgänge, eine Oelkuchenbreche, eine Knochenbreche und eine Drechselbank. Ausserdem erhält der Retourdampf der Dampfmaschine noch eine Verwendung zum Dämpfen des Futters.

Auf die Verhältnisse der Viehzucht der Domaine Frauenberg, welche sich im grossen Ganzen den Viehzuchtsverhältnissen der Domaine Libějic und Wittingau anschliessen, kommen wir späterhin (VIII.) im Zusammenhange zurück. Hier sei erwähnt, dass auf der Domaine Frauenberg ein prachtvoll eingerichtetes Gestüt Altthiergarten für hochedle Kutschen- und Reitpferde, welches von Murau in Steiermark nach Frauenberg versetzt wurde, unterhalten wird. Der nahe gelegene grosse Schwarzwildpark gibt hinreichende Weide und Tummelplätze für die aufzuziehenden Fohlen. Im Ganzen sind zehn Mutterstuten, welche von eigenen englischen Vollbluthengsten gedeckt werden, eingestellt. Von der Nachzucht werden alljährlich 4 bis 6 fünfjährige Pferde für den Bedarf des fürstlichen Hofstaates in Wien abgeliefert. Dasselbe steht mit der Landwirthschaft nicht in Verbindung und bildet kein Ertrags-

Object; auf seine Einrichtung soll daher, so vieles Interesse dieselbe auch bietet, nicht weiter eingegangen werden.

Ausserdem besitzt die Domaine Frauenberg die von Bzy übertragene berühmte Rambouillet- und Negretti-Pepiniere Wollschafheerde. Für die Böcke derselben wurde auf dem Meierhofe Wollešnik ein Theil der Feldfläche mit armen, grob-granitsandigem Boden ausgeschieden und auf selber eine Weidewirthschaft eingerichtet. Die Pepiniere Mutterschafe stehen auf dem Meierhofe Zirnau.

Die Milchwirthschaft wird grösstentheils in eigener Regie betrieben, mit Verwerthung der Milch durch directen Verkauf nach Frauenberg oder an den Schaffer, welchem dieselbe unter Controle des Oberdreschers täglich zugemessen wird. Die Aufzucht des Jungviehes erfolgt für sich auf dazu besonders geeigneten Höfen. Dieselbe erstreckt sich nicht allein auf die Nachzucht des Milchviehes, sondern auch auf die Aufzucht von Zugochsen, welche in der nothwendigen Grösse durch Ankauf in der nächsten Umgebung nicht gedeckt werden können.

Frauenberg ist der Sitz der Forstinspektion, sowohl für die 17.954 Joch grossen Forste der Domaine Frauenberg, als auch für den gesammten fürstlichen Waldbesitz. Dieselbe ruht gegenwärtig in den Händen des Oberforstmeisters Herrn Hoydar. Ebenso befindet sich daselbst eine ständige „Forsteinrichtungsrevision“, welche die im Jahre 1851 in Angriff genommene Forsteinrichtung in Evidenz zu erhalten hat.

Eine besondere Beachtung erhält auf dieser Domaine das Jagdwesen, in dessen Interesse zwei geschlossene Thiergärten unterhalten werden. Der eine für 200 Stück Schwarzwild und 400 Stück Dammwild schliesst sich unmittelbar an das vorhin erwähnte Gestüt Altthiergarten, mit welchem derselbe den gleichen Namen führt, in einer Ausdehnung von nahezu 3000 Joch an. Der zweite, Poneschicer Thiergarten, mit einer Flächenausdehnung von 3500 Joch, ist für 250 Stück Hochwild bestimmt. Ausserdem besteht eine mit 20 Hähnen und 200 Hennen besetzte Fasanerie, welche durchschnittlich jährlich 400 Fasane liefert.

In dem nächst dem Meierhofs Wondrow gelegenen schönen Jagdschloss ist schliesslich ein von dem regierenden Fürsten errichtetes, wohlgeordnetes Forst- und Jagdmuseum untergebracht, dessen interessanteste Zierde eine von dem geübten Präparator Herrn Špatný, fürstlichen Fasanenjäger, zusammengestellte Sammlung der Fauna der sämtlichen fürstlichen Besitzungen bildet.

Domainen Bzy und Forbes.

Beide ehemaligen Güter*) sind nachbarlich der Domaine Wittingau gelegen; das eine, Bzy, nordöstlich, das andere, Forbes, südwestlich von der letztgenannten Domaine. Beide zeigen in ihren wirthschaftlichen Verhältnissen eine ziemliche Uebereinstimmung. Erstere liegt abseits von jedem Verkehre, während letzterer Domaine die Begünstigung der Lage an der Franz Josef-Bahn zu Theil wird.

Forbes wurde früher von Wittingau aus bewirthschaftet; die beträchtliche Entfernung von Wittingau machte jedoch die Administration von dort aus ziemlich schwierig. Mit dem Jahre 1871 wurde daher diese Domaine bei der Abgeschiedenheit der drei in Selbstverwaltung gestandenen Meierhöfe, welche überdies bei Gesamtflächen von 36, 117 und 181 Joch nur geringen Umfang besitzen, in Pacht gegeben. Ein Hof war schon früher verpachtet worden.

Die Domaine Bzy zählt drei Meiereien mit 340—360 Joch Gesamt-Area in Selbstverwaltung und drei verpachtete Meiereien. Seit dem Jahre 1845 bestand auf dieser Domaine unter der glücklichen Leitung des Schäfereidirectors Herrn A. Ebenhöch die auf den Weltausstellungen zu Paris und London mehrfach prämiirte Pepinière Schafheerde. Mit dem Tode des genannten Directors wurde die Bzyer Pepinière

*) Die vereinigten ehemaligen Güter **Bzy** und **Branowic** wurden 1672 um 44.000 fl. rh. angekauft und 1703 mit dem 1675 gleichfalls durch Kauf an das fürstliche Haus Schwarzenberg um 5400 fl. und 1000 fl. Schlüsselgeld gelangten Gute Žimutic zum Primogenitur-Fideicommiss zugeschlagen.

Das ehemalige Klostergut **Forbes** kam 1787 gegen Tausch und Kauf der Herrschaft Wildschütz gleichzeitig mit den Klostergütern Wittingau, und Goldenkron 1787 an das fürstliche Haus.

Schafheerde zu Anfang der sechziger Jahre nach Protiwin und später nach Frauenberg übersetzt. In Bzy verblieb nur eine Wollheerde von 1132 Köpfe.

Mit der Transferirung der Pepinière Schafheerde verlor Bzy eine bedeutende Einnahmsquelle, die bei der Entlegenheit der Domaine nicht so bald durch einen anderen Betriebszweig ersetzt werden konnte. Erst in jüngster Zeit wurde ein Aequivalent in der Uebernahme des früher in Nymburg bestandenen ärarischen Hengstendepots gefunden. Die früheren Schafstallungen wurden zu diesem Zwecke in PferdSTALLungen umgebaut und an das Aerar vermiethet, welches daselbst 50 Stück Hengste aufstallte, deren Verpflegung die Domaine gleichzeitig übernommen hatte.

Die Bewirthschaftung der Domaine schliesst sich der Bewirthschaftung, wie sie für Frauenberg angegeben wurde, unmittelbar an, mit dem Unterschiede, dass bei der extensiveren und zugleich höheren, trockenen Lage der ersteren Domaine reine Brache vor der Winterung eingehalten wird und an Stelle des Anbaues von Zuckerrüben ausschliesslich der Kartoffelbau tritt.

Domaine Cheynow.

Die Organisation des Betriebes dieser*), östlich der Stadt Tabor gelegenen, von den sämtlichen „oberen“ Besitzungen am weitesten nach Norden vorgeschobenen Domaine wurde in jüngster Zeit (1868) dem Domainen-Director Herrn Matas übertragen und seither in trefflichster Weise in Angriff genommen. Die Isolirung der Domaine, die Abgeschlossenheit von jedem Verkehr brachte es mit sich, dass bis zu dem erwähnten Zeitpunkte diese Domaine geringere Beachtung erhielt.

Die wirthschaftlichen Grundlagen derselben gestalten sich, wie schon aus den früheren Ausführungen zu ersehen ist, keinesfalls günstig.

*) Die Allod-Herrschaft **Cheynow** mit den Gütern Polanka, Blanic, Wřesec, Ratibořic, Smyslow und Dub gelangte mit dem fürstlich Eggenberg'schen Erbe 1719 an das fürstliche Haus Schwarzenberg. 1719, respective 1747, kam das Gut Běla und das Gut Hořic noch hinzu. Der Flächenraum der Herrschaft betrug bis 1848 $2\frac{8}{10}$ □ Meilen mit zwei unterthänigen Märkten und 36 Dörfern.

Der Boden der Domaine besteht aus verwittertem Gneiss, welcher stellenweise selbst einen strengen Thonboden liefert. Das Klima der Domaine ist rau, charakterisirt sich durch häufige Niederschläge, reichlichen Thaufall und heftige Winde, unter welchen insbesondere die bei der gebirgigen Lage der Domaine an den Ausläufern des südlichen mährisch-böhmischen Grenzgebirges hoch situirten Meiereien Polanka und Běla viel zu leiden haben. Besonders hinderlich werden der Vegetation die Spätfröste, welche noch zu Anfang Juni die Gegend heimsuchen, während schon Mitte October wieder die Herbstfröste eintreffen. Trotz der verkürzten Vegetationszeit gedeihen ganz gut die verschiedensten Halm-, Knollen- und Futtergewächse, in geschützten Lagen selbst Hopfen, von welchem auf der Meierei Cheynow auf 800 Quadratklaftern eine im Jahre 1870 auffallend reich tragende Anlage besteht. Am lohnendsten stellt sich die Kartoffel und der Flachs heraus, welcher letzterer jedoch auf herrschaftlichem Territorium nicht zum Anbaue gelangt.

Die Wiesenzulage der Domaine beträgt bei acht in Selbstverwaltung stehenden Meierhöfen, deren Grösse zwischen 99 und 388 Joch schwankt, mit zusammen 1063 Joch Ackerland, 439 Joch, daher nahezu die Hälfte von der Ackerfläche. Die Unterstützung durch selbe kann jedoch kaum hoch in Anschlag gebracht werden, da ein Theil derselben als Waldwiesen nur wenig und minderes Heu liefert, während ein Theil, in aufgelassenen Teichen angelegt, bei trockenen Jahrgängen nur wenig Ertrag gewährt, der Rest aus Niedlungswiesen besteht, welche der Ueberschwemmung ausgesetzt sind.

Eine Unterstützung der Landwirthschaft durch die Teichwirthschaft, von welcher bisher 168 Joch in Selbstverwaltung standen, fand in früherer Zeit nicht statt. Gegenwärtig ist jedoch, da bei der geringen Ausdehnung der Teiche, welche die Verwaltung kostspielig macht, ihre Auflassung und Trockenlegung beschlossen wurde, die Benützung derselben zum Futterbaue ermöglicht.

Ausserdem stehen der Landwirthschaft die Abfälle des Brauhauses Cheynow, welches für eine jährliche Erzeugung von 5700 Eimer eingerichtet ist, zur Verfügung.

Wie schon früher bemerkt, war dieser Domaine in vergangener Zeit wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so zwar, dass selbst die bessere Dotirung mit Inventar und Vieh der gegenwärtigen Organisirung zufiel.

Die voraussichtliche Besserung der Lage, welche diese Domaine durch die Eröffnung der Theilstrecke Gmünd-Tabor-Prag der Franz Josef-Bahn erfahren dürfte, liess es gerathen erscheinen, von der seitherigen Wirthschaftsweise, welche bei der Mehrzahl der Objecte einen reinen Brachschatz, 2 Kleeschläge und 5 bis 6 Getreide- und Hülsenfruchtschläge aufzuweisen hatte, abzugehen, und an Stelle derselben einen neuen Wirthschaftsplan zu setzen, in welchem folgende Momente Berücksichtigung fanden:

1. Einhaltung einer Fruchtwechselwirthschaft.
2. Verringerung des Getreidebaues.
3. Ausdehnung des Futterbaues.
4. Ausdehnung des Hackfruchtbaues.
5. Hebung der Obstbaumzucht.
6. Cultur der Wiesen und Weiden. Zuweisung steriler Flächen dem Walde.
7. Vermehrung des Viehstandes.

In welcher Weise unter der gegenwärtigen Leitung diesem Wirthschaftsprogramme entsprochen wurde, mag der Leser aus Nachfolgendem ersehen.

Die Ausdehnung des Hackfruchtbaues wurde durch die vermehrte Aufnahme der Cultur der Futterrübe eingeleitet, welche, ungeachtet des rauhen Klima's, namentlich auf dem Meierhofe Cheynow, die erfreulichsten Resultate lieferte. An die Cultur der Zuckerrübe konnte bei dem Mangel einer Zuckerfabrik in der nächsten und selbst entfernteren Umgegend nicht gedacht werden.

Eine besondere Beachtung erhielt dagegen der Anbau der Kartoffel, welcher unstreitig die vorliegenden klimatischen Verhältnisse am meisten entsprechen. Dieselben sollten nicht allein für die Winterfütterung des Nutz- und Jungviehes ausreichende Quantitäten an Knollen, sondern auch das Rohmaterial für eine auf der Meierei Hořic in Betrieb zu setzende

Stärkemehlfabrik liefern, deren Abfälle gleichfalls wieder zur Verfütterung gelangen sollen.

Eine besondere Specialität dieser fürstlichen Domaine besteht in der Aufnahme des Stoppelfruchtbaues, welcher auf den übrigen fürstlichen Besitzungen nur vorübergehend, um einen etwa durch extreme Sommertrockene hervorgerufenen Grünfuttermangel abzuhelpen, sofern feuchte Herbstwitterung es gestattet, zur Ausführung gelangt.

Aus dieser Veranlassung wurde beispielsweise 1870 auf dem Hofe Křesin der Herrschaft Frauenberg Grünbuchweizen als Stoppelfrucht ausgesät.

Bei feuchter Herbstwitterung, die im südlichen Böhmen jedjährig mit vieler Wahrscheinlichkeit zu erwarten steht, wäre eine ausgedehntere Ausführung des Stoppelfruchtbaues auf den oberen fürstlichen Besitzungen ausschliesslich zur Gewinnung von Futter sehr beachtenswerth. Mit der Einhaltung desselben würde dem für die „oberen“ fürstlichen Besitzungen als massgebend anzusehenden wirthschaftlichem Grundsatz: der möglichsten Mannigfaltigkeit in der Auswahl der gebauten Pflanzen, um gegenüber den ungünstigen örtlichen Verhältnissen das Risiko mehr zu vertheilen, weitere Rechnung getragen. In wiefern namentlich auf der Domaine Cheynow die Kürze der Vegetationszeit diesem Vorgehen hinderlich werden könnte, müsste jedenfalls durch die Erfahrung festgestellt werden. Die Erfolge, welche im Vorjahre mit der Aussaat von Stoppelrüben (Var.: rothgrauhäutige Riesensteckrübe) in früh abgebrachte Winterungsschläge erreicht wurden, könnten nur zur fortgesetzten Einhaltung des Stoppelfruchtbaues aufmuntern.

Sowohl die Aufnahme des Hackfrucht- als auch des Stoppelfruchtbaues zielt dahin, die Futterverhältnisse dieser Domaine zu heben. Diese Absicht wird noch weiters durch eine weitgehende Sorgfalt, mit welcher die Cultur der verschiedensten Futterpflanzen zur Durchführung gelangt, unterstützt.

An Futterpflanzen kommen namentlich die verschiedensten Mischlinge von Buchweizen, Hafer, Erbsen und Wicken, ebenso Futterroggen zum Anbaue. In den Kleeschlägen gelangen künftighin bei dem guten Gedeihen von Luzerne und

Esparsette diese Kleepflanzen gemischt mit dem seither rein ausgesäeten Rothklee zum Anbaue, um durch diese Mannigfaltigkeit die Sicherung des Ertrages möglichst zu erreichen. Aus demselben Grunde werden daher in die Kleesaaten auch noch die verschiedensten Grasarten, wie Raygras, Thymotheusgras, aufgenommen.

Zur Unterstützung der Grünfütterung bestehen ausserdem auf einer Mehrzahl von Meierhöfen wohlgepflegte Grasgärten.

Als Folge, in welcher die genannten Feldfrüchte neben den auf eine geringere Aussaatfläche reducirten Getreidefrüchte auf der Domaine Cheynow gebaut werden, wurde der Betriebsorganisation die auf der Domaine Libějic eingehaltene Fruchtfolge zu Grunde gelegt.

Auf der Meierei Běla, Wranowsko und Dvořist (System B) wird die Libějicer Fruchtfolge I. eingehalten. Bei letzteren Meiereien entfällt jedoch wegen geringerem Boden der Meierei Wranowsko, deren Auflassung und Einbeziehung in den Waldstand in Aussicht steht, und wegen Mangel an Dünger auf dem noch vor acht Jahren Hutweide gewesenen Theil der Meierei Dvořist, der 8. bis 10. Schlag.

Für die übrigen Meiereien gilt die Libějicer Fruchtfolge II., auf drei Meiereien jedoch blos mit zweijähriger Benutzungsdauer des Klee's.

Die Düngewirthschaft, bei welcher die Aufmerksamkeit nicht allein dem Stallmiste, sondern auch dem Teichschlamme, den Erdcomposten etc. zugewendet wird, wird mit ähnlicher Sachkenntniss, wie auf den übrigen fürstlichen Besitzungen, gehandhabt.

Die Erfolge, welche mit der Urbarmachung von Heide-land auf den fürstlichen Domainen Libějic und Nettolitz, ebenso auch bei der Urbarmachung der Gelegenheit Fitzina auf der Domaine Frauenberg erreicht wurden, gaben die Anregung, auch auf der in Rede stehenden Domaine mit dem Aufrisse von Hutweiden, welche eine Gesammtausdehnung von 335 Joch besitzen, bei den Meierhöfen Polanka (mit 111 Joch Hutweide) und Běla (mit 33 Joch Hutweide) vorzugehen. Bisher wurden auf beiden Meiereien 8 Joch 208 Quadratkläfter umgespatet. Der Stand der in die Rodung gelegten Kartoffeln

oder des Roggens, welcher während unseres Besuches am Felde aufgemandelt zu sehen war, lässt das beste Resultat auch dieser Rodungen erwarten. Ein Theil der Hutweiden, dessen geringerer Boden die Aufbruchskosten nicht lohnt, wurde mit Eschen, Ahorne und Eichen bepflanzt.

Ebenso wurden an sonst unproductiven Berglehnen, wie namentlich auf dem Meierhofe Cheynow, Weichselbaumanlagen geschaffen.

Die Aufmerksamkeit, welche die gegenwärtige Domainenleitung der Erweiterung dieser Anlagen und ebenso der Aufzucht von Obst- und Wildbäumen im Interesse der Steigerung der Domainenrente widmet, verdient jedenfalls hervorgehoben zu werden, um so mehr, als bei lebhafter Nachfrage auch von Aussen her nur wenig Concurrenz zu fürchten ist.

Für die Zwecke der Obstbaumzucht dient ein an der Südseite des Cheynower Schlosses angelegter ausgedehnter Garten, aus welchem im Vorjahre nach Deckung des einheimischen Bedarfes allein schon gegen 2000 Stück diverser Baumsorten an Gemeinden und fremde Herrschaften verkauft werden konnten. Derselbe erhält in Zukunft eine Ergänzung durch eine, auf einem Feldstücke der Meierei Dobronitz neu angelegten, Obstbaumschule.

Für die Aufzucht von Wildbäumen, an welchen zur Bepflanzung der Hutweiden ein erheblicher Bedarf ist, dient eine im ausgedehnten Graspark der Meierei Běla befindliche Baumschule.

Zur Verringerung der Regiekosten bei der Thierzucht, auf welche später (VIII.) gleichfalls noch zurückgekommen werden soll, sucht die Domainenleitung die verschiedene Bodenbeschaffenheit und Fruchtbarkeit der einzelnen Meierhöfe derart zu benützen, dass je nach den Futterverhältnissen derselben die Viehzuchtzweige auf den einzelnen Meierhöfen getrennt werden.

Der am günstigsten gestellte Meierhof Cheynow unfern der Stadt Tabor erhält ausschliesslich Milchvieh, dessen Nutzung mit 1. October 1870 in eigener Regie übernommen wurde. Dem Meierhofe Dobronitz mit minderen Boden-

qualitäten fällt die Aufgabe zu, die Kalbinnen für den Bedarf der Molkerei in Cheynow aufzuziehen.

Für die Milchviehnachzucht der beiden schon in Thätigkeit befindlichen Käsereien (für Schwarzenberger Käse) im Meierhofe Hořitz und Dwořist sorgen die beiden Meierhöfe Neuhoř und Běla.

Die Aufzucht der für den Zugbedarf der Domaine notwendigen Ochsen besorgt der Meierhof Wranowsko, welcher sich durch seine ungünstigeren Verhältnisse für die Aufzucht der Schnittlinge besonders eignet.

Die Altersklassen der auf der Domaine gehaltenen Wollschafe (Mütter und Hammel), deren Stand gegenwärtig 1760 Stück beträgt, vertheilen sich in ähnlicher Weise auf die einzelnen Meierhöfe.

An weiteren Verwaltungszweigen besitzt die Domaine neben der Land-, Forst- und der unbedeutenden Teichwirthschaft zwei Ziegelöfen, ausgedehnte Ur-Kalksteinbrüche mit sechs Kalköfen, auf deren schwunghaften Betrieb die grösste Aufmerksamkeit verwendet wird und den Silberbergbau zu Ratibořic, welcher jedoch gegenwärtig nur als Hoffnungsbau betrieben wird.

Domaine Krumau.

Die lange Reihe von Domainen, welche wir auf unserer Wanderung von Norden nach Süden, dabei immer höher aufwärts kommend, kennen gelernt, erhält ihren Abschluss mit der grössten Domaine des fürstlichen Besitzes in Böhmen, der Domaine Krumau *). Das ausgedehnte Territorium derselben umfasst den südlichsten Theil des Böhmerwaldes und dessen viel verzweigte Ausläufer. Als Fortsetzung desselben schliessen

*) Die ehemalige Herrschaft **Krumau** kam mit dem Herzogthume Krumau 1719 im Erbschaftswege nach dem Erlöschen der männlichen Fürst Eggenberg'schen Descendenz an das Fürstenhaus Schwarzenberg. Mit Inbegriff einer Mehrzahl von Incorporationen, von welchen die bedeutendsten die Güter Korossek, Plawnic, Schwarzbach, Goldenkron, Chlumeček etc. sind, hatte die Herrschaft Krumau vor dem Jahre 1848 einen Flächenraum von nahezu 22 Quadratmeilen mit einer Schutzstadt (Krumau), 2 Vorstädten, 5 unterthänigen Märkten, 301 Dörfern und nahezu 52.000 Bewohnern.

sich in ununterbrochener Folge längs des Böhmerwaldes in nordwestlicher Richtung die ausgedehnten Forste der Domaine Wallern und Winterberg an. Noch weiter nordwärts, jedoch getrennt durch die gräflich Thun'schen Wälder der Domaine Gross-Zdikau, reihen sich die Forste der Domaine Stubenbach-Langendorf an.

Die Lage dieser 8.6 Quadratmeilen grossen Domaine bedingt im südlichen und südwestlichen Theile derselben, welchem eine bedeutende Erhebung über die Meeresfläche zukommt, das Vorherrschen von Wald, der Forstwirthschaft überhaupt, welche eine Fläche von 53.000 Joch einnimmt, während im Norden und Osten derselben gegen das Flachland zu die Landwirthschaft hervortritt, welche gegenüber der ersteren auf einem für sich genug ansehnlichen Terrain von 4125 Joch zusammengedrängt ist.

Die Direction dieser grossartigen Domaine führt Herr Director Netobity, welchem für den landwirthschaftlichen Verwaltungszweig Herr Oberverwalter Nowak zur Seite steht.

Die Verwaltung der Landwirthschaft erfolgt in drei Sectionen, der I. Section Krumau mit vier Meierhöfen, der II. Section Chlumeček mit drei Meierhöfen und der III. Section Plawnic mit zwei Meierhöfen; eine IV. Section mit zwei Meierhöfen untersteht der Bergdirection in Schwarzbach. In Uebereinstimmung mit unserem früheren Vorgehen wollen wir auch hier bezüglich weitere Details folgen lassen, welchen wir als Nachtrag die entsprechenden Verhältnisse der vorher besprochenen Domainen Bzy und Cheynow beifügen.

Domaine	Landwirthschaft in Selbstverwaltung Joch	Davon entfallen auf			Verwaltungs-Sectionen		Meierhöfe in		
		Aecker Joch	Wiesen Joch	Hopfen Joch	Zahl	Grösse von bis Joch	Selbstverwaltung Zahl	Grösse von bis Joch	Verpachtung Zahl
Krumau	4125	1584	1447	—	4	396—1238	11	104—414	9
Cheynow	2024	1063	439	1	3	600—756	8	99—388	3
Bzy	1051	477	218	—	1	1051	3	340—361	3

Unter welchen schwierigen Verhältnissen der landwirthschaftliche Betrieb der Domaine Krumau steht, je mehr sich die Gebietstheile der Domaine dem Böhmerwalde nähern, mag wohl schon aus dem im Abschnitte „Grundlagen der Wirthschaft“ beigebrachten Thatsachen hervorgegangen sein.

Nicht die geringste Schwierigkeit liegt in dem häufigen Anstehen des festen Grundgesteines, welches die Vertiefung der Ackerkrume, welche in so ausgiebiger Weise, insbesondere auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen, zur Ausführung gelangt, oft unausführbar macht, ebenso in den häufigen meteorischen Niederschlägen, welche bei der bindigen Beschaffenheit des, wenn auch nahezu durchgängig drainirten, Bodens die Bearbeitung desselben wesentlich erschweren.

Andererseits begünstigt der herrschende grössere Feuchtigkeitsgehalt der Luft die Entwicklung der grasartigen Pflanzen, wie sich schon nach dem sehr günstigen Verhältnisse des Wiesenlandes gegenüber dem Ackerlande vermuthen lässt. Ersteres nimmt nach obiger Tabelle eine nahezu gleiche Fläche wie letzteres ein.

Der durchschnittliche Ertrag des Wiesenlandes erreicht für die Wiesenfläche, welche sich in einer Ausdehnung von 763 Joch auf die einzelnen Meierhöfe vertheilt, 20.000 Ctr. Heu und Grummet. Der Rest der Wiesenfläche auf 1447 Joch besteht aus einer Mehrzahl zerstreut gelegener durchschnittlich 7000 Ctr. Heu liefernder Waldwiesen, welche früher mit 1015 Joch Weideländereien, die grösstentheils Torfgrund besitzen, einer eigenen Schafwirthschaft gewidmet waren, die jedoch seit 1870 als selbständiger Verwaltungszweig aufgelassen wurde.

Neben der Futteraufhilfe durch das bedeutende Wiesen- ausmass erhält die Domaine Krumau auch noch eine wesentliche Untersützung durch die Abfälle von drei, in Krumau (32.000 Eimer), Plawnic (9000 Eimer) und Schwarzbach (18.000 Eimer), in Betrieb erhaltenen Brauhäusern.

Wenn nun auch bei den vorliegenden wirthschaftlichen Grundlagen der Schwerpunkt der Landwirtschaft naturgemäss bei dieser Domaine in der Viehzucht zu suchen ist, so erhält doch auch die vegetabilische Production bei der räumlichen Ausdehnung des Besitzes eine hervorragende Bedeutung. Letztere ergab als durchschnittliches Fechsungsergebniss 15.000 Mtz. Körner, unter welchen Roggen und Hafer die grössten Mengen beitragen, 1002 Mtz. Hülsenfrüchte, 11.690 Ctr. langes Stroh, 6223 Ctr. Futterstroh, 8862 Ctr. Kleeheu und Futter, 1760 Ctr. verschiedene Hackfrüchte etc.

In jüngster Zeit erhielt die Production auf dem Felde theilweise durch die Aufnahme der Zuckerrübe für den Bedarf der Zuckerfabrik in Protiwin, da nur die mehr im Flachlande gelegenen Meierhöfe der II. und III. Section Rüben bauen, eine wesentlich, veränderte Richtung. Insoferne als die Meierhöfe der genannten Sectionen, bei ihrer verhältnissmässig näheren Lage zur Franz Josef-Bahn, in ihren Hackfruchtschlägen Zuckerrüben zur Aussaat bringen, während die Höfe der I. Section bei ihrer entfernteren und zugleich gebirgigeren Lage Kartoffeln, Kraut, Futterrüben in den Hackfruchtschlägen anbauen, ergibt sich in der Feldbestellung der einzelnen Meierhöfe ein Unterschied. Die beiden Meierhöfe Neuhof und Favoritenhof der letzteren Section haben überdies Raps, zur Ablieferung an die Oelfabrik in Libějic, in ihre Fruchtfolgen aufgenommen.

Flachs, welcher in der Umgegend von Krumau in ausgedehntester Weise cultivirt wird, wird auf den herrschaftlichen Feldern nicht gebaut, obgleich die nahe Krumau gelegene, auf fürstlichem Grunde erbaute mechanische Flachsspinnerei Adolfsheim von Schindler & Comp., welche 34 Spinnmaschinen in Thätigkeit erhält, Gelegenheit zu günstigem Absatze von gerösteten Leinstengeln bietet. Eine 1853 in Salnau errichtete fürstliche Flachszubereitungsanstalt wurde seither aufgelassen und an Stelle derselben eine grosse Dampfbrettsäge eingerichtet.

Als *Feldsysteme* gelangen mit geringen Abweichungen auf sämmtlichen Meierhöfen der Domaine die Fruchtfolgen, welche bei der Besprechung der Domaine Libějic namhaft gemacht wurden, zur Anwendung. Eine Ausnahme machen nur jene hochgelegenen Flächen, mit zumeist torfigem Boden, welche, wie bei der Salnauer Dampfbrettsäge, ausschliesslich der Schafzucht gewidmet sind. Dieselben werden in Eggartenwirthschaft gehalten. In dem Aufrisse gelangen der Reihe nach Kartoffeln, Roggen und Hafer zur Aussaat. Nach dieser dreijährigen Benützung bleibt das Feld, welches sich bald neu berast, liegen, um durch doppelt so lange Zeit wieder als Weide oder Wiese, je nach der Beschaffenheit des Bodens, verwendet zu werden. Zur

Herstellung einer besseren Grasnarbe werden in die letzte Körnerfrucht verschiedene disponible Grassämmereien eingestreut.

Aehnlich wie auf den früher genannten Domainen des „oberen“ Besitzes da und dort umfangreiche Rodungen und Weideaufrisse vorgenommen werden, werden auch auf dieser Domaine, namentlich bei den Meiereien Neuhof und Plawnic, gleiche Meliorationsarbeiten in bedeutender Ausdehnung, je nach der thunlichen Beschaffung der nöthigen Mengen von Stalldünger, zur Ausführung gebracht. Unfruchtbare Bodenparcellen bleiben jedoch unberührt und werden der Forstwirtschaft zur Aufforstung zugewiesen, oder von Seite der Landwirthschaftsverwaltung mit Baumpflanzungen versehen, welch' letztere, ungerechnet die vielen Weissdorn- und Fichtenhecken, welche da und dort die Meierhofsfelder einsäumen, schon bis auf viele tausende von Bäumen angewachsen sind. Besonders baumreich ist die Meierei Rothenhof, deren Baumpflanzungen so angelegt, dass von dem fürstlichen Parke in Rothenhof aus der Blick nur auf das Grün des Waldes oder der Baumpflanzungen und nirgends auf Ackerland fällt. Zur Erhaltung dieser ausgedehnten Baumculturen dienen mehrere umfangreiche Baumschulen.

Der Glanzpunkt der Landwirthschaft auf dieser fürstlichen Domaine ist, wie schon früher erwähnt, in dem schönen Viehstapel zu suchen, welcher in den prächtigen Berner Rothschecken der Meierei Rothenhof culminirt. Diese Meierei, auf welcher 21 Kühe und 23 Kalbinnen aufgestellt sind, eignet sich auch bei ihrem bedeutenden Wiesenausmasse von 155 Joch, bei 86 Joch Ackerland, besonders für die Milchwirthschaft, welche hier mit ausgesuchter Sorgfalt betrieben wird.

Die Erwähnung der Viehzucht gibt uns Veranlassung, an dieser Stelle im Zusammenhange auf die numerischen Verhältnisse der Viehzucht nicht allein von der in Rede stehenden Domaine Krumau, sondern auch von den gesammten Domainen des „oberen“ Besitzes einzugehen. Ein Vergleich mit den bezüglichlichen Ausführungen auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen (siehe Seite 171) bietet eine sprechende

Illustration zu den Eigenthümlichkeiten dieser beiden Besitzgruppen.

Um diesen Vergleich zu ermöglichen, sei derselbe Massstab bei der Erhebung des Viehstandes wie bei Besprechung der Viehzuchtsverhältnisse in Nordböhmen zur Anwendung gebracht.

Zur Beurtheilung des Werthes der einzelnen Stücke lassen wir hier noch die Durchschnitts-Lebend-Gewichte der ausgewachsenen Thiere bei der durch ihre Viehzucht hervorragenden Domaine Krumau vorangehen:

Berner Race, Meierei Rothenhof Kuh 1156 Pfd., Stier 1311 Pfd., Max. 1800 Pfd.

"	"	"	Neuhof .	"	1100	"	"	1200	"
Pinzgauer	"	"	Krenau .	"	835	"	"	950	"
Tiroler	"	"	Favoritenh.	"	750	"	"	1150	"

Domaine oder Meierhof.	Ackerland	Hopfen- gärten	Wiesen	Weideland	Stand des		Auf 1 reducirtes Pferd entfallen			Auf 1 Gross- vieh ent- fallen Acker u. Hopfen- land
					Zug- viehes auf Pferde reducirt	Zug- und Nutz- Gross- viehes	Acker u. Hopfen- land	Wiesen	Zu- sammen	
					Stücke	Stücke				
D. Libéjic.....	1862	—	561	352	172	732	10·8	3·2	14·0	2·5
M. Rabin	579	—	173	55	54	196	10·7	3·2	13·9	2·9
M. Neuhof.....	172	—	66	4	18	67	9·5	1·0	10·5	2·5
D. Protiwin...	2265	—	1216	1138	233	972	9·6	5·2	14·8	2·3
M. Skočitz	184	—	95	61	17	60	10·8	5·8	16·6	3·0
M. Millenowitz...	339	—	142	104	42	163	8·0	3·4	11·4	2·1
D. Frauenberg	2278	—	1566	518	249	814	9·1	6·3	15·4	2·8
M. Sucha	304	—	159	30	24	108	12·6	6·6	19·2	2·8
M. Wondrow.....	309	—	158	2	40	121	7·7	3·9	11·6	2·5
M. Zirnau.....	176	—	276	71	24	82	7·3	11·5	18·8	2·1
D. Bzy	477	—	218	349	51	251	9·3	4·2	13·5	1·9
D. Cheynow ..	1063	1	439	335	92	490	11·5	4·7	16·2	2·1
M. Dobronitz.....	144	0·5	74	49	10	69	14·4	7·4	21·8	2·1
M. Cheynow	139	0·5	59	9	14	79	9·9	4·2	14·1	1·7
M. Hořitz	112	—	54	81	12	79	9·3	4·5	13·8	1·5
D. Krumau	1584	—	1447	1018	177	956	8·9	8·1	17·0	1·6
M. Krenau	286	—	125	—	22	118	13·0	5·6	18·6	2·4
M. Favoritenhof .	138	—	52	—	14	71	9·8	3·7	13·5	1·9
M. Rothenhof	86	—	155	—	12	91	7·1	12·9	20·0	0·9

Ein Vergleich der vorstehenden Zahlen mit den auf Seite 171 für einen Theil der nördlichen Besitzungen Angegebenen zeigt in anschaulichster Weise das Uebergewicht, welches der Viehstand auf den südlichen Besitzungen über den der nördlichen Domainen erreicht hat. Beispielsweise stellen wir nachfolgend die Viehstände, welche auf je 10 Joch Acker + Hopfenland auf den beiden Domainen Krumau und Postelberg gehalten werden, nebeneinander:

In Krumau	kommen	auf	je	10	Joch	Ackerland	6·2	Stück	Grossvieh
„ Postelberg	„	„	„	10	„	„	2·8	„	„

somit stehen in Krumau über die Hälfte (um 54·8⁰/₀) mehr Thiere, Pferde, Rinder und Schafe zusammengekommen als in Postelberg. Aehnliches stellt sich, wenn auch weniger auffallend, bei den übrigen Domainen heraus.

Auf die Höhe dieser Zahlen sind nicht allein die beträchtlichere Wiesenzulage und die bessere Futterwüchsigkeit des Feldlandes auf den „oberen“ Besitzungen von mächtigem Einflusse, sondern auch noch auf einer Mehrzahl von Domainen des „oberen“ Besitzes die erhebliche Unterstützung der Landwirtschaft mit Futter und Körnern durch die Teichnebennutzungen; es haben daher trotz dieses hervorragenden Unterschiedes, wegen der bedeutenden Differenz der wirtschaftlichen Grundlagen in Süd- und Nordböhmen, diese erwähnten numerischen Verhältnisse der Viehzucht, wie kaum besonders hervorgehoben zu werden braucht, hier und dort ihre vollste Berechtigung.

Weitere Ausführungen über die Thierzüchtung auf den „oberen“ Besitzungen, ebenso auf der in Rede stehenden Domaine Krumau, werden im nachfolgenden Capitel zur Besprechung gelangen.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der Domaine Krumau sind weiters noch die ausgedehnten Moorgründe, unter welchen die sogenannte „Todten-“ oder „Filz-Au“, am Zusammenflusse der kalten und warmen Moldau, durch ihre Ausdehnung von 662 Joch 1350 Quadratklaftern besonders hervorragt.

Einer Culturbarmachung der letzteren würden finanzielle Rücksichten entgegenstehen, da bei der tiefen Lage zwischen zwei Flussläufen die Entwässerung bedeutenden Schwierigkeiten unterliegt; Versuche mit der Aufforstung führten seither zu keinem belangreichen Ergebnisse. In jüngster Zeit wurde eine kleine Strecke mit auf Dämme gesetzten Weidenstüpfen ausgepflanzt.

In der benachbarten Hutschenau dagegen war es durch gelungene Anwendung von Faschinen, welche in dem vorbeifliessenden Hutschenbach eingelegt wurden, auf die billigste

Weise möglich, den Torfgrund zu übersanden und in tragfähiges Wiesenland umzuwandeln.

Ein ähnlicher, wenn auch nicht so billiger Erfolg wurde auf der Meierei Habichau (IV. Section) erzielt, indem hier nahe dem Torfstiche gelegene Gründe durch Ueberführen mit Bauschutt, welcher sich bei dem Brauhausbaue in Schwarzbach ergab, in die schönsten Wiesenflächen umgewandelt wurden.

Jedenfalls sammeln sich in diesen Torfgründen Schätze, deren Benützung einer späteren Zukunft vorbehalten bleibt. Gegenwärtig ist mit der Ausbeutung dieser Torflager erst ein verhältnissmässig kleiner Anfang bei dem früher genannten Hofe Habichau gemacht worden. Die daselbst gestochenen Torfziegel werden zum Betriebe der Dampfmaschinen des fürstlichen Graphitbergwerkes in Schwarzbach verwendet, welches bei einer Ausdehnung von 37 Grubenmassen eine Jahresausbeute von mindestens 25—30.000 Centnern aufzuweisen hat.

Ausser der Landwirthschaft, den Brauhäusern, dem Graphitbergwerk, besitzt die Domaine Krumau an weiteren Verwaltungszweigen reiche Kalksteinbrüche bei Krumau Goldenkron, Pozdieraz und Freiles, sechs Ziegeleien, eine eigene Verwaltung der Gereutergründe, der Patronats- (26 Kirchen) und Stiftungsfonde.

Den hervorragendsten Verwaltungszweig dieser grossartigen Domaine bildet die Forstwirthschaft, welcher 53.000 Joch zufallen, die grösstentheils aus absolutem Waldboden bestehen.

VIII.

(Rindviehzuchtungsplan. — Aufstellung österreichischer Rindviehracen. — Stammregister. — „Untere“ Besitzungen: Rindvieh-Stammheerden. — Aufzucht, Fütterung. — Verwerthung der Viehzuchtsproducte, Zuchtthiere, Milch-, Zug- und Mastvieh. — Schafzucht, Pepinière und Wollheerde — Wollertrag, Schafmastung. — „Obere“ Besitzungen: Rindvieh Stammheerden. — Fabrikation von Schwarzenberger Käse. — Pferdegestüte. — Schafzucht. — Schweine. — Geflügel.)

Von den vielen interessanten Momenten, welche die fürstlichen Domainen in ihren Einrichtungen nach den verschiedensten Richtungen hin bieten, nimmt der in der Durch-

führung begriffene Züchtungsplan für das Rindvieh, welcher zur Erzielung eines einheitlichen Zusammenwirkens gemeinschaftlich für sämtliche Herrschaften aufgestellt wurde, eine nicht wenig hervorragende Stellung ein.

Nach demselben wird als Grundsatz für die Züchtung auf den sämtlichen fürstlichen Domainen die „Reinzucht“ der hervorragendsten österreichischen und ausländischen Rindviehracen, mit sorgfältiger Vermeidung aller Paarung in zu naher Blutsverwandschaft, während dreier Generationen aufgestellt. Die Zuchtthiere, welche in den aufgestellten Original-Stammheerden durch Reinzucht erhalten werden, bilden das Material zur Veredlung der übrigen Mestizrindvieh-Heerden nach den drei Nutzungszwecken: Milchergiebigkeit, Zugtauglichkeit und Mastungsfähigkeit.

Von den „unteren“ fürstlichen Besitzungen, welche zunächst in Betracht gezogen werden sollen, ist die Domaine Lobositz, wegen des schon Seite 153 erwähnten Umstandes, von den allgemeinen Bestimmungen ausgeschlossen.

Nach diesem Züchtungsplane vertheilen sich die Vollblut-Stammheerden auf den „unteren Besitzungen“ wie folgt:

A. Ausserösterreichische Rindviehracen:

1. Original-Holländervieh: Stammheerde Ferbenz (Domaine Postelberg).
2. „ Schweizer Braunvieh (Schwyzer) nur in verwandten Racen vertreten.
3. „ Allgäuer Vieh: Stammheerde Widobl (Domaine Postelberg)
4. „ Schweizer Fleckvieh:
 - a) Berner Rothschecken: Stammheerde Weberschan (Domaine Postelberg).
 - „ „ „ Neuschloss (Domaine Neuschloss).
 - b) Berner Schwarzschecken: Stammheerde Lenneschitz (Dom. Postelberg).
 - „ „ „ Tauchowitz (Dom. Neuschloss).

B. Oesterreichische Racen:

1. Original-Montafuner: Stammheerde Postelberg (Domaine Postelberg).
2. „ Mürzthaler
3. „ Mariahofer } auf den „unteren“ Besitzungen nicht vertreten.
4. „ Pinzgauer: Stammheerde Neudorf (Domaine Taužetin).
5. „ Rothes Tiroler Vieh
6. „ Schwarzes Tiroler Vieh (Duxer) } auf den „unteren“ Besitzungen nicht vertreten.

Ein sehr schätzbares Moment, welches bei der Auswahl dieser, hier in ihrer Gesammtheit aufgeführten Rindviehracen

	Nummer		Des Thieres																					
	Namen																							
	Geschlecht		Geburts-		Race und Stamm	Ursprüngliche Herkunft	Vater und deren ursprüngliche Herkunft	Mutter	Farbe und Abzeichen		Arithmetische Verhältnisse			Körperbau, Knochen- und Hautbeschaffenheit.	Melkergebniss eines ganzen Jahres	Sprung			Abkalbung		Der Stier- Kälber Kuh- Gewicht in Pfd.			
	Jahr	Monat	Länge	Höhe							Umfang	Gewicht in Pfd.	Stück											
	Besondere Notizen bezüglich der Nutzungseigenschaften, der Fütterung etc.																Anmerkung							

hervortritt, liegt in der besonderen Aufmerksamkeit (s. a. S. 236), welche den österreichischen Viehracen zu Theil wurde. Gerade diese Wahl muss um so mehr anerkannt werden, als es eine feststehende That-sache ist, dass die innerhalb der österreichischen Grenzen vor-kommenden Viehracen, wenn gehörig gepflegt und entwickelt, ein höchst werthvolles, immer-hin noch nicht genugsam gewür-digtes Zuchtmaterial liefern. Als Beweis für dieselbe kann übrigens die zum öfteren auf den sämtlichen fürstlichen Besitzungen gemachte erfreu-liche Wahrnehmung angeführt werden, dass bei der hier geübten einsichtsvollen Züch-tung und guten Haltung die heranwachsende eigene hei-mische Nachzucht die ur-sprünglich eingeführten Origina-lthiere in ihrer äusseren kör-perlichen Erscheinung sowohl, als auch in ihren Nutzungseigen-schaften bedeutend übertrifft.

Abgesehen von dem eigenen Vortheile, welcher sich für die fürstlichen Besitzungen an die Aufstellung österreichischer Rindviehracen knüpft, resultirt daher auch für diese höchst werthvollen und bildungsfähi-gen Racen, welche in ihrer Hei-mat oft nicht jene Pflege und

Aufmerksamkeit finden, als sie bei ihrem Werthe im vollsten Masse verdienen würden, ein nicht gering zu veranschlagender Nutzen, da denselben auf den fürstlichen Besitzungen gleichsam eine schützende Zufluchtsstätte eröffnet wird.

Bei den genauen Aufschreibungen, welche auf den fürstlichen Besitzungen bei den Originalheerden vorgenommen werden, dürfte selbst nach einer Reihe von Jahren für die wissenschaftliche Thierzüchtung ein unschätzbares Materiale gesammelt werden, an dessen Hand jeder etwa auftretende Zweifel über den Werth oder Unwerth dieser österreichischen Rindviehracen auf das Nachdrücklichste beseitigt werden kann.

In wie weit sich diese Aufschreibungen bei den Stammheerden erstrecken, lässt sich aus dem auf Seite 225 mitgetheilten Formulare des Stammzuchtbuches ersehen.

Den einzelnen Thieren werden zur Controlirung mit dem Stammregister und zur Bezeichnung der Familie eine römische Nummer, und zur Bezeichnung des Individuums eine fortlaufende arabische Nummer in das Horn eingebrannt, sowie ausserdem jedem Thiere das Geburtsjahr in das Ohr tätowirt.

Nach dem schon Eingangs erwähnten endlichen Zwecke dieses interessanten Züchtungsplanes sucht man in den rein fortgezüchteten Originalstammheerden Zuchtmaterial für den Zuchtviehverkauf an Fremde und für den eigenen Bedarf der übrigen Höfe, welche entweder Mestizheerden oder veredeltes Landvieh aufzuweisen haben, zu gewinnen, um dadurch eine Erhöhung der Nutzungseigenschaften der Letzteren und somit auch der Rentabilität der gesamten Viehstände herbeizuführen.

In weiterer Folge beabsichtigt der einzuhaltende Züchtungsplan, welcher seit dem Jahre 1869 in energischer Ausführung begriffen ist, so zwar, dass seine vollendete Durchführung baldigst in Aussicht steht, durch Benützung und Aufstellung der eigenen Nachzucht, — unbeschadet des Grundsatzes: „Nicht die Zahl der Thiere, sondern ihre reiche und gleichmässige gute Ernährung bedingt die Rentabilität der Viehzucht“ — eine allmälige Vermehrung des Rindviehstandes.

Auf die Höhe, welche der Viehstand überhaupt gegen-

wärtig auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen erreicht hat, hatten wir schon früher, (Seite 171), aufmerksam gemacht.

Auf den reinen Ertrag der Viehzucht, das wirthschaftliche Ziel derselben, über welchen ein zuverlässiger ziffermässiger Anhaltspunkt bei der Uebergangsperiode noch nicht vorliegen kann, haben selbstverständlich nicht allein die rohe Production und ihre Verwerthung, sondern auch die verschiedenen Aufwandsposten einen entscheidenden Einfluss.

Nachdem durch die Einführung vorzüglicher Rindviehracen die Steigerung des rohen Erträgnisses gewährleistet ist, lässt sich der Reinertrag aus dem Conto der Viehzucht nur noch durch Verringerung des Administrations- und sonstigen Aufwandes, durch eine entsprechende Theilung der Arbeit, durch die Beschaffung eines billigen Futters und durch eine höhere Verwerthung der Viehzuchtproducte vermehren.

Bei der folgenden Besprechung des gegenwärtigen Zustandes der Rindviehzucht auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen sollen daher die erwähnten Punkte besonders beachtet werden.

Bisher besteht auf den fürstlichen Meierhöfen die Uebung, auf jedem derselben, je nach der verschiedenen Ausdehnung der mit Futter bebauten Fläche und den sonstigen Futter-Bezugsquellen von Aussen und von den verschiedenen nächstgelegenen technischen Gewerben oder von anderen Verwaltungszweigen, eine entsprechende Zahl von Kühen aufzustellen, für deren Nachzucht in der Mehrzahl der Fälle jeder Hof für sich selbst sorgt.

Die Aufzucht der Kälber erfolgt dabei auf den einzelnen Meierhöfen durch Saugenlassen an der Kuh.

Der Meierhof Postelberg macht hievon allein eine Ausnahme, indem hier die Kälber versuchsweise mit Erfolg aus dem Kübel aufgetränkt werden. In der ersten Zeit erhält das Kalb, welches, sobald es gefallen und bevor es noch von der Mutter abgeleckt wurde, von derselben entfernt und durch Abtrocknen mit einem Tuche vom anhaftenden Fruchtwasser und Schleime befreit wird, die Milch von ihrer eigenen Mutter in den Kübel gegossen, aus welchem dasselbe die Milch unmittelbar ohne weitere Vorrichtungen aufnimmt. Späterhin wird

jedoch die erwähnte Rücksicht nicht mehr beobachtet. In der ersten Woche erhält das Kalb bei dem Auftränken vier Mass, weiterhin bis zur sechsten Woche steigende Mengen an frischer Milch.

Bei dem Absetzen sowohl der aufgetränkten als auch der aufgesäugten Kälber wird mit möglichster Vorsicht allmählig zur gewöhnlichen Nahrung übergegangen. Zur Durchführung dieses Ueberganges erhalten die Kälber mit der vierten Woche Gerstenschrot und Malzkeime in die Milch eingerührt, deren Menge bei zunehmendem Abbruch der frischen Milch und Ersatz derselben durch abgenommene Milch immer mehr gesteigert wird. In dem Verschlage, in welchem die Kälber abgesondert von den Kühen, zu welchen man sie während der Sägezeit 3—4 Mal über Tags führt, gehalten werden, richtet man überdies schon frühzeitig einen kleinen, niedrigen Futterbarren ein, in welchen feinhalmiges, gut eingebrachtes Heu eingelegt wird, um die Kälber spielend an das Heu zu gewöhnen. Zur Beförderung einer kräftigeren Knochenausbildung pflegt man auf einigen Meierhöfen das Heu mit feingepulvertem Knochenmehl zu bestreuen oder ein Stück Kreide in den Futterbarren zu legen.

Die abgesetzten Kälber, welchen meist im Sommer auf einem nahegelegenen Tummelplatz oder den abgemähten Grasgärten freie Bewegung gestattet wird, erhalten per Kopf und Tag 5—6 Pfd. Heu und 8 Pfd. Stroh und $\frac{1}{2}$ Massel Gersten- oder Haferschrot.

Die fallenden, männlichen Thiere werden nur von den Stammheerden aufgezogen, da nur reines Blut zur Züchtung verwendet werden darf. Die nicht zur eigenen Zucht oder für den Zuchtverkauf benötigten männlichen Thiere, sowie die Stierkälber der übrigen Heerden werden verschnitten und als Schnittlinge für den Zugdienst aufgezogen, da die Beschaffung der nothwendigen Zahl von Zugochsen in der gewünschten schweren Qualität in gegenwärtiger Zeit durch Ankauf auf den Märkten oft nur schwer zu bewerkstelligen ist.

Ueber die Fütterung der ausgewachsenen Zucht- und Nutzthiere wollen wir an dieser Stelle nur so viel erwähnen, dass dieselbe den Sommer über mit geschnittenem Grünfutter der

verschiedensten Art erfolgt. Als Winterfutter dienen neben Heu und Stroh Rübenpresslinge, welchen beim Einlegen in Gruben Baumfrüchte, wie Rosskastanien, Akazienschoten etc. beigegeben werden, Bierträger, Oelkuchen, Schrott, Kleie und andere Mehlabfälle, Futterrüben, eingelegte gedämpfte Kartoffeln u. s. w. Das Zugvieh wird das ganze Jahr trocken gefüttert.

Bei der Passirung der verschiedenen Futtermittel für das Vieh wird so viel als möglich auf die chemische Zusammensetzung derselben im Vergleiche zu dem täglichen Bedarfe der Thiere an einzelnen Nährstoffen Rücksicht genommen.

In wie weit durch die entsprechenden Massnahmen beim Futterbaue die Gewinnung eines möglichst billigen Futters erreicht wird, in welcher Weise bei der Viehfütterung selbst vorgegangen wird, soll weiterhin (X.) mitgetheilt werden.

Die Verwerthung der Milch erfolgt auf den Meierhöfen der „unteren“ fürstlichen Besitzungen seit Aufstellung des erwähnten Rindvieh-Züchtungsplanes bei allen Stammheerden und sofern sich die Gelegenheit zum guten Milchverkaufe ergibt, auch bei den Mestizheerden in Regie durch directen Verkauf und auf dem Rest der Meierhöfe, noch wie früher, durch Ueberlassung des Ertrages von je einer Kuh an den Schaffer, entweder gegen eine fixirte Lacticingebühr oder gegen Zumessung der Milch für einen per Seidel oder Mass fixirten Preis.

Die Domaine Jinonitz, welche schon länger die Milchwirtschaft in Regie führt, verkauft die Milch zu den schon (Seite 136) angeführten Preisen an einen Hauptabnehmer in Prag. Ebenso besteht der eigene Milchverkauf bei den Meiereien Postelberg und Ferbenz schon über 10 Jahre. Der daselbst erreichte höchste Jahresmelkungsdurchschnitt beträgt 1400 Mass. Die beste Melkerin Montafuner Vollblut („Blümel“) in Postelberg gab über 1800 Mass Milch jährlich.

Die auf den Meierhöfen mit Stückpacht*) von dem Schaffer

*) Die Besprechung der Verwerthung der Milch im Stückpachte sollte erst unter dem Abschnitte „V e r p a c h t u n g“ vorgenommen werden,

zu entrichtende Lacticingebühr besteht in einem Geldbetrag oder in einer Naturallieferung, deren Höhe je nach der näheren oder entfernteren Lage des Meierhofes von einem grösseren Orte, und je nach den Futterverhältnissen des Meierhofes bemessen wird.

Der Geldbetrag variirt für den Milchnutzen einer alten Kuh zwischen 64—84 fl. und für eine Erstlingskuh zu $\frac{2}{3}$ des vorigen Ansatzes, zwischen 42—56 fl. Gleichzeitig verpflichtet sich jedoch der Schaffer, die Kälber durch 6 Wochen ohne Entgeld saugen zu lassen. Die Abfuhr dieser Lacticingebühr erfolgt in der Weise, dass von der Gesamtsumme derselben im October 8%, im November-April je 7%, im Mai 9%, im Juni-Juli je 11%, im August 10% und im September 9% entrichtet werden.

Auf mehreren Meierhöfen tritt an Stelle dieses Geldbetrages eine Naturallieferung von 85 Pfd. Butter und 85 Pfd. Käse für eine alte Kuh, und von $\frac{2}{3}$ dieses Ansatzes für eine Erstlingskuh. Dieselbe wird jedoch meistens nach dem durchschnittlichen Monats-Marktpreis von Butter und Käse des nächstgelegenen Markortes reuirt und in Geld abgeführt.

Gegenüber dem Gebrauche, das Milcherträgniss zu verpachten, muss bemerkt werden, dass derselbe noch sehr häufig auf den Landwirthschaften in Böhmen beobachtet werden kann. Der fürstliche Besitz zählt jedoch zu den wenigen Besitzungen, welche sich von dieser allgemeinen Uebung schon grösstentheils emancipirt haben.

Nachdem auf den Höfen mit Milch-Regie die besten Erfolge erzielt werden, wobei die Zumessung der Milch an den Schaffergegen einen bestimmten Preis per Mass oder Seidel acceptirt wurde, sind jedoch die Einleitungen getroffen, um nach der Durchführung des neuen Rindvieh-Züchtungsplanes auch bei den sämtlichen Mestizheerden allmählig von diesem Gebrauche abgehen zu können.

Die gänzliche Auflassung der Lacticinpacht ist um so mehr geboten, als durch den Ausbau fürstliches Terrain be-

der Uebersichtlichkeit wegen wollen wir jedoch auf dieselbe gleich hier eingehen.

rührender Eisenbahnen der directe Verkauf der Milch, welcher bisher wegen Mangel eines geeigneten Verkehrsmittels — ein Umstand, welcher die Festhaltung der Lacticinpacht sehr begünstigte — nicht möglich war, wesentlich erleichtert wird. So werden durch diese Näherrückung an geeignete Absatzorte manche Meierhöfe nach Vollendung der verschiedenen Eisenbahnlinien den directen Milchabsatz nach Prag einleiten können.

Eine weitere Nutzung erhalten die fürstlichen Domainen aus der Rindviehzucht durch Ausmästung der ausgebrackten Zugthiere, der ausgebrackten Zuchtrinder und nach Thunlichkeit angekaufter magerer Stücke mit Rübenpresslingen oder auch Bierträbern. Der Verkauf der ausgemästeten Stücke findet durchwegs nach der Wage statt.

Bei den verschiedenen Futterverhältnissen der einzelnen Meierhöfe, macht sich das sehr beachtenswerthe Streben geltend, diese Verschiedenartigkeit im Interesse einer billigeren Fütterung in der Weise auszunützen, dass einem Theile der Meierhöfe mit geringeren disponiblen Futterqualitäten die Aufgabe zufällt, das Vieh halbfett zu füttern, während anderen Meierhöfen, welchen die Abfälle von technischen Gewerben zur Verfügung stehen, die Aufgabe zukommt, das von ersteren Höfen gelieferte halbfette Vieh mit den technischen Abfällen vollkommen fett auszumästen. Es besteht selbst die Absicht diese Theilung bei der Viehmästung auf die einzelnen Domainen auszudehnen. Als Central-Maststation für die „unteren“ Besitzungen ist namentlich die Domaine Lobositz wegen ihrer Lage an der Bahn und ihren günstigen Futterverhältnissen in Aussicht genommen; für die „oberen“ Besitzungen die Domaine Wittingau.

Betrachtet man auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen die Verwerthung der Producte des Feldbaues gegenüber der Verwerthung der Producte der Viehzucht, so ergibt sich, dass letztere gegen erstere im Nachtheile bleiben, nachdem dem Feldbaue zur höheren Ausnützung seiner Producte eine Mehrzahl technischer Gewerbe zur Verfügung stehen, während die Viehzucht solche heute noch entbehren muss.

Wie auf den Domainen der nördlichen Besitzungen für die höhere Verwerthung der Rüben die drei Zuckerfabriken

Postelberg, Chlumtschan und Lobositz bestehen, so würde sich für die Verwerthung der Milch, namentlich von den entlegenen Meierhöfen, an geeigneten Punkten die Errichtung einiger weniger Molkereien empfehlen, die zur Verringerung der Verwaltungskosten auf grösseren Betrieb einzurichten wären. Gleichzeitig müsste dann, sofern dies nicht mit den aus mehrfachen Rücksichten ausgewählten Standorten für die einzelnen Viehstämme collidirt, die Trennung der Aufzucht von der eigentlichen Milchnutzviehhaltung und die Vertheilung derselben auf verschiedene Meierhöfe, ein Vorgehen, welches schon durch Ersparung an Regiekosten vortheilhaft wird, in umfangreicherer Weise als gegenwärtig zur Durchführung gelangen.

Eine viel ältere geschichtliche Entwicklung als die Rindviehzucht hat die Schafzucht der fürstlichen Besitzungen aufzuweisen. Auf dieselbe sowie auf die Heranbildung der Heerden durch Ankäufe von Zuchtthieren aus den berühmten Heerden von Holitsch, Gross-Hennersdorf, den Heerden des Baron Geissler, des Fürsten Lichnowsky etc. näher einzugehen, würde zu weit führen, wir verweisen in dieser Richtung auf eine übersichtliche Darstellung der Entwicklung der fürstlichen Heerden und der Schafzucht in Böhmen überhaupt von dem fürstlichen Wirthschaftsrathe Herrn J. N. Osumbor in der Festgabe für die Mitglieder der XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Prag S. 169 und begnügen uns mit folgenden Angaben:

Der erste Ankauf von 102 Stück Original spanischer Schafe von der kaiserlichen Familien-Herrschaft Holitsch im Jahre 1791 wurde in Neuhof (Domaine Krumau) aufgestellt, und verblieb daselbst als einzige Pepiniéreheerde für die sämmtlichen fürstlichen Besitzungen mit einer Filiale in Rothenhof, durch vielfache Zukäufe vermehrt bis zum Jahre 1851. Im genannten Jahre wurde die Leitung der Schafzucht, namentlich die Classification und Zutheilung der Widder dem fürstlichen Director Herrn A. Ebenhöch übertragen und die Heerde von Neuhof und Rothenhof nach Bzy verlegt.

Daselbst wurden aus dem vorhandenen Zuchtmaterialie, welches sich schon in Krumau durch zahlreiche Zukäufe und Geschenke, worunter das namhafteste im Jahre 1814 aus der

kais. französischen Schäferei zu Rambouillet erfolgte, ansehnlichst vermehrte, drei Stämme gebildet, deren Stand und Erträgniss im Jahre 1853, wie folgt, war:

	Stücke	Wollerlös		per Stück	Gelderlös	
Electoral-Stamm . .	635	1 Pfd.	30·87	Loth	3 fl.	42 ¹ / ₂ kr. C.-M.
Negretti-Stamm . .	381	2 "	2·73	"	3 "	56 ¹ / ₄ " "
Rambouillet-Stamm	255	2 "	0·25	"	3 "	47 ¹ / ₂ " "
Summe	1272	2 Pfd.	0·30	Loth	3 "	47 ³ / ₄ kr. C.-M.

Nach dem Ableben des Schäfereiinspectors Herrn A. Ebenhöch wurde für jede Besitzgruppe, ausschliesslich der Domaine Libějic, welche ihre eigene Stammheerde besitzt, durch Theilung der Bzyer Heerde eine Stammheerde creirt. Der Negretti- und Rambouillet-Stamm der Bzyer Heerde kam für den Bedarf der „oberen“ Besitzungen an ihren gegenwärtigen Platz nach Frauenberg, nachdem er vorübergehend durch kurze Zeit auf der Domaine Protiwin untergebracht war. Der ehemalige Electoral-Stamm von Bzy dagegen gelangte auf die Domaine Postelberg. Die Züchtung und Classification beider Heerden untersteht zur Zeit dem Schäfereiinspicienten Herrn Domainendirector F. Střizek in Frauenberg.

Die Pepiniéreheerde für die nördlichen Besitzungen, von welcher die Schafheerden dieser mit Sprungstöhren versehen werden, befindet sich gegenwärtig auf der Domaine Postelberg, und zwar die Bockheerde im Meierhofe Lenneschitz und die Zuchtschafe im Meierhofe Weberschan. Dieselbe zerfällt je nach ihrer Herkunft in zwei Stämme, den Leutewitzer und den Oschatzer Electoral-Stamm, deren durchschnittliche Stückzahl beträgt

	Stöhere			Mütter		
	alte	Zeit-	Jährling-	alte	Zeit-	Jährling.
Leutewitzer Electoral	52	30	35	104	16	31
Oschatzer Electoral	47	41	61	197	24	60
Summe	99	71	96	301	40	91

Züchtungstendenz ist hohe Feinheit Electa bis Super-Electa bei Wollreichthum und guter Bewachsenheit. Das Schurgewicht der Böcke beträgt $4\frac{5}{8}$ —7 Pfund, der Mütter $3\frac{1}{2}$ — $5\frac{3}{4}$ Pfund.

Auf den übrigen Meierhöfen der Domaine Postelberg und ebenso auf den weiteren Domainen des „unteren“ Besitzes

stehen, getrennt nach den einzelnen Alterskategorien, die zahlreichen Wollheerden, welche in drei Bonitätsclassen eingereiht sind. In die I. Classe kommen alle der angestrebten Züchtungstendenz möglichst nahe stehenden edlen, feinwolligen Thiere, mit besonderer Treue und Ausgeglichenheit der Wolle; in die II. Classe alle feinen Thiere, deren Feinheit nur Electa II. oder gute Prima erreicht, deren Vliesse jedoch dicht sind und deren Körper eine gute Bewachsenheit aufzuweisen haben. In die letzte Classe, welche jedoch mit der eingetretenen Reducirung des Schafviehstandes immer mehr ausgebrackt wird, fallen alle übrigen zwar feinwolligen aber in der Wolldichte zurückstehenden Schafe, ebenso Thiere mit gröberem Wollhaare.

In der Pepinièreheerde erfolgt die Zutheilung der Böcke meist individuell, dagegen in den Wollheerden nach den Classen. Der Sprung geschieht durchaus aus der Hand, so dass auch bei den Wollheerden genau bekannt ist, von welchem der für eine Classe bestimmten mehreren Böcke ein jedes Mutterschaf belegt wurde. Die Lammung findet bei der Wollheerde nur einmal nach der Schur statt, in der Eliteheerde wird jedoch zur Ausnützung der Böcke Sommer- und Winterlammung eingehalten.

Die Wäsche der Schafe wird je nach der Gelegenheit durch die Schwemme, den Sturz mit kaltem Wasser oder auch mit warmem Wasser mit und ohne Zusatz von Waschmitteln vorgenommen. Sturzwäschen bestehen auf den Meierhöfen Kottomir (Domaine Lobositz), Brodetz (Domaine Zittolieb) und Ferbenz (Domaine Postelberg).

Das durchschnittliche Schurgewicht der Wollheerden beträgt beispielsweise auf der Domaine Postelberg, jedoch einschliesslich der oben ausgewiesenen Pepinièreheerde von zusammen 3599 Schafen, nahe an 3 Pfund.

Neben der Wollenutzung erscheint auch bei dem gegenwärtig hohen Stande der Fleischpreise, welche voraussichtlich in nächster Zukunft kaum eine Abminderung erfahren dürften, die Aufmästung des Schafviehes besonders gewinnbringend; wie sich aus den beispielsweise auf der Domaine Postelberg im Licitationswege erzielten Preisen für gemästete Hammel oder Brackschafe von durchschnittlich 11 fl. 16 kr. (höchster

Preis 16 fl. 25 kr., niedrigster 8 fl. 88 kr.) per Stück ersehen lässt.

Unter solchen Verhältnissen würde die Heranzüchtung eines Fleischschafstammes, welcher gegenwärtig auf den fürstlichen Besitzungen nicht anzutreffen ist, die grösste Beachtung verdienen. Unstreitig würde sich dabei die Heranzucht aus eigenem Zuchtmaterial durch Auswahl der grössten und schnellwüchsigsten Thiere vortheilhafter erweisen als die, wenn auch schneller zum Ziele führende, aber wegen der schwierigen Acclimatisation gewagtere Aufstellung irgend einer fremden Fleischschafrace, deren Bedeutung, soweit Southdowns in Betracht kommen, ohnehin durch die neuesten Untersuchungen von Prof. E. Wolff*), welche bei diesen eine um 2 — 3 % geringere Ausnützung des Futters gegenüber den Merino und Bastardschafen (Merino- und Landschaf) constatirte, geschmälert wurde.

Durch die Züchtung von Fleischschafen wäre gleichzeitig die Lösung der Frage angebahnt, wie sich das Schaf bei der immer intensiveren Entwicklung der Landwirthschaft der „unteren“ fürstlichen Domainen, bei welcher das Weideland, die natürliche Bedingung zur Haltung einer Wollschafherde immer mehr auf solche Oertlichkeiten, die nicht anders genützt werden können, zurückgedrängt wird, dennoch bei Stallfütterung in Verbindung mit der für sich allein unter den gegenwärtigen Verhältnissen oft ungenügenden Weideernährung auszahlen kann.

Die Einhaltung dieser Richtung in der Schafzucht, bei welcher, da die Wollefeinheit nicht oder nur nebenher in Betracht kommt, selbst Landschafe zur Erzielung möglichst grosser Körper mit zur Zucht verwendet werden könnten, würde keinesfalls die wenn auch in ihrem Stande, wie thatsächlich reducirte Beibehaltung der hochedlen Zucht ausschliessen.

Ungeachtet diese letztere Zucht gegenwärtig nicht die höchste Rente abzuwerfen vermag, sind dennoch Heerden wie die fürstlichen, welche Jahrzehnte bedurften, um die heutige

*) Professor E. Wolff. Bericht an die VII. Wanderversammlung der Agriculturchemiker Deutschlands in Dresden. 1871.

hohe Stufe zu erreichen, in mehr als einer Beziehung werth erhalten zu werden, sei es dass mit ihrer Beibehaltung auch nur ein Wechsel auf die Zukunft ausgestellt wird.

An übrigen Nutzthieren werden auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen nur noch Schweine auf einem einzigen Hofe (Widobl) der Domaine Postelberg gehalten, nachdem die auf der Domaine Lobositz früher bestandene Heerde aus Gründen der Rentabilität aufgelassen wurde. Die Fütterung derselben, es sind 24 Zuchtschweine, welche mit Suffolk-Ebern gekreuzt werden, erfolgt nicht mit Molkereiabfällen, sondern mit Bierträbern, Kartoffeln und dergleichen. Bei der Zucht derselben ist es hauptsächlich auf den Verkauf von Ferkeln, die in der Umgegend 6 Wochen alt bis zu 6 fl. per Stück gezahlt werden, abgesehen.

Pferde werden auf den „unteren“ Domainen keine gezüchtet, sondern auf den Märkten, namentlich in Südböhmen, dessen Verhältnisse sich für die Heranzucht derselben besser eignen, nach Bedarf angekauft. Was die Verhältnisse der Viehzucht der „oberen“ fürstlichen Besitzungen betrifft, so lassen die dort vorliegenden natürlichen und socialen Verhältnisse, im Allgemeinen die Viehzucht im Vergleiche zum Ackerbaue gegenüber dem nördlichen Böhmen in wirtschaftlich noch viel günstigerem Lichte erscheinen.

Die feuchte Lage der meisten „oberen“ Besitzungen befördert in ausgiebigster Weise die Vegetation des Futters sowohl auf dem Felde als auch auf dem natürlichen Graslande und gewährt so die sicherste Grundlage für die gedeihliche Entwicklung der Viehzucht.

Die herrlichen Züchtungsergebnisse, welche in der Mehrzahl der Fälle aus den importirten Originalthieren in der eigenen Nachzucht ein Vieh liefern, das dem Originale in der harmonischen und kräftigen Ausbildung der Körperformen nicht nur gleichkommt, sondern namentlich in letzterer Beziehung selbst übertrifft, beweisen, welche sorgfältige und sachkundige Aufmerksamkeit auch hier von Seite der Administration der Thierzüchtung zugewendet wird.

Als Theil vom Ganzen fügt sich die Rindviehzüchtung der „oberen“ Domainen dem schon bei der Besprechung der

fortgezüchteten Stammheerden zur Veredlung verwendet. Nach den Erfahrungen von früher haben sich namentlich Kreuzungen von Berner Rothschecken mit Pinzgauer, von Bernern mit Montafuner, von Landschlägen mit Berner oder Mariahofer bewährt.

Gegenwärtig sind auf den „oberen“ Besitzungen von reinen Racen 1027 Stück Zuchtthiere, von Kreuzungen 957 Stück vorhanden. Der Stand der ersteren wird in der Weise erhöht und auf die einzelnen Racen vertheilt, dass künftig auf Mariahofer und Mürzthaler 600 Stück, Rothschecken Berner, Pinzgauer und rothe Tyroler 700 Stück, Schwarzschecken und schwarze Tyroler 300 Stück und dunkle und lichtbraune Montafuner 200 Stück entfallen werden.

Die Aufzucht und Fütterung des Rindviehes*) geschieht mit ähnlicher weitgehendster Sorgfalt wie auf den früher angeführten „unteren“ fürstlichen Besitzungen. Bei einer Mehrzahl von Höfen sind nahe gelegene Wiesenplätze oder mit Obstbäumen bepflanzte Grasgärten eingerichtet, um den Thieren bei günstiger Zeit den Tag über Gelegenheit zur freien Bewegung gewähren zu können.

*) Die Entwicklung der Rindviehzucht auf den fürstlichen Domainen in Südböhmen hat bereits ihre eigene Geschichte, die sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Bei dem damaligen Unterthänigkeitsverbande erstreckte sich der Einfluss der Herrschaft auch auf die Rindviehzüchtung der unterthänigen Bevölkerung, wie sich noch heute an dem Landvieh ersehen lässt. So stammt beispielsweise unstreitig das in der Umgegend von Krumau bei den Bauern verbreitete grauweisse Vieh von jener Zeit (1624) her, in welcher Fürst Johann Ulrich zu Eggenberg, als ehemaliger Besitzer der Herrschaft Krumau, 300 Stück Rindvieh aus seinen steierischen Herrschaften unter die sehr verarmten Unterthanen vertheilte, um den durch die böhmische Rebellion geschwächten Viehstand derselben wieder zu ergänzen.

Die ersten Transporte von Schweizer Vieh aus dem Berner Oberlande, welchen späterhin eine Mehrzahl weiterer folgten, datiren vom Jahre 1726, von Tyroler Vieh aus dem Inn- und Duxer Thale vom Jahre 1776. Interessant sind die Preise, welche damals für Zuchtvieh gezahlt wurden. Der erste Transport Schweizer Vieh (1726) für Rothenhof (Domaine Krumau) bestimmt, bestand z. B. aus einer Melkkuh, 15 verschieden alten Kalbinnen und einem 2½jährigen Stier und kostete ohne Transport 634 fl 4 kr., mit Transport 789 fl. 21 kr.

Eine Trennung in der Aufstellung des Jung- und Nutzviehes findet nur vereinzelt, wie beispielsweise auf der Domaine Cheynow statt.

Eine erhebliche Nutzung aus der Rindviehzucht ergibt sich durch einen sehr schwunghaft betriebenen Zuchtstierverkauf, welcher sich namentlich auf Schweizer, Mariahofer und Pinzgauer Thiere erstreckt.

Eine weitere Nutzung bildet die Milch, welche in Meiereien, die einem Absatzorte nahe gelegen sind, mit 8 kr. per Mass oder 2 kr. per Seidel dem Schaffer zugemessen wird. Auf entlegeneren Meierhöfen besteht jedoch zum Theile, wie mitunter in Nordböhmen, Stückpacht, welcher gleichfalls von dem Schaffer, für den Milchertrag einer Kuh, gegen jährliche Ablieferung von 70 bis 75 Pfund Butter und 75 bis 80 Pfund Käse in natura oder Geld, wobei für ein Pfund Butter 48 kr., für ein Pfund Käse 14 kr. in Anrechnung kommen, übernommen wird.

Die erzielten Milcherträge betragen beispielsweise auf der Meierei Neuhof (Domaine Libějic) bei Montafuner Vieh im jährlichen Durchschnitte 1150 Mass. Diesem Ertragnisse reiht sich der Milchertrag an, welcher bei Kreuzungsproducten von Montafuner mit Landschlagkühen auf dem Hofe Skočic (Domaine Protiwin) mit 1400 Mass Durchschnitt und 2200 Mass Maximalertrag für eine Kuh und von Pinzgauer auf dem Peterhofe (Domaine Nettolitz) mit 1000 Mass Durchschnitt und 1600 Mass Maximum erhalten wurde; ein Resultat, welches um so bemerkenswerther, wenn gleichzeitig das Körpergewicht der Thiere mit in Betracht gezogen wird.

Auf den Meierhöfen Peterhof der Domaine Nettolitz, Wall der Domaine Wittingau und Hořic der Domaine Cheynow wird die Milch in Selbstverwaltung auf „Schwarzenberger“ Käse verarbeitet. Die geringen Kosten der Anlage einer derartigen Käserei und die Möglichkeit, auch kleinere Quantitäten von Milch verkäsen zu können, machen diese Verarbeitungsweise zu einer höchst werthvollen.

Bei der Fabrikation der Schwarzenberger Ziegelkäse werden auf je 11 Seidel kuhwarmer, 5 Seidel abgeschöpfte Milch genommen und in einem Holzkübel ohne Erwärmung

mit Lab geschieden. Die Bereitung des Letzteren, von welchem die Güte des Productes abhängt, erfolgt in nachstehender Weise:

Vorerst werden je $\frac{1}{2}$ Loth Ingwer, Muscatblüthe und Gewürznelken grob gestossen und mit einer Mass kochendem Wasser abgebrüht. Nach Verlauf einer Stunde wird das Wasser vom Gewürze abgeseiht und $\frac{1}{4}$ Pfund Salz zugesetzt. In diesen Aufguss wird eine Citrone und frischer ausgewaschener, zerschnittener Labmagen eingelegt und zwei Tage stehen gelassen. Nach dieser Zeit wird das Wasser abgeseiht und für den Gebrauch in Flaschen aufbewahrt.

Um die Milch zum Gerinnen zu bringen, genügt von diesem Labwasser ein Löffel für 100 Seidel. Die mit Lab versetzte Milch bleibt im Bottiche $\frac{1}{2}$ Stunde stehen, worauf die ausgeschiedene Käsemasse durchbrochen und durchgerührt wird.

Die gewonnene Käsemasse wird dann mit der reinen Hand in vierseitige hölzerne, an den Seitenwänden zum Ablaufen der Molke mit Löchern versehene Formkästchen ohne Boden sanft eingedrückt. Ein solches Formkästchen mit 6" im Quadrat und 14" Höhe, reicht für die Käsemasse von 16 Seidel Milch vollkommen aus. Nach Ablauf eines halben Tages wird die Käsemasse aus den Formkästchen genommen und in die sehr einfache Presse eingelegt. Dieselbe besteht aus einer 4' langen hölzernen, schmalen Wanne, deren eine doppelte Seitenwand gegen die in die Wanne eingelegten Käseziegeln durch zwei Flügelschrauben angepresst werden kann.

In dieser einfachen Presse bleiben die Käse auf Strohhalmen liegend vier Tage. Den ersten Tag werden dieselben jede Stunde, den zweiten und die folgenden Tage 3—6 Mal umgelegt. Durch weitere drei Tage werden nun die Käse mit Salz Abends und Früh eingerieben, dabei schwach gepresst, und schliesslich im Keller auf Stellagen gelegt und bis zu ihrer Reife, welche gewöhnlich nach 5—6 Wochen von der ersten Verarbeitung an eintritt, täglich mit gesalzenem Wasser gewaschen. Der Gesamtverbrauch an Salz beträgt dabei für den Centner Käse ungefähr 7 Pfund. An Milch sind

für einen Ziegel im Gewichte von 1 Pfund, der mit 35 kr. verkauft wird, gegen 4 Mass nothwendig.

Das Uebergewicht, welches die Viehzucht auf den „oberen“ Besitzungen gegenüber den „unteren“ erlangt, tritt nicht allein bei der Rindviehzucht, sondern auch bei den übrigen Viehzuchtswegen, so namentlich bei der Pferdezucht, hervor. Für Zwecke derselben werden zwei Gestüte in Altthiergarten auf der Domaine Frauenberg (s. Seite 207) und in NeuhoF auf der Domaine Libějic (s. Seite 187) unterhalten. Beide Gestüte züchten hochedle Kutschen- und Reitpferde, letzteres nebenbei auch Pferde für die Landwirtschaft.

Zur Heranzucht schwerer Ackerpferde für den schwer zu bearbeitenden Boden, zur Bewältigung des Rübenfuhrwerkes und zur Bespannung viel Zugkraft erforderlicher Maschinen, wie Mähmaschinen, wurden, wie schon Seite 183 erwähnt, für das Gestüt NeuhoF von Seiner Durchlaucht dem Herrn Erbprinzen schwere Original Pinzgauer Pferde beigebracht.

Zur ausschliesslichen Heranzucht von Wirtschaftspferden besteht seit dem Jahre 1852 auf der Domaine Frauenberg in Wollešnik ein Gestüt, richtiger ein Fohlenhof, auf welchem von Bauern angekaufte oder von Wirtschaftsstuten fallende Fohlen bis zum vierten Jahre aufgezogen werden. Zur Beurtheilung der Rentabilität dieser Zucht führen wir, nach Komers*), die dermaligen Preise einzelner Fohlen und für Wirtschafts- und Wagengebrauch verwendbarer Pferde an, wie sie von Kleinwirthen auf den Markt von Pilsen gebracht werden: Ein Pferd kostet auf dem Markte in Pilsen im Alter von:

4 Monat	55—65 fl.	2 Jahr	200—215 fl.	4 Jahr	240—270 fl.
1 Jahr	85—95 „	2½ „	210—220 „	5 „	300—320 „
1½ „	150—165 „	3 „	225—240 „		

Die Gestaltung der Schafzucht schliesst sich unmittelbar jener der „unteren“ Besitzungen an. Zur Ergänzung des dort Bemerkten erwähnen wir, dass für die sämtlichen Do-

*) A. E. Komers. Die landwirthschaftliche Betriebs-Organisation. Prag 1870. S. 231.

mainen des „oberen“ Besitzes zwei Eliteheerden, und zwar eine in Libějic für die Domainen Libějic, Nettolitz und Protiwin, und eine auf der Domaine Frauenberg für die übrigen Herrschaften gehalten werden.

Die Libějicer Pepinièreheerde mit 111 Stück Sprungböcken leitet ihren Ursprung gleichfalls von Bzy, und zwar von dem Bzyer Electoral-Stamme her. 1858 wurde jedoch die aufgelassene gräflich Oswald Thun'sche Stammheerde Sehušitz (Züchter Sündermaler) acquirirt und eine eigene Stammheerde gegründet, als deren Stammväter namentlich der Sehušitzer Bock Přetislaw (böhmische Zucht) und der Bock Stallburg (deutsche Zucht) anzusehen sind. Letztere Zucht, welche ein durchschnittliches Schurgewicht, einschliesslich der Lämmerwolle, von 3 Pfund 8 Loth aufzuweisen hat, überwiegt an Stückzahl, sowie an Feinheit der Wolle, Ausgeglichenheit und Bewachsenheit die erstere.

Die Frauenberger Pepinièreheerde stammt aus dem Negretti- und Rambouillet-Stamme der aufgelassenen Bzyer Heerde. Ihr Stand beträgt gegenwärtig, vertheilt auf die vier Höfe Bějsow (Jährlingsmütter), Zirnau (alte und Zeitmütter), Chwalsowitz und Wolleschnik (Bockheerde):

	Stöhere			Mütter		
	Alte	Zeit-	Jährling-	Alte	Zeit-	Jährling-
Negretti Stamm . .	128	51	142	84	114	143
Rambouillet-Stamm	41	28	54	49	39	52
Summe	169	79	196	133	153	195

Das Schurgewicht bei dieser Heerde beträgt für die alten und Zeitmütter 3 Pfund 22 Loth, für die alten und Zeitböcke 5 Pfd. 13 Loth. (Maximum 8 Pfd.)

Schweinezucht wird auf den „unteren“ Besitzungen gleichwie auf dem Besitze in Nordböhmen nur auf einem Meierhofe, Neuhof der Domaine Libějic, betrieben. Ueber dieselbe, sowie über die Geflügelzucht hatten wir schon Seite 189 Gelegenheit, Einiges zu berichten.

IX.

(Meliorationen. — Rodung von Waldland. — Culturbarmachung von Weide-Moor- und Haide-Ländereien. — Entsumpfung, Drainage. — Schlammfänge, Uferversicherungen. — Bearbeitung des Bodens, Verhältnisse der Zugkraft, Ackergeräthe, Tiefcultur, Dampfbodencultur. — Verwendung landwirthschaftlicher Maschinen, Instandhaltung des Inventars. — Stallmistwirthschaft, Compostbereitung, Erd- und Schlammdüngungen, künstliche Düngemittel. — Düngerwesen und chemische Versuchsstation in Lobositz.)

In den beiden ersten Capiteln unseres Buches versuchten wir die Beschaffenheit von Lage, Boden und Klima, welche in ihrer Gesammtheit die Grundlage für die Entwicklung der Pflanzen und Thier-Organismen abgeben, für unser abgegrenztes Gebiet festzuhalten. Daran anschliessend, gedachten wir in dem weiteren Capitel der Gestaltung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse, soweit diese für die fürstlichen Besitzungen von Bedeutung sein konnten. Das Product dieser Factoren kam in der Betriebseinrichtung der einzelnen Domainen, welche die Verwerthung der vorerwähnten Grundlagen der Wirthschaft im Interesse der möglichst höchsten und nachhaltigsten Rente anstrebt, gleichsam zum erneuerten Ausdrucke.

Zur Vervollständigung der Skizze der Verwaltung der Landwirthschaft auf den fürstlichen Besitzungen erübrigt nun zu untersuchen, welche Vorkehrungen die Betriebsleitung der Landwirthschaft trifft, um die gegebenen Verhältnisse im Interesse des Ertrages abzuändern und innerhalb des durch die Betriebseinrichtung vorgezeichneten Rahmens zu benützen; es sind daher noch die Meliorationen des Bodens im weitesten Sinne und die Ausführung der Cultur der wichtigsten Pflanzen zu besprechen.

In Betreff der Culturumwandlungen der verschiedensten Art ist auf den fürstlichen Besitzungen an einzelnen Oertlichkeiten unstreitig Grossartiges geleistet worden. Diese Umwandlungen erstrecken sich bei der hohen Culturstufe, welche die landwirthschaftliche Production in Böhmen bereits erreicht hat, nahezu ausschliesslich auf die Vermehrung des Ackerlandes, zu welchem Zwecke Wälder gerodet, Weideland umgebrochen, Heideländereien cultivirt, Moorgründe entwässert, Teiche trocken gelegt werden.

Diesen Culturmumwandlungen schliessen sich jene Bemühungen an, welche durch Ableitung des überflüssigen Wassers, durch Zuführung von Düngermaterialien, unter welchen die Erd- und Schlamm düngungen eine hervorragende Stelle einnehmen, durch die Sicherung des Bodens vor Abschwemmungen, durch die Entfernung von Haft- und zahlreichen losen Steinen aus dem Ackerlande, durch die sorgfältige Bearbeitung des Ackerlandes, durch die Bepflanzung unfruchtbarer Bodenflächen etc., auf die Verbesserung des Bodens überhaupt hinzielen. Es würde zu weit führen, die Gesammtheit dieser Culturmassregeln bis in das kleinste Detail zu verfolgen, wir begnügen uns daher, nur die hervorragendsten als Beispiele zu erwähnen.

Dem Umfange nach dürften die bedeutendsten Meliorationen in der Umwandlung von Waldland in Ackerland, deren Ausführung bis in die Patrimonialzeit zurückreicht, bestehen. Dieser Umwandlung verdanken namentlich die bei jeder Domaine zahlreich vorkommenden sogenannten „Gereutergründe“, deren Gesammtfläche auf den sämtlichen fürstlichen Besitzungen nahe an 4·8 Quadratmeilen beträgt (siehe Seite 13), ihre Entstehung. Auf die Bedeutung derselben kommen wir bei Besprechung der Parcellenpacht noch zurück.

In dem Masse, als sich im Verlaufe der Zeit auch die Ertragsverhältnisse des Waldes steigerten, wurden jedoch auch da und dort, wie namentlich auf den Domainen Krumau und Frauenberg, ziemliche Strecken meist zur landwirthschaftlichen Cultur ungeeigneten Landes der Forstwirthschaft zur Aufforstung zugewiesen.

In nicht geringerem Umfange als die Umwandlungen des Waldbodens in Acker- oder auch Wiesenland, wird noch heute die Culturbarmachung der Weide-, Haide- und Moorländereien mit grossem Kostenaufwande unausgesetzt durchgeführt.

Die Hochcultur, bis zu welcher die „unteren“ fürstlichen Besitzungen bereits vorgeschritten, liess hier verhältnissmässig nur wenige meliorationsbedürftige Landstriche bis auf die heutige Zeit überkommen, während auf den „oberen“ Besitzungen noch in jüngster Zeit ausgedehnte derartige Meliora-

tionen vorgenommen werden, nachdem die fortschreitende Entwicklung auch hier in selbst klimatisch ungünstigen Lagen derartige Culturumwandlungen nutzbringend macht.

Von den einzelnen Herrschaften des „oberen“ Besitzes treten namentlich Libějic, Nettolitz, Krumau, Wittingau, Cheynow und Frauenberg durch den Umfang und Erfolg dieser Urbarmachungen hervor. Letzterer steht im innigsten Zusammenhange mit der geognostischen Abstammung des Bodens; dort, wo kristallinische Gesteinsmassen das Material zur Bodenbildung lieferten, ist derselbe ungleich grösser, als dort, wo der Boden unzweifelhaft sedimentären Gesteins-Ablagerungen seine Entstehung verdankt.

Von den zahlreichen derartigen Urbarmachungen wollen wir nachfolgend die Urbarmachung des Freigebirges auf der Herrschaft Libějic und der Gelegenheit Peklo auf der Domaine Nettolitz, als am meisten Interesse gewährend, etwas eingehender besprechen.

Wo vor einigen zwanzig Jahren auf dem steinreichen Boden nur Erica-, Wachholder- und Birkengestrüppe kümmerlich vegetirten und der bergigen Landschaft ein höchst unwirthliches, trostloses Aussehen gaben, wie noch heute an benachbarten fremden Grundstücken wahrgenommen werden kann, steht im Freigebirge heute ein aus den bei der Rodung des Heidelandes erhaltenen Feldsteinen im schönen Rohbaue aufgeführter Ochsen- und Schafstall inmitten der zu beiden Hängen einer Thalmulde sich hinziehenden, gut arrondirten Feldstücke. Wo früher kümmerliches Gestrüppe den Boden bedeckte, wächst freudig die Rübe, gedeiht selbst eine kleine Hopfenanlage, drischt gegenwärtig eine Dampfdreschmaschine von Ransomes und Sims die zahlreich geernteten Roggengarben aus.

Die Aenderung des ungünstigen, physikalischen Zustandes, die Aufschliessung des unverwitterten, aus grauem Gneiss entstandenen, daher an und für sich nährstoffreichen Bodens durch Lockerung und Düngung vermag allein die Umwandlung desselben aus einem vor dem Umbruche mit der kümmerlichsten Vegetation bedeckten, in einen gegenwärtig reiche Ernten tragenden Boden zu erklären.

Der erste Spatenstich zur Rodung des Freigebirges erfolgte am 4. Juni 1857. Seither wurde mit derselben unermüdlich bis zur gegenwärtigen (1870) Beendigung der Rodung fortgefahren. Die gesammte umgebrochene Fläche beträgt 169 Joch, welche mit 50 Joch als Weide zu verbleibenden Landes das Areale des jetzigen Meierhofes Freigebirg ausmachen. In der ersten Zeit wurden nur wenige Joche jährlich mit der Hand umgespatet, einerseits weil der nöthige Stalldünger nicht aufgebracht werden konnte, andererseits der Erfolg der Urbarmachungen abzuwarten war. Die beim Umspaten des Landes, theilweise auch durch Sprengung mit Pulver, gewonnenen zahlreichen Steine wurden, so weit sie nicht zu dem 1859 erbauten Stalle nothwendig waren, in wieder bedeckte Gräben geworfen, welche, sowie einzelne Röhrendrains, zur Ableitung der zahlreichen Nassgallen gezogen wurden.

Unmittelbar nach dem Umbruche mit dem Spaten erfolgte die Bestellung des gerodeten mit Stallmist, Kalk und Guano gedüngten Landes mit Roggen, welchem dann Roth- und Weissklee, vier Jahre als Weide benützt, folgten. Die im Boden verbleibenden Wurzelrückstände der Kleepflanzen unterstützten wesentlich neben den aufgebrauchten Düngern die „Bewältigung“ des ungünstigen physikalischen Bodenzustandes.

Nach dem Aufrisse wurden von dem gerodeten und gleichzeitig gedüngten Lande bis zu 25 Mandeln per Strich ($\frac{1}{2}$ Joch) Fläche geerntet, nur leider stand die Körnerschüttung nicht immer mit diesem Ertrage bei der den Spätfrösten ausgesetzten Lage im Einklange.

Das zuerst urbar gemachte, schon ältere Land (152 Joch) wird gegenwärtig in folgender Weise bestellt:

- | | |
|--|-----------------------------------|
| 1. Genützte oder reine Brache.* | 5. Weide. |
| 2. Roggen mit Klee-graseinsaat. | 6. Weide, $\frac{1}{2}$ Brache.* |
| 3. Rothklee (18 Pfd.), Thymotheusgras (10 Pfd.) und Raygras (16 Pfd. Aussaat). | 7. Roggen. |
| 4. Klee-gras. | 8. Hackfrucht (Rübe, Kartoffel).* |
| | 9. Hafer. |

Der Stoppelsturz der abgeernteten Roggenfelder (Schlag 7) wird möglichst tief vorgenommen, der Dünger jedoch nur seicht untergebracht. Im nächstfolgenden Frühjahr wird das Feld ab-

geharkt, um die Feuchte für das Keimen der folgenden Rübensaat möglichst beisammen zu halten.

Die bedeutenden Stroherträge von dem gedrillt angebauten Roggen werden, soweit sie nicht für die aufgestellten 12 Stück Zugochsen und 197 Stück Zuchtböcke nöthig sind, verkauft, dafür aber eine entsprechende Menge an Dünger in der Stadt Barau angekauft.

Für die Schafe ist, wie erwähnt, eine Hutweide mit einer Weichselbaumanlage reservirt. An den Rändern der einzelnen Schlagabtheilungen stehen Aepfel-, Birn- und Zwetsckenbaumreihen.

In ähnlicher Weise wurden die mehr minder ausgedehnten Rodungen auf den übrigen genannten Domainen ausgeführt. Die nicht unbedeutenden Rodungskosten betragen dabei beispielsweise auf der Pollanka (Domaine Cheynow), ungerechnet den Werth des mit verwendeten reichlichen Düngers, für jede Quadratklafter im Durchschnitte 5.89 kr. (5—8 kr.), bei dem Meierhofe Béla derselben Domaine jedoch wegen des steinigen Bodens, welcher das Umspaten desselben schwieriger macht, 8 kr.

Besonders reichliche Gelegenheit zu Meliorationen bietet mit ihren wechsellvollen Bodenqualitäten die Domaine Wittingau. Die ausgedehnten Haide- und Moorländereien dieser Domaine mussten erst, wie Seite 199 erwähnt, durch offene Abzugsgräben entwässert werden, bevor sie aufgeforstet oder in Wiesenland umgewandelt werden konnten.

Sterile, aus strengem Lehm Boden bestehende Höhengründe der Meierei Mühlhof dieser Domaine, welche selbst die Aufforstung nicht möglich machten, werden gegenwärtig durch Brennen *) culturfähig gemacht.

Der mit einer spärlichen Vegetation von Haidekraut und Borstengras bedeckte Boden wird, soweit er sich von etwas besserer Beschaffenheit zeigt, 6—8" tief mit dem Pfluge, gewöhnlich bei Regenwetter, welches den Zutritt in die Felder ohnehin nicht gestattet, abgeschält. Die gewonnenen Plaggen

*) Siehe L. M. Zeithammer, fürstl. Schwarzenberg'scher Verwalter in Rabin. Ein Wort über das Rasenbrennen. Centralblatt f. d. ges. Landescultur. XII. Jahrg. S. 331.

werden, mit Torfkleie durchschichtet, in 3—4' hohe Haufen gelegt, durch welche am Grunde kreuzweise Drainröhrenstränge zur Unterhaltung des Luftzuges gezogen sind. Diese Haufen brennen angezündet sehr leicht. Die Aufsicht über dieselben beschränkt sich darauf, durch Bedecken mit Erde zu verhüten, dass die Flammen aus den Kegeln hervortreten, um nicht durch eine zu hohe Temperatur den Boden in eine steinartige Masse zu verwandeln, welche den Zweck des Brennens, die Gewinnung einer in Pulver zerfallenden Erde, illusorisch machen würde. Nach dem Brennen wird der sich ergebende Rückstand ausgestreut und mit ausgebreitetem Dünger durch eine Pflugfurche mit dem Boden vermengt. Im nächsten Herbst gelangt dann Roggen zur Aussaat, welchem im nächsten Jahre Kartoffeln folgen. Nach zwei, drei Ernten wird in einer vorausgehenden Winterung Klee gras der verschiedensten Zusammensetzung ausgesät, welches, so lange es aushält, durch einige Zeit als Wiese, später als Weide benützt wird, bis neuerdings die Operation des Brennens wiederholt werden muss.

Auf den „unteren“ Besitzungen beschränken sich die Culturartumwandlungen, da der häufig ausgeführte Aufbruch des Wiesenlandes und dessen zeitweilige Benützung zum Hackfrucht- oder Feldfutterbau, zur Verjüngung derselben nicht als Culturumwandlung angesehen werden kann, auf die Umwandlung von Ackerland in Hopfengärten.

Als eine der wichtigsten Meliorationen muss weiters auf den „oberen“ Besitzungen bei der feuchten Lage und der bindigen Bodenbeschaffenheit der meisten Domainen die Ableitung des überflüssigen Wassers von den Feldern angesehen werden.

Schon in früherer Zeit hatte man durch bedeckte, mit Steinen und Reissig ausgefüllte Gräben einzelne kleinere versumpfte Feldstellen zu entwässern gesucht. Entwässerungen grösserer Parzellen wie ganzer Meierhofsfuren wurden jedoch erst seit dem Jahre 1851 mit der Einführung der Röhren-Drainage, zunächst auf der Domaine Wittingau, in Angriff genommen und unermüdlich bis in die gegenwärtige Zeit fortgesetzt. Zur einheitlichen Durchführung der Drainage auf der

genannten und einer Mehrzahl anderer Domainen berief Seine Durchlaucht den Oberingenieur Herrn F. Kreuter, nach dessen Entwürfen noch heute gearbeitet wird.

Bei der Uebung, welche im Verlaufe der Zeit die Arbeiter erreichten, stellen sich gegenwärtig die Kosten der Drainage bei 4' Tiefe für die Sammeldrains, 3' Tiefe für die Saugdrains und bei einer Entfernung der Röhrenstränge zwischen 8—12⁰ im Durchschnitte per Joch auf 60 fl., wovon die Hälfte für das in den eigenen Ziegeleien erzeugte Material entfällt. Zur Erleichterung der Arbeit und zur vollkommeneren Ausführung derselben erhalten die Arbeiter Draingeräthe, welche nach englischen Mustern in den fürstlichen Eisenwerken zu Murau in Steiermark angefertigt werden.

Auf den „unteren“ Besitzungen erlangt dagegen bei der trockenen Lage derselben die Drainage verhältnissmässig weniger Bedeutung.

Besondere Sorgfalt wird auf den „unteren“ Besitzungen auf die Anlage der Schlammfänge verwendet, um jeden Verlust des sehr leicht abschwemmbaren Bodens zu verhüten. Namentlich in den Hopfengärten, deren reich gedüngter Boden besonders werthvoll ist, sucht man den Verlust durch Bodenabschwemmung durch geeignete Anlage einer Mehrzahl, von selbst mit Quardersteinen (wie in den Hopfengärten im „Wiesenthal“ der Domainen Taužetin und Zittolieb) ausgemauerten, entsprechend grossen Schlammfängen, deren Ablauf am Rande ausser der Directionslinie des Zulaufes angeordnet wird, möglichst zu verringern. Nach jedem stärkeren Regengusse werden die Fänge, sobald sie sich nur halb gefüllt, wieder entleert und der feine, fruchtbare Schlamm auf das Hopfenland thalaufwärts vertheilt. Die Schlammfänge zwischen den Feldern sind gewöhnlich so umfangreich, dass ihre Räumung und die Verführung des abgesetzten Schlammes auf die Felder nur halbjährig vorgenommen zu werden braucht.

Auf die Erhaltung der Bodensubstanz beziehen sich auch die Uferschutzbauten, welche zur Verhütung von Uferbrüchen und von Ueberschwemmungen längs der Eger zur Ausführung gelangen. Zur Abminderung des schädlichen Einflusses der Ueberschwemmungen kamen, insbesondere auf der

Domaine Postelberg, ausgedehnte Dammbauten zur Ausführung. Zur Uferversicherung haben sich an weniger exponirten Stellen auf der genannten Domaine, durch ihre Billigkeit und Zweckmässigkeit, namentlich die Versenkung von Körben aus frischen Weidenruthen, die mit Steinen beschwert und durch Flechtwerk mit einander verbunden wurden, bewährt.

Zur Bearbeitung des Bodens kommen ausschliesslich Pferde und Ochsen zur Verwendung, deren jährliche Erhaltungskosten (Futter, Verzinsung des Stall- und Geräthe-Inventars und Erhaltungskosten des Knechtes) sich im Durchschnitte per Pferdegespann auf 695 fl. und per Ochsespann auf 505 fl. herausstellen. Bei Betrachtung der Zugkräfte, welche zur Bearbeitung der Flächeneinheit auf den beiden Domainengruppen aufgewendet werden, ergibt sich am augenscheinlichsten der Unterschied in den Boden- und klimatologischen Verhältnissen und in der Intensität des Betriebes, welcher zwischen denselben besteht. Aus den Seite 171 u. 221 beigebrachten Tabellen ergibt sich, dass auf den „oberen“ Besitzungen allerdings bei grösserem Wiesenausmasse einem reducirten Pferde 9.₉, selbst nur 8.₉ Joch Acker- und Hopfenland zur Bearbeitung zufallen, während in Nordböhmen bei intensiverem Rübenbaue, der jedoch mit Zuhilfenahme von viel Handarbeitskraft durchgeführt wird, für 1 Pferd 12.₉ Joch entfallen. Bei der weniger gebundenen Bodenbeschaffenheit hat daher 1 Pferd auf letzteren um 23.₂₇ % mehr Fläche gegenüber den ersteren Besitzungen zu bearbeiten. Dieser beträchtliche Unterschied ist nicht allein durch die Bodenbeschaffenheit, sondern auch durch die zahlreicheren Regentage in Südböhmen, ebenso viele Verhinderungstage, bedingt.

Die angeführten Zugviehstände sind jedoch nicht ausschliesslich für die Landwirthschaft bestimmt, sondern auch für die übrigen Verwaltungszweige, welche die benöthigte Zugkraft gegen Entgelt von der Landwirthschaft beigestellt erhalten. Bei der mannigfaltigeren Zusammensetzung der Domainen des „oberen“ Besitzes erklärt sich daher auch der höhere Stand durch die vielseitigere Inanspruchnahme der Zugthiere derselben.

Am auffallendsten ist der hohe Zugviehstand der Domaine Libějic, welche überdies nur ein geringes Wiesenausmass besitzt und ungarische Zugochsen, deren Zugleistung höher als angenommen zu veranschlagen wäre, aufgestellt hat. Die Höhe des Zugviehstandes erklärt auf der genannten Domaine, neben der zweckmässigen Vertheilung der disponiblen Arbeitskraft, die Möglichkeit, während die Ernte im vollen Zuge ist und die Getreidemandeln noch am Felde stehen, den Stoppelsturz gleich tief vierspännig vornehmen zu können. Die ausgedehnten Erd- und Schlammdüngungen, das Rübenfuhrwerk, die Rübensultur und die sorgfältigen Tiefackerungen sichern diesem hohen Zugviehstande auch ausser jener Zeit ausreichende Beschäftigung.

Nächst Libějic kommt die Domaine Krumau zu stellen, welche unter den sämtlichen fürstlichen Besitzungen, wie bei der gebirgigen Lage, den vielen Regentagen, dem felsigen Boden, den zahlreich ausgeführten Neubrüchen und Rodungen nicht anders zu erwarten ist, den höchsten Zugviehstand aufzuweisen hat.

Bei dem erheblichen Bodenunterschiede zwischen Süd- und Nordböhmen fällt es auf, dass da und dort ein und derselbe Pflug, das böhmische Ruchadlo, und der Girtler'sche*) Pflug, welcher mit seinem streichbretterartig ausgezogenen Bleche, als zwischen Ruchadlo und Pflug stehend, anzusehen ist, zur Anwendung gelangt. Mit beiden, nur stärker und grösser gebaut, werden selbst Tiefackerungen vorgenommen. Das Ruchadlo ist unstreitig bei „leichteren“ Bodenarten, wie sie auf den nördlichen und vereinzelt auch auf den südlichen Besitzungen vorkommen, in Betreff der Qualität der Arbeit und des geringen Bedarfes an Zugkraft unübertrefflich. Dasselbe ist jedoch selbst zur gewöhnlichen Bearbeitung eines bindigen Bodens weniger geeignet. Dieser Umstand dürfte ebenfalls als eine der Ursachen des grösseren Zugkraftbedarfes auf den „oberen“ Besitzungen angesehen werden und daher die Einführung eines gewöhnlichen Pfluges empfehlenswerth erscheinen lassen.

*) Fürstlicher Gutsverwalter in Taužetin, siehe S. 162.

Ebenso wenig ist es mit dem Ruchadlo ohne erhöhten Aufwand an Zugkraft möglich, Tiefackerungen und Aufrisse vorzunehmen. Zur Ausführung letzterer sind daher in das Geräthe-Inventar der fürstlichen Domainen schottische, eiserne Howard'sche Pflüge und Sack'sche Rajol-Pflüge aufgenommen, über deren schöne und entsprechende Leistung, namentlich des Letzteren, man voll des Lobes ist, wenn nur nicht der Preis derselben so bedeutend und die Anforderungen an die Intelligenz des Pflügers um so viel grössere wären.

Das Inventar an Ackergeräthen vervollständigen Eggen der verschiedensten Construction—auf den „oberen“ Besitzungen für den bindigen Boden namentlich Howard-Zickzack-Eggen —, glatte, einfache und mehrgliedrige Walzen, und besonders viel gebraucht in den Teichgründen der „unteren“ Besitzungen zum Zerbrechen der Kruste Stachelwalzen.

Die Ausführung der Bearbeitung des Ackerlandes mit Pflug, Egge und Walze, die Bestellung überhaupt, erfolgt mit der äussersten Sorgfalt. Gepflügt wird gewöhnlich auf 6—7“ Furchentiefe und mit Ausnahme von nassen Lagen in 60 und mehr Fuss breite Gewende, deren Ausstichfurchen vor der Saatbestellung mit dem Pfluge oder der Saatharke ausgeglichen werden. Um die im Felde stehenden Bäume wird der Boden mit dem Spaten gelockert. Unmittelbar nach der Saatbestellung folgt das sogenannte Einputzen der Felder, indem der Rand derselben aufgespatet oder auch nur um das Feld eine Pflugfurche, deren aufgeworfener Kamm sorgfältigst mit dem Rechen geebnet wird, gezogen wird. Durch dieses Einputzen wird das gartenmässige Aussehen des Ackerlandes erhöht.

Gleiche Sorgfalt, wie auf die gewöhnliche Bodenbearbeitung, wird auf die vor Winter in den Hackfruchtschlägen vorgenommenen Tiefackerungen verwendet, bei welchen entweder die oben angeführten Rajolpflüge oder zwei in derselben Furche gehende Girtler'sche Pflüge verwendet werden. Die Tiefe der Ackerung erfolgt auf 12—14“, bei besonders mächtigem Boden selbst auf 16—18“. Wo die Beschaffenheit des Untergrundes eine Wendung des Bodens nicht gestattet, gelangen etwas leichter als die englischen Modelle gebaute

Read'sche Untergrundpflüge und Wühler der verschiedensten Art zur Verwendung.

Perzhaken, welche besonders in der Umgegend von Postelberg bei den mangelhaften Ackerungen auf den Bauernfeldern nahezu ausschliesslich im Gebrauche stehen, werden auf den fürstlichen Feldern nur zum Ausstreichen der Wasserfurchen gebraucht, für welche Arbeit sie die besten Dienste leisten.

Die Dampfbodencultur, welche berufen ist, in der Landwirthschaft des Grossgrundbesitzes eine hervorragende Rolle einzunehmen, hat auf den fürstlichen Besitzungen bisher keinen Eingang gefunden, obgleich die Einführung derselben auf den „unteren“ Besitzungen, woselbst der ausgedehnte Zuckerrübenbau zur weiteren Ertragssteigerung bei den vorzüglichen Düngerverhältnissen insbesondere eine noch ausgiebigere Tiefenbearbeitung des mächtigen Bodens erforderlich macht, in Aussicht steht. Mit der bisherigen, äusserst sorgfältigen Bodencultur ist denn auch namentlich in den ebeneren Lagen der nördlichen Besitzungen, ganz speciell der fürstlichen Domaine Lobositz, eine natürliche Vorbereitung zur Einführung der Dampfbodencultur gegeben. Die Bepflanzung der Feldränder mit Obstbäumen kann für die Einführung derselben nach den Erfahrungen auf den mit Hecken eingesäumten Feldern in England kein erhebliches Hinderniss sein.

Zur Ausführung der Getreidesaat stehen die mannigfaltigsten Maschinen im Gebrauche, wie die Garrett'sche, Gassauer'sche Drillmaschine, die Alban'sche und Smyth'sche Breitsäemaschine. Theilweise wird der Same auch mit der Hand ausgestreut und mit mehrschaarigen Saatharken, die im Frühjahr auch an Stelle des Pfluges zur Bodenbearbeitung verwendet werden, untergebracht. Die Klee-samen werden mit einer tragbaren Bürstensäemaschine ausgesät, auf der Domaine Libějic mit der Horsky'schen Flaschensäemaschine gedrillt. Zur Rübensaat gelangt entweder die Garrett'sche Säemaschine oder die Tüpfelsäemaschine von Kutzer oder Zimmermann in Halle zur Verwendung. Letztere bietet gegenüber dem Garrett'schen Drill neben der platzweisen Saat den Vortheil der grösseren

Saatersparung; nur muss beim Säen die Vorsicht gebraucht werden, in mässigem Schritt zu fahren, damit sich die Tüpfel nicht zu Reihen ausziehen. Auf einigen Domainen wurden die Rübenkerne, ähnlich wie bei den Kartoffeln, nach den mit einem Marqueur oder einer Marquirwalze gezogenen Reihen mit der Handhacke gelegt und mit dem Horsky'schen Kammformer bedeckt.

Als unerlässliche Folge der schon früher hervorgehobenen (III.) schwierigeren Gestaltung der Arbeitsverhältnisse ergibt sich die möglichst ausgedehnte Einführung der Maschinenarbeit in den landwirthschaftlichen Betrieb.

Zur Erleichterung des Getreideschnittes gelangen daher nahezu auf jeder Domaine ein oder zwei Mähmaschinen in Thätigkeit. Von den verschiedenen Systemen derselben finden sich die auf der 1869er internationalen Mähmaschinen-Concurrenz zu Ungarisch-Altenburg*) preisgekrönten Maschinen von Mac Cormick, Hornsby und Howard neben der Samuelson'schen Mähmaschine vorzugsweise vertreten. Die Verwendung derselben in der grossen Praxis soll die Entscheidung bringen, welches dieser Systeme sich für die speciellen Verhältnisse der fürstlichen Domainen am besten eignet, um dann die bewährte Maschine ausschliesslich in Verwendung nehmen zu können.

Zur Erleichterung der Arbeiten auf der Wiese gelangen neben Heuwendern, Heurechen etc., Kearsley'sche und Samuelson'sche Grasmähmaschinen zur Benützung.

Ausser diesen Erntemaschinen befindet sich auf nahezu jedem Hofe eine Göppeldreschmaschine, zum mindesten eine Handdreschmaschine. Die Domainen Postelberg, Lobositz und Libějic besitzen je eine, Frauenberg und Wittingau je zwei Dampfdreschmaschinen, deren Locomobile bei den ersteren beiden Domainen gleichzeitig zum Wasserheben für die Wiesenbewässerung und zu zahlreichen anderen Arbeiten verwendet werden. Auf der Domaine Lobositz dient eine achtpferdige Locomobile von Müller & Näbe in Prag, mit

*) W. Hecke und G. Krafft. Internationale Getreide-Mähmaschinen-Concurrenz zu Ungarisch-Altenburg vom 5. bis 10. Juli 1869. Wien 1870.

einem jährlichen Kostenaufwande (ohne Verzinsung) von 3282 fl., als Motor für eine Clayton & Shuttleworth'sche Dampfdreschmaschine nebst Strohelevator, eine Schrottmühle mit 30" Stein, eine Centrifugal-Wasserhebpumpe mit einer Leistungsfähigkeit von 60 Cub.' Wasser per Minute zur Bewässerung des Werdergartens, einen Knochenbrecher und ein Knochenmehlsieb, zwei Häckselmaschinen, einen Rapskuchenbrecher, eine Haferquetsche und eine Circularsäge mit Selbstklotzzuführung. Ausserdem wird der Dampf zum Knochen- und Futterdämpfen verwendet. Die Beischaffung und Montirung der genannten Maschinen beanspruchte einen Aufwand von 12.700 fl.

Die Instandhaltung der Ackergeräthe und der Stall-Utensilien, sowie der Hufbeschlag etc. werden, ausschliesslich der Instandhaltung grösserer Maschinen, gegen einen vierteljährig ausgezahlten Pauschalbetrag dem Schaffer übergeben. Derselbe beträgt beispielsweise ganzjährig für den auf Seite 145 ff. beschriebenen Meierhof Lobositz:

Für die Instandhaltung:			
von 6 Lastwagen mit eisernen		für 1 Pferdgeschirr-Unter-	
Axen à Stück	30 fl.	haltung	7 fl. 50 kr.
von 19 gewöhnlichen Wirth-		für 1 Pferd-Decken, Mund-	
schaftswagen mit eisernen		stücke etc.	1 " 50 "
Axen und aufsetzbaren 24'		für 1 Pferd-Hufbeschlag	7 " 50 "
langen Ernteleitern à Stück	26 "	" 1 Zugochsen	1 " 20 "
der diversen Ackergeräthe zus.	30 "	" 1 Kuh, Stallerforder-	
der Scheuer und Schüttboden-		nisse	— " 40 "
geräte	33 "	für 1 Lampe	3 " — "
für verschiedene Wirthschafts-		" 1 Wagen an Schmiere	3 " — "
erfordernisse zusammen . . .	80 "		

Einen Glanzpunkt der wirthschaftlichen Einrichtungen auf den fürstlichen Besitzungen bildet das musterhafte Düngerwesen, welches eine vollendete Ausbildung der Stallmistwirthschaft, der Compostbereitung und eine ausgedehnte Verwendung von Erd- und Schlamm düngungen aufzuweisen hat.

Trotzdem ein Entgang an Bodennährstoffen bei der Verbindung der Landwirthschaft mit den technischen Gewerben, deren Abfälle auf das Sorgfältigste gesammelt werden, nur durch die verkauften Körner und Viehproducte eintritt, kom-

men dennoch, wie wir schon mehrfach Gelegenheit hatten aufmerksam zu machen, namentlich den Domainen des nördlichen Besitzes und den mit ausgedehnteren Teichwirthschaften verbundenen Domainen des südlichen Besitzes die bedeutendsten Düngerzuflüsse zu. Dieselben bestehen hier hauptsächlich aus den bedeutenden Futter-, Stroh- und Haferlieferungen von den ausgedehnten Teichsömmerungen und dort hauptsächlich neben namhaften Zukäufen von Dünger und Futter von Aussen her, in der Zufuhr von Heu von den der Ueberschwemmung ausgesetzten Egerwiesen. Inwiefern diese Zuflüsse auf die Betriebseinrichtung der Landwirthschaft der einzelnen Domainen von Einwirkung sind, kam schon weiter oben (VI. und VII.) zur Besprechung; an dieser Stelle sollen daher nur der technischen Seite des Düngerwesens einige Worte gewidmet werden.

Eine der hauptsächlichsten Sorgen der Stallmirthschaft bildet, bei den letzten trockenen Jahrgängen, die Beschaffung eines ausreichenden Quantum von Streumaterial. Zur Ergänzung des Ausfalles an Stroh, welches zur Erhöhung seiner Wirksamkeit stets nur in grob geschnittenem Zustande eingestreut wird, gelangten daher zur ausgedehntesten Verwendung als Streumaterialien: Pferdebohnenstroh, mitunter verdorbenes Erbsenstroh, Schilf, Teichgras, Waldstreu (Moos und Haide), Hackstreu (Kiefern- und Fichtenreisig), Laubstreu von Eichen und Pappeln, Sägespäne (in der Meierei Plawnic der Domaine Krumau, Sägespäne von Cedernholz aus der Bleistiftfabrik von L. & C. Hardtmuth in Budweis), Torf, Erde, Steinkohlenasche etc. Manche dieser Stoffe haben sich bei ihrer Verwendung zur Festhaltung der Jauche besser bewährt, als gemeinhin angenommen wurde, wie auch aus einer interessanten, an der chemischen Versuchsstation zu Lobositz von Dr. J. Breitenlohnner *) vorgenommenen Untersuchung über die Jauchenaufnahme einer Mehrzahl dieser Streumaterialien zu entnehmen ist.

*) Siehe Dr. J. Breitenlohnner: Chemische Untersuchungen im Gebiete des Düngerwesens, ausgeführt an der Fürst Schwarzenberg'schen Station Lobositz. „Centralblatt f. d. gesammte Landescultur“. 1868 u. 1869.

Nach diesen Untersuchungen Dr. Breitenlohner's nehmen, bei gleichen Gewichtstheilen, Torf und Laub am meisten (1793 und 1732 Gewichtstheile), Reisig am wenigsten (100 Gewichtstheile) Jauche auf, während Roggenstroh (1200 Gewichtstheile) in der Mitte der Extreme zu stehen kommt. Erde und Torf wirkten dabei (am meisten die Erde) absorbirend auf die Jauche, während alle anderen Materialien, am auffallendsten das Bohnenstroh, ausgelaugt wurden.

Auf die Anlage der Düngerstätte, sowie auf die Behandlung des Stallmistes wird die grösste Sorgfalt verwendet. Letztere ist auf grösseren Meierhöfen einem eigenen Dängervogt anvertraut, welcher das gleichmässige Vertheilen auf 1' Höhe der täglich einmal auch zweimal aus dem Stalle geschafften Excremente, die lageweise Durchschichtung mit 4—6" Erde, das fleissige Feuchthalten des Düngers, das Bedecken der Seitenwände mit Erde etc. vorzunehmen hat. Auf grösseren Höfen finden sich für die verschiedenen Viehgattungen getrennte Düngerstätten. Gleich mustergiltig wird die Behandlung des Düngers am Felde vorgenommen. Der ausgefahrene Stallmist wird daselbst in Häufchen abgezogen, die allsogleich ausgebreitet und mit thunlichster Beschleunigung in den Boden gebracht werden.

Ein Ueberschuss von Jauche wird auf den „unteren“ Besitzungen grösstentheils auf die Kleeschläge ausgefahren, auf den „oberen“ Besitzungen mit den Hofwässern vermischt zur Bewässerung des bei jedem Meierhofe befindlichen Grasgartens verwendet.

Ebenso achtsam, wie bei der Behandlung des Stalldüngers, verfährt man bei der Sammlung und Compostirung der verschiedensten nur irgend zu erlangenden, einen Düngwerth besitzenden Materialien; als die häufigsten derselben machen wir namhaft: die Latrine aus den Meierhöfen, Ortschaften und Kasernen, den Chaussé-Abraum, Strassenkehricht, Grabenauswurf, Schlamm aus den Flüssen und Schlammfängen, Kohlenasche, Brauhausabfälle, den Düngergyps etc. Dieselben werden entweder für sich auf eigenen, zeitweilig umgestochenen und mit Kalk durchschichteten Composthaufen abliegen

gelassen oder wie im Meierhofe Lobositz mit dem Pferd- und Rindstallmiste durchschichtet.

Gleich sorgfältig werden alle Abfälle aus den Zuckerfabriken, wie Rübenabfälle und Erdkehricht aus der Rübenkammer, Pressschlamm, Scheideschlamm, Melasse etc. gesammelt und auf Compost aufbereitet.

Die wässerigen Abflüsse aus den Zuckerfabriken, wie die Schmutzwässer von der Rübenwäsche, die Abgänge aus dem Spodiumhause u. s. w., werden für sich gesammelt und zum Absetzen ihrer suspendirten festen Theile durch eine Mehrzahl von Schlammfängen geleitet. Das ablaufende Wasser erhält überdies, um möglichst alle Abgänge aus der Zuckerfabrik zu verwerthen, bei den Zuckerfabriken Chlumtschan, Sullowitz und Lobositz (Eigenthümer Gebrüder Tschinkel) zur Wiesenbewässerung, und bei der Zuckerfabrik Postelberg zur Bewässerung der Gründe des Mallnitzer Teiches seine Verwendung.

Gegenüber dem massenhaften Verbrauche der angeführten Düngermaterialien tritt der Verbrauch sogenannter künstlicher Düngemittel zurück; am meisten werden von letzteren Knochenmehl, Superphosphat, Spodiumstaub, Gyps für die Felder und versuchsweise Guano, Fischguano und Stassfurter Kalisalze für die Hopfengärten zur Anwendung gebracht.

Eine hervorragende Aufmerksamkeit wird weiters auf den fürstlichen Besitzungen den Erd- und Schlammdüngungen zugewendet. Der leicht abschwemmbarer Boden vorzugsweise der nördlichen Besitzungen und deren Umgebung bringt es mit sich, dass sich in den geflissentlich angelegten Fängen (siehe Seite 249) und in den Fluss- und Bachläufen bedeutende Schlamm- und Erdmengen anhäufen, die ausgeführt und compostirt ein werthvolles Düngermaterial abgeben. Auf einzelnen Objecten, wie beispielsweise auf der Flur Bittina (siehe den Plan zu Seite 157) der Domaine Taužetin, und auf einer gleichfalls wie erstere sehr armen Boden besitzenden Flur des Meierhofes Plawnic (Domaine Krumau) besteht die Düngung, mit Ausschluss der Verwendung von Stallmist, allein in einem regelmässigen Ueberführen der Felder mit reichlichen Quantitäten fruchtbarer Erde und Schlamm.

Nach diesen allerdings nur flüchtigen Andeutungen über das interessante, hoch ausgebildete Düngerwesen auf den fürstlichen Domainen, welchen wir schliesslich als Ergänzung noch beifügen, dass nicht nur die selbstthätige Fortentwicklung, sondern auch die achtsame Verfolgung jeden anderwärts erzielten Fortschrittes im Düngerwesen mit Rücksicht auf die Verhältnisse der fürstlichen Domainen eine der hervorragendsten Aufgaben der fürstlichen Versuchsstation in Lobositz bildet, wird uns der Leser beistimmen, wenn wir dasselbe vorhin als musterhaft bezeichneten.

X.

(Entwicklungsstufen des landwirthschaftlichen Fortschrittes. — Nutzbarmachung der Viehzucht, Ziel der Landwirthschaft in der Gegenwart. — Hackfrucht- und Futter-Bau, Vorbereitung dazu. — Zuckerrübe und ihre Cultur auf den fürstlichen Besitzungen. — Rübe auf Rübe durch zehn Jahre ohne Düngung. — Kartoffel und ihre Bedeutung für die Viehzucht der fürstlichen Domainen. — Getreide- und Hülsenfruchtbau. — Samenpepiniären.)

Die Auflassung der Dreifelderwirthschaft und der unbebauten Brache, die Einführung des Kleebaues und damit im Zusammenhange stehend die Einhaltung der Fruchtwechselwirthschaft in den geeigneten Gebieten, die Erweiterung des Hackfruchtbaues, die Aufnahme der Tiefcultur und der landwirthschaftlichen Maschinen, die Verwendung von Aussen zugeführter Düngemittel und der Handelsgewächsbau bilden ungefähr die Entwicklungsstufen, welche die Landwirthschaft bis zur Gegenwart aufzuweisen hat. In der letzten Zeit waren es namentlich der Hackfrucht- und der Futterbau, an welchen der Hebel des landwirthschaftlichen Fortschrittes gleichsam seinen Angriffspunkt fand. Heute bilden sie die Vorbereitung zur Nutzbarmachung der Viehzucht, welche vorläufig als die letzte Station in der fortschrittlichen Entwicklung der Landwirthschaft anzusehen ist.

Welche Leistungen in Betreff der Nutzbarmachung der Viehzucht der fürstliche Besitz, als ein Grossgrundbesitz der Gegenwart, aufzuweisen hat, war schon weiter oben (VIII.) angedeutet worden. Es erübriget daher die Besprechung des

Hackfrucht- und Futterbaues, als die beiden sichersten Grundlagen für diese Bestrebungen; ersterem soll dieses und letzterem das nachfolgende Capitel gewidmet werden. Gleichzeitig mögen auch in diesem Capitel dem Getreide- und Hülsenfruchtbau einige Blätter eingeräumt werden.

Der Unterschied zwischen den nördlichen und südlichen Besitzungen gelangt bei dem Hackfruchtbaue durch die ungleich grossen Anbauflächen, welche den wichtigsten Hackfrüchten, der Rübe und der Kartoffel zugewiesen werden, zum erneuerten Ausdrucke. Auf den nördlichen Besitzungen, die sich zumeist durch ihr mildes Klima auszeichnen, erreicht die Rübe auf den südlichen Besitzungen, deren Witterungs-Charakter sich ungünstiger herausstellt, die Kartoffel das Uebergewicht.

Runkelrübe. Auf den „unteren“ Besitzungen datirt der Zuckerrübenbau aus dem Jahre 1845, in welchem die erste fürstliche Zuckerfabrik in Postelberg (siehe Seite 160) ihren Betrieb eröffnete. Derselben folgte einige Jahre später die Eröffnung der Zuckerfabrik Chlumtschan und im Jahre 1855 die Eröffnung der Zuckerfabrik Sullowitz (Domaine Lobositz). Auf den „oberen“ Besitzungen wurde der Zuckerrübenbau erst in jüngster Zeit, seit der im Jahre 1870 erfolgten Erbauung der Zuckerfabrik zu Protiwin, aufgenommen.

Bei der verschiedenen Bodenbeschaffenheit der „unteren“ Besitzungen findet sich auf den einzelnen Domainen, noch mehr auf den einzelnen Meierhöfen sehr ungleich rübenfähiges Land. Auf den Meiereien der Höhenlage, wie Rotschow, Dřewitz, der Domaine Zittolieb sinkt daher bei der ungünstigen Bodenbeschaffenheit der Rübenbau auf nahezu 0 herab, während derselbe in den Schelchowitzer Teichgründen der Domaine Lobositz mit selbst 51⁰/₀ von der gesamten ackerbaren Fläche seine grösste Ausdehnung erreicht. Auf den Meiereigründen besitzt die Meierei Sullowitz (Domaine Lobositz), in der unmittelbaren Nähe der gleichnamigen Zuckerfabrik mit 37⁰/₀ von dem gesamten Ackerlande den ausgedehntesten Rübenbau. Für ganze Domainen beträgt die mit Rüben bebaute Fläche beispielsweise bei Lobositz 24.75⁰/₀, bei Postelberg 19.2⁰/₀, bei Kornhaus einschliesslich des

Kartoffelbaues 13.₃₄ % von der Ackerfläche. Letztere Domaine besitzt den geringsten Rübenbau, da hier neben der ungenügenden Bodenbeschaffenheit die Kosten der Verfrachtung bis zur Zuckerfabrik Chlumtschan die Ausdehnung desselben beschränken. Auf den „oberen“ Besitzungen, von welchen die Domainen Libějic, Nettolitz, Protiwin und zum Theile auch die Domainen Frauenberg und Krumau Zuckerrüben bauen, lässt sich bei dem Umstande, als hier der Rübenbau erst ein Jahr durchgeführt wurde, ein verlässlicher, durchschnittlicher Percentsatz noch nicht angeben.

Als Vorfrucht für die Rübe dient sowohl Winter- als Sommergetreide, dabei wurde die interessante Beobachtung gemacht, dass die Rübe auf gleichem Boden nach Winterroggen nicht nur im Blatte, sondern auch in der Wurzel durchwegs viel besser sich entwickelt, als nach Winterweizen. In den Teichgründen wird Rübe nach Rübe gebaut. Ausnahmsweise kommt die Futterrübe auch als Zwischencultur im Hopfengarten vor.

Die Düngung mit Stallmist erfolgt in der Regel zur Vorfrucht und nur ausnahmsweise mit gleichzeitiger Anwendung von künstlichen Düngemitteln zur Rübe selbst.

War Getreide Vorfrucht, so wird als Vorbereitung auf den Meiereigründen die Stoppel so bald als möglich seicht gestürzt und nach Ablauf von 4—5 Wochen das Feld mit zwei verschieden tief in ein und derselben Furche gehenden Pflügen auf 12—14“ tief bearbeitet und gleichzeitig der eventuell mittlerweile aufgefahrene Dünger eingeeckert. Das Feld bleibt dann in rauher Furche den Winter über liegen. Im nächsten Frühjahr wird so viel als möglich nur wenig mit dem Boden gerührt, um durch Erhaltung der Feuchte in der obersten Erdschichte das Ankeimen der Rübenkerne zu sichern. Bei dem durch den mehrjährigen Hackfruchtbau, die häufige Tiefcultur und die starken Düngungen hervorgebrachten vorzüglichen Culturzustande des Bodens auf den meisten fürstlichen Meierhöfen genügt oft, nachdem die wenigen Ausstichfurchen mit einem Eilpfluge zugezogen — sofern diese Arbeit nicht schon zweckmässiger im Herbste vollführt wurde — ein einfaches Uebereggen und Abwalzen des Feldes, um mit der Saat vorgehen

zu können. Hat sich das Feld zu stark begrünt, oder zeigt es sich zu wenig krümlig, so wird dasselbe zuweilen auch abgeharkt, geeggt, gewalzt und dann erst angebaut.

Bei der bindigen Bodenbeschaffenheit der Mallnitzer Teichgründe findet hier eine abweichende Vorbereitung statt, indem die Stoppel meist seicht untergebracht und in derselben Furche mit einem Tiefpfluge hinterdrein der Boden vierspännig auf 16 — 18" aufgepflügt wird. Vor Winter werden dann noch die Furchen zugezogen. Im Frühjahr eggt man das Feld erst mit einer schweren eisernen Howard'schen Zickzackegge ab und lässt hierauf eine leichte hölzerne Egge zur Klarmachung folgen. Die Walze richtet endlich das Feld für den Gang der Säemaschine eben her. Nach Rübe dagegen werden die Rübenblätter gleichmässig vertheilt, 20 Fuhren Schlamm per Joch aufgebracht und das Land vierspännig auf wenigstens 16" umgeackert.

Auf den Rüben bauenden Domainen des „oberen“ Besitzes werden die Stoppeln ebenfalls gleich tief vierspännig umgebrochen, bevor der Boden noch fest wird, und der aufgefahrene Dünger mit einer zweiten seichteren Furche untergebracht. Im Frühjahr wird dann das Feld mit der Harke und der Walze zur Saat fertig gemacht.

Die Saat wird so zeitlich als möglich zu Ende März oder Anfang April ausgeführt. Auf den Teichböden und dem bindigen Boden der „oberen“ Besitzungen kommt man wegen des schwierigeren Abtrocknens der Felder immer erst um einige Tage später dazu. Auf der Domaine Chyenow gelang eine Futterrübensaat noch zu Anfang Juni sehr schön.

Die Ausführung der Saat erfolgt auf's flache Land oder in Kämme, in Reihen und Tüpfeln. Sehr häufig wendet man zur Sicherung auf ein und demselben Meierhofe verschiedene Saatverfahren an. Die Reihensaat wird gewöhnlich mit Garrett'schen Drillmaschinen ausgeführt, und zwar verhältnissmässig enge, in Reihen von 16—18" Entfernung. In den Teichgründen erhält die Rübe selbst nur 12" Reihen-Entfernung.

Die Tüpfelsaat wird bei denselben Reihenentfernungen auf 8" mit Zimmermann'schen oder noch häufiger mit Kutzer-

schen Tüpfelsäemaschinen ausgeführt. Im Allgemeinen rühmt man letzterer Saat nach, dass sie bei guter Ausführung weniger von dem Insectenfrasse zu leiden hat und Spätfröste sowie die Trockene leichter überdauert; dagegen machen sich bei derselben entstehende Fehlstellen viel auffälliger sichtbar als bei den garretirten Saaten. An Same wird bei der Kutzer'schen Maschine, welche auf die angegebenen Entfernungen 12—18 Pfd. per Joch verbraucht, gegenüber der Garrett'schen Maschine, die per Joch 20—26, in den Teichgründen wegen des unsicheren Aufganges auch 30 Pfd. aussäet, gespart. Nach der Saat werden die kleinen Rinnen, welche die Saatschaare im Boden zurücklassen, zugewalzt, auf den Teichgründen zur Verhütung einer Verkrustung jedoch offen belassen. Eine sich vor dem Aufgehen der Saat bildende Verkrustung des Bodens wird durch Ueberfahren mit leichten Stachelwalzen oder Krustenstachlern behoben.

Weniger häufig verwendet man die Kammsaat, welcher in feuchteren Jahren ein Mehrertrag von 10—20 Ctr. Zuckerrüben per Joch zugeschrieben wird, da die Rübe nicht allein einen trockeneren Standort erhält, sondern da sie höher steht, auch das Unkraut leichter unterdrücken soll. In trockenen Jahren bleibt jedoch der Ertrag der Kammsaat gegen die Flachsaat zurück. Ausgeführt wird dieselbe in der Weise, dass mit dem gewöhnlichen Häufelpflug auf 18—20" Entfernung Kämme gebildet werden, welche auf 6" marquirt werden. In den Marken legen Personen mit der Hand die Rübenkerne, nachdem vorher mit einem kleinen Häckchen ein Loch ausgehoben wurde.

Auf den „oberen“ Besitzungen wird die Saat mit besonderer Sorgfalt zur Hälfte mit Maschinen von Garrett und Kutzer und zur Hälfte als Kammsaat ausgeführt. Zur letzteren Saat verwendet man hier Horsky'sche Kammformer, welche gleichzeitig zwei ganze und zwei halbe Kämme auf 16" Entfernung auf dem abgewalzten Felde aufwerfen. Ueber die Kämme wird mit der Hand eine kleine hölzerne Marquirtrommel gezogen, deren Leisten den Kamm auf je 7" etwas eindrücken. An der bezeichneten Stelle wird dann mit dem Finger, oder bei festerem Boden mit einem Blechlöffel ein kleines Grübchen eröffnet, in welches der Same mit der

Hand hinein fallen gelassen und mit lockerer Erde abgedeckt wird. Für den bindigen Boden, wie er hier so häufig auftritt, und für das feuchtere Klima eignet sich dieses Saatverfahren welches den Samen aus der feuchten Erde bringt, ganz vorzüglich.

Die Hand, welche schon vielfach bei der Saat zur Verwendung gelangt, übernimmt späterhin die Pflege der Zuckerrübe nahezu ausschliesslich. Die Saat der Rübe in 12—14" Reihen bietet der Spanncultur allerdings einiges Hinderniss, doch davon abgesehen verwendet man die Hand schon desshalb, um mit möglichster Sorgfalt die Cultur ausführen zu können. Vor dem Hervortreten der Keimpflanzen pflegt man die Rübensaat zur Zerkrümelung einer etwaigen Kruste mit einem kleinen Handkrustenstachler zu bearbeiten. Ist die Rübensaat aufgelaufen, so lässt man alsbald der Rübe die erste Hacke zukommen, damit nicht Meliden der, verschiedensten Art, *Polygonum Convolvulus*, *Sinapis arvensis* das häufigste Unkraut in den Rübenfeldern, die Saat unterdrücke. Nach der ersten Hacke, welche mit der Magdeburger Rübenhaue vollführt wird, tritt häufig trockene Zeit ein, welche den Erdflöhefrass begünstigt und das Vereinzeln oft lange hinauszieht. Das Letztere erfolgt gleichfalls mit der Hand; zur Einhaltung der nöthigen Entfernung in der Reihe benützt dabei der Arbeiter ein 6—8" langes Holzstäbchen. Nach dem Vereinzeln folgt die zweite, tiefer gegebene Hacke, zu welcher man sich kleiner, einfacher Handhackgeräthe bedient, die von zwei Knaben zwischen den Reihen durchgezogen werden. Nach Bedarf gibt man noch eine dritte Hacke und schliesst die Rübencultur mit einem schwachen Anhäufeln, welches gleichfalls grösstentheils mit Handhäufeln ausgeführt wird. Ueber die Kosten dieser Handcultur hatten wir schon früher, Seite 71, Angaben gemacht.

Die Ernte der Rübe findet ziemlich spät statt, da die Rübe bis in den Herbst hinein fortwächst und der Ausbildung des Zuckers um so mehr Zeit gelassen werden kann. Das Herausnehmen der Rübe mit der Rübengabel oder dem Rübenspaten, welcher zur Vermeidung jeder Beschädigung der Rübe, senkrecht an derselben in den Boden gestochen wird, macht

keine Schwierigkeiten. Versuche mit Rübenerntepflügen lieferten bisher kein befriedigendes Resultat; in jüngster Zeit wird ein von Zeithammer (S. 183) patentirter Rübenerntepflug gelobt. Die mit dem Spaten gelockerten Rüben werden mit der Hand aus dem Boden gezogen, leicht an einander geklopft, damit die lose Erde abfalle, und mit einem Messer oder einer alten Sichel von der anhaftenden Erde, dem Wurzelfilz und den grünen Kopftheilen sammt den Blättern befreit. Zum Schutze gegen Nachfröste, und zur Verhütung des Abwelkens der geputzten Rüben wirft man diese, wenn dieselben nicht gleich vom Felde abgeführt werden können, auf kegelförmige Haufen zu je etwa 5 Centner zusammen und bedeckt sie mit Blättern und Erde. Erfolgt die Abfuhr der Rüben erst im Winter, so werden dieselben in reihenweise gestellte Miethen am Felde selbst aufbewahrt. Zum Schutze gegen Frost erhalten diese erst eine mässige $1\frac{1}{2}$ ' Erdbedeckung, welche späterhin in der kälteren Jahreszeit auf $2-2\frac{1}{2}$ ' verstärkt wird. Stroh zur Bedeckung der Miethen kommt nicht zur Verwendung, da es mehr schaden als nützen würde.

Die fürstlichen Zuckerfabriken bezahlen die Rübe, mit 5% Abschlag für Schmutz und Erde, mit 60 kr. per Centner und mit 20% freien Presslingen. Letztere werden in den Meierhöfen, durchschichtet mit Rosskastanien, Akazienschoten, Eicheln etc., in zumeist ausgemauerten Gruben, welche gegen das Verschimmeln der Ränder viel besser als unausgemauerte schützen, aufbewahrt.

Bei der Rübenernte, welche vor Eintritt der Fröste zu Anfang October vollendet sein muss, werden gleich die bestgewachsenen, etwa zweipfündigen Rübenwurzeln, deren Blattrosetten nicht abgeschnitten, sondern bloss abgedreht werden, zur Samenzucht bei Seite gelegt. Ueber Winter bewahrt man dieselben, zwischen trockenem Sand eingebettet, in Miethen, um sie im nächsten Frühjahr auf gespatetes, geschütztes Land, meist auf den geräumten Miethenplätzen bei den Zuckerfabriken und auf passenden Theilen der Rübenschläge 30" im Quadrat auszusetzen. Den Sommer über wird der Boden zwischen den Rüben stets locker gehalten. Die hervorkommenden Samentriebe bindet man zur Sicherung an kleine Stäbchen

oder auch nur ohne dieselbe zusammen. Sobald die grössten Samen sich bräunen, werden die Samenstengel mit der Sichel abgeschnitten und zum Trocknen auf die hoch belassenen Stoppeln gelegt. Abgetrocknet, fährt man sie in die Scheune, um daselbst die Rübenkerne mit dem Flegel abzuklopfen.

Die Erträge an Rübenwurzeln variiren nach Boden und Witterung sehr, im Durchschnitte stellen sich dieselben auf den Meiereigründen zwischen 270—300, auf den Teichgründen zwischen 360—380 und mehr Ctr. per Joch heraus. An letzteren Oertlichkeiten besitzen sie jedoch oft nur 11—12% Zuckergehalt.

In vielfacher Hinsicht lehrreich sind die Ertragsverhältnisse des Schelchowitzter Teiches (Domaine Lobositz), welche wir hier schliesslich mit einigen Erläuterungen folgen lassen. Dieselben fordern zu einer Betrachtung der Beziehungen zwischen Pflanze und Boden heraus. Zur Ermöglichung derselben hatten wir für den freundlichen Leser Seite 27 eine 1866 ausgeführte chemische Analyse des Schelchowitzter Teichbodens mit aufgenommen.

Nach den gefälligen Mittheilungen des Herrn C. Kroh, fürstlichen Verwalters in Lobositz, wurde dieses 48 Joch messende Object früher durch lange Jahre als Vorrathswiese benützt. Durch schlechten Wasserabzug war die Wiese jedoch stark versumpft und vermoost, so dass nur sehr spärliches, schilfiges Gras wuchs, welches zumeist auf der Wurzel licitando verkauft wurde, in den Fünfzigerjahren aber auch so kaum an Mann gebracht werden konnte.

1855 ging man an die Melioration des Objectes durch Regulirung des durchfliessenden Modelbaches, Anlage von Entwässerungsgräben und von Dämmen zum Schutze gegen etwaige Inundation. Im Herbste desselben Jahres schritt man zum Umbruche der Wiese, worauf 1856 bereits 30 Joch mit Zuckerrübe bebaut wurden. 1857 waren schon 43 Joch bestellt; von diesem Jahre an folgte dann Rübe auf Rübe ohne Unterbrechung und ohne jedwede Düngung auf der ganzen Fläche bis 1864. Von 1865 an wurde die halbe Fläche mit Rübe, die andere Hälfte mit Sommerung, Hafer, Bohnen, seit 1870 auch mit Sommerweizen bebaut und jährlich circa 6 Joch

mit Zuckerfabriksabfällen (Läuterkalk im Gemische mit dem Schmutze aus der Rübenkammer) à Joch mit 20—24 Fuhren gedüngt. Die Rübenfechungen stellten sich folgend heraus:

Jahrgang	Mit Zuckerrübe bebaute Fläche		Ernte nach Abzug von 5% Aufwage		Jahrgang	Mit Zuckerrübe bebaute Fläche		Ernte nach Abzug von 5% Aufwage		Polarisations-Procen-te
			zusammen in Ctr.	per 1 Joch in Ctr.				zusammen in Ctr.	per 1 Joch in Ctr.	
1856	30 Joch	50 Q.-Kl.	15.683	522.77	1863	47 Joch	350 Q.-Kl.	20.215	428.00	12.11
1857	43	" 1450 "	25.320	578.09	1864	47	" 1000 "	18.796	394.68	11.70
1858	44	" 275 "	26.490	600.40	1865	30	" 900 "	14.734	483.09	13.10
1859	31	" 1300 "	18.059	568.80	1866	29	" 1100 "	13.769	463.61	11.81
1860	51	" 325 "	23.252	454.00	1867	37	" 400 "	14.994	429.10	—
1861	44	" 400 "	17.191	388.50	1868	25	" 800 "	10.434	409.17	15.32
1862	46	" 625 "	17.484	376.50	1869	28	" — "	12.611	450.43	13.31
					1870	26	" 505 "	.	.	13.47

Kartoffel. An den Erfolgen, welche mit der Einführung der Rübenkultur auf den „oberen“ Besitzungen erzielt wurden, nimmt jedoch nur der kleinere Theil der Domainen dieser Besitzgruppe Antheil, da der übrige Theil zu entfernt von der nächstgelegenen Zuckerfabrik in Protiwin gelegen ist und zumeist auch Verhältnisse besitzt, welche der Vegetation der Zuckerrübe weniger zuträglich sind. Um jedoch auch diesem Theile der fürstlichen Domainen die erheblichen Vortheile des Hackfruchtbaues zukommen zu lassen, tritt an Stelle der Rübe die Kartoffel. Die Cultur derselben erfolgt mit ähnlicher Sorgfalt als die Cultur der Zuckerrübe; von einem näheren Eingehen auf dieselbe kann daher abgesehen werden. Erwähnen wollen wir nur, dass die Kammsaat an Stelle des Legens auf das marquirte, geebnete Feld, gleichwie die Spanncultur anstatt der Handcultur während der Vegetation bei der Kartoffel gebräuchlicher als bei der Rübe ist.

In Betreff der Verwerthung der Kartoffel, welche eines der gewichtigsten Momente bei dem Anbaue dieser Hackfrucht bildet, ergeben sich für die Landwirthschaft hauptsächlich drei Wege, die Verwerthung der Kartoffelknollen auf Spiritus, oder auf Stärke, oder die Umwandlung derselben in Fleisch und Blut durch die Verfütterung an das Vieh.

Bei der Verarbeitung der Kartoffel auf Spiritus handelt es sich einerseits, im Spiritus eine marktfähigere Waare zu erlangen, deren Preis den Kosten der Verarbeitung und des

Rohmateriales möglichst gleichkommen soll, anderseits in der abfallenden Schlempe nahezu umsonst ein Viehfutter zu erhalten, welches noch dadurch an Werth gewinnt, als in der Trockensubstanz der Schlempe ein weit günstigeres Verhältniss der bei der Spiritusfabrikation unberührt gebliebenen Proteinstoffe zu den übrigen Nährstoffen als wie in der Kartoffel erzielt wird. Nimmt man doch unter Umständen, wenn viel Stroh oder Wurzelwerk zur Verfütterung gelangt, für die Schlempe gleichen Futterwerth mit der Menge von Kartoffeln, von welcher diese gewonnen wurde, in Anspruch. Neben diesen beiden Vorthellen der Brennerei, der höheren Verwerthung der Kartoffeln durch den bleibenden Reingewinn und der Erlangung eines proteïnreichen Futters in der abfallenden Schlempe ergibt sich noch der weitere Vortheil, dass im verkauften Spiritus keine Bodennährstoffe ausgeführt werden.

Der erstere Vortheil wird jedoch durch die gegenwärtige hohe Besteuerung in Oesterreich illusorisch gemacht.

Der zweite Vortheil der Brennerei, Erlangung eines proteïnreichen Futters in der Schlempe, um damit proteïnarmer Futterstoffe wie Stroh etc. besser ausnützen zu können, fällt bei der erheblichen Heuproduction auf einer Mehrzahl der fürstlichen Besitzungen in Südböhmen weniger in's Gewicht.

Hält man den Grundsatz fest, dass der Ersatz der Bodennährstoffe dort gegeben werden muss, woher die Entnahme erfolgte, so wird auch in dieser Beziehung die Brennerei nicht vollkommen entsprechen, indem bei der durch den grossen Wassergehalt geringen Transportfähigkeit der Schlempe eine vortheilhafte Verfütterung nur auf dem Brennereihofe selbst möglich wird. Es findet daher eine Bereicherung der Felder des Brennereihofes auf Kosten der übrigen Höfe, welche Kartoffeln in die Fabrik liefern, statt, indem die in den zugeführten Kartoffeln enthaltenen Bodennährstoffe ihren Weg oft nicht mehr zurücknehmen.

Die Verwerthungsart der Kartoffeln durch Fabrikation von Spiritus ergibt somit für die Verhältnisse der fürstlichen Domänen, abgesehen von der Domaine Libějic, woselbst schon in Rabin eine Brennereieinrichtung verzinnt werden muss, keinesfalls ein befriedigendes Resultat, namentlich in so lange, als

die gegenwärtige hohe Besteuerung aufrecht erhalten bleibt. Es sind daher nur die beiden anderen Verwerthungsarten auf Kartoffelstärke und zur Verfütterung im rohen Zustande in Berücksichtigung zu ziehen.

Die Verarbeitung auf Kartoffelstärke liefert nur dann Viehfutter, wenn die Stärke durch Auswaschen gewonnen wird. In den Rückständen dieser Stärkefabrikation wird jedoch das Nährstoffverhältniss ein noch viel weiteres, als es ursprünglich in der Kartoffel gewesen ist.

Nach Versuchen von R. Jones *) kommen bei der Stärkefabrikation $\frac{2}{3}$ vom Proteingehalte der Kartoffeln nicht in den Rückstand, sondern werden vom Waschwasser gelöst. Das Nährstoffverhältniss ist daher mit 1:20 ein weites geworden und unterscheidet sich wesentlich von der Schlempe, deren Nährstoffverhältniss 1:3 ist. Ebenso ist ein ziemlicher Verlust an Asche (bei 100 Pfd. verarbeiteter Kartoffel beträgt derselbe 0.84 Pfd.) durch Lösung im Waschwasser wahrzunehmen. Damit ist nun dieser Verwerthungsart der Kartoffel keineswegs die Bedeutung für besonders exponirte Oertlichkeiten ohne anderweitige Fabrikationszweige abgesprochen, sondern nur auf die geringe Unterstützung, welche die Viehzucht von selber erwarten kann, hingewiesen.

Um so erhöhte Beachtung erlangt daher die zuletzt angeführte Verwerthungsart der Kartoffel durch directe Verfütterung an das Vieh, durch dessen Entwicklung die vitalsten Interessen der „oberen“ Besitzungen ihre Förderung erhalten. Bei derselben kommt namentlich neben der Verwendbarkeit als Viehfutter die Aufbewahrung der Kartoffel in Betracht zu ziehen. Die Möglichkeit der Conservirung, auf welche Seite 280 zurückgekommen werden soll, ist hier gleichbedeutend mit Sicherung des Futters für den ganzen Winter, vor allem für die schwierige Periode vor Eintritt der Sommerstallfütterung.

Was die Verwendbarkeit der Kartoffel als Viehfutter betrifft, so zeigt bekanntlich die durchschnittliche chemische Zusammensetzung, dass die Kartoffel reich an stickstofffreien Extractstoffen (20.7%), dagegen arm an Proteinate (2.0%)

*) A. Krock er. Landw. Centralbl. f. Deutschl. 1866, S. 381.

und an Rohfaser (1.1%) ist. Die Schwierigkeit bei der Verfütterung liegt daher in der Beschaffung von protein- und rohfaserreichen Futterstoffen.

Der Mangel an Rohfaser kann für die vorliegenden Verhältnisse eher als ein Vortheil als ein Nachtheil angesehen werden, da damit die Möglichkeit gegeben ist, rohfaserreiche Futtermittel, wie namentlich Stroh und selbst Heu besser auszunützen. Die reichlichen Heufütterungen, welche gegenwärtig auf manchen „oberen“ Domainen gegeben werden, können daher durch Aufnahme des Kartoffelfutters nur um so intensiver ausgenützt werden.

Zur Ausgleichung der noch fehlenden Proteinstoffe müssen Oelkuchen und Kleien oder, wenn auch minder effectvoll, billiges Getreide zur Verfütterung gelangen. Erstere werden durch Ankauf von Aussen und durch Lieferungen der Libějicer Oelfabrik, letztere aus der Wirthschaft selbst und durch Bezug aus der grossartigen Wittingauer Dampf-mühle gedeckt.

Mit der durch die Aufnahme der Kartoffelfütterung gebotenen entsprechenden Verwerthung der von der Wittingauer Dampfkunstmühle abfallenden Kleie und anderen Mahlprocessrückständen ist ein neues Verbindungsglied gefunden, welches dieses bedeutungsvolle Etablissement mit der Landwirthschaft der „oberen“ Domainen in Beziehung bringt.

Durch die Aufnahme und Ausdehnung des Kartoffelbaues auf den „oberen“ fürstlichen Besitzungen und die letzterwähnte Verwerthungsart ist es schliesslich, abgesehen von den anderwärtigen wirthschaftlichen Vortheilen, auch möglich, den Anforderungen an die nachhaltige Sicherung des Bodenreichtumes gerecht zu werden, da der Entgang an Bodennährstoffen durch den Verkauf an Getreide, Fleisch und Milch reichlich durch den Bezug von Oelkuchen und Kleie wieder hereingebracht wird.

Neben Zuckerrüben und Kartoffeln kommen von anderen Hackfrüchten Futterrüben, meistens auf den Wiesenrenovationen cultivirt, Raps, welcher auf den beiden Domainen Krumau und Wittingau zur Lieferung des Rohmaterials für die Oelfabrik in Libějic in die Fruchtfolge aufgenommen

ist, Kraut etc. zum Anbaue. In der Ausdehnung der Anbauflächen und der Bedeutung für den Wirthschaftsbetrieb sind die letztgenannten Hackfrüchte jedoch auf den fürstlichen Besitzungen in keinen Vergleich mit den beiden Ersten zu stellen. —

Ueber die Ausdehnung, welche der Getreide- und Hülsenfruchtbau auf den fürstlichen Besitzungen nimmt, hatten wir schon an verschiedenen Orten (VI. und VII.) Angaben gemacht. Die geringste Fläche (42%) nimmt der Getreidebau auf der Domaine Lobositz ein, welche gleichzeitig den grössten Hülsenfruchtbau (11.75%) aufzuweisen hat. Die grösste Fläche ist dem Getreide- und Hülsenfruchtbau auf der Domaine Kornhaus (55%) eingeräumt. Aehnliche Ausdehnung erlangt derselbe auf den südlichen Besitzungen, von welchen beispielsweise auf der Domaine Krumau 25% der Ackerfläche mit Winterung, 21% mit Sommerung und 6% mit Hülsenfrüchten bebaut werden. Von den einzelnen Meierhöfen besitzen Schelchowitz (30%) und Mallnitz (35%) die geringste, und Ploscha (50%), Czerwenitz (61%) die grösste mit Getreide bestellte Fläche. Der Hülsenfruchtbau erreicht seine grösste Ausdehnung auf der Meierei Wchinitz (Domaine Lobositz) mit 21%.

Die verschiedene Eignung des Bodens der einzelnen Domainen für den Körnerbau, wie schon Seite 46 erwähnt wurde, liess es vortheilhaft erscheinen bei der Zusammengehörigkeit der Domainen, diese Verschiedenartigkeit im Interesse der Samenproduction auszunützen. Meierhöfen, welche besonders schwere und schöne Frucht hervorbringen, fiel daher die Aufgabe zu, mit besonderer Sorgfalt Körner zu bauen, welche als Saatwaare von den übrigen Meierhöfen gleichzeitig zur Erzielung eines geeigneten Samenwechsels abzunehmen sind. Als solche Samenpepinièren für den Bedarf der fürstlichen Besitzungen sind anzusehen die Meierei Ploscha, Domaine Postelberg für Gerste (auch für Zuckerrüben), die Meiereien der Domaine Kornhaus für Weizen, und die Meiereien der Domaine Cheynow für Roggen und Hafer.

Vom Weizen wird sowohl Winter- als Sommerweizen, als auch in ausgedehnterem Masse Wechselweizen

gebaut, welch' letzterer ein Jahr als Sommerung und das nächste Jahr als Winterung ausgesät wird. Von den einzelnen Weizenvarietäten bauen die „unteren“ Besitzungen hauptsächlich den böhmischen, rothen, Dessauer und Banater Weizen, letzterer ist begrannt, die beiden ersten nicht. Unter denselben wird namentlich dem Dessauer Weizen grössere Widerstandsfähigkeit gegen den Steinbrandpilz (*Tilletia Caries Tul.*) nachgerühmt. Die feuchter gelegenen „oberen“ Besitzungen verwenden dieselben Varietäten, häufig aber auch den englischen Spalding-Weizen als Saatgut. Achtsam wird darauf gesehen, dass nach Thunlichkeit nur schwerer Weizen, dessen Metzengewicht nicht unter 85—87 Pfd. bleibt, zur Saat benützt wird.

Vom Winterroggen gelangt sowohl einheimischer als Probsteier und, wie S. 281 erwähnt, Johannisroggen zur Verwendung. Ausserdem baut man auf den „oberen“ Besitzungen nicht selten Sommerroggen, und zwar wie den Sommerweizen an Stelle der Gerste, welche in feuchten Jahrgängen von dem eingesäeten Rothklee leicht überwachsen wird, was bei der schnelleren und kräftigeren Entwicklung des Sommerroggens und Weizens weniger zu befürchten ist.

Von der Gerste werden im Grossen Propsteier und Chevalier-Gerste, von Hafer Barwick-Hafer angebaut.

Die Winterung folgt regelmässig nach der bebauten Brache (Mischling, Grünmais etc.), oder nach dem Kleeaufrisse. Auf der Domaine Frauenberg wird jedoch zur Ermöglichung einer längeren Benützung des Kleelandes zur Schafweide in den Kleeaufriss Sommerung gebaut. Letztere erhält gewöhnlich ihren Platz nach den Hackfrüchten, welche das Feld zu spät räumen, um noch Winterung bestellen zu können. Die Gerste säet man nach Rübe, welcher Roggen, den Hafer nach Rübe, welcher Weizen vorausging. Um nach Zuckerrüben dennoch Roggen, wenn auch mit einem kleinen Ernteausschlag, bauen zu können, wird auf der Domaine Lobositz ein Hülsenfruchtschlag zwischen beiden Früchten eingeschoben. Sonst finden die Hülsenfrüchte, Erbsen, Wicken, Linsen, Pferdebohnen, ihren Platz in der benützten Brache, am häufigsten jedoch nach Rübe, oder auch in den Hackfruchtschlägen.

Die Vorbereitung des Feldes richtet sich nach der Vorfrucht. Bei der Vorbereitung zur Winterung wird die Kleestoppel gegen Ende Juni gestürzt und angewalzt, damit sie leichter verfault. Einige Wochen vor der Saat, nach dem Auffahren von Stallmist, erfolgt eine zweite Ackerung (Zwiebrache). Die Saat selbst erfolgt so zeitlich als möglich vor halbem September, entweder auf 6" gedrillt (bei dem Herbstanbaue gelangen z. B. auf der Domaine Lobositz allein vier Drillmaschinen in Thätigkeit), oder breitwürfig. Im letzteren Falle besorgt die Saatharke das Unterbringen. Nach benützter Brache wird dieselbe Vorbereitung, zuweilen auch nur eine Pflugfurche gegeben.

Für die Sommerung werden im Herbste auf den abgeernteten Rüben- und Kartoffelfeldern die Blätter oder das Kraut gleichmässig vertheilt und auf 6—7" Tiefe eingeeckert. Die Feldstreifen, auf welchen die Miethen stehen, können jedoch erst nach der Abfuhr der Rüben in die Zuckerfabrik im nächsten Frühjahr umgebrochen werden. Dieselben schädigen jedenfalls den Ertrag der folgenden Sommerung, die an solchen Plätzen wegen Entganges der Winterfeuchte im Wachstume, wenn nicht besonders feuchte Witterung den Sommer über folgt, zurückbleibt.

Die Saat der Sommerung sucht man so früh als möglich auf das einfach abgeeggte Feld entweder mit der Drillmaschine oder der Hand zu bestellen.

Von den Hülsenfrüchten werden die Pferdebohnen in Reihen nach jeder zweiten Pflugfurche ausgesäet.

Eigenthümlich, kaum verschwenderischer auszuführen ist die Bestellung des Getreides bei den Bauern in der Umgegend von Postelberg. Dasselbst wird auf das durch den Perzhaken in 24" entfernten Kämmen gelegte Land das Getreide ausgesäet und mit dem Perzhaken durch Spalten der Kämme untergebracht. Damit nun die Saat nicht etwa in 24" weiten Reihen auflaufe, wird nochmals gesäet und jetzt aber der Same mit der Egge untergebracht.

Während der Vegetation beschränkt sich die Pflege auf das Abeggen der Winterungssaaten im Frühjahr, auf das Behacken und Behäufeln der Pferdebohnen. In den mächtigen

Mallnitzer Teichgründen zeigt sowohl die gedrillte Winterung, als die gedrillte Gerste ein derartig üppiges Wachsthum, dass beide Saaten nicht nur einmal, sondern zweimal geserbt werden müssen, um nur einigermaßen dem Lichte zur Verhütung der Lagerfrucht durch Abnahme der reichen Blättervegetation in den dichten Pflanzenbestand Eingang zu verschaffen.

Die gewöhnlichen Pflanzenkrankheiten, wie Rost im Weizen und Hafer, Flugbrand in Gerste und Hafer, sind auch hier heimisch. Gegen den Steinbrand wird regelmässig mit dem besten Erfolge das Beizen des Saatgutes mit Kupfervitriol vorgenommen. Am empfindlichsten machen sich namentlich auf den „oberen“ Besitzungen durch den Ernteausschlag die Spätfröste geltend, welche am häufigsten die Roggenblüthe beeinträchtigen.

Am frühesten reift das Korn, mit dessen Schnitt die Getreideernte Mitte Juli eröffnet wird. Bald folgt Gerste, Weizen, während der Hafer den Schluss bildet. Der Roggen und Weizen wird mit der Mähmaschine oder der Gestellsense geschnitten und in schwache Garben zur Erleichterung des Abtrocknens und Nachreifens in Hutmandeln aufgestellt. Zur Bildung des Hutmandels stellt man rings um eine etwas stärker gebundene Garbe mit dem Sturzende auf den Boden acht weitere Garben, deren aufwärts gerichtete Aehren durch eine querüber nach dem Winde gelegte Garbe, die knapp vor den Aehren im Stroh eingeknickt wird, vor dem Regen Schutz erhalten. Auf der Domaine Libějic lässt man die Weizenmandeln bei der geringeren Strohlänge des Weizens zum besseren Schutze mit einer Roggenstrohgarbe als Hut decken.

Steht schönes Wetter in sicherer Aussicht, so bindet man wohl auch grössere Garben zu 12 bis 20 Pfund Gewicht, die dann in Kreuzmandeln zu 15 Garben gesetzt werden. Drei Hutmandeln rechnet man zu einem solchen Kreuzmandel.

Besonders misslich für das gute Einbringen der Getreideernte wird im südlichen Böhmen die nasse Erntewitterung, welche es nothwendig macht, dem Aufstellen in Hutmandeln besondere Sorgfalt zu widmen. Die Bauern, welche es an solcher gewöhnlich fehlen lassen, haben dann schwer zu leiden. Bei nasser Erntezeit ist es im südlichen Böhmen keine Selten-

heit, von den auf den Bauernfeldern mangelhaft aufgestellten Getreidemandeln förmliche grüne Saaten aufspriessen zu sehen. Bei der im Vorjahre (1870) herrschenden ununterbrochen nassen Erntewitterung waren von den Roggengarben die Blattkeime der Früchte oft 1, 2 Zoll aus der Aehre emporgewachsen. Auf den herrschaftlichen Feldern war der Schaden weniger empfindlich, da durch sorgfältigeres Aufsetzen der Mandeln, das Getreide vor dem Auswachsen besser geschützt wurde. Das Stroh hatte jedoch auch hier von Nässe zu leiden.

Gerste und Hafer mäht man, wenn sie nicht mit der Maschine abgeschnitten werden, in Schwaden, welche erst später nach dem Abtrocknen in Garben aufgebunden werden.

Das trockene Getreide kommt entweder in die Scheune oder es wird bei reichem Entesegen am Felde selbst, in der Nähe des Hofes in Feimen und Tristen gesetzt, welche unmittelbar auf den Boden oder wie im Mallnitzer Teiche auf 1' hohe, zur Ermöglichung des Luftzuges von einander gerückte Streifen aus Mauerwerk gestellt werden.

Zur Beurtheilung der Erntemengen führen wir nach J. Šusta*) die Erträge per Joch an, welche auf der Domaine Postelberg in den Zeitabschnitten vom Jahre 1856 bis 1864 im Cerealienbau erzielt wurden, übrigens verweisen wir auch auf Seite 22 und 27:

	Höchster	Niedrigster	Durchschnitts-	Höchster	Niedrigster	Durchschnitts-
	Körnerertrag in Metzen			Strohertrag in Centner		
Weizen	32	10	22	55	15	30
Roggen	35	15	24	53	20	35
Gerste	41	15	28	43	10	18
Hafer	44	13	26	32	9	20

Auf den „oberen“ Besitzungen stellen sich dagegen geringere Samenerträge heraus, während die Stroherträge eine Steigerung aufzuweisen haben.

Auf der Domaine Wittingau beträgt beispielsweise der 8jährige Durchschnitt an Winterroggen 21 Metzen Körner,

*) J. Šusta. „Domaine Postelberg“ in A. E. Komers Jahrbuch für österr. Landwirthe 1867. Prag. S. 204.

40 Ctr. Stroh, an Sommerroggen 13 Metzen Körner und 23 Ctr. Stroh, an Winterweizen 18 Metzen Körner und 34 Ctr. Stroh per Joch.

Die Ernte der Hülsenfrüchte erfolgt zu gleicher Zeit mit der Getreideernte. Die Erbsen können meistens nur gerauft oder mit der Sichel abgeschnitten werden. Zur Vermeidung von Ausfall rauft man gewöhnlich ziemlich frühzeitig; der frische Zustand des Strohes macht dann aber die gute Einbringung desselben oft sehr schwierig. Die Pferdebohnen werden gegen Ende der Getreideernte ausgezogen oder auch mit der Sense geschnitten, ihr Ertrag wird häufig durch Trockene und durch Honigthau, welchem bald schwarze Blattläuse folgen, sehr geschmälert. In günstigen Jahrgängen erntet man bis zu 30 und mehr Metzen, in minder günstigen Jahren bleibt jedoch der Ertrag namhaft unter dieser Ziffer. Erbsen geben an 10 bis 17 Metzen Ertrag; ihre Qualität und schwere Kochbarkeit machen sie häufig nur als werthvolles Viehfutter verwendbar. Gebietsweise musste der Erbsenbau wegen des Erbsenkäfers (*Bruchus pisi* L.) aufgelassen werden und an Stelle der Erbsen Wicken und Linsen ausgesät werden.

XI.

(Bestrebungen zur Abminderung der Fütterungs - Kosten. — Fütterungs-Versuche. — Versuchsgärten und Versuchsfelder. — Futternoth und Bemühungen zur Abhilfe derselben. — Futterstoffe. — Zubereitung des Futters, Kochen und Dämpfen. — Cultur der Futterpflanzen, Kleemüdigkeit. — Selbstständige Futterfelder. — Grassamenschulen.)

Zur Erreichung eines ergiebigen Nutzens aus der Viehzucht bleibt die möglichste Abminderung der Fütterungskosten eine unerlässliche Vorbedingung. Auf dieselben haben ebensowohl die Produktionskosten des verwendeten Futters, als auch die Ausnützung des Futters durch die Thiere den massgebendsten Einfluss. Auf den fürstlichen Besitzungen, welche der Entwicklung der Viehzucht besonderes Augenmerk zuwenden, sucht man daher sowohl durch zahlreiche, planmässig ausgeführte Anbauversuche, für die heimischen Vegetationsverhältnisse Futterpflanzen ausfindig

zu machen, welche durch die Höhe ihrer Naturalerträge die Productionskosten für die Gewichtseinheit immer mehr herabdrücken, als auch durch die grosse Zahl der angebauten Futterpflanzen, welche eine mannigfaltigere Abwechslung und Zusammensetzung bei der Viehfütterung ermöglicht und durch die aufmerksam durchgeführte Zubereitung des Futters eine Steigerung der Ausnützung durch das Vieh anzustreben.

Eine wesentliche Unterstützung erhalten diese Bestrebungen durch die zahlreichen, unter der Oberaufsicht der fürstlichen chemischen Versuchsstation Lobositz auf den einzelnen Meierhöfen nach einem festgestellten Programme durchgeführten Fütterungsversuche und durch die auch für den übrigen Feldbau zweckdienlich eingerichteten Versuchsgärten und Versuchsfelder. Für die nördlichen Besitzungen gelangen die neu eingeführten Pflanzen vorerst in dem $1\frac{1}{2}$ Joch grossen Versuchsgarten des Meierhofes Zittolieb (Domaine Zittolieb siehe den Plan zu S. 157) zum Anbaue. Jene Pflanzen, welche ein erwünschtes Verhalten im Versuchsgarten zeigen, werden dann zur vollständigen Erprobung und zur gleichzeitigen Vermehrung auf die Versuchsfelder des Meierhofes Brodetz (Domaine Zittolieb, 6 Joch, geringerer Boden), des Meierhofes Ploscha (Domaine Postelberg) oder auch des Meierhofes Wondrow (Domaine Frauenberg) und des Meierhofes Neuhof (Domaine Wittingau) übertragen.

Trotz aller Bemühungen um den Futterbau und trotzdem, wie wir schon früher hervorgehoben, bei der Betriebseinrichtung der einzelnen Domainen die Höhe des Viehstandes in Uebereinstimmung mit der jeweiligen Ausdehnung des Futterbaues auf Feld und Wiese gebracht ist, klagten die Landwirthe auf den „unteren“ Besitzungen in den letzten Jahren häufig über Futternoth. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, auf diese Erscheinung und die Vorkehrungen zur Abhülfe, welche gleichzeitig im Zusammenhange mit der Production von möglichst billigem Futter stehen, näher einzugehen.

Bei der Fütterung des Viehes handelt es sich nicht allein darum, ob das Vieh durch die Futterproduction das ganze Jahr ausreichend versorgt ist, sondern auch darum, ob das-

selbe in den einzelnen Perioden des Jahres entsprechend mit Futter versehen ist.

Zur Winterfütterung gelangen auf den Meierhöfen der sämtlichen fürstlichen Domainen hauptsächlich folgende Futterpflanzen und Futterstoffe zur Verwendung:

Wiesenheu,	Schrott v. Getreide, Erbsen, Wicken,
Kleeheu,	Pferdebohnen,
Gerstenstroh,	Baumfrüchte, wie Rosskastanien,
Hülsenfruchtstroh, gut eingebrachtes,	Eicheln, Akazienschoten,
Spreu,	Kleien, Fussmehl,
Rapsschoten,	Träbern, Malzblüthe, Gersten-Ab-
Bamlaub,	schwemmlinge,
Hopfenranken,	Rübenpresslinge,
Kartoffeln,	Branntweinschlempe (Dom. Libějic),
Futterrüben, Zuckerrüben,	Rapskuchen, Leinkuchen.
Sauermais (zeitweilig),	

Bei den angeführten zahlreichen Futtermitteln, von welchen auf den „unteren“ Besitzungen namentlich Rübenwurzeln und Rübenpresslinge, sowie die Abfälle von technischen Gewerben reichlich zur Verfügung stehen, kann von einem Futtermangel während des Winters kaum die Rede sein; ebenso wenig von einem Mangel während des Ueberganges von der Winter- zur Sommerfütterung, da nicht nur durch Einmiethen des Wurzelwerkes, sondern auch durch Einschlagen von gekochten Kartoffeln in Gruben ausreichende Deckung für diese Zeit geschaffen wird.

Das Stroh und Heu machen jedoch in trockenen Jahrgängen bei der geringen Unterstützung der „unteren“ Besitzungen durch Wiesenland eine Ausnahme. Das Ausmass an Wiesenland beträgt beispielsweise bei den fünf Domainen Postelberg, Wrschowitz, Zittolieb, Neuschloss und Taužetin nur 9.7 % vom Ackerlande. Ausserdem sind die Wiesen dieser Domainen, welche grösstentheils im Flussgebiete der Eger liegen, sehr unsicher in ihren Heu- und Grumeterträgen. Dazu kommt, dass durch die zahlreichen Verjüngungen der Wiesen zwar nicht eine Beschränkung des Futterlandes eintritt, so doch die Heugewinnung eine Abminderung erfährt, da in den Wiesenaufrissen, neben Mischling, zur Bearbeitung des Bodens hauptsächlich Hackfrüchte gebaut werden.

Für die Beschaffung des Sommerfutters wird durch den Anbau der nachfolgenden Grünfutterpflanzen gesorgt:

Rother Klee,	} allein oder mit einander und mit Gräsern gemischt angebaut.	Mischling von Hafer mit Wicken oder Erbsen,
Luzerne,		Grünmais,
Espарsette,		Grünroggen, Grünweizen,
Hopfenluzerne,	} in die Kleegrassaaten eingesprengt.	Johannisroggen (Meierei: Selowitz und Plawnic),
Weissklee,		Grünbuchweizen (Domaine Kornhaus).
Thymotheusgras,		(Blätterabfall bei der Rüben- und Krauternte als Schafweide.)
eng. Raygras,		
ital. Raygras,		
Bibernelle,		

Die Fläche, welche diesen Grünfutterpflanzen einschliesslich den Kleepflanzen in der Fruchtfolge eingeräumt wird, beträgt beispielsweise auf der Domaine Postelberg 22 %, der Domaine Wrschowitz 32 % und der Domaine Taužetin 30 % der gesammten Ackerfläche. Ausser diesem Feldfutter erhalten einzelne Meierhöfe durch die in den ausgetragenen Hopfengärten angelegten Luzerneköppeln und durch das Gras aus den Grasgärten eine kleine Beihilfe.

Die grosse Zahl der, wenn auch nicht in ihrer Gesamtheit auf jedem Meierhofe angebauten Feldfutterpflanzen lässt schon ersehen, mit welchen Schwierigkeiten die Beschaffung von Grünfutter und Heu auf den „unteren“ Besitzungen verbunden ist. Die thatsächliche Unsicherheit in den Erträgen des Futterlandes tritt daher in trockenen Jahrgängen, welche jedoch nicht als die alleinige Ursache jener Unsicherheit anzusehen sind, um so zwingender als Futternoth hervor. Die wesentlichsten Hilfsmittel zur Verringerung derselben bestehen in der sorgfältigen Zubereitung des Futters und in den entsprechenden Massnahmen bei der Cultur der einzelnen Futterpflanzen, welche ebensowohl auf den „unteren“ als auch auf den durch die Vegetationsverhältnisse des Futters begünstigten „oberen“ Besitzungen zur Durchführung gelangen.

Die Ausnützung des Futters lässt sich, abgesehen von der schon im vorangegangenen Capitel besprochenen sorgfältigen Auswahl geeigneter Viehracen, hauptsächlich durch die Zubereitung und Zusammensetzung des Futters erhöhen und in Folge dessen die Verringerung der Futterkosten erreichen.

Auf den fürstlichen Meierhöfen werden, je nach den zur Verfügung stehenden Futtermitteln die mannigfaltigsten Zubereitungsarten vorgenommen, von welchen wir folgende hervorheben: Schneiden des sämtlichen Grünfutters, Abmischen desselben mit lang gehäckseltem Stroh, Schneiden und gleichzeitiges Quetschen des Futterstrohes auf Guillotinhäckselmaschinen, Zerkleinern des Wurzelwerkes, Quetschen und Schrotten der Körner, Kochen der Kartoffeln, Dämpfen des Rauhfutters, Einsäuern von Kartoffeln, Grünmais etc.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmet man dem Kochen und Dämpfen des Rauhfutters und der Kartoffeln. Für dasselbe wurden auf einer Mehrzahl von Meierhöfen, wenn nicht der zu demselben Zwecke benützte Retourdampf von einer Dampfmaschine zur Verfügung stand, kleine Dampfkessel errichtet, deren Dampf in grosse hölzerne Bottiche mit doppelten Böden, in welchen das Futter eingelegt, geleitet wird. Ueber den Effect dieser Zubereitungsart sind die Ansichten der Landwirthe getheilt, ein Theil pflichtet dem Ausspruche Dr. Grouven's bei, welcher das Futterdämpfen einer Futterersparniss von 10 % oder einem Fleisch-, Fett- und Milchgewinn von 10 % gleichstellt, ein Theil will den Effect geringer veranschlagen.

Bei dem Dämpfen der Kartoffeln wird in folgender Weise vorgegangen: Vor demselben werden die Kartoffeln in einer hölzernen Lattentrommel reingewaschen, nach demselben auf einem gepflasterten Boden zerstampft und abkühlen gelassen. Nach dem Abkühlen stampft man die Kartoffelmasse in einen Bottich ein, in welchem sich dieselbe mit Wasseraufguss nach einer Mittheilung des Herrn Directors C. Watzl*) bis 48 Stunden ohne in Gährung überzugehen, aufbewahren lässt. Soll die Masse verfüttert werden, so wird dieselbe in einem zweiten Bottich mit Wasser zu einem Brei angerührt, welcher dann auf Strohhäcksel aufgegossen, mit diesem durchgemengt, den Thieren vorgelegt wird. Die Kosten des Abdämpfens sind

*) C. Watzl. Eine Erfahrung über das Einschlagen gedämpfter Futterkartoffeln. Landw. Wochenblatt des k. k. Ackerbau - Ministeriums. II. Jahrgang Nr. 11.

unbedeutend, da nach C. Watzl auf je 100 Metzen Kartoffeln nur $\frac{1}{12}$ Klafter Brennholz und 5 bis 6 Ctr. Steinkohlen an Brennmaterial erforderlich sind.

In ähnlicher Weise werden die Kartoffeln, welche zur Einsäuerung bestimmt sind, abgedämpft, zerstampft und abgekühlt, sodann in Gruben schichtenweise so lange eingetreten, bis der Kartoffelbrei nicht mehr nachgiebt. Ob der Verlust an Nährstoffen, welcher beim Einsäuern der Kartoffeln wie bei jedem Gährungsprocesse eintritt, geringer ist, als bei der gewöhnlichen Aufbewahrungsart der Kartoffeln in Keller und Miethen, lässt sich wegen mangelnder Untersuchungen nicht angeben; jedenfalls ist aber durch diese Conserve nach den Erfahrungen auf den fürstlichen Meierhöfen die Möglichkeit gegeben, selbst angefaulte Kartoffeln noch benützbar zu machen.

In Betreff der Cultur der Futterpflanzen wollen wir weiterhin nur die hervorragendsten Momente andeuten. Die einzelnen Pflanzen sollen dabei in der Reihenfolge, wie sie ungefähr bei der Grünfütterung zur Verwendung gelangen, angeführt werden.

Grüngetreide. Mit grüngeschnittenem Wintergetreide beginnt gewöhnlich gegen Anfang Mai die Grünfütterung. Meistens ist es der Grünroggen, welcher zuerst soweit entwickelt ist, um einen ausreichenden Schnitt zu gewähren. In den milderen Lagen der „unteren“ Besitzungen könnte durch den Anbau der Wintergerste noch zeitlicheres Grünfutter erhalten werden; der Anbau derselben erstreckt sich jedoch nicht über mehrmals gelungene Culturen in den Versuchsgärten und Versuchsfeldern. Als erstes Grünfutter wird der Grünroggen stets im geschnittenen Zustande und abgemengt mit Stroh verwendet. Die Fütterung mit demselben dauert jedoch nur kurze Zeit; sie hört auf, sobald der Roggen in die Aehren schiesst und hartstenglig wird. An seine Stelle tritt dann auf besonders ungünstig gelegenen Meierhöfen der Winterweizen.

Gleichwie der Roggen frühes Grünfutter liefert, gibt derselbe als Johanniskorn auch im Herbste spätes Grünfutter. Dasselbe wird jedoch nur auf den Meierhöfen Selowitz (Domaine Postelberg) und Plawnic (Domaine Krumau) an-

gebaut. Auf Beiden bleibt der Johannisroggen nach dem Grünfutterschnitte im Herbst für's nächste Jahr zur Körnergewinnung stehen; auf letzterem Meierhofe wurde 1870 der Johannisroggen auf einem grösseren Feldstücke versuchsweise als Mischling, gemengt mit Buchweizen und Wicken, gegen Ende Juli angebaut. Bei der feuchteren Lage dieses Meierhofes ist zu erwarten, dass auch hier wie nach den Erfahrungen in anderen feuchten Gegenden, wie z. B. auf dem Gute der landw. Akademie Eldena an der Ostsee, woselbst wir den Johannisroggen in die Fruchtfolge aufgenommen fanden, das Abmähen im Herbst den Körnerertrag im nächsten Sommer nicht beeinträchtigt.

Sommergetreide, welches häufig von den Bauern nicht aus Absicht, sondern aus Noth zur Fütterung verwendet werden muss, wird auf den fürstlichen Besitzungen nur selten als Grünfutter gebaut, da nach dem Futterroggen und Weizen gleich der erste Kleeschnitt folgt.

Klee. Von den verschiedenen Kleearten kommen hauptsächlich der Rothklee, die Esparsette und die Luzerne zur Aussaat. Auf den „unteren“ Besitzungen (siehe Seite 47) lässt jedoch das Wachsthum des Klee's viel zu wünschen übrig.

Namentlich gibt der Rothklee gegenwärtig, wie nicht nur auf den fürstlichen Domainen, sondern auch auf vielen anderen Zuckerfabrikswirthschaften beobachtet wird, sehr unsichere Erträge, während derselbe in früherer Zeit befriedigende Ernten gewährte.

Als Ursache der Unsicherheit des Rothklees wird häufig die Erschöpfung des Bodens durch die zu schnelle Wiederkehr des Klee's auf dasselbe Feld angesehen. Diese Ursache kann für die fürstlichen Besitzungen, auf welchen der Klee erst alle 7—8 Jahre auf dasselbe Feld zurückkehrt, nicht stichhältig sein.

Andere suchen den Grund in einer Erschöpfung der tieferen Bodenschichten durch den gleichzeitigen Anbau von Rothklee und Rübe, welche beide in Mittelernten ungefähr die gleichen Ansprüche an die Bodernährstoffe stellen, welche sie beide bei ihren tiefgehenden Wurzeln aus gleich tiefen, für die Cultur schwer zugänglichen Schichten

entnehmen. Sind Tiefcultur und Düngung ein Mittel, um dieser Erschöpfung vorzubeugen, so könnte dieselbe auf den fürstlichen Besitzungen, die durch diese Operationen excelliren, nicht in dieser Auffälligkeit beobachtet werden, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass die Tiefcultur und Düngung nicht ebenso schnell in jenen tieferen Bodenschichten einwirken, als der Rothklee und die Rübe in der Fruchtfolge aufeinander folgen. Ist diese Ursache der Kleeunsicherheit die richtige, so müsste wahrscheinlich auch eine Rübenmüdigkeit zur Beobachtung gelangen, was jedoch thatsächlich bisher nicht der Fall ist.

Die Landwirthe auf den „unteren“ fürstlichen Besitzungen sehen die mit der Rübencultur verbundene weitgehende Lockerung des Bodens, welche einem für das Gedeihen des Rothklee's weniger zusagenden physikalischen Zustand des Bodens bedingen mag, als die Ursache der erwähnten Erscheinung an.

Die Sclerotien des Becherpilzes (*Peziza ciborioides* Fries), welche nach Dr. J. Kühn*) gewiss nicht selten die Veranlassung zur Kleemüdigkeit des Ackers sind, sind bisher auf den fürstlichen Feldern nicht beobachtet worden.

Sei es, dass die eine oder andere oder gleichzeitig mehrere der angeführten Ursachen die Kleemüdigkeit bedingen, keinesfalls kann die Trockene allein, wie es häufig geschieht, dafür verantwortlich gemacht werden.

Die Abhilfe, welche hier geboten, besteht entweder in der Trennung des Rübenbaues von dem Rothkleebaue oder in der mehr oder weniger vollständigen Ersetzung des Rothklee's durch andere Kleearten und Gras.

Eine theilweise Trennung des Rüben- und Kleebaues lässt sich durch die Anlage selbstständiger Futterfelder, welche, ausserhalb der Fruchtfolge stehend, ausschliesslich dem Grünfutterbaue und der Heugewinnung gewidmet werden, erreichen. Zur Sicherung der Erträge dieser Futterfelder werden dieselben nicht nur auf den tiefgründig-

*) Dr. Julius Kühn. Ueber zwei wenig gekannte Krankheiten des Rothklee's. Landw. Wochenblatt. I. Jahrg. Nr. I.

sten und besten Grundstücken des Meierhofes, zur Vermeidung weiten Transportes, womöglich in unmittelbarer Nähe desselben angelegt, sondern auch noch reichlich gedüngt und mit besonderer Sorgfalt unter Mitanwendung der Tiefcultur bearbeitet. Die eine Hälfte derselben trägt Rothklee, Luzerne, ausdauerndes Kleeland überhaupt, die andere einjährige Grünfutterpflanzen, wie Grünroggen, Grünmais, Grünwickhafer etc. Nachdem das Kleeland hier auf dem besten und zugleich gedüngten Boden zu stehen kommt, ohne eine Concurrenz mit der Rübe aushalten zu müssen, so ist das Gedeihen des Klees vielmehr als in der Fruchtfolge, von welcher derselbe aber trotzdem nicht ausgeschlossen wird, gesichert; fängt der Klee an lückenhaft zu werden, so gelangt er zum Aufbruche und an seine Stelle treten einjährige Futtergewächse, während dafür die andere Hälfte des Futterfeldes zu Kleeland niedergelegt wird.

Die möglichst ausgedehnte Benützung derartiger gedüngter Futterfelder auf dem besten Boden empfiehlt sich neben der nicht hoch genug zu veranschlagenden Sicherung des Ertrages, gleichzeitig durch die Erzielung des erreichbar billigsten Futters, nachdem der Grundsatz, je höher die Futtererträge von gleicher Fläche, desto billiger im Allgemeinen das Futter, unbestreitbar ist.

Auf den fürstlichen Meiereien dienen entweder aufgelassene Teiche, wie beispielsweise der Teich Wlecz, für die gleichnamige Meierei der Domaine Taužetin, oder geeignete Aussenschläge als derartige Futterfelder.

Als theilweisen Ersatz für den Rothklee bieten sich von anderen Kleearten die Luzerne und Esparsette. Erstere findet für ihre tiefgehenden Wurzeln nur im Bereiche des Egeralluviums und des Rothliegenden ausreichend mächtigen Boden, um längere Zeit aushalten zu können. Besonders kräftig gedeiht dieselbe in den Teichgründen und in den aufgelassenen Hopfengärten, woselbst sie vier Heuschnitte mit einem Gesamtertrag von 60 Centner Trockengewicht liefert, während sie auf dem Felde nur drei Schnitte gewährt, welche überdies wenig ausgiebig sind, da die Luzerne, wenn kaum ein ausreichender Schnitt gewachsen, auch schon in die volle

Blüthe tritt. Rein wird sie daher nur in den Teichgründen, in Wechselschlägen und in den Umbrüchen von Hopfengärten ausgesäet. In ersteren erhält sie eine etwas schütterer gesäete Sommerung als Ueberfrucht; in letzteren wird sie dagegen im Herbste ohne Ueberfrucht angebaut; sie gewährt dann hier schon im nächsten Sommer ein bis zwei Schnitte.

Viel mehr als dem Rothklee und der Luzerne sagen die vorliegenden Verhältnisse der Esparsette zu, welche jedoch nur einen, wenn auch ausgiebigeren Schnitt und eine Weide gewährt. Viel besser als die Reinsaaten der erwähnten Kleearten bewährte sich dagegen der Anbau derselben im Gemenge.

Kleegemenge und Klee gras können daher als die Hauptstützen des Futterbaues auf sämmtlichen fürstlichen Besitzungen angesehen werden. Auf den „unteren“ Besitzungen herrscht das Kleegemenge vor. Das Mischungsverhältniss variirt vielfach nach Lage und Boden, so werden beispielsweise auf der Meierei Lobositz per Joch 12 Pfd. Rothklee, 4 Pfd. Luzerne und 1 Mtz. Esparsette ausgesäet, im Mallnitzer Teich dagegen 24 Pfd. Luzerne, 8 Pfd. Rothklee und keine Esparsette. Die Esparsette wird gewöhnlich mit der Hand nach der Gerstensaate ausgesäet und mit dieser zugleich eingeharkt. Luzerne und Rothklee dagegen werden mit einer tragbaren Handsäemaschine ausgestreut und für sich flach untergeeggt. Auf den „oberen“ Besitzungen tritt an Stelle des Kleegemenges bei der natürlichen Graswüchsigkeit des Bodens das Klee gras und zwar überwiegend Rothklee mit Thymotheus gras. Die Luzerne wird hier von der Grasvegetation leicht unterdrückt, kommt daher weniger zur Aussaat. In den trockeneren Lagen der „oberen“ Besitzungen erfolgt die Aussaat des Klee grasses zur Sicherung des Fortkommens in die Winterung, sonst gewöhnlich in die Sommerung. In den feuchteren Lagen tritt jedoch der Uebelstand ein, dass Gerste, Hafer vom Rothklee selbst überwachsen werden, wesshalb auch hier die Aussaat in die Winterung erfolgen muss. Häufig wird das Klee gras nicht im Frühjahr, sondern schon im Herbste in die Winterung eingesäet. Dasselbe kommt dann nicht nur sicherer, sondern liefert dann auch schon nach der Ernte der

Winterung mindestens eine Stoppelweide, wenn nicht selbst grünes Mähfutter.

Das Klee gras wird gewöhnlich mit 18 Pfd. Rothklee (in den Neubrüchen auch dasselbe Quantum Weissklee) und 10 Pfd. Thymotheus gras per Joch breitwürfig ausgesät, nur auf der Domaine Libějic wird dasselbe quer über die Drillreihen des Getreides mit der Horsky'schen Flaschensäemaschine in Reihen gebaut. Nach dem Getreideschnitte wird gegypst; im Frühjahre das ältere Kleeland mit einer eisernen Egge bearbeitet.

Während der Vegetation tritt sowohl auf den „oberen“ als „unteren“ Besitzungen als gefährlichster Feind des Klees die Kleeseide auf, welcher trotz Bedecken der fleckenweise vernichteten Kleestöcke mit Spreu, Asche, Uebergiessen mit Jauche, Umspaten oder Abbrennen der ergriffenen Stellen etc. nicht beige kommen werden kann. Zur Verhütung der Verheerungen durch die Kleeseide wird der Same derselben durch feine Siebe, welche 18—20 Maschen auf den Quadratzoll besitzen, ausgeputzt. Diese Reinigung des Samens hatte gleichfalls, wenigstens bei den Klee grassaaten, nicht immer den gewünschten Erfolg, da der Kleeseidesamen mit der Grassaat auf das Feld gebracht wurde.

Bei der Heuwerbung, welche zweimal stattfindet, kommen die mannigfaltigsten Kleereuter zur Verwendung, unter denselben haben sich insbesondere die auf der Domaine Lobositz gebräuchlichen Reuter aus Hopfenstangen, welche mit Stroh dachförmig zusammengebunden werden, durch ihre bedeutende Tragfähigkeit vorzüglich bewährt.

Die Gewinnung der Klee- und Grassamen, welche früher von jedem Meierhofe selbst vorgenommen oder nach Bedarf durch Ankauf von Aussen gedeckt wurde, wird gegenwärtig mit Ausnahme der Esparsette in eigenen Grassamenschulen, von welchen bis jetzt eine auf dem Meierhofe Praschin (Domaine Neuschloss) und eine auf dem Meierhofe Czejkowitz (Domaine Frauenberg) eingerichtet wurde, zur theilweisen Deckung des Klee- und Grassamensbedarfes für sämtliche Herrschaften vorgenommen. Auf dem Meierhofe Czejkowitz wird der aufgelassene Teich Wollček als Gras-

und Kleesamenschule benützt und abtheilungsweise mit Rothklee, Weissklee, schwedischem Klee, Thymotheusgras, Raygräser, Bibernelle zur Samenzucht bebaut. Durch besondere Vorsicht bei der Auswahl der durch eigenen Anbau in der Grassamenschule gewonnenen Sämereien dürfte der oben erwähnte Uebelstand der Verbreitung der Kleeseide mit dem Grassamen möglichst vermieden werden.

Zur Gewinnung des Esparsettesamens wird auf den reinen Esparsettefeldern ein entsprechendes Stück zum Samen stehen gelassen. Ausgereift, wird die Esparsette gemäht und in kleine Gebunde gebracht, welche in Kapellen zum Trocknen aufgestellt werden. Zur Vermeidung jeden Verlustes an Samen klopft man denselben gleich am Felde mit dem Dreschflegel ab und führt Samen und Stroh für sich in den Hof.

Mischfutter. Eine der werthvollsten Futteraufhülsen bieten durch die Qualität und Quantität des Ertrages die verschiedenen Mischlinge, welche gewöhnlich ihren Platz in der Fruchtfolge, in der bebauten, gedüngten Brache erhalten. Am häufigsten säet man als Mischfutter mit einer Saatmenge von je 2 Metzen per Joch Hafer und Wicken aus. Auf den „oberen“ Besitzungen findet man häufig ein Gemenge von Hafer, Wicken, Erbsen und Buchweizen angebaut. Dasselbe liefert hier reiche Erträge an einem werthvollen, gehaltreichen Futter. Wie weit es auf den milderer „unteren“ Besitzungen durchführbar ist, Wintermischlinge durch Mischung von Wintergerste mit Winterwicken etc. zu cultiviren, muss erst durch grössere Anbauversuche ermittelt werden; die Erfolge auf den Versuchsfeldern lassen Günstiges erwarten. Der Verwendung des Johannisroggen zu Mischfutter hatten wir schon vorhin gedacht. Gleiche Aufmerksamkeit wie dem Mischfutter wird seit etwa zehn Jahren auch dem

Grünmais zugewendet, welcher nach dem zweiten Kleeschnitte ein willkommenes Futter gewährt. In der Fruchtfolge erhält derselbe seine Stellung in der bebauten Brache, zuweilen säet man denselben auch in einen frühzeitigen Kleeaufriss vor der Winterung, welche jedoch nach Grünmais, der in einer Mittelernte von 300 Ctr. grüner Masse dem Boden 277.2 Pfd. Aschenbestandtheile entnimmt, weniger gut, als

nach irgend einer anderen Grünfutterpflanze gedeiht. In den Aussenschlägen erhält der Grünmais die verschiedensten Vorfrüchte. Besonders reich tragend erweist sich derselbe in einem frisch mit Stallmist oder noch besser mit Schlamm überfahrenen Felde. Zur sorgfältigen Vorbereitung des Feldes hat man gewöhnlich ausreichende Zeit, da die Saat in zwölfzölligen Reihen mit 1.5—2 Metzen Saatgut per Joch ziemlich spät, erst im halben Mai erfolgt, um dieselbe vor Spätfröste vollkommen zu sichern, namentlich aber um späteres Grünfutter zu erhalten.

Bei der Kostspieligkeit der aus Ungarn mit hohen Transportspesen bezogenen Saatwaare mäht man den Grünmais erst dann, wenn schon seine Rispen in die Blüthe getreten, um möglichst viel Masse zu erhalten. Bei der dichten Saat und dem feuchteren Clima darf man eine derartige Verschiebung des Erntezeitpunktes um so mehr wagen, als der Grünmais hier niemals so hartstenglig als in der gleichen Entwicklungsperiode in Ungarn wird. Ein Ueberschuss an Grünmais in futterreicheren Jahren erhält seine Verwerthung durch Verwendung zur Sauerheubereitung. Bei derselben wird der etwa einen Tag am Felde abgewelkte Grünmais in 10' breite und 3' tiefe Gruben fest eingetreten. Um ein möglichst dichtes Zusammenlegen der Masse zu erreichen, wird in zweckmässiger Weise vor dem Einlegen der Grünmais an der Grube selbst grob gehäckselt. Ueber der Grube schichtet man den Mais noch an 3' auf, und sichert ihn durch eine 2' starke festgestampfte Erdbedeckung vor dem Luftzutritte; so zubereitet, hält er sich vortrefflich und bietet namentlich im nächsten Frühjahr gegen Ausgang der Winterfütterung ein willkommenes Futter.

Die Quantitäten, welche an Grünmais für die Flächeneinheit bei der sorgfältigen Cultur erhalten werden, sind ganz ansehnliche, sie betragen selbst bis an 100 Centner Trockenfutter. Der Effect derselben wird noch dadurch gesteigert, dass der Grünmais, wie alles Grünfutter, auf den fürstlichen Besitzungen nur im geschnittenen Zustande dem Vieh vorgelegt wird. Eine weitere Ertragssteigerung des Grünmaises liesse sich durch Ausführung zweier Saaten hintereinander auf ein und demselben Felde erreichen, wodurch gleichzeitig das-

selbe nur an Qualität gewinnen könnte, da das Futter früher geschnitten werden müsste.

Grünbuchweizen kommt nur vereinzelt als Stoppel- frucht, meist nur dann, wenn bei trockenen Jahrgängen die Grünfütterung schwierig durchzuführen ist, zum Anbaue. Eine besondere Sorgfalt widmet man dagegen der Gewinnung von Futterlaubbüscheln, welche sowohl im grünen Zustande, als auch im Winter im getrockneten Zustande den Schafen vorgelegt werden. Akazienhecken, Pappelbäume liefern das meiste Material hiezu.

Aus den vorstehenden Andeutungen geht wohl zur Ge- nüge hervor, welche Sorgfalt dem Futterbaue auf den fürst- lichen Besitzungen zugewendet wird. Diese Aufmerksamkeit erstreckt sich jedoch nicht nur auf die Gewinnung und Ver- werthung der grünen Pflanzenmasse, sondern auch auf die Gewinnung des Winterfutters. Zu letzterem müssen nicht allein, wie schon da und dort früher hervorgehoben wurde, das Feld, die Wiese, sondern auch der Hopfengarten, der Teich und der Wald ihr Contingent beitragen. Der Hopfengarten durch Hopfenreben im grünen und getrock- neten Zustande, durch die Luzerne in den Aufbrüchen, der Teich durch Heu und Körner von den Sömmerungen, der Wald durch Waldweide, wie besonders ausgiebig auf der Domaine Krumau, und durch Futterlaub und Baumfrüchte, welch' letztere besonders von den Akazien, Eichen und Ross- kastanien fleissig gesammelt werden. Die schliessliche Ergän- zung erhält der Futterbezug durch die als Futtermaterialien höchst werthvollen Abfälle von den mannigfaltigsten tech- nischen Gewerben.

XII.

(Intensität des Anbaues von Fabriks- und Handelspflanzen auf den fürst- lichen Besitzungen. — Schwierigkeiten bei Durchführung einer Erweiterung des Anbaues von derartigen Pflanzen. — Hopfencultur. — Neuanlage von Hopfengärten. — Hopfenstangen. — Arbeiten im Hopfengarten. — Unfälle. — Hopfenpflocke. — Ertragsverhältnisse.)

Der landwirthschaftliche Betrieb der Gegenwart in seiner höchsten Intensität ist durch den Anbau von Fabriks- und

Handelspflanzen charakterisirt. In der Ausdehnung des Anbaues derartiger Pflanzen ist der Grossgrundbesitz, welchem wir die vorliegende Monographie widmen, soweit die „untere“ Domainengruppe desselben in Betracht kommt, an einer Grenze angelangt, die zu überschreiten nur schwer gelingen mag.

Als die hervorragendsten Fabriks- und Handelspflanzen, welche auf den „unteren“ fürstlichen Domainen cultivirt werden, sind die Zuckerrübe und der Hopfen zu nennen. Eine erhebliche Erweiterung des Anbaues beider Pflanzen lässt sich grösstentheils nicht mehr durchführen, da es schon gegenwärtig manche Anstrengung kostet, die bedeutende Arbeitskraft und die beträchtlichen Düngerquantitäten, welche die Cultur derselben erfordern, beizuschaffen. In ersterer Hinsicht vermehrt sich die Schwierigkeit noch dadurch, dass der Hopfengarten und das Rübenfeld ihre bedeutenden Ansprüche an die Arbeitskraft in nahezu gleichen Zeitepochen stellen; in letzterer Hinsicht muss hervorgehoben werden, dass der Hopfengarten auf den Stallmistbezug aus der Meierei angewiesen ist, ohne selbst Materiale zur Düngererzeugung zu liefern, da die aus dem Hopfengarten zur Fütterung verwendeten Hopfenreben nur wenig in Betracht kommen.

Wie es schwer fallen würde, dem Anbaue der erwähnten beiden Fabriks- und Handelspflanzen weitere Flächen einzuräumen, würde es auch kaum möglich sein, noch andere Pflanzen dieser Art in den Wirthschaftsplan aufzunehmen.

Nur für die Teichgründe (siehe S. 168), welche verhältnissmässig wenigen Culturpflanzen einen geeigneten Standort bieten, sucht man die Zahl der Handelspflanzen nach Möglichkeit zu vermehren, um die reiche Bodenkraft besser ausnützen zu können. Versuche mit Raps scheiterten an den Verheerungen durch den Insectenfrass, welcher bei dem vereinzelter Anbaue um so empfindlicher hervortrat. Der Anbau von Tabak, ebenso von Kümmel wurde dagegen mit Erfolg versucht. Hanf, welcher in diesen mächtigen Bodenlagen voraussichtlich die erfreulichsten Resultate erwarten lassen würde, kam in Anbetracht des mangelnden Absatzes von Hanfstengeln noch nicht zum Anbaue.

Abgesehen von den Teichgründen, werden am Felde die

Rübe und der Hopfen nicht leicht von anderen Culturpflanzen verdrängt werden. Auf die Ausführung und Ausdehnung der Cultur der Zuckerrüben hatten wir schon vorhin (X.) aufmerksam gemacht; die Cultur des Hopfens, mit welcher wir die Angabe über die Pflanzencultur auf den fürstlichen Besitzungen beschliessen, soll dagegen nachfolgend ihre Beachtung finden.

Auf den „unteren“ Besitzungen nehmen sämtliche Domainen bis auf Jinonitz an dem Hopfenbaue Antheil, während auf den „oberen“ Besitzungen nur da und dort grössere und kleinere Hopfenanlagen bestehen, die übrigens auch hier häufig den besten Erfolg gewähren.

Von der Domaine Lobositz hat nur die I. Section Hopfengärten aufzuweisen. Von den Meierhöfen der übrigen sechs Domainen des „unteren“ Besitzes (s. die Plan-Skizze zu S. 157) besitzen nur Weberschan (Domaine Postelberg), Wrschowitz, Tschentschitz und Kistrau (Domaine Wrschowitz), Kornhaus, Žehrowitz und Horeschowitz (Domaine Kornhaus) keinen Hopfenbau. Die gesammte Ausdehnung des Hopfenbaues auf den nördlichen Besitzungen beträgt 358 Joch 177 □Klfr., welche sich unter gleichzeitiger Anführung der Meierhöfe mit dem bedeutendsten Hopfenbaue wie folgt, auf die einzelnen Domainen vertheilen:

Domaine	Hopfen- gärten		Meierhof	Hopfen- gärten		Domaine	Hopfen- gärten		Meierhof	Hopfen- gärten	
	Joch	Q.-Kl.		Joch	Q.-Kl.		Joch	Q.-Kl.		Joch	Q.-Kl.
Postelberg	123	680	Selowitz ..	26	730	Taužetin ..	28	500	Neudorf ..	17	500
Zittolieb..	95	1473	Diwitz	19	1016	Kornhaus	20	121	Cžerwenitz	14	320
			Netschenitz	15	1308	Wrschowitz	17	336	Weltiesch .	6	1146
Neuschloss	60	1145	Solopisk ..	22	1145	Lobositz ..	12	722	Černosek .	3	1052
			Neuschloss	22	400	Totale ..	358	177			

Aus der Ausdehnung des Hopfenbaues auf den einzelnen Meierhöfen lässt sich ersehen, welche Lagen dem Hopfenbaue besonders zusagen; es sind dies entweder, wie auf der Domaine Postelberg, die klaftertiefen Anschwemmungen an der Eger, auf welchen sich auch im Bereiche der Stadt Saaz

die werthvollsten Hopfenanlagen ausbreiten, oder wie auf den Domainen Zittolieb, Neuschloss und Taužetin die mächtigen Bodenarten aus dem Rothliegenden, welche sich an der Sohle der Thäler des Žbangebirges vorfinden. Beide Lagen liefern einen Hopfen, welcher in der Qualität dem Saazer Stadtgut in nichts nachsteht. Die übrigen Hopfengärten, ausserhalb der erwähnten Lagen, rangiren mit dem Saazer Bezirks-hopfen.

Nahezu ausschliesslich findet sich in den fürstlichen Hopfengärten der rothe Saazer Späthopfen, welcher sich durch mässiggrosse, äusserst mehltreiche, grünlichgelbe Dolden auszeichnet, deren Deckblätter zur Zeit der Reife sich schliessen. Die Reben dieser Hopfensorte besitzen eine blaugrüne Färbung und eine rothe Streifung. Versuchsweise wurde auch Auschaer Grünhopfen mit grünen Ranken und röthlichen Dolden, im reinen Satz, um ihn für sich abpflocken zu können, ausgesetzt; die geringe Qualität bot jedoch keinen Ersatz für die, wenn auch die Ernte des Rothhopfens nahezu um das Doppelte übertreffende Quantität. Bei Neuanlagen verwendet man stets nur Fehser von Saazer Rothhopfen.

Auf tiefgründigem Boden bleibt eine Hopfenanlage gewöhnlich durch 12 bis 15 Jahre, in besonders günstigen Lagen auch noch längere Zeit in guter Ertragsfähigkeit. Nach dieser Zeit fängt die Anlage lückig zu werden an, so zwar, dass sie die Culturkosten nicht mehr lohnt und aufgelassen werden muss. In dem aufgelassenen Garten wird ohne besondere Bodenlockerung im Herbste Luzerne ohne Ueberfrucht ausgesät. Dieselbe gibt im nächsten Jahre schon einen oder auch zwei Schnitte, welche um so ergiebiger ausfallen, je besser das Gedeihen des vorangegangenen Hopfens war. Nach drei bis vier Jahren sind die im Boden zurückgebliebenen Hopfenstöcke, welche, wenn sie auch austreiben, durch den häufigen, gewöhnlich viermaligen Schnitt der Luzerne bald zum Absterben gebracht worden, verfault und kann dann auch die Luzerne umgebrochen werden. Hackfrucht, Rübe, Kartoffel, durch ein oder zwei Jahre gebaut, reinigt endlich den Boden auch von den Luzernewurzeln, so zwar, dass nun wieder ein neuer Hopfengarten angelegt werden kann.

Zu diesem Zwecke wird der Boden im Herbst und dem Winter über unter gleichzeitiger Ausführung einer Stallmistdüngung mit dem Spaten auf mindestens eine halbe Klafter tief rigolt. Im nächsten Frühjahr wird das abgeeggte und gewalzte Land mit der Schnur auf je 4' im Quadrat marquirt; es entfallen daher auf einen Hopfenstock 16 □' Wachsraum. (Ein Joch trägt 3600 Stück oder 60 Schock Hopfenpflanzen.) An den marquirten Stellen werden dann 1' tiefe Gruben ausgehoben, in welche ohne Dünger zwei, zuweilen auch drei Setzer, mit den Augen nach aufwärts derart hineingestellt werden, dass die Setzer sich oben berühren, während sie unten 5 bis 6" von einander abstehen. Versuchsweise wurde eine Anlage in Weltiesch mit bewurzelten Stecklingen vorgenommen, ein Verfahren, welches sonst in der Saazer Gegend nur selten zur Ausführung gelangt.

Die Setzlinge (Fechser) werden beim Schnitte in demselben Frühjahr, in welchem die Anlage erfolgt, in älteren Hopfenanlagen gewonnen. Zu denselben verwendet man jenen Theil der vorjährigen, stärkeren Reben, welcher sich unmittelbar über dem Wurzelstocke befindet. Gewöhnlich schneidet man die Setzer in 4" lange Stücke, welche mindestens 3 Augen besitzen müssen. Bis zu ihrer Verwendung werden sie im Keller aufbewahrt.

Die in den Gruben ausgesetzten Fechser bedeckt man mit lockerer Erde und bezeichnet die Stelle durch ein 1 bis 1½' langes Stäbchen, an welchem späterhin die jungen Triebe mit feuchtem Stroh angebunden werden. Ueber den Sommer wird fleissig zwischen den Hopfenreihen gehackt, um den Boden stets unkrautfrei zu erhalten. Um auch im ersten Jahre der Anlage einen Ertrag zu erhalten, da nur selten sogenannter Jungfernhopfen wächst, pflegen namentlich kleinere Hopfenbauer als Zwischencultur Zuckerrüben, Futterrüben, Dorschen, Kohlrüben, Kraut, in der Saazer Umgegend auch Gurken, Fenchel und verschiedenes Gemüse anzubauen. Auf den fürstlichen Besitzungen, sowie in den vorzüglicheren Hopfenanlagen der Umgegend wird eine derartige Zwischencultur, welche dem Boden nur assimilirbare Nährstoffe wegnimmt, nicht ausgeführt.

Die einzelnen Setzlinge erhielten schon bei der Anlage

eine 5 bis 6'' starke Erdbedeckung; dieselbe erachtet man nicht für ausreichend, um den Hopfenpflanzen über Winter Schutz zu gewähren. Im Herbste wird daher auf die Reihen von Hopfenstöcken mit dem Pfluge eine Furche aufgeworfen, „angeackert“. Zuweilen breitet man noch vorher auf dieselben Stallmist, Compost aus, welcher dann durch das Anackern bedeckt wird. Anfang April des nächsten Jahres entfernt man so bald als möglich durch das „Abackern“ diese Erdbedeckung. Die Kämme, welche dabei zwischen den Hopfenstöcken in der Reihe stehen bleiben, werden mit der Handhacke beseitigt.

Halben April wird der Schnitt ausgeführt; bei demselben bedient man sich meistens eines Sichelstumpfes, mit welchem alle Thauwurzeln und faulen Stellen knapp am Kopfe abgetrennt werden. Eine Operation, welche mit vieler Sorgfalt verrichtet werden muss und daher die einzige Arbeit im Hopfengarten ist, welche im Taglohne ausgeführt wird. Die übrigen Verrichtungen im Hopfengarten erfolgen gegen Stücklohn, über dessen Ausmass wir S. 72 berichteten. Auf den geschnittenen Stock wird, wenn nothwendig mit einer Zwischenlage von Erde, Stallmist oder Compost gelegt und zur Marquirung desselben ein Erdhäufchen aufgeworfen.

Nach dem Austreiben des Hopfens erfolgt das Aussetzen der Stangen oder die Arbeit des „Stängeln“.

Der Beschaffenheit der Stangen, namentlich ihrer Länge, die gewöhnlich 20' beträgt, wird von den Saazer Hopfencultivatoren ein nicht unerheblicher Einfluss auf das Gedeihen der Hopfenpflanzen zugeschrieben. Wählt man zu kurze Stangen, so wächst der Hopfen über dieselben hinaus und findet nunmehr keine Gelegenheit, sich weiter zu schlingen, es sei denn, die Ranken nehmen ihren Weg wieder zur Erde zurück. Diese Beschränkung des Wachstums lässt nicht die grösste Ausnützung der Ertragsfähigkeit des Hopfens zu. Wählt man anderseits zu lange Stangen, so wird der Hopfen sich fortranken und eine mächtige Entwicklung erlangen, die durch grössere Ausbildung der Stengel und Blatttheile, wenn auch nicht immer, eine Einbusse in dem Doldenansatze nach sich zieht, doch jedenfalls nach der Erfahrung der Hopfenbauer

nur auf Kosten der Ausdauer des Hopfengartens erfolgen kann, da durch die Begünstigung der Entwicklung die Vegetation der Hopfenstöcke frühzeitig erschöpft wird. Unentrindete Hopfenstangen würden den Hopfenranken vielmehr Anhaltspunkte gewähren, jedoch die Ernte bei der haarigen Oberfläche der Hopfenranken bedeutend erschweren, man wählt daher, schon der längeren Haltbarkeit wegen, stets abgeschälte, gerade, mit wenig Astknorren versehene Stangen von Fichten oder Lärchen. Dieselben werden gewöhnlich erst ein paar Jahre austrocknen gelassen und dann erst im Hopfengarten verwendet. Mittlerweile dienen sie häufig mit Stroh zusammengebunden als willkommene Kleereuter (s. S. 286). Ihr Stammende wird zugespitzt und 6" aufwärts zur besseren Conservirung mit einem Theerring versehen.

Die Anschaffung der Hopfenstangen verursacht bei den gegenwärtigen Preisen von 6 bis 7 fl. per Schock einen bedeutenden Capitalsaufwand, welcher beispielsweise bei den 358 Joch grossen fürstlichen Hopfengärten, wenn man 60 Stangen auf ein Joch rechnet und diese zu 6 fl. veranschlagt, 128.880 fl. beträgt. Bei dem Umstande, als dieser Aufwand in je sechs Jahren der gewöhnlichen Dauer der Stangen sich wiederholt, da durch das leichte Abbrechen der Spitzen die Stangen bald zu kurz und unbrauchbar werden, konnte es daher nicht an Versuchen fehlen, die Anlagen durch Verwendung von Draht, Stricken, Reifen etc. billiger herzustellen; bisher konnten dieselben jedoch die gewöhnliche Stangencultur nicht verdrängen. Eine grössere Drahtanlage besitzt nur der Meierhof Selowitz.

Bei dem „Stängeln“ des Hopfens werden mit einem 3' langen eisernen Hopfenstichel, deren Spitze bis auf 6" Länge verdickt ist, an der Westseite des Stockes 1' tiefe Löcher gemacht, in welche die Stangen mit der Hand hineingestossen werden.

Nach dem Aussetzen der Hopfenstangen wird mit der ersten Hacke über die Hopfenreihen wieder ein Erdkamm aufgeworfen. Von den Hopfentrieben, welche bald nach dem Schnitte hervorkommen, bindet man zwei, auch drei kräftig und gleichgewachsene Reben mit möglichster Vorsicht, um dieselben nicht zu beschädigen, mit feuchtem Stroh an die Stangen, während

die übrigen weggeschnitten werden. Wächst der Hopfen schon so hoch hinauf, dass er nicht mehr vom Boden aus zu erreichen ist, so bedient man sich zu dieser Arbeit des „Anführens der Hopfenreben“ einer einfachen dreifüssigen Leiter, welche gegenüber der vierfüssigen den Vorthail der grösseren Standfähigkeit voraus hat. Um ein Herabrutschen der Reben an der Stange möglichst zu verhindern, wird das letzte Band an der Stangenspitze von der Leiter aus etwas stärker um die beiden „angeführten“ Reben geknüpft.

Die letzte Arbeit im Hopfengarten vor der Ernte ist das Ebenhacken, bei welchem die Kämme auf den Hopfenreihen auseinandergeworfen werden, um das Land zur Erleichterung der kommenden Ernte zu ebnen. Nach dem Ebenhacken hat der Hopfen zahlreiche Seitentriebe angesetzt, welche von einer Reihe zur andern eine Mehrzahl von Hängen bilden, die den Eintritt in den Hopfengarten bei der rauhen Behaarung der Triebe nicht mehr möglich machen. Diese Seitentriebe besitzen den reichsten Blüthenansatz oder „Anflug“; vor der Ebenhacke pflegt man jedoch dieselben sowie die Blätter, 1½' vom Boden aufwärts abzubrechen oder abzuschneiden, um der Luft und dem Licht leichteren Zutritt zu gewähren.

Zu den häufigsten Unfällen, welche den Ernteertrag im Hopfengarten beträchtlich schmälern und selbst vernichten können, zählen das Auftreten von Engerlingen, von Erdflöhen, das Erscheinen der Schwärze oder des Russthaues (nach W. Fleischmann durch den Pilz *Cladosporium herbarum* Lk. hervorgerufen), in dessen Gefolge oft eine Unzahl von Blattläusen auftreten, das Befallen der Dolden durch den Kupferbrand, eine Krankheit, die sich namentlich bei grosser Trockene kurz vor der Ernte einstellt, etc.

Für die Ernte des Hopfens ist der richtige Zeitpunkt gekommen, wenn sich die Dolden schliessen, einen aromatischen Geruch entwickeln, sich hart anfühlen lassen und beim Drücken knirschen. Die Hopfendolde zeigt sich grünlichgelb gefärbt; nach dem Abnehmen wird sie dunkler und erhält dann nach dem Trocknen einen Stich ins Röthliche, der von der so ge-

nannten „bodenrothen“ Färbung, welche der Hopfen bei mangelhaftem Trocknen während nasser Witterung bekommt, wohl zu unterscheiden ist. Bei der Ernte selbst werden zur Erleichterung des Aushebens der Stangen vorerst die beiden Reben eines jeden Stockes 1 bis 2' hoch von der Erde abgeschnitten. Der zurückbleibende Theil der Reben wird zur Verhütung des Thränens derselben in einen lockeren Knoten geschlungen. Ein nachfolgender Arbeiter hebt nun etwas die Stangen mit dem Stangenheber, ein weiterer zieht die gelockerten Stangen aus dem Boden, legt sie um und streift die Hopfenranken über das dünnere Ende der Stange herab. Die abgestreiften Ranken werden dann in 2' lange Stücke geschnitten, von welchen die Dolden gewöhnlich an einem am Felde selbst vorgerichteten Platze mit dem Nagel einzeln abgepflückt werden. An jeder Dolde muss zur Verhütung des Zerfallens derselben ein $\frac{1}{2}$ " langer Stiel belassen werden. Stengel und Blätter müssen jedoch von dem Korbe, in welchen die gepflückten Dolden geworfen werden, sorgsamst ferngehalten werden. Missfärbige, besonders röthliche Dolden, ebenso Dolden, deren Deckblätter zu kleinen ungetheilten Laubblättern ausgewachsen sind, sogenannte Husaren, sondert man als Ausschuss von den Uebrigen ab. Der Inhalt der Körbe wird in ein Mass, das Hopfenviertel (s. S. 72), ausgeleert, nach welchem die Arbeit des Pflückens gezahlt wird. Von hier aus schüttet man den Hopfen locker in grosse Ziechen, welche möglichst von der Sonne geschützt werden und 2—3mal des Tages in den Meierhof zu den Hopfentrockenböden geführt werden. Auf denselben wurden schon früher Trockenhurden aufgehängt oder aufgestellt, um den Hopfen möglichst dünn, auf höchstens 2" Höhe zum Trocknen ausbreiten zu können. Nach drei, bei ungünstiger Witterung auch nach acht Tagen wird der halbtrockene Hopfen, nachdem er bisher fleissig mit einem Holzstäbchen gewendet wurde, auf kleine Kämme zusammengeschoben, die bei fortschreitendem Trocknen in immer grössere Haufen gebracht werden. Sobald eine Partie Hopfendolden, in der Hand gedrückt, wieder auseinander geht und nicht mehr beisammen bleibt, ist sie trocken genug, um in die Hopfenziechen, in welchen sie zum Verkaufe kommt, eingetreten zu werden.

Die Ernte an trockenem Hopfen beträgt innerhalb zehn Jahren im Durchnitte per Joch bei einem

ausgezeichneten Ertrage				1 mal, 8 Ctr.,		
sehr guten	"	oder ganzen Bau	1	"	6	"
guten	"	" $\frac{3}{4}$	"	2	"	4
mittleren	"	" $\frac{1}{2}$	"	2	"	3
geringen	"	" $\frac{1}{3}$	"	2	"	2
schlechten	"	" $\frac{1}{4}$	"	2	"	1

An Hopfenlaub, welches entweder grün an das Rindvieh verfüttert wird oder am Felde selbst auf zusammengestellten Hopfenstangen als Winterfutter für das Schafvieh getrocknet wird, erntet man schätzungsweise im Durchschnitte 80 bis 120 Ctr. im grünen oder 15 bis 20 Ctr. im trockenen Zustande.

XIII.

(Weinbau. — Verwaltung der Teichwirthschaft. — Concurrenz der Teich- und Landwirthschaft in der Bodenbenützung. — Teichwirthschaft der Domaine Wittingau. — Rosenberger Teich. — Biberzwinger. — Teichbetrieb. — Fischertrag. — Teichsömmerung. — Forstwirthschaft. — Forstbenützung, Schwemmanstalten. — Forstsystemisirung — Torfstiche, Drahtseilbahn.)

Ausser der vorher abgehandelten Landwirthschaft war es ursprünglich unsere Absicht, auch auf die weiteren, unter Gruppe II. auf S. 106 und 107 aufgezählten Verwaltungszweige näher einzugehen. Dieser Absicht entsprechend hatten wir ein reichhaltiges Materiale gesammelt, welches wir jedoch jetzt zu unserem Bedauern zurücklegen müssen, sollte nicht der festgestellte Umfang dieses Buches namhaft überschritten werden. Wir können daher in den nachfolgenden Blättern den freundlichen Leser nur auf die hervorragendsten Momente dieser weiteren Verwaltungszweige aufmerksam machen und woselbst dies nicht thunlich, müssen wir uns begnügen, auf die etwa vorliegende einschlägige Literatur hinzuweisen.

Nächst der Landwirthschaft führten wir an dem angegebenen Orte als einen weiteren Verwaltungszweig (Titel 8) den Weinbau an. Derselbe bildet einzig und allein einen Bestand-

theil der Domaine Lobositz. Ueber die Verhältnisse der dortigen Weingärten, welche eine Flächenausdehnung von nur 11 Joch 398 □ Klftr. besitzen, machte der Verfasser selbst im Centralblatt für die gesammte Landescultur, 1866 Nr. 4, unter dem Titel: „Ein Beitrag zum Weinbaue im nördlichen Böhmen“ einige Mittheilungen. —

Eine hervorragende Eigenthümlichkeit der „oberen“ fürstlichen Besitzungen bildet ein weiterer Verwaltungszweig (Titel 9) die Teichwirthschaft, welcher über 1.5 □ Meilen Fläche zufallen. Von derselben kommen auf die Domaine Wittingau allein nahezu 1 □ Meile; zunächst stehen die Domainen Frauenberg mit 0.35 □ Meilen und Protiwin mit 0.1 □ Meilen, während sich der Rest auf die übrigen Domainen (siehe S. 13) vertheilt. Die Bedeutung dieses Verwaltungszweiges für die Landwirthschaft, ebenso die vielfachen Wechselbeziehungen zwischen Beiden hatten wir schon früher (S. 198 ff.) hervorzuheben gesucht. Diese Beziehungen erhalten durch die Concurrenz, welche sich diese Verwaltungszweige an einzelnen Oertlichkeiten auf den „oberen“ Besitzungen bei der Benützung der Bodenflächen machen, ein weiteres Interesse.

Es ist eine feststehende Thatsache, dass im Allgemeinen im Verlaufe der Zeit durch die intensivere Bodenbenützung bei der Landwirthschaft die Teichwirthschaft in ihrer Ausdehnung eine wesentliche Einschränkung erfuhr und immer mehr auf Gebiete, wie die vorliegenden, zurückgedrängt wurde. In derartigen wirtschaftlich extensiveren Verhältnissen macht jedoch umgekehrt in neuester Zeit die Teichwirthschaft unterstützt durch die in Folge der verringerten Production seither stetig gestiegenen Fischpreise, der Landwirthschaft das Terrain in dem Masse erfolgreich streitig, als sich der wissenschaftliche Fortschritt auch auf das Teichwesen erstreckt. Ein interessantes Beispiel dafür kann die Teichwirthschaft der Domaine Wittingau, welche wir von den fürstlichen Teichwirthschaften am genauesten kennen gelernt, daher hier vorzugsweise in Betracht ziehen wollen, aufweisen.

Daselbst wurden vor etwa 40 Jahren auf Veranlassung des damaligen Wirthschaftsrathes Anton Ritter von Wittman zu Dengláz der Waldteich „Neuvodowetz“ trocken gelegt

und in einen Meierhof Wittmannsau umgewandelt, welcher mit seinen durch Baumreihen bezeichneten geradlinigen Schlagabgrenzungen lebhaft an das Prädium „Wittmannshof“ im Wieselburger Comitate und an manche andere ungarische Prädien erinnerte. Die Erträge von Wittmannsau fielen unmittelbar nach der Auflassung des Teiches ausserordentlich günstig aus, so lange die seit Jahrzehnten aufgehäuften Schlammmassen noch nicht ausgenützt waren. In dem Masse als die aufgespeicherte Pflanzennahrung verzehrt wurde, verringerten sich jedoch die Ernten immer mehr, so zwar, dass schliesslich die Erträge die Regiekosten nicht mehr lohnten. Die aus Holz aufgeführten Gebäude waren mittlerweile gleichfalls baufällig geworden.

Der gegenwärtige Leiter der Domaine und der Teichwirthschaft, Herr W. Horák, ein ebenso bekannter als erfahrener Fischzüchter, veranlasste die Auflassung des Meierhofes und die Wiederbenutzung desselben als Teich unter dem Namen Wittmannsau (siehe die beigegegebene Skizze der Teichanlagen der Domaine Wittingau), ein Vorgehen, welches sich durch den weiterhin nachgewiesenen glänzenden Erfolg, selbst in dem für die Fischzucht ungünstigen Jahre 1866 vollkommen rechtfertigte.

Diesen zugewachsenen Teich, welcher nur zum Theile (130 Joch) mit Wasser angelassen wurde, besetzte man so gut es ohne Beeinträchtigung der übrigen Teiche gehen wollte, laut Rechnung vom Monate April 1866 mit 260 Schock (2 Schock per 1 Joch) oder mit 7765 Pfund Fische.

Für das Ertragsergebniss liegt uns leider nur das nach genommenen Proben aufgestellte Präliminare vor, welches jedoch wesentlich überschritten wurde, wir rechnen daher eher zu wenig als zu viel. Nach demselben sollten nach einjähriger Bespannung Anfangs October 1866 300 Ctr. Fische ausgefischt werden. Der Zuwachs erreichte somit mindestens 222 Ctr., welcher, nur mit 20 fl. per Ctr. veranschlagt, einem Fischertrage von 4440 fl. oder per 1 Joch von 34 fl. entspricht. Dazu kommen aber noch die Nebenerträge dieses Teiches von den Rändern mit 300 Ctr. Heu und Grummet. Der Reinertrag dürfte daher fast 4000 fl. nach Abzug des Arbeitsaufwandes, des Teichschutzes, der Unterhaltungskosten der Dämme, der Zapfen-

häuser, Rechen, Fischerei-Geräthe, der verschiedenen Capitals-Verzinsungen u. s. w. betragen. Ein glänzendes Resultat, wenn man die landwirthschaftliche Benützung, die sich unter den gegebenen Verhältnissen passiv herausstellte, entgegenhält.

Der Neubespannung des Teiches Wittmannsau folgte im Jahre 1870 der gleichfalls vorher als Meierhof benützte Teich Naděje*).

Auf anderen Domainen, namentlich auf der Domaine Cheynow, wurden dagegen eine Mehrzahl von isolirten Teichen kleineren Umfanges der landwirthschaftlichen Benutzung, namentlich dem Futterbaue anheimgegeben, da eine erfolgreiche Fischzucht eine Combinirung von mehreren nahegelegenen Teichen nothwendig macht.

Die Erfolge im Teichbetriebe, von welchen wir eben ein Beispiel angeführt, sind auf der Domaine Wittingau um so bemerkenswerther, als die Ungunst der ursprünglichen Anlage in Hinsicht der zu grossen Flächenausdehnung der einzelnen Teiche und die zumeist geringen Bodenqualitäten, welche den Teichen zugewiesen, in Betracht zu ziehen sind. Für die gegebenen örtlichen Verhältnisse verdient daher der Teichbetrieb, welcher hier oft als die einzig mögliche Bodenbenutzung anzusehen ist, die eingehendste Beachtung, welche derselbe auch von Seite des hohen Besitzers in ausgedehntestem Masse durch allseitige Förderung des Teichwesens findet.

Die Fischteiche der Domaine Wittingau, deren ursprüngliche Anlage der Geschichte**) angehört, liegen zum grössten Theile im ehemaligen Budweiser, zum geringeren Theile darunter der Horusitzer Teich im ehemaligen Taborer Kreise. Im Ganzen

*) Durch ein Versehen blieb die Contour dieses Teiches in der Skizze weg.

**) Die ersten Nachrichten führen bis in das 14. Jahrhundert zurück, in welchem Ješek, Herr auf Lomnitz, den Teich Dvořit, den heutigen Steinröhren-Teich, erweitern liess. Die grösste Zahl derselben verdankt im 16. Jahrhundert ihre Entstehung den beiden unternehmenden Rosenberg'schen Teichwirthen Štěpánek aus Nettolitz und Krčín von Jelžan. Eine eingehende Darstellung der historischen Entwicklung der Wittingauer Teiche findet sich in dem sehr empfehlenswerthen Buche von W. Horák „Die Teichwirthschaft mit besonderer Rücksicht auf das südliche Böhmen“. Prag 1869.

vertheilen sich auf die oben ausgewiesene Fläche nahe an 300 Teiche, von welchen die bedeutendsten die folgenden sind:

Teich	Joch	Q.-Klfr.	Teich	Joch	Q.-Klfr.
Rosenberger	1253	484	Kocliřow	354	40
Horusitzer	762	1060	Bořilletter	351	1560
Steinröhren	694	650	Opatowicer	315	1330
Grosstisy	673	1120	Kaňow	307	470
Zablater	573	1550	Ponědražer	249	1518
Swět (Welt)	377	710	Spoler	241	1565.

Der grösste und berühmteste unter diesen Teichen ist der von 1584 bis 1590 von Krčín erbaute Rosenberger Teich, dessen Spiegelfläche im normal gespannten Zustande 1200 Joch beträgt, und der eine Wassermasse von nicht weniger als 500 bis 600 Millionen Cubikfuss zu fassen vermag. Diese bedeutende Wassermasse wird längs des nördlichen Teichrandes von einem 1575 Klfr. langen, 6 bis 8 Klfr. hohen, mit Jahrhundert alten Eichen bewachsenen Damme, welcher im Profile in zwei, auch drei Absätzen aufgebaut und an seiner Basis 35 Klfr. breit ist, im Zaume gehalten. Der Ablassapparat dieses riesigen künstlichen Wasserbehälters besteht aus fünf hölzernen Zapfenhäusern, die durch 20 Teichröhren oder „Siele“ den Abfluss vermitteln. Die Teichröhren, welche zu je drei oder auch sechs Stück quer unter der Sohle des Dammes durchgezogen sind, ergiessen das Wasser zum Absetzen des mitgeführten Schlammes in eine Vertiefung, die „Schlögelgrube“, welche ringsum mit einem hölzernen Rechen umgeben ist, um die durch die Siele namentlich bei dem Abfischen des Teiches etwa entkommenden Fische aufzuhalten.

Zur Sicherung des Teiches vor den Gefahren einer Ueberschwemmung ist nordwestlich von dem Dorfe Altlahm in der Nähe der Einmündung des Altbaches ein 24 Klafter breites, mit einem 150 Klfr. langen Rechen verwahrtes Teichfluder angelegt. Ueberdies entführt bei Ueberschwemmungsgefahren der durch Schleussenwerke mit dem Altbache, dem einen Zulaufe des Rosenberger Teiches, in Verbindung stehende (im Jahre 1585) künstlich angelegte 7440 Klfr. lange Neubach das Wasser in den Nežarka-Fluss. Ausser dem Altbache führt auch noch der Goldbach dem Rosenberger Teiche Wasser zu. In der Nähe der Einmündung desselben, unfern dem Teichhegerhause, steht

der 1866 eingerichtete Zwinger für Biber, welche im Freien, namentlich am Neubache, umfangreiche Bauten ausführen.

Die übrigen Teiche der Domaine sind meist in ähnlicher Weise angelegt, von der Beschreibung ihrer Einrichtung kann daher abgesehen werden. Ihren Wasserzufluss erhalten die Meisten derselben von dem 1506 bis 1520 gleichfalls künstlich hergestellten Goldbache (zlatá stoka), welcher in vielfachen Krümmungen sich 24.360 Klftr. lang zwischen den Teichen hinzieht und sich schliesslich in der Nähe der Stadt Wessely mit dem Lužnicflusse vereinigt.

Was den Teichbetrieb selbst betrifft, so werden circa 70% von der gesamten Teichfläche als Karpfenteiche und 30% als Zuchtteiche — Brut- und Streckteiche — verwendet.

Die Karpfenbrut wird in eigenen Laich- oder Streichteichen herangezogen, zu welchen man raubfischfreie, kleinere Teiche mit seichteren Rändern und geringem Nahrungszuflusse auswählt, damit die eingesetzten Generationskarpfen geeignete Laichstätten finden und sich nicht zum Nachtheile ihrer Fortpflanzungsfähigkeit mästen. Am liebsten nimmt man zu Brutteichen sogenannte Himmelteiche, welche durch atmosphärisches Wasser gespeist werden und sonst keinen Zufluss erhalten.

In die Laichteiche werden 5—6jährige Streichkarpfen, welche schon im Herbste vorher bei dem Ausfischen aus den Hauptteichen sorgfältig nach der Fischrace und dem Individuum ausgewählt wurden, eingesetzt und zwar je nach der Güte und Beschaffenheit des Teiches auf je 1 Joch Brutteichfläche 1—2 Striche, den Strich zu drei Rogner und zwei Milchner gerechnet; ausserdem werden auf je drei Stück Milchner ein dreijähriger Milchner, welcher jedoch nicht selbst streicht, zur Anreizung beigegeben. Von diesen Generationsfischen werden zu Anfang Mai des nächsten Frühjahres per 1 Joch 30—80 Schock oder per Mutter 10—15 Schock Brut im Gewichte von $\frac{1}{2}$ —1 Pfd. per Schock ausgefischt.

Diese Brut kommt jedoch nicht gleich in die grossen Hauptteiche, sondern vorerst in die kleineren Streckteiche, in welcher sie gegen die vielfach drohenden Gefahren besser geschützt ist. Dasselbst bleibt die Brut ein oder auch zwei Jahre, bis sie soweit entwickelt, gestreckt ist,

dass sie per Schock 30—40 Pfd. schwer ist. Die Besatzung der Streckteiche beträgt je nach der Güte des Teiches und der Beschaffenheit der Brut 2—6 Schock auf 1 Joch; derselben werden einige Procente als sogenanntes Aufmass, als Ersatz für den in Aussicht stehenden Fischabgang, ebenso einige dreijährige Karpfen als Leitfische beigegeben, welche die Streckfische in das Winterlager führen und auf alle Gefahren aufmerksam machen.

Vor dem Einlassen der Streckfische in den Hauptteich setzt man dieselben im Herbste, um sie bei seichten Streckteichen leichter durchzuwintern, in die Winterhaltungen oder Kammerteiche ein.

Ist der Fisch in den Streckteichen durch ein oder zwei Jahre soweit erstarkt, um den Gefahren, welche ihm in den Hauptteichen drohen, gewachsen zu sein, so wird er als sogenannter Karpfen-Aufzug im Gewichte von 60—80 Pfd. per Schock, zu 1—2 Schock per Joch in den Hauptteich eingesetzt. Zur Besatzung der Hauptteiche gibt man ausser den auf das Sorgfältigste nach Race, Körperbeschaffenheit und Gewicht ausgewählten Karpfen (*Cyprinus carpio* L.) noch ungefähr auf je 10 Schock 1 Schock Hechte (*Esox lucius* L.), und auf je 20 Schock der letzteren 1 Schock Schiel oder Sander (*Lucioperca Sandra* Cuv. u. Val.), um den Teich von Fischbrut der verschiedensten Art rein zu halten, die, selbst ohne Werth, nur den Hauptkarpfen Nahrung wegnehmen würden.

In den Hauptteichen werden die Fische durch einen, zwei, drei Sommer oder „Hitzen“ belassen, bis sie mit mindestens 2½ Pfd. und darüber als „wagbare“ Fische zum Verkaufe gebracht werden können.

Der Fischertrag aus den gesammten Hauptteichen der Domaine Wittingau erreichte beispielsweise 1864, dem Abfischungsjahre des Rosenbergerteiches 5274 Centner Fische. Im Jahre 1865, welches als ein durchschnittliches Jahr gelten kann, wurden 4162 Centner Fische, worunter 3967 Centner Karpfen, gefischt.

Als Beispiel des Fischertrages einzelner Teiche führen wir zunächst das Abfischungsergebnis des Rosenberger Teiches (zweihitzig behandelt) an. Derselbe erhielt im Herbste 1865

eine Besatzung von 700 Schock Karpfenstreckfische à 60 bis 80 Pfd., 80 Schock Hechte und 50 Schock Schiele. Abgefischt wurden 1867 1390 Centner Karpfen, 56 Ctr. Hechten und 60 Ctr. Schiele.

Als Beispiele für andere Teiche bringen wir nach einer freundlichen Mittheilung des Domainendirectors Hr. W. Horák das Fischereiergebniss des Jahres 1867, vertheilt auf die einzelnen in diesem Jahre zur Abfischung gelangten Hauptteiche:

Horusitzer Teich lieferte 2100 Ctr. wagbare Fische.

Steinröhren	"	"	970	"	"	"
-------------	---	---	-----	---	---	---

Zablat	"	"	600	"	"	"
--------	---	---	-----	---	---	---

Neu	"	"	30	"	"	"
-----	---	---	----	---	---	---

Spoler	"	"	200	"	"	"
--------	---	---	-----	---	---	---

Ausgediente Generations-						
karpfen	.	.	.	.	.	40

Summe der Fischausbeute 3940 Ctr. Fische.

Nach dem Abfischen bleiben die Hauptteiche schliesslich, bevor sie neuerdings bespannt werden, durch ein oder zwei Jahre trocken und werden entweder zur Heugewinnung oder zum Anbaue von Hafer zur sogenannten „Sömmerung“ verwendet. Diese Sömmerung oder Teichbrache liefert, abgesehen von den Ernteerträgen, durch die zurückbleibenden Pflanzentheile für die nachfolgende Fischbesatzung einen werthvollen Nahrungszufluss. In jüngster Zeit werden daher die Teichsömmerungen, welche in gleicher Weise für die Teichwirthschaft als auch für die Landwirthschaft von grösster Wichtigkeit sind, planmässig nach einem gewissen Turnus bei jedem abgefischten Hauptteiche vorgenommen. Zur Sicherung der Erträge der eingebauten Früchte, vorzugweise Hafer, aber auch Buchweizen, Futterpflanzen Hanf etc., vor plötzlich hereinbrechenden Ueberschwemmungen, werden rings um den Teichrand Gräben mit entsprechenden Querprofilen gezogen, welche den unzeitgemässen Wasserzufluss möglichst gefahrlos abführen. Nicht zu übersehen ist jedoch, dass bei den Teichsömmerungen durch das Trockenstehen der Rechen und der hölzernen Ablassvorrichtungen, wie der Zapfenhäuser, Mönche etc. die Abnützung dieser Wasserwerke eine bedeutendere wird und die Anlage der

Schutz- und Entwässerungsgräben oft bedeutende Kosten verursacht. —

Einen der wichtigsten und zugleich interessantesten unter den zahlreichen Verwaltungszweigen der fürstlichen Domainen bildet die Forstwirthschaft (Titel 10—12), deren eingehende Besprechung für sich allein einen Band wie den vorliegenden in Anspruch nehmen würde. Den Leser, welcher sich einen Einblick in die Verhältnisse des umfangreichen fürstlichen Waldbesitzes, der sich auf einer Fläche von zusammen 18.19 Quadratmeilen ausbreitet, verschaffen will, verweisen wir insbesondere auf A. Berger: „Das Fürstenhaus Schwarzenberg“ und auf die eingehenden Berichte und Beschreibungen, welche von dem böhmischen Forstvereine aus Anlass seiner in die verschiedensten Theile der fürstlichen Waldungen veranstalteten Excursionen veröffentlicht wurden.

Zur ungefähren Orientirung wollen wir weiterhin den Angaben, welche wir über den Wald schon in der Abtheilung „Grundlagen der Wirthschaft“ an den verschiedensten Orten gemacht haben, einige weitere Anführungen folgen lassen.

Auf den „unteren“ Besitzungen, deren Forstwirthschaft von geringerer Ausdehnung und durch schwierige Absatzverhältnisse (siehe Seite 95 ff.) beeinträchtigt wird, vertheilt sich der Wald auf zwei ungleich grosse Complexe, von welchen der eine bedeutend grössere mit 12.934 Joch den Forstbezirk Domauschitz (Seite 157), der andere den in drei Reviere abgetheilten, 2423 Joch grossen Waldbesitz der Domaine Lobositz bildet.

Die Bewirthschaftung des ersteren, welcher überwiegend mit Nadelholz, $\frac{2}{3}$ Kiefer, $\frac{1}{3}$ Fichte (Seite 48), bestockt ist, erfolgt als Hochwald mit Umtriebszeiten von 80 und grösstentheils von 100 Jahren.

In den Nadelholzbeständen (Fichte, Tanne) des letzteren Complexes wird gleichfalls im Hochwaldbetriebe ein 100jähriger Umtrieb eingehalten; dagegen werden die daselbst auf südlichen Bergabhängen vorkommenden Laubholzbestände (Eiche, Weissbuche, in reinen Beständen, oder erstere mit Fichte

gemischt) als Niederwald, bei der Eiche als Schälwald mit 20-, 25—30jährigem Umtrieb bewirthschaftet.

Die Verjüngung erfolgt durch künstlichen Anbau (Saat oder Pflanzung) auf den kahlabgetriebenen Schlägen. Diese Verjüngung empfiehlt sich bei den vorliegenden Verhältnissen, bei welchen es hauptsächlich auf die Gewinnung von absatzfähigen Nutzholz-Sortimenten abgesehen ist, schon wegen der leichteren Aufbereitung des Holzes.

Im Hochwalde wird eine besondere Aufmerksamkeit der Durchforstung zugewendet, da deren Nutzen nahezu die Hälfte des gesammten Waldertrages ausmacht. Dieselbe wird mit 15 und 20 Jahren vorgenommen und liefert Weinstecken, Hopfenstangen und Baumpfähle, welche bei dem ausgedehnten Hopfen- und Obstbau der Umgegend den vortheilhaftesten Absatz finden.

Ueber die landwirthschaftlichen Baumpflanzungen, durch deren grossartige Ausdehnung die fürstlichen Besitzungen excelliren, hatten wir schon früher (VI. und VII.) mehrfache Mittheilungen gemacht.

Ungleich wichtiger und grossartiger stellt sich das Forstwesen auf den „oberen“ Besitzungen heraus. Die beträchtlichste Ausdehnung nehmen hier die Forste in dem südlichen Theile des Böhmerwaldes, meist auf absolutem Waldboden, und in den ebeneren Lagen der Domainen Frauenberg und Wittingau. (Siehe Seite 55—61.) Auf die Bewirthschaftung und auf die Eigenthümlichkeiten dieser Forste kann hier um so weniger auch nur annähernd eingegangen werden, als bei der bedeutenden räumlichen Ausdehnung und bei der verschiedenartigen Standortsgüte derselben die grösste Mannigfaltigkeit zur Beobachtung gelangt.

Unstreitig überwiegt bei Verjüngung durch natürliche Besamung der Hochwaldbetrieb mit durchwegs hohen Umtriebszeiten, wesshalb sich denn auch ein grosser Theil dieser Waldungen bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen noch bis in die jüngste Zeit den Charakter eines Urwaldes bewahrt hat. Unter den vorliegenden Verhältnissen bildet daher die Forstbenützung eines der interessantesten Capitel in dem Forstwesen der „oberen“ fürstlichen Besitzungen.

Noch zur Zeit der Josephinischen Catastral-Aufnahmen sollte der abgelegene Theil der Urwaldungen als Begünstigung für den hohen Besitzer als herrenlos bezeichnet werden, über Veranlassung des weiland regierenden Fürsten Johann Nepomuk zu Schwarzenberg wurde derselbe jedoch in den Cataster des fürstlichen Besitzes aufgenommen; heute liefern dieselben eine Rente, welche in hervorragender Weise an dem Gesamterträgniss des fürstlichen Besitzes Antheil nimmt.

Die erste Nutzung in diesen Waldungen lieferte ausschliesslich die Wildbahn, zu derselben kam später eine, wenn auch sehr geringe Verwerthung des Holzes durch eine sich allmählig entwickelnde blühende Glasindustrie. Mit dem Zurückweichen des Waldes, wozu — bei dem Umstande, als die Glashütten ihren Holzbedarf nach eigenem Gutdünken aus den zugewiesenen Walddistricten gegen ein sogenanntes Brandgeld bezogen, welches z. B. im Jahre 1753 auf der Domaine Winterberg 10—30 fl. ausmachte, — nicht viel Zeit nothwendig war, verfielen auch diese Glashütten oder sie wanderten waldeinwärts, die Lichtung des Holzes fortsetzend.

Zu dem Ertrage der Wildbahn und dem bedungenen Brandgeld kam weiterhin die Aschenbrennerei, welcher in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Verkauf des Holzes im Wege des Holzausweises folgte, mittelst welchem das Holz dem Käufer am Stocke ocular zugemessen wurde, nachdem durch ausgedehnte Colonisirungen der Waldstand derart gerodet und gelichtet wurde, dass überhaupt das Holz einen Abnehmer fand. Der Preis desselben stellte sich jedoch noch 1753 für die Klafter weichen 30" Scheitholzes auf 15 kr. und für die Klafter harten Scheitholzes auf 20 kr. Ein ausgiebigerer Holzabsatz (Seite 88 ff.) wurde erst in der letztvergangenen Zeit durch die Einrichtung von Holztriften und durch die Errichtung von Brettsägen und anderen Holz verarbeitenden Industrien geschaffen.

Unter den mit Benützung der Moldau, Flanitz und Wolkau angelegten Schwemmanstalten tritt namentlich der 1824 vollendete, jedoch schon früher benützte 29·423⁰ lange, berühmte Rosenauer'sche Schwemmcanal hervor, auf welchen

das Holz zur Donau nach Neuhaus in Oberösterreich vertrieben wird. Demselben schliesst sich ein von dem gegenwärtig regierenden Fürsten nicht minder grossartiges und kostspieliges, für die Verwerthung der Holzproducte des südlichen Böhmens viel verheissendes Unternehmen an — die Beseitigung des Hindernisses, welches die sogenannte „Teufelsmauer“ oberhalb Hohenfurth, ein $\frac{3}{4}$ Stunden langer Wall zusammengestürzter Felsmassen, der Holzschwemme auf der Moldau bietet.

Den Glanzpunkt des Forstwesens auf den fürstlichen Besitzungen überhaupt bildet die im Jahre 1851 in Angriff genommene und seither durch eine ständige Forsteinrichtungs-Commission (Seite 116) ausgeführte Forstsystemisirung auf Grund der in den kgl. sächsischen Staatswäldungen angenommenen Fachwerkmethode. Zur Evidenzhaltung derselben besteht in Frauenberg eine eigene Forsteinrichtungs-Revision. —

Ueber die Verwaltungszweige, welche auf Seite 107 unter Titel 13—22 aufgezählt, kann in Betreff weiterer, nicht schon an verschiedenen Orten in vorliegende Schrift aufgenommenen, Ausführungen, nur auf die Andeutungen von A. Berger in seinem früher erwähnten Werke hingewiesen werden.

Ueber die dolomitischen Kalksteinbrüche von Cheynow bringt Prof. Dr. R. Hoffmann im „Archiv für die naturwissenschaftliche Landesdurchforschung von Böhmen“, Prag 1869, eine interessante Arbeit.

Eine besondere Wichtigkeit für die in Südböhmen entstandenen technischen Gewerbe, wie die Zuckerfabrik Protiwin, das Brauhaus, die Dampfmühle in Wittingau etc. erlangt die Torfgewinnung, welche namentlich auf der Domaine Wittingau schwunghaft betrieben wird. Ueber dieselbe sollen zum Schlusse nach einer freundlichen brieflichen Mittheilung des Herrn Domainendirectors W. Horák einige Angaben folgen:

Die Wittingauer Torfmoore, welche bei Hrdlořez, Čěpp, Wittingau, Lomnitz und Wessely ausgebeutet werden, umfassen einen Flächenraum von ungefähr 4000 Joch bei einer Mächtigkeit von 6—18 Fuss. Der bedeutendste derselben ist der von

der gräfllich Buquoi'schen Herrschaft angepachtete Torfstich bei Hrdlořez, auf welchem im Jahre 1870 mit der Erzeugung von Presstorf begonnen wurde. Im Jahre 1871 arbeiteten in diesem Moore bereits sieben 10pferdige Locomobilen, welche mit den Pressmaschinen per Sommer 200.000 Centner oder 20 Millionen Stück Presstorf (1500 Stück = 1^o weiches Scheitholz) liefern sollen. Die Gesamtproduction der Domaine Wittingau mit Einrechnung des von den übrigen Torfstichen gewonnenen Stichtorfes (2000 Stück = 1^o weiches Scheitholz) beträgt 40 Millionen Stück Torfziegeln.

Zur Beförderung des Presstorfes aus dem Hrdlořezer Torfstiche wurde von dem englischen Ingenieur Hodgson eine 4369 Meter lange Drahtseilbahn, die erste in Oesterreich, zur Verbindung mit der Station Gratzen der Franz Joseph-Bahn erbaut. Die Leistung derselben beträgt nach Dr. E. Perels *) bei Steigungen im Verhältnisse 1 : 5 in zehn Stunden 2000 Centner, deren Transport, einschliesslich der Verzinsung und Amortisation des Anlagecapitales von 39.000 fl. per Meile, 8 kr. per Centner und Meile kostet. —

*) Dr. E. Perels. Die Hodgson'sche Drahtseilbahn als Transportmittel für landw. Zwecke. Annalen der Landw. in den k. preuss. Staaten. 1871. Nr. 18.

XIV.

(Eignung der einzelnen Domainenbestandtheile zur Verpachtung — Ausdehnung und Art der Verpachtungen auf dem fürstlichen Besitz. — Meierhofpacht — Pachtvertrag und seine hervorstechendsten Bestimmungen. —

Bedeutung derselben für den Pächter durch die Gewährung der Freiheit in der Bewirthschaftung und die Erhaltung der Substanz des Pachtgutes. — Erbpacht bei

C. Verpachtung.

Mischkulturen, Obstgärten und Kartoffelgärten.)

Von den zahlreichen Produktionszweigen, welche der fürstliche Besitz in Böhmen als einzelne Domainenbestandtheile aufzuweisen hat, sind nicht alle in gleicher Weise geeignet, entweder durch die Selbstverwaltung bewirthschaftet

D.

Selbstverwaltung oder Verpachtung.

eine längere Reihe von Jahren, wie die Forstwirtschaft, die Teichwirtschaft bewirthschaftet werden müssen, bis einer Nutzung entzogen, oder deren Nutzung mit einem gleichzeitigen Substanzverbrauche, wie bei den Bergwerken, Torfstichen, den Steinhütten etc. verbunden ist, eignen sich nur in wenigen Ausnahmefällen zur Verpachtung. Derartigen zur Verpachtung weniger oder ungeeigneten Verwaltungszweigen, welche nicht weiter in Betracht gezogen werden sollen, sind von der Gesamtfläche des fürstlichen Grossgrundbesitzes mindestens 64,99% zugewiesen.

Dagegen bildet die Landwirtschaft, auf welche 33,76% der Gesamtfläche dieses Grossgrundbesitzes entfallen, einen Verwaltungszweig, welcher seiner Natur nach sich sowohl für die Bewirthschaftung durch eigene Verwaltungsorgane, als auch durch Pächter eignet.

Der Beschreibung der Landwirtschaft in Selbstverwaltung, welche 14,33% der Fläche des fürstlichen Besitzes umfasst,

C
Verpachtung.

D
Selbstverwaltung oder Verpachtung.

XIV.

(Eignung der einzelnen Domainenbestandtheile zur Verpachtung. — Ausdehnung und Art der Verpachtungen auf dem fürstlichen Besitz. — Meierhofspacht. — Pachtvertrag und seine hervorragendsten Bestimmungen. — Bedeutung derselben für den Pächter durch die Gewährung der Freiheit in der Bewirthschaftung und für den Verpächter durch die Erhaltung der Substanz des Pachtobjectes. — Zinsgereuter (Parcellenpacht). — Stückpacht bei Milchkühen, Obstbäumen und Kartoffelfeldern.)

Von den zahlreichen Productionszweigen, welche der fürstliche Besitz in Böhmen als einzelne Domainenbestandtheile aufzuweisen hat, sind nicht alle in gleicher Weise geeignet, entweder durch die Selbstverwaltung bewirthschaftet oder Pächtern zur Nutzung überlassen zu werden.

Namentlich solche Domainenbestandtheile, welche erst eine längere Reihe von Jahren, wie die Forstwirthschaft, die Teichwirthschaft bewirthschaftet werden müssen, bis eine Nutzung eintritt, oder deren Nutzung mit einem gleichzeitigen Substanzverbrauche, wie bei den Bergwerken, Torfstichen, den Steinbrüchen etc. verbunden ist, eignen sich nur in wenigen Ausnahmefällen zur Verpachtung. Derartigen zur Verpachtung weniger oder ungeeigneten Verwaltungszweigen, welche nicht weiter in Betracht gezogen werden sollen, sind von der Gesamtfläche des fürstlichen Grossgrundbesitzes mindestens 64.00% zugewiesen.

Dagegen bildet die Landwirthschaft, auf welche 33.76% der Gesamtfläche dieses Grossgrundbesitzes entfallen, einen Verwaltungszweig, welcher seiner Natur nach sich sowohl für die Bewirthschaftung durch eigene Verwaltungsorgane, als auch durch Pächter eignet.

Der Besprechung der Landwirthschaft in Selbstverwaltung, welche 14.53% der Fläche des fürstlichen Besitzes umfasst,

hatten wir insbesondere die vorangegangene Abtheilung dieser Schrift gewidmet, es erübrigt daher noch zur Vervollständigung auch dem verpachteten Theile der Landwirthschaft, welchen 19.23 $\frac{0}{10}$ der Gesamtfläche zufallen, einige Beachtung zu schenken. Dabei kann es jedoch nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen Pachtobjecte, die sich in ihren Verhältnissen dem Besitze in Selbstverwaltung anschliessen, des Näheren zu beschreiben. Ebenso wenig fühlen wir uns veranlasst, ein Urtheil über die Art der Bewirthschaftung derselben zu fällen, da der in Pacht gegebene Besitz grösstentheils solche Besitztheile betrifft, welche von dem Hauptkörper der einzelnen Domainen entlegen sind, daher schon ihrer Isolirung wegen nicht jene Mannigfaltigkeit aufzuweisen haben, welche den in Selbstverwaltung befindlichen Besitztheilen zukommt. Wir beschränken uns daher nachfolgend auf die Anführung der Bestimmungen, nach welchen das Pachtgeschäft abgewickelt wird, denn nur diese beeinflussen, abgesehen von den Veränderungen, welche die Substanz des Pachtobjectes durch die Verpachtung erfahren kann, das Einkommen des Verpächters, auf dessen Standpunkt wir uns hauptsächlich zu stellen haben.

Verpachtet werden auf den fürstlichen Besitzungen sowohl einzelne Meierhöfe, Meierhofspacht, als auch einzelne Grundstücke, Parcellenpacht, und einzelne Nutzungen, wie der Ertrag der Obstbäume, eines Kartoffelfeldes, einer Milchkuh, Stückpacht. Die Verpachtung einer ganzen Domain oder Domainengruppe an einen Pächter, Generalpacht, kommt auf dem fürstlichen Besitze nicht vor.

Zur Orientirung führen wir die Bedingungen an, unter welchen der Pacht und zwar zunächst der Meierhofspacht in neuester Zeit abgeschlossen wird. Selbstverständlich werden für einzelne Fälle den weiter folgenden allgemeinen Bestimmungen die verschiedensten, speciellen Bestimmungen hinzugefügt.

Pachtvertrag. Ueber die pachtweise Benützung der Meiereien wird zwischen der Domainen - Vorsteherung in Vertretung Sr. Durchlaucht als Verpächter und dem Pächter ein Vertrag unter Vorbehalt der fürstlichen Genehmigung, mit welcher der Vertrag erst seine volle Giltigkeit erlangt, ab-

geschlossen. Demselben wird jedesmal ein detaillirtes Verzeichniss über die zur Meierei gehörigen Gebäude und Grundstücke beigegeben.

Pachtobject. Zur Nutzung gegen einen festgesetzten Zins wird dem Pächter die Meierei mit allen dazu gehörigen Gebäuden und Grundstücken, inclusive der Gartenanlagen, überlassen. Für die Richtigkeit des Flächenmasses wird jedoch keine Gewähr geleistet; der Pachtzins bleibt daher unverändert, es mag das Flächenmass mehr oder weniger betragen.

Die Eröffnung von Steinbrüchen, Lehm-, Schotter- und Sandgruben ist jedoch ohne eingeholte Bewilligung nicht gestattet. Ebenso hat, wie billig, der Pächter Grundparcellen, welche von der Herrschaft zu Administrationszwecken verwendet oder zu einem öffentlichen Zwecke der Expropriation unterzogen werden müssen, ohne Einsprache gegen eine der Fläche entsprechende Zinsabschreibung abzutreten.

Die Lasten oder Rechte, welche aus den mit dem Meierhofe verbundenen Verpflichtungen oder Berechtigungen hervorgehen, werden unter die beiden Contrahenten auf nachfolgende Weise vertheilt: Die auf das Pachtobject entfallenden landesfürstlichen Steuern sammt Zuschlägen und baaren Landes- und Bezirksauslagen werden aus den fürstlichen Renten bestritten, doch verpflichtet sich der Pächter, nach Ablauf der ersten sechs Pachtjahre von der Differenz, welche sich zwischen dem Steuerbetrage im Jahre des Pachtabschlusses und dem jedjährigen Steuerbetrage nach dem sechsten Pachtjahre ergeben wird, die Hälfte zu tragen oder um diesen Betrag den Pachtzins zu erhöhen. Eine Bestimmung, welche bei der Art der Bemessung der Grundsteuer in Oesterreich nach dem Catastral-Reinertrage vollkommen gerechtfertigt ist. Alle das Pachtobject treffenden Gemeinde- und sonstigen Auslagen — zuweilen übernimmt dieselben jedoch auch die Herrschaft — und in allen Fällen die Naturallieferungen hat der Pächter zu tragen, welchem jedoch dafür alle eventuellen Vergütungen von Seite der Staatsverwaltung zukommen.

Das Jagdrecht bleibt dem Verpächter vorbehalten.

Ueberlieferungen. In der Regel werden über dieselben keine contractlichen Bestimmungen aufgenommen, um

dem Pächter vollkommen freie Hand zu lassen. Die Herrschaft stellt es jedoch dem Pächter frei, ob derselbe das ganze oder Theile des Inventars oder der Vorräthe gegen Bezahlung oder theilweise gegen die Verpflichtung, dieselben in gleicher Menge und Werth am Schlusse der Pachtzeit zurückzustellen, übernehmen will.

Inventar, welches nicht an den Pächter übergeht, wird von der Herrschaft auf anderen Objecten verwendet oder sonst verwerthet. Der Erlös wird jedoch als Activcapital für fundus instructus (Seite 105) der verpachteten Meiereien reservirt.

Antrittszeit. Um dem Pächter möglichst freie Hand in der Bewirthschaftung des Pachtgutes zu gewähren, ist die gewöhnlichste Antrittszeit des Pachtes der 1. September. Der Pächter kann sich daher die Bestellung seiner Felder mit Wintersaat vollkommen nach seinem Ermessen einrichten. Durch die Wahl dieses Zeitpunktes wird überdies die Auseinandersetzung bei der Rückgabe des Pachtes, Ende August, wesentlich vereinfacht, da häufig keine Vorräthe übergeben werden. Allerdings benöthiget der Pächter bei diesem Antrittstermin am meisten Capital, ein Umstand, welcher jedoch durch die später anzuführenden Erleichterungen in den ersten Jahren der Pachtzeit zum Theile abgemindert wird.

Pachtdauer. Dieselbe beträgt 12—15 Jahre. Mit Ablauf dieser Zeit erlischt der Pachtvertrag, ohne dass eine Aufkündigung nothwendig wäre. Wünscht der Pächter die Verlängerung der Pachtdauer, so steht es ihm frei, längstens zwei Jahre vor Ablauf des Vertrages seinen Antrag zu stellen, anderseits bleibt es dem Verpächter unbenommen, auf diese Pachtverlängerung einzugehen oder nicht. Stirbt der Pächter vor Ablauf der Pachtzeit, so hängt es vom Ermessen der fürstlichen Wirthschaftsvorstellung als Verpächterin ab, ob die Erben unter gleichen Verpflichtungen und Rechten den Pacht fortsetzen dürfen. Noch häufiger übergeht aber in einem solchen Falle die Pachtung mit allen Rechten und Verbindlichkeiten auf die Witwe oder einen majorennen Sohn, sofern sich diese binnen einem Monat zur persönlichen Uebnahme der Pachtung rechtsförmlich erklären. Erfolgt diese Erklärung

nicht, so erlischt der Vertrag mit Ablauf des bezüglichen Jahres gegen Entschädigung der bestrittenen Aussaat an die Erben.

Ausser dem Sterbefall des Pächters tritt eine vorzeitige Lösung des Pachtvertrages auch dann ein, wenn der Pächter ohne Bewilligung einen Theil oder das ganze Pachtobject in Afterverpachtung weiter gibt, oder den Pachtzins nicht berichtigt, oder schliesslich das Pachtobject deteriorirt. In allen diesen Fällen haftet jedoch der Pächter mit seinem Vermögen für einen etwa dadurch dem Verpächter erwachsenden Schaden.

Pachtzins. Der Pachtschilling besteht in einem fixen Geldbetrage, welcher ganzjährig im Vorhinein zu entrichten ist. Naturallieferungen werden nicht gefordert. Zur Erleichterung für den Pächter wird in manchen Fällen der Pachtzins halbjährig eingehoben. Bei dem Umstande, als durch die gewählte Antrittszeit der Pachtung die Geldkräfte des Pächters anfänglich mehr in Anspruch genommen sind, gewährt man dem Pächter durch einen sehr beachtenswerthen Zahlungsmodus — den Pachtzins in den ersten Jahren der Pacht halbjährig nachhinein zahlen zu lassen und in den folgenden Jahren den Pachtzins jedjährig um einen Monat früher einzuheben, bis derselbe im Vorhinein zu entrichten kommt — eine nicht unerhebliche weitere Erleichterung.

Die Höhe des Pachtschillings richtet sich selbstverständlich nach Lage und Beschaffenheit des verpachteten Objectes. Auf den Domainen Postelberg, Zittolieb beträgt derselbe beispielsweise im grossen Durchschnitte für 1 Joch 17 fl. 40 kr. Einen ähnlichen Betrag erreicht er auf den übrigen Domainen.

Bei Unglücksfällen, wie Hagelschlag, Misswachs, Ueberschwemmung, Viehseuche oder sonstigen Elementar-Beschädigungen findet ein Nachlass von dem bedungenen Pachtschillinge nicht statt. Entschädigungen, sofern sie sich auf die Producte beziehen, sowie Steuernachlässe, welche eventuell aus solchen Anlässen von der Staatsverwaltung bewilligt werden, fallen jedoch, wie billig, dem Pächter zu.

Gebäude. Der Pächter übernimmt gewöhnlich die Reparaturen an Fenstern, Schlössern und Oefen, sowie die Weissigung und Reinhaltung, ausserdem entrichtet derselbe

neben der unentgeltlichen Zufuhr einen jährlichen fixen Beitrag zu den kleineren Baureperaturen, deren Verwendung mit dem Pächter alljährlich commissionell festgestellt wird. Eigenmächtige Bauherstellungen des Pächters — sofern diese nicht durch unvorhergesehene Elementarbeschädigungen nothwendig geworden sind — werden in diese Pauschalsumme nicht einbezogen. Ein nicht verbrauchter Rest von dieser fixirten Summe bleibt für das nächste Jahr und kann dann, wenn er gleichfalls nicht nothwendig wird, zur Erfüllung einer Annehmlichkeit in der Baueinrichtung verwendet werden. Grössere Bauherstellungen, welche einen für Arbeitslohn und Material — da die Zufuhr stets der Pächter unentgeltlich zu liefern hat — fixirten Betrag überschreiten, kommen, sowie die Entscheidung über die Vornahme derselben, dem Verpächter zu.

Die Ausführung vom Pächter gewünschter Neubauten, Zu- und Umbauten an den vorhandenen Gebäuden, womit obige Competenz überschritten würde, bleibt dem Ermessen des Verpächters freigestellt. Den dafür eventuell nothwendigen Kostenbetrag, ausser der unentgeltlichen Zufuhr, hat der Pächter entsprechend zu verzinsen.

Die Versicherungsgebühr der Gebäude gegen Feuerschaden zahlt der Pächter. Bei einem erfolgten Feuerschaden fliesst jedoch die Assecuranzvergütung der Herrschaft zu, welche dagegen die Wiederherstellung der Gebäude zu besorgen hat.

Die Erhaltung von Brücken, Wegen, Schutzdämmen, Schleussen fällt dem Pächter zu; das nothwendige Materiale wird jedoch zuweilen von der Herrschaft beigestellt.

Grund und Boden. Der Pächter hat dafür zu haften, dass keine wie immer gearteten Servitutsrechte auf dem Pachtgrunde entstehen und dass die Grenzen nicht verrückt werden.

Die specielle Art der Bewirthschaftung des Hofes und die Gattung des zu haltenden Viehes wird dem rationellen Ermessen des Pächters überlassen, und derselbe lediglich verpflichtet, das Pachtobject möglichst zu verbessern und in der Ertragsfähigkeit nicht herabkommen zu lassen, vielmehr zu steigern. Zu diesem Ende wird als unerlässliche Bedingung bei sonstiger Auflösung des Vertrages festgesetzt,

dass von der Ackerfläche wenigstens immer (jährlich) *) zwei Fünftheile für Futter und (oder) Brache gewidmet, gar kein Stroh (Heu, Gras und Dünger) verkauft und der vierte Theil der Aecker (im Durchschnitte der Pachtzeit) jährlich und zwar auf je 800 □Klfr. mit 10 Fuhren zu 15 Ctr. animalischen Düngers befahren werde. Sollte bezüglich dessen ein Widerspruch stattfinden, so liegt dem Pächter die Verbindlichkeit ob, zu beweisen, dass er diesen Vertragspflichten genau nachgekommen sei.“

In einzelnen Fällen wird dem Pächter ausdrücklich die Umwandlung der Culturgattungen untersagt, wenn nicht wie bei Parzellenverpachtungen Weide und Waldflächen zum Zwecke der Urbarmachung verpachtet werden.

Meliorationen. In der Regel hat dieselbe der Pächter auf seine Kosten ohne Anspruch auf eine Vergütung nach Ablauf der Pachtzeit herzustellen, es sei denn, dass bei grösseren Meliorationen ein besonderes schriftliches Uebereinkommen getroffen wird.

Obstanlagen. Die Pflanzung von Obstbäumen wird dem Pächter empfohlen, doch muss die Zustimmung über die zu wählenden Orte vom Verpächter eingeholt werden. Nach Ablauf der Pacht wird von dem Verpächter für jeden Baum eine festgestellte Vergütung gewährt. Bei Parzellenverpachtungen behält sich gewöhnlich die Herrschaft das Recht vor, am Wege und Rande des Pachtgrundes Obstbäume aussetzen zu lassen, deren Pflege dann dem Pächter zufällt. Dem Pächter kommt die Benützung der Früchte, dem Verpächter die Holznutzung zu. Für Bäume, welche von dem Pächter beschädigt werden, ist von demselben ein Ersatz zu leisten.

Caution. Der Fundus instructus an Vieh und Geräthschaften, welcher als Eigenthum des Pächters in die Pacht-Meierei eingestellt wird, die stehenden und eingebrachten Früchte, welche daher gegen Hagel und Feuerschäden zu ver-

*) Bei der Wichtigkeit dieser Bestimmung des Pachtcontractes führen wir dieselbe nach dem Wortlaute eines uns vorliegenden fürstlichen Contractes an. Die eingeklammerten Stellen beziehen sich auf die von dem Verfasser in Krockers Landw. Centralblatt für Deutschland (s. Der landw. Pachtvertrag. Mai 1871) vorgeschlagenen motivirten Aenderungen.

sichern sind, sowie das übrige Vermögen des Pächters haftet als Caution für die Erfüllung aller Vertragsbedingungen. Entäusserung desselben gilt für Auflösung des Pachtvertrages. Die Herrschaft behält sich dagegen das Recht vor, in der Folge, wenn der Pächter eine Vertragsbedingung nicht einhält, eine besondere Caution im Betrage des halben oder ganzen Pachtschillings zu fordern und weiterhin selbst das Pachtgut auf Rechnung des Pächters bis zur Ausgleichung oder Auflösung der Pachtung unter Sequestration zu verwalten.

Rückgabe. Bei der Rückgabe wird endlich dem Pächter keine Vorbereitung der Aecker für die nächste Saat auferlegt, da er dieselben auch ohne Vorbereitung übernehmen muss. Uebrigens bestimmt die Details der Rückgabe die Art der Uebergabe, da diese jener gleich gehalten wird. Wird der Vertrag wegen nicht eingehaltener Vertragspflichten vorzeitig aufgelöst, so hat der Pächter für Vorbereitungsarbeiten keine Vergütung, sondern nur den Ersatz des verwendeten Samens anzusprechen.

Unter den zahlreichen Bestimmungen eines Pachtcontractes bildet unstreitig die wichtigste jene, welche sich auf die Regelung des Verhältnisses der Contrahenten in Betreff der Benützung des Ackerlandes bezieht. Für den Pächter handelt es sich dabei um die Erlangung der vollkommensten Freiheit über die Bewirthschaftung des ihm anvertrauten Gutes, für den Verpächter dagegen um die Erhaltung der Substanz des Pachtobjectes.

Zur Bemessung des Werthes der betreffenden Bestimmungen in den fürstlichen Pachtcontracten stellen wir denselben die bezüglichlichen Bestimmungen gegenüber, welche Dr. G. Drechsler *) in seiner Preisschrift in Vorschlag bringt. Dieser Massstab hat umsomehr Verlässlichkeit für sich, als Drechsler's „Entwurf eines Pachtvertrages für ein grösseres Gut“ einer eingehenden kritischen Prüfung der

*) Dr. G. Drechsler. „Der landwirthschaftliche Pachtvertrag“. Vom landw. Central-Verein der Provinz Sachsen gekrönte Preisschrift. 2. Bd. Halle 1871. Siehe auch des Verfassers hier im Auszuge benützte Lese Frucht unter demselben Titel in A. Krockers „Landw. Centralblatt für Deutschland“. Maiheft 1871.

bestehenden Pachtverhältnisse an der Hand der gegenwärtigen Erkenntniss landwirthschaftlicher Cultur und Wissenschaft, von welcher der Inhalt der meisten Pachtverträge unberührt geblieben ist, seine Entstehung verdankt.

Nach Dr. G. Drechsler kann im Interesse des Pächters demselben die Benützung der Feldgrundstücke vollständig freigegeben werden, ohne dass dadurch für den Verpächter ein grösserer Nachtheil erwächst, als der ist, welcher ihm durch vermeintliche Schutzmassregeln, wie angemessene Düngung, sorgfältige Bearbeitung und rationelle Fruchtfolge, entsteht; im Interesse des Verpächters dagegen ist es dem Pächter untersagt, Gras, Heu, Dünger, Pferch und Früchte auf dem Halme zu veräussern, oder auf sonstige Weise aus der Wirthschaft zu entfernen. Der Verkauf von Stroh ist nicht gestattet im letzten Pachtjahre. Während der Pacht ist der Verkauf von Stroh gegen den Nachweis gestattet, dass die für das verkaufte Stroh eingenommene Summe in demselben Jahre verwandt ist zum Ankauf zweckentsprechender käuflicher Düngemittel.

Zum Ersatze der in den veräusserten Rüben, Kartoffeln, Cerealien und sonstigen Producten entfernten Mengen an Kali und Phosphorsäure hat der Pächter ausser den Düngemitteln, welche er für veräussertes Stroh anzukaufen verpflichtet ist, jährlich dieselbe Menge Kali und Phosphorsäure entweder in der Form von Düngemitteln oder in der Form von Futtermitteln in der Wirthschaft einzuführen und zu verwenden.

Der Pächter erhält somit sowohl durch den fürstlichen Pachtcontract, als auch durch den Drechsler'schen Pachtentwurf die vollkommenste Freiheit in der Bewirthschaftung des ihm anvertrauten Gutes, eine erfreuliche Thatsache, welche durch die heutige Entwicklung des landwirthschaftlichen Betriebes ihre vollste Berechtigung erhält.

In Betreff der Sicherung des Verpächters vor Substanzverlust zeigen beide Pachtverträge wesentliche Unterschiede. Bei Drechsler's Bestimmung stösst man auf die Schwierigkeit, bei dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft, einen authentischen Nachweis über Ein- und Ausfuhr

der Bodennährstoffe zu liefern. Im günstigsten Falle ermöglicht dieser Nachweis nur eine Sicherung des stofflichen Bestandes, während die Erhaltung des physikalischen Zustandes des Ackerlandes, namentlich gegen unverständige Pächter, wenig gewährleistet ist.

Der fürstliche Pachtvertrag schützt dagegen, durch die Verpflichtung des Pächters, jährlich eine bestimmte Feldfläche für Futter oder Brache zu widmen und mit einer bestimmten Menge von animalischem Dünger befahren zu lassen, ungleich besser sowohl gegen Verluste an Bodennährstoffen, als auch gegen Verluste an dem physikalischen Bodenzustande. Für einen wirthschaftlichen Pächter kann, nebenbei bemerkt, diese Bestimmung keine Beschränkung seiner Freiheit sein, denn diese Massnahmen legt ihm nicht der Verpächter — der sich durch Aussprechen derselben nur vor Unwirthschaft des Pächters bewahren will —, sondern legen ihm die richtigen wirthschaftlichen Grundsätze auf.

Wird jedoch in dem einen Falle die zu düngende Fläche zu gering bemessen, oder im anderen Falle zu wenig Pfunde Phosphorsäure und Kali verlangt, so kann ein vermögender Pächter, welcher intensiver zu wirthschaften vermag, allerdings mehr Bodennährstoffe ausführen, als er ersetzt.

Für den Verpächter wird daher nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft absolut weder mit der einen noch der anderen Bestimmung in den beiden verglichenen Contracten die Erhaltung der Ertragsfähigkeit erreicht. Der mögliche Verlust an solcher wird aber, wie wir oben und noch näher in der citirten Abhandlung ausgeführt haben, bei den Pachtbestimmungen auf den fürstlichen Besitzungen geringer sein als bei dem anderen Entwurfe, da jene gegen diese sowohl die Bodennährstoffe als auch den physikalischen Zustand des Bodens bis zu dem durch die entsprechenden Bestimmungen in beiden Verträgen erreichbaren Ausmasse erhält.

Von einer weiteren Vergleichung der einzelnen übrigen Pachtbestimmungen können wir, so interessante Momente sie auch liefern dürfte, absehen, da es nicht in unserer Absicht liegt, die Paragraphe eines Pachtvertrages festzustellen.

Im Allgemeinen kann man jedoch, wie namentlich die beiden oben besprochenen Cardinalpunkte eines Pachtvertrages zeigen, nicht leugnen, dass die Regelung der Rechte und Verbindlichkeiten zwischen Pächter und Verpächter auf den fürstlichen Besitzungen auf der Höhe der Zeit steht, wenn auch im Vergleich zu dem sehr beachtenswerthen Vorgange von Dr. G. Drechsler in mancher Hinsicht einzelne Pachtbestimmungen, die gegenwärtig noch durch ein offengelassenes, billiges Uebereinkommen ihre Ergänzung erhalten, weitere Präcisirung verlangen würden, um für möglichst viele Fälle vorgesorgt zu haben.

Gegenüber dem Meierhofspachte, welcher auf den fürstlichen Besitzungen nur 3.76% der Gesamtfläche oder 11.616 Joch umfasst, erreicht die Parzellenpacht bei den sogenannten Gereutergründen oder Zinsgereutern mit 15.47% der Gesamtfläche oder 47.828 Joch eine viel grössere Ausdehnung. Die meisten dieser Gereutergründe konnten zur Errichtung eines Meierhofes nicht zusammengefasst werden, da dieselben in zahlreichen Parzellen oft weit entlegen, mitten unter dem ehemaligen Rusticalbesitz verstreut sind. Der überwiegendste Theil derselben verdankt, wie schon der Name andeutet, seine Entstehung der Rodung von Waldland, welche zumeist noch in der Patrimonialzeit ausgeführt wurde.

Nur der geringste Theil der Parzellenpacht bezieht sich auf die parzellenweise Verpachtung von Meierhöfen *).

Die Zinsgereuter werden gewöhnlich als willkommenes Mittel, auch der grundbesitzlosen Bevölkerung den Genuss einigen Landes zu verschaffen, auf sechs Jahre an Arbeiter oder auch an Pächter aus dem Stande der Kleinwirthe, meist den Anreineren vergeben. Für die Verpachtung dieser Gründe gelten bis auf die Bestimmungen für die Gebäude, welche hier nicht vorhanden sind, ähnliche Abmachungen, wie sie bei dem Meierhofspachte angeführt wurden.

*) Die parzellenweise verpachteten Meierhöfe sind übrigens in der Tabelle auf Seite 13 nicht unter Parzellenpacht oder Zinsgereuter, sondern gemeinschaftlich mit dem Meiereipacht angeführt worden, da es bei der unbedeutenden Ausdehnung derselben überflüssig erschien, sie besonders auszuscheiden.

Bei dem Umstande, als diese Zinsgereuter oft eine beträchtliche Ausdehnung besitzen, bilden dieselben häufig eine sehr erhebliche Einnahmsquelle für die Domäne. Am zahlreichsten finden sich dieselben natürlich in den Waldherrschaften, auf welchen hauptsächlich die Glasindustrie die Entstehung dieser Rodeländereien begünstigte; so besitzt beispielsweise die Domäne Winterberg allein 8858 Joch solcher Gründe. Auf der Domäne Krumau erreicht die Ausdehnung derselben selbst nahe an 2.5 Quadratmeilen, weshalb denn hier auch die Evidenzhaltung der Parzellen, die nach einem gewissen Turnus jedjährig vorzunehmenden licitatorischen Verpachtungen, die Einhebung der Pachtgelder etc. ausschliesslich einen Verwalter beschäftigen.

Ausser dem Meierhofs- und Parzellenpacht werden schliesslich auch die Erträge von einzelnen Besitzbestandtheilen Andern zur Nutzung überlassen. Diese Form der Verpachtung, die Stückpacht, kommt hauptsächlich bei solchen Besitzbestandtheilen zur Anwendung, deren Nutzungen sich schwer controliren lassen. Bei der grossen Zahl der Meierhöfe wurde daher bis vor Kurzem der Milchertrag der Kühe gegen einen Zins gewöhnlich an den Schaffer überlassen. Ueber die Modalitäten dieser sogenannten Lacticinpacht hatten wir schon früher, Seite 229, eingehend berichtet.

Ebenso wie der Milchnutzen der Kühe werden die Kartoffelfelder an Kleinleute zur Nutzung übergeben, und auch der Ertrag der Obstbäume (siehe Seite 94), getrennt nach Roth-, Kern- und Steinobst, licitatorisch verpachtet. Auf die Bedeutung der ersteren Stückpacht hatten wir schon an mehreren Orten (siehe Seite 87, 176 und 197) aufmerksam gemacht; die Bedingungen, unter welchen das Obst verpachtet wird, sollen dagegen weiterhin noch angeführt werden.

Verpachtet werden partienweise einzelne Alleen, Obstgärten oder Obstanlagen ganzer Meiereien gegen gleich baare Zahlung, sofern der Pachtzins 100 fl. nicht übersteigt. Beträgt der Pachtzins mehr als 100 fl., so kann die Hälfte erst später, jedoch längstens bis zu Ende August entrichtet werden. Bleibt der Pächter bis dahin im Rückstande mit der Zahlung, so verfällt die gleich erlegte erste Hälfte des Zinses, während

die betreffende Obstpartie, ohne dass dem früheren Pächter ein Recht auf eine Entschädigung zukommt, neuerdings an einen Zweiten verpachtet wird.

Die Menge des Obstes haben sich die Pächter selbst abzuschätzen, da für kein bestimmtes Quantum gehaftet werden kann. Ein Nachlass am Pachtzinse findet unter keiner Bedingung statt.

Gegen Obstentfremdungen hat sich der Pächter selbst zu verwahren; dagegen trägt die Herrschaft die Versicherung gegen Hagelschlag. Etwaige Vergütungen kommen jedoch dem Pächter zu.

Bei Abnahme des Obstes hat der Pächter jede Beschädigung der Bäume und Feldfrüchte zu vermeiden und für muthwillig zugefügten Schaden Ersatz zu leisten.

Dem Pächter wird selbstverständlich nur das Obst an den Bäumen verpachtet, er hat sich daher jeder Bodenbenützung durch Weiden von Vieh etc. zu enthalten. Ausdrücklich wird noch bedungen, dass das Weiden der Schafe von Seite der Herrschaft in den Obstanlagen unbeirrt von dem Pächter gestattet werden muss, nur unmittelbar nach heftigem Sturme wird durch 24 Stunden damit zurückgehalten werden.

XV.

(Selbstverwaltung oder Verpachtung. — Erträgniss der Wirthschaft. — Schema des Einkommens von den einzelnen Productionsfactoren. — Beziehungen zur Grösse der Wirthschaft. — Art der Bewirthschaftung bei Selbstverwaltung und bei Verpachtung. — Rückblick, Organisation der Domaine, Organisation des gesammten Grossgrundbesitzes. — Erfolg der Bewirthschaftung, Reinertrag und Pachtschilling. — Sicherheit und Nachhaltigkeit des Ertrages. — Einfluss der Aenderungen des Zinsfusses auf das Einkommen des Grundbesitzers und Pächters. — Ursache des Pächtermangels, Unzulänglichkeit der Vorschläge zur Abhilfe. — Selbstverwaltung macht die Sicherheit des Grundbesitzes zur Wirklichkeit. — Schluss.)

In den beiden vorhergehenden Abtheilungen „Selbstverwaltung“ und „Verpachtung“ hatten wir versucht, durch Skizzirung der gegenwärtigen Gestaltung, besonders des land-

wirthschaftlichen Betriebes, den bedeutenden Fortschritt zu kennzeichnen, welchen ein ausgedehnter Grossgrundbesitz unter der Selbstverwaltung und theilweisen Verpachtung seit jener Zeit erreicht hat, seit welcher die Befreiung des Bodens und der Hand zur Durchführung gelangte und sich die Landwirthschaft zur Wissenschaft und Kunst aufgeschwungen hatte.

Die dort gesammelten Thatsachen wollen wir schliesslich im Interesse der Frage über die Zweckmässigkeit der Selbstverwaltung oder Verpachtung von Grossgütern als einen Beitrag zur Lösung derselben zu verwerthen suchen.

Weiterhin sei jedoch diese Frage dahin begrenzt, ob bei der gegenwärtigen Entwicklung der Landwirthschaft als Wissenschaft, an deren Früchte heute nicht wie ehemals (S. 3) der Pächter allein, sondern auch der Verwalter Theil nimmt, es für den Grossgrundbesitzer in Oesterreich überhaupt, speciell in Böhmen, vortheilhafter wäre, wenn derselbe anstatt durch Verwaltungsorgane durch eine entsprechende Zahl von Pächtern bewirthschaftet würde.

Um eine klare Einsicht in die hier zu besprechenden Verhältnisse zu erlangen, wird es jedoch, bei dem Umstande, als an dem Ertrage der Wirthschaft nicht allein der nackte Grund und Boden, sondern auch noch andere Productionsfactoren Antheil haben, vorerst nothwendig sein, eine Trennung des Ertrages nach diesen Antheilen vorzunehmen. Erst dann, wenn den schliesslichen Ergebnissen bei der Selbstverwaltung und bei der Verpachtung — der möglichst höchsten und nachhaltigsten Nutzung des Grundbesitzes — ein gemeinschaftlicher Massstab zu Grunde gelegt sein wird, kann die Beantwortung dieser nicht allein für das specielle, sondern auch für das allgemeine Interesse höchst wichtigen Frage versucht werden.

Die Production in der Wirthschaft ergibt sich bekanntlich aus dem Zusammenwirken der Natur, des Capitales und der Arbeit.

Das Erträgniss der Wirthschaft besteht daher ausser dem Gewerbsgewinn, welcher dem jeweiligen Unternehmer zufällt, aus:

der Grundrente + dem Capitalzinse + dem Arbeitslohne;

an letzterem hat sowohl die intellectuelle als die physische Arbeit ihren Antheil.

Von den erwähnten Productionsfactoren fällt das Einkommen in derselben Reihenfolge dem Gutsbesitzer, dem Capitalisten, dem Verwalter und Arbeiter zu. Je nachdem nun diese in einer Person vereinigt sind oder sich auf mehrere vertheilen, ergeben sich für den Einzelnen die verschiedensten Ansprüche an dem Einkommen der Wirthschaft.

Die geringste Theilung findet bei dem Kleingrundbesitzer statt, welcher, mit eigenem Capital versehen, seinen Besitz nicht nur selbst verwaltet, sondern auch selbst bearbeitet, daher nahezu den Anspruch auf das gesammte Einkommen der Wirthschaft besitzt.

Die weitgehendste Theilung der einzelnen wirthschaftlichen Personen findet dagegen dann statt, wenn der Besitz an einen Generalpächter überlassen wird, welcher denselben durch Verwaltungsorgane bewirthschaften lässt.

Zwischen diesen Extremen liegen eine Mehrzahl der verschiedendsten Zwischenstufen; so findet beispielsweise die Theilung zwischen der Grundrente einerseits und dem Capitalgewinne nebst dem Verwaltersgehalte anderseits in der reinsten Form dann statt, wenn der Pächter von dem Besitzer blos den nackten Grund und Boden ohne Gebäude erhält. In dem Masse, als der Gutsbesitzer dem Pächter auch Gebäude, Theile des stehenden Betriebscapitals und selbst in Form von Vorräthen umlaufendes Betriebscapital überlässt, nähert sich der Pächter immer mehr dem Verwalter.

Anderseits bildet den Uebergang von dem Gutszeitpacht zum selbstwirthschaftenden Gutsbesitzer der Erbpacht, welcher jedoch heute kaum mehr von einem Gutsbesitzer in Betracht gezogen werden kann, indem mit demselben der grösste Vorzug des Besitzes, die Sicherheit, welche das Streben grosser Capitalien hervorruft, dieselben gegen Grundbesitz umzutauschen, verloren geht.

Aehnliche Uebergänge wie vom Pächter zum Eigenthümer und Verwalter, respective deren Einkommen, stellen sich von dem Kleingrundbesitzer bis zum Arbeiter heraus.

Die einzelnen Fälle, welche hier, abgesehen von den

zahlreichen Uebergängen, vorkommen können, festgehalten, lässt sich folgendes Schema entwerfen, aus welchem das Einkommen einer jeden Person in ihren verschiedenen Eigenschaften aus den beigesetzten Buchstaben entnommen werden kann. B soll dabei die Bodenrente mit Abzug der Steuer und der sonstigen Grundlasten, C den Capitalgewinn, V (Verwaltersgehalt) den Lohn der intellectuellen und A (Arbeitslohn) der physischen Arbeit bedeuten:

A. Arbeiter.	Arbeit.		
A. V. Theilbauer (Stückpächter).	V. Verwalter.	Verwaltung.	
A. V. C. Parzellen- Pächter.	V. C. Gutspächter vom nackten Grund und Boden, persönlich wirth- schaftend.	C. Domainen- Pächter (Generalpächter) mit Administration	Verpachtung.
A. V. C. B. Klein- Grundbesitzer.	V. C. B. Grundbesitzer persönlich wirth- schaftend.	C. B. Gross- Grundbesitzer mit Administration	B. Gross- Grundbesitzer mit Verpachtung. Besitz.

— fällt — Grösse der Landwirthschaft — steigt —

Ein Rest, welcher von dem Ertragnisse der Wirthschaft nach Befriedigung der physischen und intellectuellen Arbeit, des Capitaes und des Grund und Bodens übrig bleibt, bildet den Gewerbsgewinn (Unternehmerlohn), dessen grösster Theil bei der heutigen Entwicklung des landwirthschaftlichen Betriebes dem Capital zufällt.

Würde sich das Einkommen von den einzelnen Productions-
factoren, wie in dem aufgestellten Schema, genau trennen lassen,
so müsste es, dieselben Qualitäten der Personen vorausgesetzt,
für das zu erreichende Gesamtertragniss vollkommen einerlei

sein, in welcher Weise sich eine oder mehrere Personen in die Eigenschaften als Gutsbesitzer, Pächter, Verwalter und Arbeiter theilen.

Bei den vielfachen Beziehungen, welche zwischen diesen einzelnen Productionsfactoren bestehen, wird jedoch thatsächlich die Wirksamkeit bei verschiedener Vereinigung derselben erhöht oder vermindert. Es lässt sich jedoch keineswegs behaupten, dass die Vereinigung der Productionsfactoren in einer Hand, wie dies bei dem Kleingrundbesitzer der Fall, durch die Ermöglichung der grössten Uebereinstimmung im Zusammenwirken unter allen Umständen zweckmässiger sei, als die vollständige Trennung der Productionsfactoren.

Was einem gegebenen Falle am besten entspricht, kann nicht vom Zufall abhängen, sondern steht im Zusammenhange mit einem weiteren noch nicht berücksichtigten Momente, der Grösse der Wirthschaft, nicht nach ihrem geometrischen Umfange genommen, sondern in der Auffassung, wie Roscher*) nach der Capitals- und Arbeitsmenge, die zur Bewirthschaftung in dem landesüblichen Intensitätsgrade erfordert wird, ein grosses von einem mittleren und kleinen Landgut unterscheidet.

Am wirksamsten, weil am vollständigsten ausgenützt, müssen sich daher die einzelnen Productionsfactoren dann zeigen, wenn sich dieselben entsprechend der Grösse der Landwirthschaft im vorerwähnten Sinne auf einzelne Personen vertheilen. Dass dabei die geometrische Grösse des Besitzes ausser Frage bleibt, beweist schon die Thatsache, dass ein capitalsbedürftiger Grundbesitzer von beispielsweise 300 Joch, um den entsprechenden Intensitätsgrad der Wirthschaft zu erreichen, doch verpachten muss, während ein capitalbesitzender Grundbesitzer von hundertmal so viel und mehr Joch bei Selbstverwaltung, abgesehen von dem Einflusse der Persönlichkeiten und anderer weiterhin zu besprechender Verhältnisse, grösseren Erfolg erzielt.

In welcher Weise die Vergrösserung oder Verkleinerung der Landwirthschaft mit der Vertheilung der einzelnen Pro-

*) W. Roscher. Nationalökonomik des Ackerbaues. II. Bd. S. 140. 5. Aufl. 1867.

ductionszweige auf verschiedene Personen im Zusammenhange steht, lässt sich gleichfalls aus dem oben angeführten Schema entnehmen.

Wenn man daher die Verpachtung und Selbstverwaltung in Betreff der Vorthelle, welche dieselben für den Besitzer bieten, mit einander vergleicht, so werden einerseits Vorthelle oder Nachtheile, welche mit der Grösse der landwirthschaftlichen Betriebe im Zusammenhange stehen, der Verpachtung oder Selbstverwaltung zugeschrieben, anderseits, wie weiterhin noch ausgeführt werden soll, sehr häufig an sich nicht gleichartige Grössen, wie Pachtschilling und Reinertrag, in Vergleich gezogen.

Ohne weiteren Zusatz ist daher die Frage, ob in Oesterreich ein grösserer Erfolg des landwirthschaftlichen Betriebes bei Verpachtung gegenüber der Verwaltung zukommt, nicht genügend präcisirt. Jedenfalls muss derselben hinzugefügt werden: um jenen Intensitätsgrad zu erreichen, welcher für die betreffenden wirthschaftlichen Grundlagen am entsprechendsten ist.

Ohne Zweifel wird der grösste Erfolg von dem Gute dann erreicht werden, wenn der Grundbesitzer, welchen das grösste Interesse für sein Eigenthum anspornt, selbst wirthschaftet.

Wenn aber der Besitz, der in Einer Hand vereinigt ist, wie hier bei dem Fürstenhause Schwarzenberg mit 30.9 Quadratmeilen, worunter 10.4 Quadratmeilen Landwirthschaft, einen solchen Umfang erreicht, dass die unmittelbare Wirthschaftsführung nicht mehr möglich, so erübriget nur, dass sich der Besitzer entweder des Einflusses auf die Bewirthschaftung entschlägt und seinen Besitz verpachtet, oder dass er sich den Einfluss durch Selbstverwaltung mit oder ohne Vorbehalt der Oberleitung wahrt.

Bei der Verpachtung bieten sich zwei Wege, die Verpachtung des gesammten Besitzes an einen Generalpächter oder die Verpachtung einzelner Domainen und Domainenbestandtheile.

Bei dem Umstande, als sich die Bewirthschaftung durch den Generalpächter gegenüber dem Grossgrundbesitzer nur wenig bei gleichen verfügbaren Capitalsmengen unterscheiden

kann, abgesehen davon, dass sich die Schwierigkeiten, welche sich schon bei der Beschaffung von Pächtern für eine Domain ergeben, noch um Vieles steigern, kann weiterhin nur die Verpachtung von Domainen oder Domainenbestandtheilen mit der Selbstverwaltung in Vergleich gezogen werden.

Bei diesem Vergleiche kommen vorzugsweise zwei Momente, die Art der Bewirthschaftung und der Erfolg derselben, zu berücksichtigen.

In welcher Weise bei der Bewirthschaftung in Selbstverwaltung vorgegangen werden kann, hatten wir in den vorangegangenen Blättern in einer monographischen Skizze des Besitzstandes des Fürstenhauses Schwarzenberg festzuhalten versucht.

Fassen wir den Gesamteindruck, welchen wir von der Bewirthschaftung des fürstlichen Besitzes unter der Selbstverwaltung erhalten haben, zusammen, so lässt sich nicht leugnen, dass dieselbe vollkommen auf der Höhe der Zeit steht, und daher auch in dieser Hinsicht mit Recht als ein „Grossgrundbesitz der Gegenwart“ bezeichnet werden kann.

Als das hervorragendste Moment in der Bewirthschaftung dieses Grossgrundbesitzes heben wir besonders das Bestreben hervor, die Ausdehnung dieses Besitzes durch Organisirung in einer Weise auszunützen, um, ähnlich wie der Grossindustrielle gegenüber dem Kleingewerbtreibenden, gegenüber dem Pächter einzelner Theile dieses Grossgrundbesitzes, welche Verpachtungsweise nach dem früheren allein einen Unterschied bedingen kann, im Vortheile zu bleiben.

Ausser dem Zusammenwirken der einzelnen Verwaltungszweige der Domain im Interesse der möglichst höchsten Nutzung — insbesondere der Landwirthschaft und der technischen Gewerbe, einerseits zur Unterstützung der Landwirthschaft durch Bezug von billigeren Futtermitteln in den erhaltenen Fabriksabfällen, anderseits zur Unterstützung der technischen Gewerbe durch Lieferung von Rohmaterial und durch billigere Unterhaltung der Zugkraft (a. v. O.), der Landwirthschaft mit der Teichwirthschaft einerseits zur Lieferung von Hafer, Futter, Streumaterial, anderseits zur Ver-

mehrung der Teichgüte durch die Rückstände der Sömmerungen und der Beistellung von Zugkraft (Seite 198 und 206) und der Landwirthschaft mit der Forstwirthschaft durch Gewährung einer Waldweide, von Futter und Streumaterial, Verwendung von Wirthschaftsbezügen zur Holzausrückung, Zuweisung von nicht absatzfähigen Holzsortimenten, besonders Abfallshölzer für die Feuerungen und sonstigen Bedürfnisse der übrigen Betriebszweige; Vereinbarungen hinsichtlich der Aufbringung, Verwendung und Zahlung der Arbeitskraft zur Vermeidung einer Concurrrenz zwischen den einzelnen Verwaltungszweigen etc. — der Organisation der Domaine, ergeben sich selbst darüber hinaus die bedeutungsvollsten Anfänge, die Verschiedenheiten in der örtlichen Lage, der socialen Verhältnisse, der climatologischen und Bodenverhältnisse der einzelnen Domainen durch Verbindung derselben zu einem organischen Ganzen durch die Organisation des gesammten Grossgrundbesitzes zu verwerthen — eine bisher noch wenig oder nicht beachtete Seite des landwirthschaftlichen Betriebes, mit deren fortschrittlichen Entwicklung die Selbstverwaltung, unterstützt durch die immer mehr vorschreitende Ausbildung der Landwirthschaft als Wissenschaft, ihre grössten Erfolge zu erringen in der Lage sein wird.

Diese Organisation des fürstlichen Gesamtbesitzes erstreckt sich vorläufig, da sie noch keineswegs abgeschlossen, hauptsächlich auf die Ermöglichung einer billigeren Production und einer besseren Verwerthung der gewonnenen Producte, auf die Erzielung einer Vereinfachung der Verwaltung und im Zusammenhange damit auf die bessere Ausnützung der verwendeten Hilfskräfte.

Wir erinnern den freundlichen Leser in dieser Hinsicht unter Vielem namentlich an die folgenden, der Reihe nach aufgeführten organisatorischen Bestrebungen:

an die Vertheilung der Zucht der einzelnen Nutzhthiere und der Nutzungsrichtungen auf Domainengruppen und Domainen, wie z. B. die Beschränkung der Zucht des Pferdes auf die südlichen Domainen, die planmässige Rindviehzüchtung für die sämmtlichen fürstlichen Besitzungen (s. S. 224 u. 237), die Vertheilung der Rindviehzucht nach ihren Nutzungs-

zwecken, besonders entwickelt auf den Domainen des nördlichen Böhmens (S. 155), die in Aussicht genommene Errichtung von Centralmaststationen zu Lobositz (S. 154) und Wittingau (S. 231) für je eine der beiden fürstlichen Domainengruppen, die Trennung der Schafzucht in die drei eine verschiedene Richtung einhaltenden Pepinièreheerden Lenne-schitz, Frauenberg und Libějic (S. 232 und 242), Vertheilung der Schafheerden nach Wollbeschaffenheit, Alter und Geschlecht auf die einzelnen Schäfereien, die in Zukunft selbst domainenweise durchgeführt werden soll;

an die Verwerthung der verschiedenen Wachstumsverhältnisse der Domainen im Interesse der vegetabilischen Production, wie z. B. die Einrichtung von Samenpepiniären und Grassamenschulen auf verschiedenen Domainen (S. 155, 271 und 286);

an die Regelung der gemeinschaftlichen Verwerthung der auf einer Mehrzahl von Domainen gewonnenen Producte durch eigene Verarbeitung, wie z. B. die Verwerthung der Production einzelner Domainengruppen an Zuckerrüben, Körnern, Hopfen, Oelfrüchten etc., in entsprechend situirten, meist zur Verringerung des Betriebsaufwandes für Grossbetrieb eingerichteten technischen Gewerbe, wie namentlich in den vier Zuckerfabriken Lobositz, Chlumtschan, Postelberg und Protiwin, in den zahlreichen Brauhäusern, in der Kunstmühle Wittingau, der Oelfabrik Libějic etc., der Verwerthung der Forstproducte durch die verschiedensten anderen Verwaltungszweige, wie z. B. die namentlich für die Forste des südlichen Böhmens höchst bedeutungsvolle Verwerthung des Holzes in Dampfbrettsägen und in verschiedenen Holzindustrien auf die mannigfaltigsten Nutzholzsortimente (S. 89 ff.), der Hopfenstangen aus den Forsten des südlichen Böhmens zur Deckung des eigenen Bedarfes der nördlichen Besitzungen, der Verwerthung der Producte des Kohlenbergbaues und der Torfstechereien als Brennmaterial für die technischen Gewerbe der verschiedensten Domainen etc.;

an die Regelung der Verwerthung der Massensproduction bei dem Verkauf an Fremde, wie z. B. die Eröffnung eines eigenen Marktes für Körnerfrüchte, Hopfen,

Vieh etc. (S. 92 ff.), der gemeinschaftliche Verkauf der Wolle von den sämtlichen Schäfereien (S. 88), die Förderung und eigene Errichtung von Transportanstalten im Interesse der Productenverwerthung, wie der Theilnahme an der Errichtung der Franz Josephsbahn, die Errichtung von zahlreichen Strassenzügen, Triftanstalten (S. 308), Drahtseilbahn (S. 310) etc.;

an die Benützung der Ausdehnung des Besitzes und der benachbarten Lage der einzelnen Domainen im Interesse einer Vereinfachung der Verwaltung durch Theilung der Arbeit (S. 113, unter B. I. auf S. 115, S. 157) und im Interesse einer zweckmässigeren Abgrenzung der Verwaltungsgebiete (S. 161);

schliesslich an die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der intellectuellen und physischen Hilfskräfte durch Ermöglichung einer entsprechenderen Verwendung und durch Verhütung jeder Ausartung zum Schablonenmässigen durch zeitweiliges Wechseln der Verwaltungsorgane (S. 118 und 122). —

Bescheiden wir uns mit dem unstreitig bedeutenden Standpunkte, welchen die Bewirthschaftung des fürstlichen Grossgrundbesitzes gegenwärtig erreicht hat, so ergibt sich die feststehende Thatsache, dass dieselbe ihre erlangte Ausbildung einzig und allein einer vorgeschrittenen Selbstverwaltung zu verdanken hat.

Es bleibt nun allerdings die Frage offen, ob nicht derselbe oder ein noch bedeutenderer Fortschritt in der Bewirthschaftung dieses Grossgrundbesitzes erzielt worden wäre, wenn derselbe den Händen von Pächtern anvertraut worden wäre.

Dagegen lässt sich einwenden, dass die bei der Verpachtung des Grossgrundbesitzes zahlreich nothwendig werdenden Pächter — abgesehen von der Möglichkeit, überhaupt eine genügende Zahl tüchtiger Pächter finden zu können — jeder für sich und sein Interesse, unbekümmert um seinen Nachbar gewirthschaftet hätte, und sich niemals einem allgemeinen, gleichsam höheren Gesichtspunkte untergeordnet hätte, wie derselbe in der Organisation des Grossgrundbesitzes seinen Ausdruck erhält. Dieses für die Bewirthschaftung und ihren Erfolg höchst beachtenswerthe Moment, welches wir vorhin,

soweit es allerdings noch nicht in seiner höchsten Vollendung bei der Selbstverwaltung des fürstlichen Grossgrundbesitzes zum Vorschein gelangt, in flüchtigen Andeutungen wiederzugeben versuchten, würde daher bei der allgemeinen Verpachtung dieses Grossgrundbesitzes vollständig verloren gegangen sein.

Bei der bedeutenden Ausdehnung, welche die Landwirtschaft einer Mehrzahl der fürstlichen Domainen aufzuweisen hat, wir erinnern nur an die zwölf Domainen mit über 1500 bis nahe an 6900 Joch, würde selbst bei der Verpachtung der Landwirtschaft einer einzelnen Domaine der beträchtliche Vorthail, welcher in der Domainenorganisation, in der Regelung der Beziehungen der Landwirtschaft zu den übrigen zur Verpachtung ungeeigneten Domainenbestandtheilen, die nun in einer anderen Hand bleiben würden, wie der technischen Gewerbe, von welchen oft, wie bei manchen Zuckerfabriken, nur ein Antheil auf die Domainen entfällt, oder die Teichwirtschaft etc., gleichfalls verloren gegangen sein.

Es erübrigt nunmehr die Verpachtung einzelner, sich dem Ganzen nicht einfügender, abgeschiedener Meierhöfe, bei welchen allein eine erfolgreiche Concurrenz der Pächter gegenüber den Verwaltern eintreten kann.

Abgesehen von dem eben berührten Vorthail, welchen die Selbstverwaltung gegenüber der Verpachtung bei Grossgütern zu erreichen vermag, kommt jedoch zu beachten, ob dieser Vorthail nicht aufgewogen wird durch das grössere Interesse, welches unstreitig der Pächter gegenüber dem Verwalter an dem Ertrage der Wirtschaft besitzt, da dem Pächter (siehe das Seite 328 aufgestellte Schema) das Einkommen von der geistigen Arbeit und dem Capitale neben dem Unternehmergewinne zufällt, während dem Verwalter bloss ersteres zukommt.

Bei einem Mehrerfolge des Pächters liegt jedoch die Vermuthung nahe, dass derselbe, wenn gleiche Verhältnisse, namentlich ein gleich hoher Intensitätsgrad der Bwirthschaft vorausgesetzt wird, da man doch nicht, wie häufig geschieht, gute Pächter mit schlechten Verwaltern vergleichen kann, nur auf Kosten eines anderen Productionsfactors erzielt werden könnte.

Doch abgesehen davon und von der moralischen Seite der Pflichterfüllung kann dieser Vortheil, welchen der Pächter vor dem Verwalter voraus hat, das grössere Interesse an der Wirthschaft, insofern jedoch damit nur das Einkommen von der geistigen Arbeit und dem Capitale beeinflusst wird, dadurch abgemindert werden, dass der Verwaltende, wie bei der fürstlichen Selbstverwaltung (S. 119 ff.) durch Tantiemen an dem Erfolge der wirthschaftlichen Unternehmung interessirt wird. Ein derartiges Vorgehen ist um so mehr gerechtfertigt und billig, als durch die Gewährung von Tantiemen der Verwalter an dem Unternehmergewinne, von welchem demselben unstreitig ein gewisser Theil gebührt, participirt.

Ausser der Art der Bewirthschaftung kommt noch bei Beantwortung der aufgestellten Frage der Selbstverwaltung oder Verpachtung von Grossgütern als weiteres Moment der Erfolg der Bewirthschaftung für die dabei betheiligten Factoren zu berücksichtigen.

Der Grundbesitzer erhält bei der Verpachtung den Pachtschilling und bei der Selbstverwaltung den Reinertrag als Nutzung von seinem Besitze. Pachtschilling und Reinertrag sind jedoch ihrer Entstehung nach ungleichartiger Natur, unter beiden wird daher häufig sehr Verschiedenes verstanden, weshalb sich dieselben ohne weitere Ueberlegung nicht mit einander vergleichen lassen, wenn man sich nicht einer empfindlichen Täuschung hingeben will.

Der Pachtschilling enthält bekanntlich oft nicht allein die Rente, welche Grund und Boden gewähren, sondern auch den Ertrag oder die Lasten, welche mit einer Mehrzahl in den jeweiligen Pachtcontracten vereinbarten Bestimmungen verbunden sind. Auf den fürstlichen Besitzungen repräsentirt der Pachtschilling nahezu die reine Grundrente, da wie bei vorgeschrittenen Cultursverhältnissen überhaupt dem Pächter meistens keine Ueberlieferungen, deren Verzinsung der Pachtrente zugeschlagen werden müsste, gegeben werden, und die Steuer grösstentheils von der Herrschaft berichtigt wird.

Im Reinertrage, welchen sich der Gutsbesitzer bei Selbstverwaltung berechnet, stecken fast ausnahmslose Capitalszinsen, während die Arbeitslöhne regelmässig als Ausgaben in

Abzug gebracht worden sind. Selbstverständlich darf der Reinertrag nicht durch Substanzverminderung auf Kosten der Nachhaltigkeit erzielt worden sein; anderseits wird jedoch demselben eine Wertherhöhung der Wirthschaft durch Meliorationen oder sonstige Verbesserungen des stofflichen Bestandes auslaufenden Mitteln anzurechnen sein. Der Reinertrag, welcher bei der Selbstverwaltung des fürstlichen Besitzes (S. 124 u. 127) resultirt, enthält neben der Grundrente auch noch die Zinsen von sämmtlichen in den Gebäuden stehenden und umlaufenden Betriebsmitteln enthaltenen Capitalswerthen. In Abrechnung sind dagegen schon der Arbeitslohn, die Administrationskosten überhaupt, die Amortisation von Gebäuden, Meliorationen und Inventar gebracht.

Ohne Reducirung lässt sich daher auch auf den fürstlichen Besitzungen der bei der Verpachtung und der Selbstverwaltung erzielte Ertrag nicht mit einander vergleichen, selbst wenn die Verschiedenartigkeit der wirthschaftlichen Grundlagen durch Beziehung auf den Katastralreinertrage auszugleichen versucht wird. Eine thatsächliche Vergleichung nach 12jährigen Rechnungsergebnissen auf einer grösseren Herrschaft ergab ohne die erwähnte Reducirung, jedoch mit der angedeuteten Berücksichtigung der Verschiedenheiten in den wirthschaftlichen Grundlagen, das immerhin beachtenswerthe Resultat eines um 35.97 % grösseren Ertrages zu Gunsten des Reinertrages bei der Selbstverwaltung, gegenüber dem Pacht-schilling bei der Verpachtung (Meierhofs- und Parcellenpacht zusammengekommen).

Erhält in einem gegebenen Falle der Besitzer bei Selbstverwaltung von seinem Grundbesitze nicht mehr oder gleich viel als bei der Verpachtung, so hat er eben ungenügende Verwaltungsorgane, und diese sind jedenfalls schlechter als gute Pächter; wie denn, wenn auch nicht unter allen Umständen der Antrag einer Administration, welcher die nöthigen Capitalien zur Verfügung stehen, auf Verpachtung zuweilen vermuthen lässt, dass dieselbe ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist.

Ausser der Höhe erhält jedoch auch für den Besitzer die Sicherheit und Nachhaltigkeit des Ertrages eine schwer wiegende Bedeutung.

Gewöhnlich wird angenommen, dass die Verpachtung viel mehr Sicherung gegen ungleiche Höhe des Ertrages*) mit sich bringt und daher ausser der Bequemlichkeit, die, nebenbei bemerkt, einen Tadel in sich schliesst, um so wünschenswerther sei. Bei einer vorgeschrittenen tüchtigen Selbstverwaltung lässt sich jedoch dieser vorgebliche Nachtheil der letzteren leicht beseitigen, wenn, wie bei dem fürstlichen Besitze, nach vorsichtig zusammengestellten Präliminarien, gleichsam die Minimal-Abfuhr des Geldertrages der Domaine an den Besitzer (Quota-Abfuhr, S. 124 ff.) im Vorhinein festgestellt wird. Ein derartiges Vorgehen bietet nicht nur eine gleiche, sondern eine viel grössere Stabilität der Einkünfte für den Besitzer, als hier das Risiko, welches die gegenwärtige und zukünftige Zahlungsfähigkeit des Pächters mit sich bringt, in Wegfall kommt. Etwaige Zahlungsunfähigkeit des Besitzers kommt dabei nicht in Betracht, als die Domaine schon bei guter Selbstverwaltung, welche allein mit einer guten Pachtwirthschaft verglichen werden kann, mit nicht angreifbaren Betriebsmitteln versehen ist.

In Betreff der Nachhaltigkeit des Einkommens wird Niemand leugnen können, dass dieselbe am Besten durch die Aufmerksamkeit des Besitzers gewahrt bleibt, welcher im Interesse seines Grundbesitzes selbst Meliorationen und Verbesserungen ausführt, die vielleicht erst seinen Nachkommen zu Gute kommen und auch für das allgemeine Wohl oft den grössten Werth besitzen, während der Pächter an derartigen Verbesserungen kein Interesse haben kann. So würden beispielsweise die grossartigen Obst- und Wildbaumpflanzungen, welche zur unbestreitbaren Erhöhung des Werthes des fürstlichen Grossgrundbesitzes ausgeführt worden sind, bei

*) Wir sehen hier ab von der Sicherheit des Besitzes überhaupt. Rodbertus-Jagetzow (Zur Erklärung und Abhilfe der heutigen Creditnoth des Grundbesitzes, II. S. 333) hält mit Beziehung auf England die Pachtfrage identisch mit der Grundeigenthumsfrage, indem er andeutet, „dass das Pachtsystem in England, wo in der That in der Ueberzeugung des Volkes das Grundeigenthum nicht mehr sehr „heilig“ ist, mehr als alles Andere dieser „Heiligkeit“ geschadet haben dürfte.“ Die Geschichte hat übrigens in dieser Hinsicht in dem Erbpachte schon ein Beispiel aufzuweisen.

Verpachtung desselben nicht ausgeführt worden sein. Entsumpfungen, Trockenlegungen, an welchen gleichfalls das allgemeine Interesse Antheil, nimmt würden, da ihre Ausführung oft einen momentanen Ausfall, bis der Boden culturfähig wird, nach sich ziehen, vom Pächter, wenn überhaupt, so doch keinesfalls in solchem Umfange, wie sie auf dem fürstlichen Besitz bei Selbstverwaltung durchgeführt wurden (Domaine Wittingau, S. 192 ff. und IX. S. 243), zur Ausführung gelangt sein. Der Pächter hat eben nur an jenem Theile von Meliorationen ein Interesse, welche sich durch ihren Erfolg noch während der Pachtzeit mindestens amortisiren. Bei einem Hinweis auf England in dieser Hinsicht lässt man sehr häufig den Umstand unberührt, dass dort das Capital billiger und der Pächter, wenn auch bei kürzeren Pachtzeiten, in der Regel stets auf demselben Pachtobjecte bleibt.

Ausser den Meliorationen, durch welche nicht nur die Nachhaltigkeit, sondern auch die Steigerung des Ertrages erzielt werden soll, kommt auch bei der Verpachtung im Interesse der Nachhaltigkeit die Erhaltung der Ertragsfähigkeit des Pachtobjectes in Betracht zu ziehen. Wie wenig bei dem heutigen Stande der Wissenschaft die Erhaltung der Ertragsfähigkeit des Grund und Bodens durch contractliche Bestimmungen gewährleistet ist, hatten wir schon früher (S. 322) nachzuweisen versucht.

Was die Höhe, Sicherheit und Nachhaltigkeit des Ertrages betrifft, so wird weiter der Einfluss festzuhalten sein, welchen die Aenderungen des Zinsfusses auf das Capital und den Grundbesitz auszuüben vermögen, und bei der Möglichkeit, das Capital sowohl zum Ankaufe von Grund und Boden, als auch zur Beistellung von Betriebsmitteln und zur Beschaffung der Intelligenz (von der physischen Arbeit kann hier abgesehen werden) verwenden zu können, zu untersuchen sein, welches Einkommen auf diesen verschiedenen Wegen beschafft werden kann.

Es ist eine anerkannte Thatsache, dass der Capitalwerth des Grund und Bodens in der Weise, wie er gegenwärtig durch Umrechnung der Gutsrente auf Capital gleichen Gewinnes nach dem herrschenden Zinsfusse ermittelt wird, mit

dem Steigen des Zinsfusses bei gleichbleibender Grundrente fällt, beim Fallen des Zinsfusses steigt.

Diese Schwankung des Capitalwerthes von Grund und Boden trifft jedoch den Fideicommissbesitz nicht, da dieser stets in derselben Hand bleibt. Bei diesem kommt es daher stets nur auf den Ertragswerth an, welcher seither mit dem Fortschreiten der wissenschaftlichen Erkenntniss und der Verwendung von mehr Betriebscapital und Intelligenz stetig, wenn auch bei vermehrten Productionskosten, zugenommen hat. Die reine Pachtrente, welche diesem Ertragswerthe entspricht, bleibt jedoch bei längerer Pachtdauer, die allein in Betracht zu ziehen ist, für die ganze Zeit gleich, wodurch dem Besitzer ein Verlust erwächst, welcher durch die Sicherheit wenig aufgewogen wird, da diese, wie vorhin erwähnt, in noch höherem Masse bei Selbstverwaltung erzielt werden kann. Dieser Verlust für den Besitzer erhöht sich bei Neuverpachtungen noch dadurch, als beim Steigen des Zinsfusses, welche Tendenz derselbe schon seit den Fünfziger-Jahren in Deutschland und insbesondere in Oesterreich einhält und aller Wahrscheinlichkeit nach in nächster Zukunft beibehalten wird, folgerichtig der Pächter — während doch der Ertragswerth eine steigende Tendenz verfolgt — nur eine geringere Pachtrente zahlen kann, wenn anders die Grundrente „derjenige Theil vom regelmässigen Reinertrage eines Grundstückes ist, welcher nach Abzug aller darin steckenden Arbeitslöhne und Capitalzinsen übrig bleibt“ *).

Gegenüber dem Werthe des Grund und Bodens macht sich die wechselnde Höhe des Zinsfusses auf das Betriebscapital in entgegengesetzter Weise geltend, indem der Gewinn desselben selbstverständlich als Capital mit der Höhe des Zinsfusses fällt und steigt.

Unter der Voraussetzung eines gleichbleibenden Reinertrages eines Gutes entfallen nun auf den Pächter oder auch den selbst wirthschaftenden Gutsbesitzer, somit auf den unternehmenden Landwirth der Zins von dem verwendeten Betriebscapital und der Unternehmergewinn, welcher in der

*) W. Roscher. Nationalökonomie I. Bd. 8. Aufl. S. 315.

Regel dem doppelten Zinsfusse gleichkommt, der Rest bleibt dem Gutsbesitzer als Bodenrente. Nach dem früher bemerkten Einflusse eines verschiedenen Zinsfusses kommen daher beispielsweise bei verschiedener Höhe des Letzteren von dem als gleichbleibend vorausgesetzten Reinertrage E eines Gutes bei einem Capitalzinsfusse von

	auf den Landwirth	auf den Grundbesitzer
5 ⁰ / ₀ . . . 5 ⁰ / ₀	Capitalzins + 10 ⁰ / ₀ Unternehmergewinn, E — 15 ⁰ / ₀ Bodenrente.	
6 ⁰ / ₀ . . . 6 ⁰ / ₀	„ + 12 ⁰ / ₀ „	E — 18 ⁰ / ₀ „
7 ⁰ / ₀ . . . 7 ⁰ / ₀	„ + 14 ⁰ / ₀ „	E — 21 ⁰ / ₀ „

Verlangt der Gutsbesitzer, welcher sein Gut in früherer Zeit angetreten, oder der Fideicommissbesitzer, gegenwärtig bei dem gesteigerten Zinsfusse, die gleiche Pachtrente, welche er früher erhalten konnte, da ihm durch die Verpachtung eine gleiche Rente mit Sicherheit gewährleistet sein soll, so müsste der Pächter folgerichtig bei gleich gebliebenem Reinertrage des Gutes auf einen Theil des Capitalzinses oder Unternehmergewinnes verzichten, was jedoch, bei der thatsächlich geringen Concurrenz an Pächtern, von diesen um so weniger zu erwarten ist.

Ein Fideicommissbesitzer, auf dessen Besitz die Schwankungen des Grundwerthes durch wechselnden Zinsfuss geringen Einfluss haben, erhält aber nicht nur eine gleichbleibende, sondern bei Verwendung von Capital und Intelligenz eine stetig steigende Rente, er kann daher zum mindesten dieselbe Rente wie früher beanspruchen, andererseits wird, wie eben erwähnt, der rechtliche Pächter gegenwärtig dieselbe nicht geben können, wesshalb nothwendigerweise ein Mangel an Pächtern eintreten muss. Thatsächlich besteht in Oesterreich in empfindlichster Weise ein derartiger Mangel (S. 3), welcher, so lange die angeführte hervorragendste Ursache desselben fortbesteht, kaum behoben werden kann. Gegenüber dieser Ursache, die zu beseitigen ausserhalb der Macht des Landwirthes liegt, erweisen sich die vielen vorgebrachten Vorschläge zur Abhilfe als unzureichend.

Von mancher Seite werden grosse Hoffnungen auf die landwirthschaftlichen Lehranstalten gesetzt, welchen besonders die Heranbildung tüchtiger Pächter empfohlen wird. Bis zur Gegenwart haben diese jedoch noch wenig Abhilfe

gebracht, da von dem Pächter nicht blos einseitig Intelligenz, sondern auch noch Capital verlangt wird, welches sich jedoch der erwähnten Ursachen wegen von den Pachtungen fernhält.

Sehr häufig räth man dem österreichischen Grundbesitzer, um Pächter zu erlangen, soll derselbe auf einen Theil der Bodenrente durch Begehren von weniger Pachtzins Verzicht leisten. Nach dem weiter oben über die Vertheilung des Einkommens auf den Landwirth und auf den Grundbesitzer bei steigendem Zinsfuss Bemerkten, wäre dies die wirksamste und naturgemässeste Abhilfe. Als Grund für diesen Rath wird jedoch zuweilen mit Unrecht nicht diese Erscheinung, sondern die ungenügende Einrichtung der Grossgüter mit Gebäuden, Betriebsmitteln etc. angegeben. Um eine bessere Instruirung zu ermöglichen, sollen die Grundbesitzer wenigstens zum Uebergange weniger Pachtzins begehren, damit sich leichter (!) Pächter finden, später, wenn sich dann durch das Capital und die Intelligenz des Pächters das Gut gehoben, was jedoch nicht immer der Fall zu sein braucht, kann dann bei neuer Verpachtung mehr verlangt werden. Andere, welche gleichfalls die Verpachtung der Selbstverwaltung vorziehen, rathen dagegen dem Gutsbesitzer, sein Gut in möglichst besten Stand zu bringen, und dann erst dasselbe zu verpachten. Unstreitig wird der Besitzer in diesem Falle am ehesten Pächter finden, die berechtigten höheren Ansprüche desselben bei dem gesteigerten Zinsfusse bleiben deshalb aber doch aufrecht, abgesehen davon, dass der Besitzer, wenn er sein Gut in die Höhe gebracht, eine also schon bewährte Selbstverwaltung gegen das Risiko einer noch nicht bewährten Verpachtung umtauscht.

Beide Rathschläge, so entgegengesetzt sie auch lauten, stimmen jedoch in dem einen Falle mit der Erzielung einer höheren Rente, und in dem anderen Falle mit der Herbeiziehung von Pächtercapital, welche Vortheile man durch die Verpachtung erreichen will, wenig überein.

Wenn nun speciell ein Fideicommissbesitzer oder ein Gutsbesitzer, welcher seinen Besitz in früherer Zeit angetreten, dem ungeachtet mit Verzichtleistung auf einen Theil der Grundrente, wozu er nach dem Vorhergehenden wenig Veranlassung

hätte, Pächter heranzieht, so trifft ihn ausser durch diesen Verzicht ein weiterer sehr beachtenswerther Verlust.

Verwaltet nämlich der Grundbesitzer selbst, so wird er beim Steigen des Zinsfusses auch von seiner Grundrente verlieren, aber an sich selbst, da „der Eigenthümer“, wie schon G. Walz bemerkt, „eigentlich auch nur lebenslänglicher Pächter ist“, und daher, was er bei Selbstverwaltung an der Bodenrente verliert, am Capitalzins und Unternehmergeinn wieder gewinnt. Die Sicherheit, welche dem Besitze an Grund und Boden zukommt, wird dadurch, dass derselbe bei Selbstverwaltung von den Zinsfluctuationen weniger betroffen werden kann, erst zur Wirklichkeit.

Bei den vorstehenden Betrachtungen über die Art und den Erfolg der Bewirthschaftung unter der Selbstverwaltung oder der Verpachtung hatten wir vorausgesetzt, dass der Grundbesitzer auch mit genügendem Capital versehen sei und der Zinsfuss steigt. Je mehr daher Capital oder Credit dem Besitzer zur Verfügung stehen und je höher der Zinsfuss steigt, ein um so grösserer Erfolg wird für den Grossgrundbesitzer, welcher wegen der Ausdehnung seines Besitzes die Bewirthschaftung nicht persönlich führen kann, durch die Selbstverwaltung zu erreichen sein.

Umgekehrt wird jedoch bei einem Mangel an Capital und Credit und in weiterer Linie beim Fallen des Zinsfusses der Vorthail sich mehr auf Seite der Verpachtung stellen, wenn dann auch theilweise auf die Organisation im Grossen Verzicht geleistet werden muss.

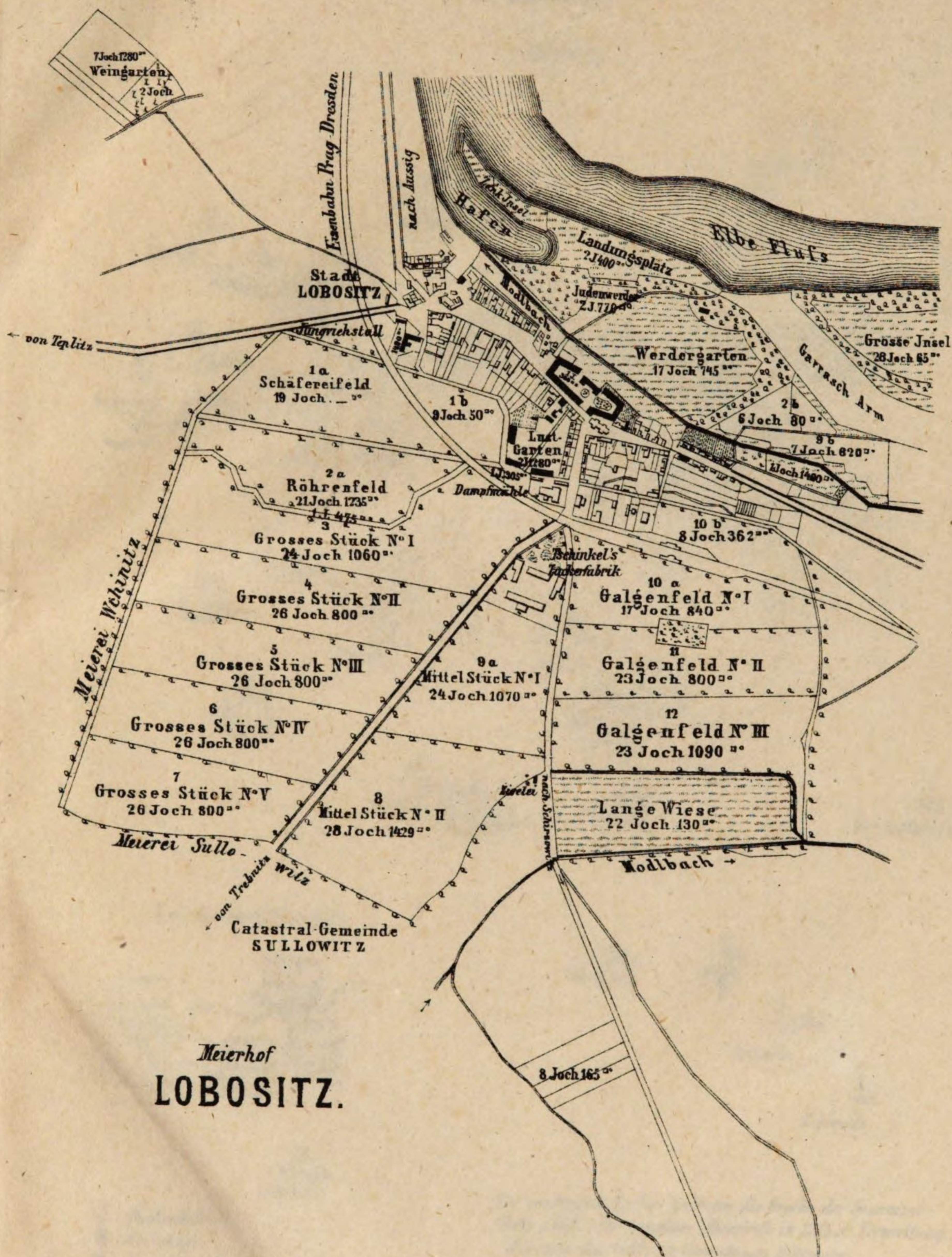
Nach unseren Ausführungen und bei dem Umstande, als seit der Befreiung des Bodens und der Hand, mit dem Fortschreiten in der wissenschaftlichen Erkenntniss, an welcher heute in gleicher Weise Pächter und Verwalter theilnehmen, die Ausbildung der Selbstverwaltung eine wesentliche Vervollkommnung aufzuweisen hat, wird schliesslich auf die gestellte Frage: „Soll der Grossgrundbesitzer, namentlich in Oesterreich, seinen Besitz, um bei entsprechendem Intensitätsgrad der Bewirthschaftung den höchsten Erfolg zu erreichen, verpachten oder selbst verwalten?“ zu antworten sein, dass der Grossgrund-

besitzer, da mit vieler Wahrscheinlichkeit für die nächste Zukunft mindestens kein Fallen, sondern eher eine weitere Steigerung des Zinsfusses in Aussicht steht, den höchsten und zugleich nachhaltigsten Erfolg, neben der grössten Sicherheit, dann erreicht, wenn er, persönliche Oberleitung vorausgesetzt, nur entlegene, sich dem Ganzen nicht einfügende Meierhöfe oder Domainenbestandtheile verpachtet, und, soweit sein Capital reicht, die Bewirthschaftung seines Besitzes **in Selbstverwaltung** durchführt.

Verzeichniss der
Fürstlich-Schwarzburgischen Besitzungen
in Thüringen



□ Hochfürstliche Residenz
○ Fürstliche Residenz

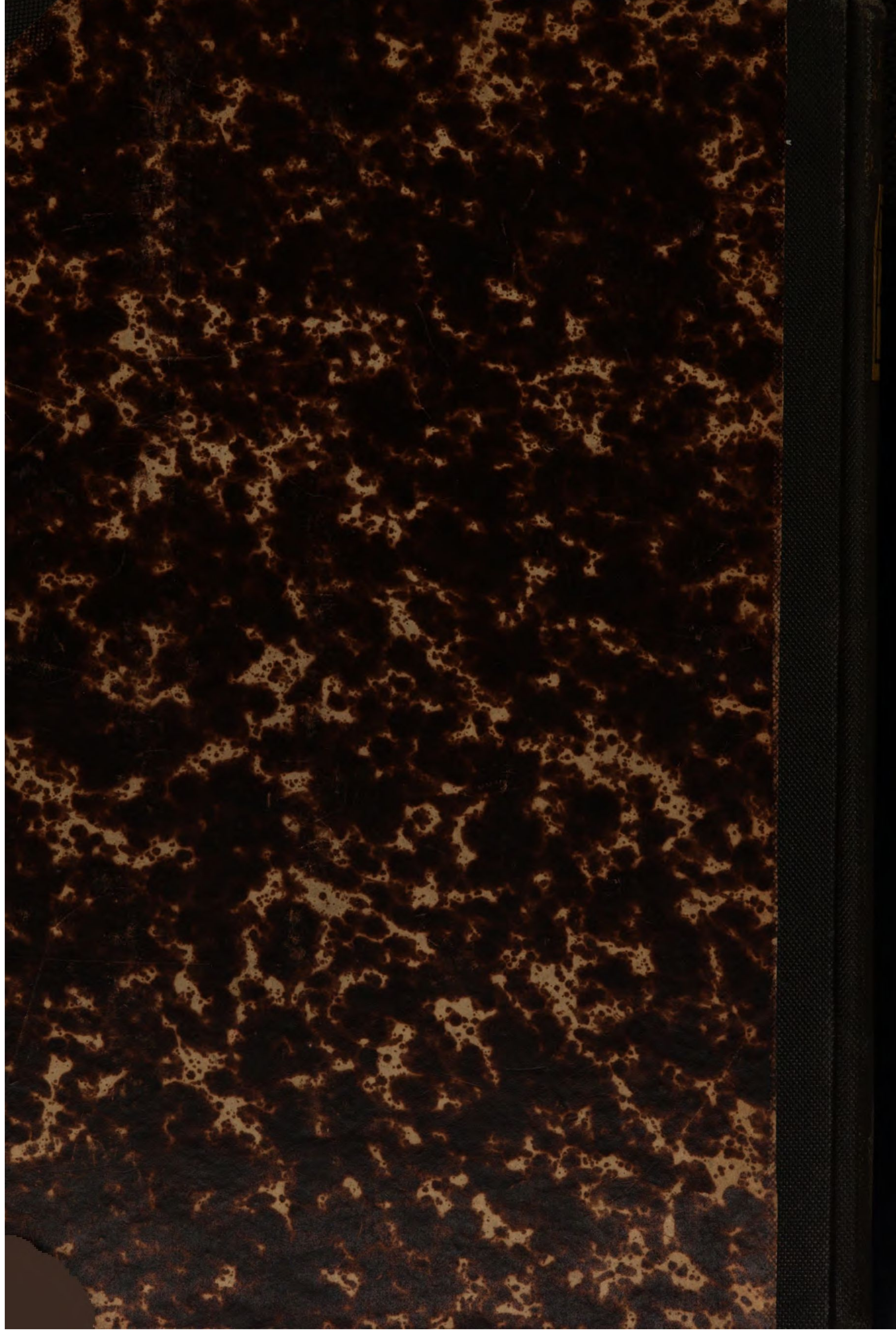


2. Karte
 eines Theiles der unteren türkeischen Pässe unter
 in Böhmen
 (17. 1830)



Die nachfolgenden Pässe befinden sich unter dem Namen
 eines Theiles der unteren türkeischen Pässe unter
 in Böhmen

1. Böhmen
 2. Böhmen
 3. Böhmen



Krafft, Guido,

Ein Grossgrundbesitz der Gegenwart Monographische Skizze der Besitzungen
des Fürstenhauses Schwarzenberg in Böhmen, als Beitrag zur Frage der
Selbstverwaltung oder Verpachtung von Grossgütern in Oesterreich

Wien 1872

Austr. 2618

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10999017-0